Neueste Sonntagspredigten.

Dem
Städter, dem Bürger
und
dem Landmanne
mit Wärme ans Herz gelegt

von
Johann Nepomuk Lingl,
Benediktiner in dem oberpfälzischen Kloster Weissenohe.

Zweytes Bändchen.
Enthält fünfzehn Predigten.
Sammt einer Gelegenheitsrede auf das Fest des heiligen Antonius von Padua.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1799.

Herr! zu Wem wollen wir dann gehen, als zu Dir?
Du hast ja die Worte des ewigen Lebens!

Petrus.

Ja! wer mir folgt, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Jesus.

G86/445

Ein Wort
der
Verehrung und Wahrheit
statt
einer Zueignungsschrift:

Dem
Hochwürdig = Hochwohlgebohrnen
Herrn, Herrn
Maurus,
der
pfalzbaierischen Benediktinerkongregation
Visitator,
des
befreyten Benediktinerstiftes Weissenohe
würdigsten
Abte x.

Tugend

ist der Ordensstände — ihre Grundlage;

Weisheit

ist — — — ihre Stütze;

Eintracht

ist — — ihr Paradies auf Erden;

und

Musik

ist — — die Grazie dieses Paradieses. —

Daß es nun Dir,

erhabner, edler Maurus

ganz zum Geschäffte geworden, stets noch ganz Lieblingsgeschäfft für Dich ist, diese vierfache Ordenszierde unter den Deinigen immer zu erhalten, zu verschönern, zu vermehren, dieß sagt von Dir Jeder, der Dich kennt; dieß schreibt von Dir ins Publikum

der glückliche Augenzeuge, und tägliche Selbstfühler,

der Verfasser.

Vorrede.

In diesem zweyten Sonntagsbändchen kommen neuerdings auf den sogenannten Faschingssonntag eine Predigt, und auch eine auf den Sonntag vor der sogenannten Bittwoche vor; die Ursache dessen ist, weil man dergleichen Predigten insgemein vor andern sucht, und von derley Stoffe nie der Predigten zu viel haben kann. — Sind einige dieser Predigten wieder etwas lange ausgefallen, so ist sicher die Behandlung des Stoffes, und nicht verborgenes Interesse daran Ursache, indem ich meine Leser auf Ehre versichern kann, daß ich von langen, wie von kurzen Predigten das nämliche Honorarium habe. — Daß in allen meinen Predigten, sie mögen kurz oder lange seyn, Ueberzeugung der Rührung vorangeht, wird man finden; daß aber Jenes, was zur Rührung gehört, oder die sogenannten Affekte, darinn öfters etwas lange, ausgedehnt und an-

haltend sind, geschieht darum, weil man von Erfahrung hat, daß Affekte, die nicht aufs Herz des Menschen anhaltend sind, wenig Wirkung haben; und sind auch einige derselben in gegenwärtigem Bändchen abermal hie und da mit einigen Deklamazionen verbunden, so waren sicher theils Stoff, theils Personal- und Lokalumstände daran Ursache; doch wird man von den hierinn vorkommenden Affekten nicht mit Wahrheit sagen können, daß sie bloße, nichtsbedeutende, lärmenvolle Deklamazionen sind. — Da nicht Alles für Alle gleichpassend seyn kann, und Druckpredigten dem Manne vom Predigerberufe nur ein Vehikel zur Erleichterung, und nicht ein Kompendium zum trägen Auswendiglernen seyn dürfen, so benütze Jeder nach Lage, Ort und Umständen gegenwärtiges Bändchen so, daß er nicht Ursache haben möge, über den Kauf desselben klagend zu rufen: „Ey! wie reut mich mein Geld!" —

der Verfasser.

Inhalt

Inhalt
der
Predigten in diesem Bändchen.

I.
Aus der Winterszeit.

Erste Predigt.

Auf die Oktav des Festes der unschuldigen Kinder, wenn sie an einem Sonntage fällt. Kann auch fürs Fest selbst gebraucht werden - Seite 1

Zweyte Pregigt.

Auf den Sonntag vor dem neuen Jahre, oder am Vorabende desselben. 20

Dritte Predigt.

Auf den ersten Sonntag im Advente. 44

Vierte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag im Advente. 63

Fünfte Predigt.
Auf den vierten Sonntag im Advente . . . Seite. 81

Sechste Predigt.
Auf den Sonntag Septuagesima genannt. . . . 95

Siebente Predigt.
Auf den Sonntag Quinquagesima genannt. Zwote Predigt. . 118

II.
Aus der Frühlingszeit.

Achte Predigt.
Auf den zweyten Sonntag nach Ostern. 141

Neunte Predigt.
Auf den dritten Sonntag nach Ostern. 155

Zehnte Predigt.
Auf den fünften Sonntag nach Ostern. Zwote Predigt. . 177

III.

Aus der Sommer- und Herbstzeit.

Eilfte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten. = = Seite 203

Zwölfte Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten. = = 224

Dreyzehnte Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten. = = 244

Vierzehnte Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten. = = 263

Fünfzehnte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. = = 286

Anhang.

Predigt auf das Fest des heiligen Antonius von Padua. Eine Gelegenheitsrede. = = = 309

Uebersicht
des
Inhalts, Vortrags und der Abtheilung
jeder
in diesem Bändchen enthaltenen
Predigt.

I.
Aus der Winterszeit.

Erste Predigt.

Auf die Oktav des Festes der unschuldigen Kinder, wenn sie an einem Sonntage fällt.

Inhalt. Die Unschuld in den Händen eines Herodes.

Vortrag und Betrachtung. Das unschuldige Kind in den Händen eines Herodes; oder, die von einem Verführer, oder von einer Verführerinn geraubte, und verlorne Unschuld eines Sohnes, oder einer Tochter — das Schrecklichste für Kinder, das Traurigste für Eltern.

Zwote

Zwote Predigt.

Auf den Sonntage vor dem neuen Jahre, oder auch am Vorabende desselben.

Inhalt und Vortrag. Letzte väterliche Lehre am Schlusse des alten Jahres.

Abtheilung. 1. An den Sünder. 2. An den Büßer. 3. An den Unschuldsvollen.

Dritte Predigt.

Auf den ersten Sonntag im Advente.

Inhalt. Zweyfache wahre Vorbereitung des Christen zur **ersten** und **zwoten** Ankunft Jesu.

Vortrag und Abtheilung. I. **Meide,** o Christ! **das Böse, und übe das Gute**: denn sieh! dieß ist die beste Vorbereitung zur ersten Ankunft Jesu, als unsers geliebtesten Erlösers. II. **Verharre** in dieser Vorbereitung bis ans Ende deines Lebens: denn sieh! dieß ist die beste Vorbereitung zur zwoten Ankunft Jesu, als unsers fürchterlichen Richters.

Vierte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag im Advente.

Inhalt. Der Glaube, und die Werke des Glaubens.

Vortrag und Abtheilung. Christ! rechtgläubiger, rechtkatholischer Christ! sage mir: aus was soll ichs wissen, soll ichs erkennen, daß du ein Lehrjünger Jesu, und ein Anhänger seiner Kirche bist? — **Aus deinem Glauben** erkenne ich das, ist meine erste Betrachtung. Aber aus was erkenne ich dann deinen Glauben? — **Aus deinen Werken**, ist meine zwote Antwort, zugleich aber auch unsre zwote Betrachtung.

Fünfte Predigt.

Auf den vierten Sonntag im Advente.

Inhalt. Das Heil des Christen durch Christus seinen Heiland.

Vortrag und Betrachtung. Wohl dem Christen, der heute, als an dem letzten Adventssonntage, nunmehr wirklich zur gnadenreichen Ankunft Jesu vorbereitet ist, so vorbereitet ist, wie er dazu vorbereitet seyn soll: denn zu seiner Freude, Trost und Glücke wird er Jesus seinen Heiland sehen.

Sechste Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Inhalt. Die Arbeit und der Lohn dafür.

Vortrag und Abtheilung. Wir Alle, wie wir sind, sind von Gott unserm himmlischen Vater zur Arbeit in seinen Weinberg berufen; aber auch wir Alle, wie wir sind, werden einst von Gott unserm himmlischen Vater reichlich für unsere Arbeiten belohnt werden. I. Der allgemeine Beruf zur Arbeit. II. Der reichliche Lohn dafür. — Die Arbeit und der Lohn dafür — unsre ganze Betrachtung.

Siebente Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesima genannt. Zwote Predigt. *)

Inhalt. Die Größe und Menge der Sünden an den Faschingstagen; aber auch die Größe und Menge

*) Die Ursache, warum auf den Faschingssonntag auch in diesem, wie im ersten Bande, eine Predigt vorkömmt, sieh in der Vorerinnerung.

Menge der Gnaden Gottes gegen seine fromme und treue Diener an den Faschingstagen.

Vortrag und Abtheilung. I. Nie wird durch die Sünden der Menschen das Leiden Jesu, des Sohnes Gottes, mehr erneuert, als an diesen sogenannten Faschingstagen. II. Aber auch nie zeigt sich Jesus der Sohn Gottes gütiger, freygebiger und wohlthätiger gegen seine standhafte, fromme und treue Diener, als eben an diesen Faschingstagen.

II.

Aus der Frühlingszeit.

Achte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Inhalt. Jesus der gute Hirt — die guten Schäflein des guten Hirten.

Vortrag und Abtheilung. I. Jesus — überall und allezeit, 1. im Leben, 2. im Tode, und 3. nach dem Tode, unser wahrhaft gute Hirt; II. aber ein guter Hirt fodert auch gute Schafe.

Neunte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Inhalt. Das Zweyfache: **Ueber ein Kleines.**

Vortrag und Abtheilung. I. **Ueber ein Kleines,** meine Christen! und — wir werden uns einander nicht mehr sehen: denn wir werden im Grabe liegen; II. aber nochmal **über ein Kleines,** und — wir werden uns einander wieder sehen: denn wir werden vom Grabe zum Leben auferstehen.

Zehnte

Zehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern. Zwote Predigt. *)

Inhalt und Vortrag. Jesus, der bethende Sohn Gottes auf Erden, — das edelste Vorbild und Muster aller bethenden Menschen.

Aus der Sommer- und Herbstzeit.

Eilfte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt. Gottes Segen. Begriff und Nothwendigkeit desselben.

Vortrag. Wahr ists, und wahr wirds bleiben, was man im gemeinen Sprüchworte sagt: „An Gottes Segen ist Alles gelegen."

Zwölfte Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt. Großsprecherey und Großthun. Ihre Häßlichkeit und ihre Strafe.

Vortrag. Durch Großsprecherey und Großthun, wenn man auch noch so viele Vorzüge vor den Augen der Menschen hat, wird man **klein** vor den Augen der Menschen, und **verhaßt** vor den Augen des Herrn.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt, Vortrag und Abtheilung. I. Gutherzigkeit Derer, die ihrem leidenden Mitmenschen gerne

*) Die Ursache — in der Vorerinnerung.

gerne helfen **wollten**, aber — **nicht können**; II. Hartherzigkeit Derer, die ihren leidenden Mitmenschen zwar helfen **könnten**; aber — **nicht wollen**.

Vierzehnte Predigt.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt. Zwo Ursachen eines frühzeitigen Todes so mancher Menschen.

Vortrag und Abtheilung. Unter den vielen Ursachen, warum so manche Menschen eines sogar frühzeitigen Todes dahin sterben, sind vorzüglich auch diese zwo: I. Weil so viele Menschen sich schon in ihrer Jugend so frühzeitig verderben. II. Weil man bey so vielen schwerkrank darniederliegenden Menschen meistentheils lieber zu Pfuschern und Quacksalbern, als zu ordentlichen erfahrnen Aerzten seine Zuflucht nimmt. *)

Fünfzehnte Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt. Die letzte Gnade der göttlichen Wegzehrung auf unserm Sterbebette, und die Vernachläßigung derselben.

Vor-

*) Verfasser wählte sich letztere Ursache zum Gegenstande einer Kanzelbetrachtung darum, weil das gemeine Volk, das auch bey dem hellesten Mittage der Aufklärung so gerne noch immer im Finstern tappt, und beynahe noch überall ein altes Weib bleibt, bey schweren Krankheiten nicht zu ordentlichen, von Gott verordneten Aerzten, sondern zu Pfuschern, Marktschreyern und Quacksalbern seine Zuflucht nimmt, und noch dazu am Ende, wenn der Kranke das Schlachtopfer der Pfuscherey geworden ist, sich nicht einmal einen Vorwurf des Gewissens macht, daß man gegen die Ordnung des

Schö-

Vortrag und Abtheilung. I. Eine der ersten und größten Gnaden Gottes auf Erde ist die frühzeitige Empfangung der göttlichen Wegzehrung auf unserm Todbette. II. Aber auch eine der ersten und größten Rechenschaften und Verantwortungen vor Gottes Richterstuhle in der Ewigkeit ist die **freywillige** Vernachläßigung dieser Gnade auf unserm Todbette.

Anhang.

Auf das Fest des heiligen Antonius von Padua.

Inhalt, Vortrag und Abtheilung. I. Antonius in seinem einsamen Leben das Licht der Ordensstände. II. Antonius in seinem arbeitsamen Leben das Licht der Welt.

Schöpfers das Leben eines Menschen nicht der Meisterhand eines erfahrnen Arztes, sondern den Pfuscherhänden eines Würgengels anvertrauet, und noch dazu sein bischen Geld so elend verschleudert hat. O! diese unverantwortliche Praktik, und gewissenlose Methode, Kranke zu behandeln — vorzüglich, wenn man Mittel hat, diese an weise, von Gott verordnete Hülfsmänner hinzuwenden — verdiente wohl wahrlich! nicht bloß einen einzigen Punkt einer Kanzelrede, sondern mehrere Kanzelreden, und mitunter auch — ein paar Strafpredigten!! —

Predigt

Predigt

auf die Oktav des Festes der unschuldigen Kinder, die eben an einem Sonntage fiel.

(kann auch fürs Fest selbst gebraucht werden)

Text.

Rachel weinte über ihre Kinder, und war untröstlich, weil sie nicht mehr sind. Math. 11, 18.

Eingang.

Wir sehen heute die Kinder aller Gegenden Bethlehems und des ganzen Judenlandes in den Händen mordender und würgender Herodesknechte, oder, weil Herodes selbst durch seinen grausamen Befehl in den Händen aller dieser Würger und Mörder würgte, und mordete, in den Würghänden eines mordenden grausamen Herodes. Ach! wem sollte doch da, bey dem Anblick einer Mordszene, wie diese ist, nicht das ganze Herz im Leibe bluten? Wem, da er diese unschuldigen Kin-

Kinder in den Händen eines Herodes sieht, sollte nicht eine Thräne des Mitleids im Auge stehn? Wem, da er izt diese unschuldigen Kinder schon wirklich als Schlachtopfer der Wuth vor den Füßen des Tyrannen ermordet sieht, sollten nicht Thränenbäche der Erbarmung, und des großen Herzenleides, über sie aus den Augen fließen? — Ach! ihr guten, lieben Kinder! noch vor einer Stunde, ja noch vor wenigen Augenblicken, laget ihr noch so froh, und so munter in den Armen, und an der Brust eurer liebenden Mütter; und diese guten Mütter, die es ja, wohl wahrlich! damals noch nicht wußten, und auch sichs von weitem nicht einbilden konnten, daß sie euch izt zum Leztenmale auf ihren Armen tragen, zum Leztenmale euch umarmen, zum Leztenmale euch an ihre Brust drücken, herzen, und küßen würden; o! wie lächelten sie euch noch vor wenigen Augenblicken ihre ganze mütterliche Freude zu; und nun auf einmal, wie von zerschmetternden Donnerkeulen getroffen, aus den Armen eurer Mütter gerissen, getödtet, gemordet, gewürget, zerrissen, und mit Füßen getretten — lieget ihr izt in eurem Blute da — o ihr unschuldigen, o ihr lieben, guten Kinder!! — —

Und — welche schmerzvolle Trauerstunde, ja, welche verzweiflungsvolle Angst- und Todesstunde mußte nicht die Stunde dieser grausamen Kinderwürgung, die noch immer in allen Tyrannen- und Mord-

Mordgeschichten eine Mordszene ohne Beyspiel ist, für die zärtlichen, lieben Mütter seyn! Welcher herzeingreifende Anblick des Schmerzens, des Jammers, und der Verzweiflung für liebende Mütter mußte der nicht seyn, ihre guten, unschuldigen Kinder ohne alle Ursache gemordet, zerrissen, zerschnitten, zertretten vor ihren Füßen da im Blute liegen, und schwimmen sehn!! — Denk dir einmal, zärtliche Mutter! wenn das Kind, das du izt mit so vieler Mutterliebe auf deinen Armen trägst, herzest, und drückest, von einem gähling ins Zimmer hereinstürtzenden Mörder hastig dir aus den Armen gerissen, und von ihm gewürget, gemordet, zerfleischet, dir vor die Füße geworfen würde; wie, um Gotteswillen! würde dir da, o Mutter! ums Herz seyn! Wie würdest du nicht da sogleich, wie vom Donner zur Erde geschlagen, in Todesohnmacht dahin stürzen, und mit deinem Kinde — zu sterben wünschen!!! —

Je nun! da hast du izt ein kleines Schattenbild von dem Schmerzen und Jammer, und Herzenleid der Mütter Bethlehems und des ganzen Judenlandes, die nun, beynahe in einem Augenblicke — Mütter ohne Kinder waren. Ach! wahrlich! da hieß es: **Rachel, die gute Mütter, weinte über ihre lieben Kinder, weinte bitterlich, weinte untröstlich, warum? Weil sie, diese guten Kinder nicht mehr sind — nicht mehr, ach!! — nicht mehr. . .**

Doch — so traurig, so schrecklich, und schmerzlich auch immer diese Mordszene der unschuldigen Kinder, und dieser jammervolle Auftritt der weinenden Mütter Bethlehems ist; so kenne ich doch für Eltern, und Kinder noch weit was Schrecklichers, noch weit was Traurigers, und Niederschlagenders, als selbst dieser Kindermord, und dieses mütterliche Jammergeschrey heute zu Bethlehem ist. Und — was soll dieses seyn? — Höret, ihr Kinder! höret, ihr Eltern! ich gebe euch die Antwort in unsrer heutigen Betrachtung durch folgenden kurzen Inhalt und Vortrag, indem ich sage: „Das unschuldige Kind in den Händen eines Herodes, oder, die von einem Verführer, oder von einer Verführerinn geraubte, und verlorne Unschuld eines Sohnes, oder einer Tochter — das Schrecklichste für Kinder, das Traurigste für Eltern:" — Wichtige Betrachtung für Eltern und Kinder! Ach! möchten doch heute alle Kinder und Eltern unsers Pfarrspieles hier vor meinen Augen versammelt seyn! Möchte ich zu allen im Eifer Gottes sprechen können!! — Je nun! da das heute, wie allezeit, nur ein bloßer Wunsch von mir ist, und auch wohl immerhin ein bloßer Wunsch bleiben wird; so höret wenigst ihr, ihr Eltern, und Kinder! die ihr heute da zum Worte Gottes mit Andacht versammelt seyd, höret wenigst ihr, sage ich, meine väterliche Warnungen, und guten Lehren! Du aber, erster Kinderfreund,

und Retter der Unschuld, Christus Jesus! gieb uns deinen allmächtigen Segen durch die Fürbitte jener lieben unschuldigen Kinder, die heute das unbefleckte Opfer für dich geworden sind! —

Betrachtung.

Was haben wohl die unschuldigen Kinder verloren, da sie Herodes dem Kindermörder in die Hände gefallen sind? — Ihr junges, zartes Leben, ein Leben, das in der Folge der Jahre vielleicht mit tausend Müheseligkeiten würde verknüpfet gewesen seyn, das haben sie verloren; und was noch? Nichts weiter mehr. Sehet da, konnte man damals von diesen ermordeten Kindern sagen, sehet, ein rauher Winter mit Reif und Sturme ist über diese schönen, edlen, zarten, und jungen Zweige so gähling gekommen, und hat mit ihnen unsre Hoffnungen zu Boden geschlagen. Aber wie? wenn auch dieser Schlag über diese jungen Zweige nicht gekommen wäre; wenn sie, wie andere Zweige, zu Bäumchen, und großen Bäumen nach und nach heran gewachsen wären; wer weis es dennoch, ob sie nicht in Mißgeburten ausgeartet wären? Wer weis es, ob sie Früchte, gute Früchte, getragen hätten, oder ob ihnen nicht vielmehr mit der Zeit die umhauende Axt mit dem Spruche: "Zu was diese unfruchtbaren Bäume in dem Erdreiche?" zu Theil geworden wäre? — Ihr verstehet mich, meine Lieben! was ich von den unschul-

schuldigen Kindern durch dieses Gleichniß sagen will; nämlich — wer weis es, und wer kann es wissen, ob diese gemordeten, guten Kinder, wenn sie zu höherem Alter empor gewachsen wären, nicht zu letzt noch ausgeartet wären? Wer weis es, ob sie nicht böse Früchte getragen hätten? Ob sie nicht tausendmal den Fluch ihrer Mitmenschen sich auf den Hals gezogen hätten? Ob nicht vielleicht wohl gar mit der Zeit Gott der himmlische Vater über sie, als unfruchtbare Feigenbäume, seinen Fluch vom Himmel herab gegeben, und seinen Engeln mit der Sense des Todes in der Hand befohlen hätte: Hauet sie um, diese nichtswürdigen Feigenbäume, und vertilget sie von dem Erdreiche: denn zu was nützen sie auf der Erde da? Kurz: wer weis es, ob diese guten Kinder dermaleinst in ihrem höheren Alter nicht etwa zeitlich und ewig unglücklich geworden, und hier und dort zu Grunde gegangen wären? — Nicht Vieles also haben heute die unschuldigen Kinder Bethlehems durch ihre Ermordung verloren, o wahrlich! nein; nicht Vieles: denn sie haben ein zeitliches, armseliges Leben verloren, das vielleicht für Manches aus ihnen in dem Wachsthume ihrer Lebensjahre traurige, schlimme Folgen hätte haben können; ein Leben, sage ich, dessen Ende doch zu letzt — der Tod gewesen wäre. Hingegen was haben sie durch ihre Ermordung gewonnen? O! Vieles, unschätzbar, unendlich Vieles: denn nun sind sie Blutzeugen Jesu; Kronen der Unsterblichkeit

keit glänzen izt auf ihren Häuptern, und Palmzweige des Triumphes grünen izt ganze Ewigkeiten durch in ihren unschuldsvollen Händen; der Himmel mit seiner ganzen ewigen Herrlichkeit ist ihr Erbtheil geworden, und Freuden ohne Ende sind heute das glückliche, triumphvolle Ende des herodianischen Kindermordes. Durch ihr unschuldiges Blut, durch das sie die Erstlinge der neugebohrnen Christenheit geworden sind, haben sie sich ewige Kronen erworben, und als unbefleckte Opfer des unbefleckten Lammes stehen sie izt im Reiche Gottes in unermessener Herrlichkeit, wie Engel, vor dem Throne Gottes da, und was bisher schon Jahrhunderte durch an ihnen wahr geworden, das wird auch noch Jahrtausende, wird noch ganze Ewigkeiten durch an ihnen wahr bleiben, nämlich — ihre Freude wird Niemand mehr, ewig Niemand mehr von ihnen nehmen. O! sehet demnach hier, meine Geliebteste! so Wenig haben heute die guten Kinder verloren, da sie dem Herodes in die Hände gefallen, und durch ihn ihr Leben verloren haben; hingegen so Viel, so unschätzbar, unendlich Viel haben heute diese guten Kinder gewonnen, da sie durch ihre Ermordung sich den Himmel gewonnen, und als Blutzeugen Jesu in die seligen Wohnungen des himmlischen Vaterlandes mit Siegespalmen, und Triumphe eingezogen sind. —

Aber — sage mir izt auch du, o Sohn! sage mir, du, o Tochter! wenn du einem Herodes in die Hände fällst, ich will sagen: wenn du einem Verführer, oder einer Verführerinn in die Klauen fällst; wenn du vielleicht selbst freywillig, blind, und muthwillig in die Hände eines Verführers, oder einer Verführerinn hineilst, da deine Unschuld, Reinigkeit, Ehre, und Rechtschaffenheit auf die Spitze stellst, izt dem verführerischen Lockgesange, ich will sagen, den sündhaften Reizungen, den goldenen Versprechen, und den schmeichelnden Liebkosungen Gehör giebst, izt von Versuchung in Versuchung fällst, und endlich von der Versuchung auch zur Einwilligung kömmst, und nun denn also, leider! das Edelste, Schönste, und Beste, was du bisher an dir hattest, deine Unschuld nämlich, deine Reinigkeit, Ehre, und Rechtschaffenheit dir rauben lassest; o! sage mir dann, unglücklicher Sohn! sage mir, unglückliche Tochter! ist dieser Unschuldsraub von einem Seelenmörder Herodes für dich nicht das Allerschrecklichste auf Gottes Erde? — Was hast du dann verloren? Und was hast du gewonnen? Ach! Nichts gewonnen, aber, leider! desto Mehr verloren. Du warst ja ehevor so ganz der Trost deiner Eltern, die Freude deiner Obern, und deines Seelsorgers, das Beyspiel der ganzen Gemeinde. Nun aber sieh! sieh Unglücklicher! Unglückliche! dieser Trost! diese Freude, und dieses Beyspiel, Alles, Alles ist izt mit deiner Verführung dahin, ist verloren —

ist

ist dahin. Du konntest ehevor unter anderen Recht- schaffenen deines Gleichen mit voller Ehre prangen, mit voller Ehre zur allgemeinen Freude dich sehen lassen; doch sieh! diese Ehre ist izt verloren — ist dahin. Du hattest ehevor das ganze Wohlgefallen Gottes ober deinem Haupte, und Gott, der größte Unschuldsfreund, reichte dir nicht nur den Finger, auch nicht nur die Hand, sondern sogar den ganzen, großen, allmächtigen Arm seiner Gnaden, seines Segens. Doch sieh! dieß göttliche Wohlgefallen, dieser Zufluß der göttlichen Gnaden, des göttlichen Segens, ist nun verloren — ist dahin. — Du genoßest ehevor in deinem Innersten den süßesten Gewissensfrieden, eine wahre, selige Herzens und Seelenfreude; eine Freude, gegen die auf Gottes Erde keine ist, die genoßest du; allein dieser süße Gewissensfriede, diese selige Herzensfreude ist nun dahin — ist verlohren — ist dahin Ach! wie Vieles hast du denn also verloren, Unglücklicher! Unglückliche! wie Vieles!! O! erst in der Folge wirst du es ganz wissen, und zentnerschwer auf deinem Herzen fühlen, was du — verloren hast!! — Und, da du nun bey deiner Verführung so Vieles verloren hast, ach! was konntest du itzt bey so großem Verlurste gewinnen? Und, was hast du denn dir auch wirklich gewonnen? — Freylich wohl, ein Bischen Wohllust, aber dafür tausend Bitterkeiten; vielleicht auch, wie du glaubst, und wie du sagst, ein Bischen zeitliches Glück,

und eine anscheinende Hoffnung zur Versorgung, aber dabey den Fluch des allmächtigen Gottes; ein Glück also, auf dem Gottes Mißfallen, Zorn, Fluch, und Abscheu ruht; ein Glück, das sich vielleicht nur mit Betrug und Schande entdekt; ein Glück, das in der Folge der Jahre durch eintrettende Strafe Gottes vielleicht mit tausend Unglück, mit tausend häuslichen Widerwärtigkeiten, vielleicht auch sogar mit gegenseitigen Verfluchungen und Verwünschungen, und hiemit mit einer wahren Hölle auf Erde verbunden ist. Sieh! solches Glück, solches elende Glück gewinnst du dir bey deiner Verführung, wenn du doch da ein Glück zu gewinnen glaubst; hier darf man dir wohl schon vorläufig für deine Zukunft vorsagen: „Dein Glück wird dir — zum Unglücke seyn." Doch nicht genug! tausend abhärmende Gewissensvorwürfe, tausend nagende Gewissensbisse, Spott, und Schande vor den Menschen, traurige Stunden der Einsamkeit, tausend bittere Vorwürfe von Eltern, Freunden, müheselige Stunden und Tage für die Zukunft, endlich Rache des Himmels, Höllenstrafe, und unwiederbringlichen Verlurst der geraubten Ehre und Unschuld — sieh, unglücklicher Sohn! sieh, unglückliche Tochter! das Alles gewinnst du dir, wenn du dir durch verführerische Liste deine Reinigkeit, Unschuld, und Ehre rauben lässest: und so gewinnst du ja zwar freylich wohl Vieles, aber, leider! nur Vieles zu deinem Un-

Unglücke, Nichts zu deinem Glücke. Ach! dieß sind die bitteren Früchte der schmeichelnden, süßen Sünde der Verführung! Hier heißt es: „ein Bischen Wohllust, und — tausend Bitterkeiten! eine augenblickliche Freude, und — tausendfaches Leiden!! — —

O! möchte doch diese Vorstellung hinreichend seyn, jeden guten Jüngling und jedes gute Mädchen dahin zu bewegen, um für ihre Unschuld, Ehre, und Reinigkeit gegen alle verführerischen Fallstricke ewig wachbar, ewig auf guter Hut zu seyn! Möchte sie jedes gute Kind abschrecken, sich ja um Alles in der Welt ihr Bestes, und Schönstes auf Erde nicht rauben zu lassen! — Vorzüglich ihr, ihr unvorsichtigen Kinder, Söhne, und Töchter! die ihr so vermessen euch in die Gefahren eurer Verführung waget, selbe oftmals so gar gerne selbst aufsuchet, und in die seelenmörderischen Herodeshände aus blinder Liebe selbst hineilet, o! spiegelt euch, spiegelt euch, sage ich, an dem Unglücke, Elend, und Unheile, das ich euch heute nur schwach geschildert, und vor Augen gestellet habe. Höret einmal: Ihr fürchtet das Feuer, weil es — brennt; ihr fürchtet das Wasser, weil es — ersäuft; ihr fürchtet den Dieb, weil er — stihlt, und den Straßenräuber, weil er — tödtet; kurz: ihr fürchtet alle Gelegenheiten, in denen der Mensch dem Leibe nach leicht zu Grunde gehen kann.

Und

Und da ihr das Alles fürchtet, fürchtet ihr doch jene Gefahren nicht, in denen die Seele, o! die Seele, sage ich, die ja doch unendlich weit mehr, als der Leib, ist, mit schmeichelnder Gewalt gleichsam zur Sünde gezogen wird, und leicht, leicht das Schlachtopfer der blinden Leidenschaft werden kann. Ihr wisset, und man hat es euch ja schon so oft gesagt: schlimm ist die Natur, Gelegenheit macht Diebe, und der ärgste, schlimmste Seelenfeind des Menschen ist dessen Begierlichkeit; und doch, da ihr das Alles wisset, seyd ihr doch mit euerm ärgsten Seelenfeinde stets so gut Freund, fliehet die Gelegenheiten nicht, suchet selbst die Gefahren zur Verführung auf, und leget, wie man im Sprüchworte sagt, noch Stroh zum Feuer; was Wunder denn also, wenn izt das Feuer der Begierlichkeit in helle Flammen ausbricht, eure Unschuld, Ehre, und englische Reinigkeit verzehrt, und euch in Unglück, Jammer, und Elend setzt? — Mir fällt hier ein Gleichniß ein, das ich euch, ihr blinde Jünglinge, und unvorsichtige Mädchen! ewig für euren Stand zu merken bitte. Der Wolf, damit ich nach dem Ausdruck des heil. Evangelium rede, der Wolf schleicht im Schafpelze herum, um das unvorsichtige Schaf in seine Klauen zu locken, und aufzufressen. Das Schaf sieht den Wolf; sieht zwar den Schafpelz, und hört auch die Stimme eines Schafes, kennt aber doch den versteckten Schelm, kennt — den **Wolf** im Schafpelze.

Nichts

Nichts destoweniger traut izt das unvorsichtige Schaf blindlings dem schmeichelnden Locken des Wolfes, geht aus seinem Schafstalle, flieht seinen schmeichelnden Erzfeind nicht, wagt sich so gar nahe an seine Seite hin. — Was geschieht? — Der Wolf ergreift izt das arme Schaf, würgt es, mordet es, zerreißt es. Kein Wunder! heißt es izt, kein Wunder! Warum hat das unvorsichtige Schaf dem Wolfe getraut? warum hat es seinen Feind nicht geflohen? warum hat es sich an seine Seite hingewagt? — Aber — Kinder! ihr noch gute, unschuldige Schafe Jesu! wie oft wird nicht diese Parabel auch an Manchem aus euch zur Geschichte!! — Und wenn sie bey ein- und dem andern aus euch einmal zur Geschichte geworden ist, o! welch' ein Jammer alsdenn für diese! welch ein Jammer! — — Es bleibt demnach bey meinem Spruche: „die von einem Verführer, oder von einer Verführerinn geraubte, und verlorne Unschuld — das Schrecklichste für Kinder; aber auch — das Traurigste für Eltern." — Eltern! ich will euch hier das Herz, das euch ja auch nur bey dem Gedanken an die Verführung eurer lieben Kinder so schwer wird, nicht noch schwerer machen. Doch — etwas Weniges muß ich heute, so bey guter Gelegenheit dennoch zu euch reden, euern Kindern zur besseren **Warnung**, euch aber, ihr Eltern! zur größeren **Vorsorge** gegen eure Kinder. —

Wie

Wie weinte nicht einst der gute Patriarch Jakob, als er das Kleid seines geliebten Josephs, mit dem frischem Blute eines Thieres bespritzt, vor seinen Augen sah, und nun denn sicher glauben mußte, sein theures, liebes Kind sey einem wilden Thiere in die Klauen gefallen, und von selbem gewürget, gemordet, und gefressen worden. Ach! schrie er trostlos unter tausend herabstürzenden Thränen auf, „ach! das wilde, schlimme Thier hat mein liebes Kind, meinen Joseph, erwürget, und aufgefressen; ach! theures Kind, mein Joseph! du bist der Raub des wilden Thieres, du bist das Schlachtopfer seiner Zähne geworden! ach, mein Joseph! — mein Joseph!! —

Wie hier der untröstliche Jakob über seinen geliebten Joseph geweinet, und von bitterstem Schmerzen durchwühlet, aufgerufen; eben so, Väter und Mütter! habt auch ihr Ursache, bey der Verführung eures Kindes mit innigstem Schmerz, und Bitterkeit des Herzens aufzurufen: „Ach! das wilde, böse Thier ist über mein Kind gekommen! Unglücklicher Sohn! unglückliche Tochter! du bist in die Hände eines Seelenmörders, eines Verführers, einer Verführerinn gefallen, bist um das Leben deiner Seele, bist um das, was selbst schäzbarer, als das Leben ist, um Ehre und Rechtschaffenheit gekommen, bist das arme Schlachtopfer dieses seelenmörderischen Raubthieres geworden! ach! Kind! liebes, armes, unglückliches Kind!!“ — —

Rachel,

Rachel, die gute Mutter, sagt das heutige heilige Evangelium, weinte, und war untröstlich, weil ihre lieben Kinder — nicht mehr sind. Auch du, o Mutter! hast Ursache über dein verführtes Kind eine weinende Rachel zu seyn! Auch du, wenn dein liebes Kind verführt ist, hast mit Rachel der weinenden, der betrübten, Ursache, betrübt, und untröstlich zu seyn, weil dann dein liebes Kind, dein Sohn, deine Tochter, nicht mehr ist — nicht mehr der tugendhafte Sohn, nicht mehr die tugendhafte Tochter, nicht mehr das, was es ehevor war, ein ehr- und unschuldsvolles allerliebstes Kind.

O Kinder! Kinder, wer ihr immer seyd! nehmet doch alle diese Vorstellungen zu Herzen, und machet ja nicht aus euerm lieben Vater einen untröstlichen Jakob, nicht aus eurer lieben Mutter eine weinende Rachel!! Und habt ihr schon einige Kinder gesehn, die durch ihre traurige Verführung Vater und Mutter ins tiefste Herzenleid, Spott und Schande versetzet haben; o! so spiegelt euch doch an diesen undankbaren, an diesen ungerathenen Kindern, und seyd destomehr ihr, ihr meine Lieben! stets gute, rechtschaffene Söhne, und Töchter, Kinder, die ihren Eltern nicht Schmerzen und Traurigkeit sondern Freude, Freude und Ehre machen wollen. Wie oft hört man nicht Vater und Mutter über ihr verführtes Kind unter heißen Thränen klagen: „

ach!

ach! hätte ichs denn wohl je geglaubt, daß ich an meinem Kinde solche Schande erleben sollte? O! dieß ungerathene Kind — es bringt mich noch — ins Grab!!" — So haben schon tausend Eltern über ihre Kinder geklagt, getrauert, geweint geseufzet! und, bedenke es doch einmal, Sohn! Tochter! was hast du davon, wenn vielleicht auch heute, oder morgen, über dich dein Vater und deine Mutter so klagen, so seufzen, so weinen, so jammern sollten? Was hast du davon, wenn auch du, wie schon so viele tausend blinde, unvorsichtige, ungerathene Kinder, deine lieben Eltern in ihren alten Tagen in Schmerzen, und Bitterkeit, und vor Schmerzen und Bitterkeit beynahe ins Grab stürzen solltest? — Was hast du davon, verführter Sohn! verführte Tochter! wenn auch zu euch eure lieben Eltern heute oder morgen, Gott verhüte es! mit innigster Herzenswehmuth sprechen sollten: "Sohn! Tochter! warum hast du uns das gethan??" — —

Ach! meine lieben Kinder! denket doch ein Bischen zurück, sage ich, an die bitteren Augenblicke, Stunden und Tage, die eure guten Eltern von eurer Geburt an bis auf diese Stunde für euch so kummervoll, aber doch dabey auch mit so viel Liebe und Sorgfalt zugebracht haben! Ach! Kinder! könntet ihr hier die Herzen eurer sorgfältigen Eltern vor euren Augen offen sehen, o! ihr würdet

da sehen, was diese lieben und guten Vater- und Mutterherzen von dem ersten Augenblicke euers Lebens an bis zur Stunde für euch gethan, und für euch gelitten haben! Und thun sie dann Das nicht noch wirklich auch izt in ihren alten Tagen noch mit Liebe für euch, was sie für euch bis zu ihren spätern Jahren bisher gethan haben? — O ja! sie theilen noch heute mit euch das Brod, das sie im Munde haben, und arbeiten noch heute, wie allemal, im Schweiße ihres Angesichtes für euch, als ihre einzigen Lieblinge auf Erde; und, wenn sie sich dann am späten Abende, oder wohl gar erst bey später Nacht den Schweiß von ihrem Angesichte wischen, und dann matt, und kraftlos zu Bette gehn, trösten sie sich noch mit dem Gedanken: „Ich habe — für mein Kind gearbeitet!!“ —

O Kinder! Kinder! rufe ich hier am Ende meiner Vorstellungen, denket doch an das Alles zurück! Fasset alle diese Betrachtungen zu Herzen, und belohnet doch die Liebe, die Mühe, und die Sorgfalt eurer lieben Eltern mit Freude, und nicht mit Schmerz, mit Troste, und nicht mit Bitterkeit, nicht mit Spott und Schande: denn, ach! das wäre ja wirklich das Allerundankbarste von euch, ihr Kinder! aber auch eben darum das Allerbetrübteste, das Allertraurigste für eure guten, lieben, besten Eltern!! — —

Wohlan denn, zum

Beschlusse.

So wachet doch, meine Lieben! für eure Unschuld, Ehre, und Rechtschaffenheit! wachet, und bethet! rufe ich mit Jesus Christus unserm geliebtesten, bestmeynenden Erlöser. Bethet, und wachet, damit ihr nicht in die Versuchung, und aus der Versuchung nicht in die Sünde fallet. Fliehet, wie Joseph, der keusche ägyptische Jüngling, fliehet, sage ich, die Gelegenheiten, fliehet die Gefahren der Verführung, denn hier heißt es: Der Sieg — in der Flucht! Fliehen ist hier das Beste: denn wer die Gefahr liebt, geht in der Gefahr zu Grunde. Und, kommet ihr auch in Gefahren, kommet ihr in Gelegenheit zur Verführung, o! so seyd standhaft, meine Lieben! und lasset euch, — um das bitte, und beschwöre ich euch durch Christus Jesus — lasset euch weder durch goldne Versprechen locken, noch durch Drohungen schrecken! Denket, ihr Jünglinge! an den keuschen ägyptischen Joseph in seiner äußersten Gefahr zur Sünde! Denket, ihr Mädchen! an die keusche Susanna in ihrer äußersten Gefahr, und schmeichelhaftesten Reizung zur Sünde! Denket endlich, ihr Jünglinge und Mädchen! an Jesus in der Wüste bey seiner dreyfachen Versuchung. Dreymal hat der Verführer an Jesus gesetzt, und dreymal hat Jesus Widerstand gethan; und was ist geschehen? — Der Verführer, der auch aufs

erste

erste und zweyte Mal nicht geflohen ist, floh endlich aufs dritten Mal; und sehet! itzt kamen die Engel, und bedienten den Heiland voll der Freude. Lasset euch, meine Unschuldigen! meine Geliebtesten! dieß herrliche Beyspiel doch ja für allzeit zum Vorbilde, zum Muster seyn!! —

Ich wende mich nun zu euch, ihr unbefleckten Blutzeugen Jesu! ihr unschuldigen Kinder, die ihr ja sicher itzt im Himmel vor dem Throne Gottes die Beschützer und Patronen aller Unschuldigen auf Erde seyd! o! schützet doch ihr durch eure mächtige Fürbitte bey Gott alle edle Unschuldigen auf Erde vor den seelenmörderischen Händen eines Herodes: denn sonst sind sie sicher hier unglücklich, und vielleicht auch dort unglückselig; und das verhüte der große Gott! — Amen.

Predigt
auf den
Sonntag vor dem neuen Jahre,
oder auch am Vorabende desselben.

Text.

Herr! bleib bey uns: denn es wird schon Abend, und der Tag neiget sich zum Ende. Luk. 24, 29.

Eingang.

Dieß war einst die herzliche Einladung der zween guten Jünger, die nach Emmaus reiseten, und nicht wußten, daß sie Jesus zu ihrem Reisegefährten an ihrer Seite hätten. Herr, riefen sie, bleib bey uns: denn es wird ja schon Abend, und der Tag neiget sich zum Ende. O! meine Geliebtesten! auch wir haben heute Ursache, mit diesen zween guten Jüngern zu Jesus aus vollem Herzen und Munde zu rufen: „Herr! bleib doch mit deiner Gnade heute, so wie auch in dem zukünftigen Jahre bey uns! denn sieh! es wird schon Abend — Abend von diesem nunmehro dahinscheidenden, und Abschied nehmenden Jahre; der letzte Tag dieses Jahres neigt sich allmählig zum Ende, und nur wenige Stunden noch, und dann wirds auch dießmal, wie sonst schon so viele tausendmale wieder heißen: das alte abge-

gelebte Jahr ist dahin, ist wie ein Menschentraum verschwunden, ist in das Meer der Ewigkeit hinab gesunken, ist in dem Abgrunde der Vergessenheit begraben; das alte abgelebte Jahr — ist dahin!!„ — Und — o! wie zerschieden werden denn nicht abermal auch bey diesem Jahreswechsel die Meynungen der Menschen seyn! Würden sich bey diesem Jahreswechsel alle Herzen vor unsern Augen öffnen, und könnten wir dann die Gesinnungen der Menschen in ihren eignen Herzen lesen; o Gott! was Alles würden wir nicht da zu unsrer Verwunderung, zu unsrer Beschämung, zu unsrer Lehre lesen! — Dem Einen giengs in diesem Jahre gut, dem Andern gieng es schlimm, dem Dritten giengs so und so, Keinem aus uns ganz gut, und auch Keinem ganz schlimm. Je nu! nach diesem Gesichtspunkte werden wir denn auch beym Anbruche des neuen Jahres die Menschen sprechen hören: Dank dem lieben Gott! wird der Eine sprechen, dems gut in diesem Jahre gieng, Dank ihm, dem besten Vater! denn er hat mir ein gutes, glückliches Jahr gegeben; er, er hat mich in dem abgelebten Jahre gesegnet, er hat mir gesunde, frohe Tage gegeben, er hat mir Wohlthaten ohne Ende zufließen lassen. — Gott Lob! wieder ein Jahr erlebt, wird ein Anderer sprechen, der sichs vielleicht nicht eingebildet hätte, auch nur ein halbes, will nicht sagen, ein ganzes Jahr zu erleben; war ich doch in diesem Jahre so schwächlich an meiner Gesundheit; so viele scharfe

Winde giengen über meinen Kopf dahin; und so Mancher prophezeyte es mir, daß ich meine Tage wohl nicht weit bringen würde, und ich dürfte mir ja auf ein neues Jahr wohl keine Rechnung machen; und doch — ich lebe, Gott Lob! heute noch, lebe noch, da Viele von meinen Todespropheten schon vor mir im Grabe liegen; so glücklich war ich vor Tausenden in diesem Jahre; Gottes liebe Vaterhand hat das an mir gethan. — Aber — ach! so ist denn endlich auch dieses Jahr vorbey! wird ein Dritter bey dem baldigen Anbruche des neuen Jahres mit einer Trähne im Auge seufzend aufrufen; Gott! welche bittere, saure, traurige Tage hatte ich nicht in dem alten Jahre! Wie so gar viel Schlimmes, und gar so wenig Gutes kam nicht in diesem Jahre über mich! und wie schien es, daß mich der liebe Gott in dem verlebten Jahre nur zu Kreuz und Leiden zu finden wußte! Doch — Dank dem Himmel! es ist vorbey! mein Kreuz und mein Leiden, das harte, das schmerzvolle alte Jahr — es ist vorbey! und — o! möchte doch das eintrettende neue Jahr für mich — besser seyn!! — So, sage ich, wird beym Ende des alten, und beym Anbruche des neuen Jahres, wenn man seine verlebten Tage zurückedenken wird, der Eine voll der süßesten Freude lächeln, und der Andere voll der innigsten Wehemuth seufzen; doch für den Einen, wie für den Andern, für den Glücklichen, wie für den

Unglücklichen, wird der Gedanke an ein neues Jahr doch immer noch trostvoll, erquickend, und herzerhebend seyn! Denn der Glückliche wird sich einer ferners glücklichen Zukunft freuen, oder wenigst bey einem schmeichelnden Herzenswunsche zu sich sagen: O! möchte doch das neue Jahr ebenfalls so gut, wie das alte seyn! Der Unglückliche aber wird sich auf bessere Tage im neuen Jahre Rechnung machen, und bey einem hoffnungsvollen Wunsche mit einer Thräne im Auge zu sich sagen: Vielleicht wird das neue Jahr für mich besser, als das alte, seyn. —— So werden nun bey dem baldigen Ende des alten, und bey dem glücklichen Anbruche des neuen Jahres die Herzensstimmungen der Menschen, so ihre Wünsche seyn; das Alles, und noch Mehr würden wir in ihren Herzen, stünden sie uns enthüllt, und ganz so, wie sie sind, vor unsern Augen offen, mit großen Buchstaben darinn geschrieben lesen. —

Allein — sage mir itzt, du, der du in diesem alten Jahre so glücklich, oder so unglücklich warst, sage mir: hast du dich denn auch schon in deinem Innersten um die Ursache befragt, warum du in diesem Jahre so glücklich, oder so unglücklich warst? — Hast du auch schon zugleich auf die Wege und Mittel gedacht, deine froh verlebten Tage, du Glücklicher! auch in dem eintrettenden neuen Jahre dir neuerdings glücklich zu machen, hingegen deine schlimmen Tage, du Unglücklicher! so Viel in dei-

nen Kräften steht, dir in frohere, beßere Tage umzuwandeln? — Wie? ist denn nicht gar oft selbst der Mensch die einzige Ursache, oder doch wenigst die Hauptquelle seiner schlimmen oder guten Tage? Und sollst du, mein Lieber! itzt bey dem baldigen Schluß des alten Jahres nicht mit einem Rückblick auf das austrettende, und Hinblick auf das eintrettende Jahr die große, wichtige Frage an dich selbst stellen: „Warum waren die Tage dieses alten Jahres für mich so gute, oder so schlimme Tage? Und, wie soll ichs machen, daß wenigst die Tage dieses eintrettenden neuen Jahres für mich gute Tage werden?“

O ja! dieß soll heute unsre Frage, und unser wichtigster Gedanke, und unsre letzte Betrachtung im alten Jahre seyn. — Wohlan! zu dieser wichtigen Betrachtung will ich durch meine heutige letzte Rede den Grundstein legen, den Grundstein, sage ich, zu dem ganzen zukünftigen Glücke des eintrettenden neuen Jahres; ich will dir nämlich, mein lieber Christ! heute als an dem Schlusse des alten Jahres meine letzten väterlichen Lehren geben, Lehren, die, wenn du sie kindlich befolgen wirst, dir in dem neuen Jahre, Glück, Heil, und Himmelssegen bringen werden. — Es soll daher der Vortrag meiner heutigen letzten Altjahrsbetrachtung dieser seyn:

„Letzte

„Letzte väterliche Lehre am Schlusse dieses alten Jahres

a) an den Sünder,
b) an den Büßer,
c) an den Unschuldsvollen.“ —

Gott, du Vater der Zeiten! du, dessen Vatergüte uns bald, ja nach wenigen abgelebten Stunden, das frohe Geschenk eines glückseligen neuen Jahres hoffen läßt, gieb uns auch heute noch zu guter Letzt jenen allmächtigen Segen, den du uns bey unsern geistlichen Betrachtungen in diesem Jahre immerhin so liebvoll, und so reichlich gegeben hast, und für den wir dir auch itzt, wie gute Kinder, mit warmen Herzen danken. Segne uns, und bleib doch mit deiner Gnade auch in dem neuen, wie in dem alten Jahre, bey uns deinen Dienern, bey uns deinen Kindern! Sieh, für die alten Gnaden dieses Jahres danken wir dir herzlich, und um die neuen Gnaden des eintretenden neuen Jahres bitten wir dich kindlich, Vater! —

Betrachtung.

Letzte väterliche Lehre am Schlusse dieses alten Jahres an den Sünder; an dich, sage ich, der du, leider! auch sogar am Schlusse des Jahres noch in deinem wirklichen Sündenstande dahin lebst, und das Jahr, das du in der Bosheit deines Herzens fortgesetzet hast, auch nun in der Bosheit beschließen willst! — an dich geht heu-

te zu allererst meine våterliche wohlgemeynte Hirtenstimme, weil ja du, o unglückliches, verlornes Schåflein Jesu! die rufende Hirtenstimme, zu allererst, und vor allen andern Menschenkindern vonnöthen hast. — Sage mir: wie waren denn in diesem Jahre, an dessen Rande wir nunmehr stehn, die verlebten Tage deines sündhaften Lebens? Waren es für dich gute, oder waren es schlimme Tage? Gute Tage, ist vielleicht deine Antwort, vielleicht auch die Antwort mehrerer, im Schlummer der Bosheit eingewiegten Sünder. Aber wie? gute Tage?? Freund! wie kannst du das sagen, ohne vor Gott, und deinem eignen Gewissen ein Lügner zu werden? Hat denn auch der Gottlose frohe und gute, wahrhaft frohe, wahrhaft gute Tage, da doch der erste Kenner aller Herzen, Gott der heilige Geist, Er, der die Quelle aller wahren Freude ist, so ausdruckvoll, und so gerade weg bey Esaias 57, 21. spricht: Die Gottlosen haben keinen Frieden; sagen sie auch gleich, so oft sie immer wollen: Friede! Friede! so bleibts doch dabey: die Gottlosen haben keinen Frieden. Haben aber die Gottlosen keinen Frieden, wie können sie Freude haben? Wo ist wahre Freude bey Dem, in dessen Herzen kein wahrer, erquickender, süßer Friede ist? Haben aber die Gottlosen keine wahre Freude, wie können sie gute, frohe Tage haben? Und wie lügst du denn also Gott dem heil. Geiste so dreist ins Angesicht hin,

hin, wenn du als dein eigner größte Selbstbetrüger sprichst: die Tage dieses verlebten Jahres waren für mich gute, waren für mich frohe Tage?

Freylich wohl schwam vielleicht manchmal dein wohllüstiger Leib in einem Meere irdischer, herz- und sinnebetäubender Ergötzlichkeiten; aber wie stands dabey, Sünder! gieb Gott die Ehre, und sage mir: wie stands dabey um deine Seele? Ach! Armseliger! ober dir stand für dich der Himmel verschlossen; unter dir stand die Hölle für dich offen; neben dir stand dein heil. Schutzengel, der dir so stets, und so unaufhörlich bis zur äußersten Ungestümme deines Herzens zurief: „Ach! Mensch! bedenke doch: du bist ein Feind Gottes, bist ein Sklave der Sünde, bist ein verlornes Schäflein, bist ein zukünftiges unglückseliges Brandopfer der Hölle!“ In dir, o Sünder! nagte der ungestümme Gewissenswurm, der Alles, was wahre Freude und sanfte Seelenruhe heißt, und heißen kann, dir von dem Herzen hinweg fraß. Ober deinem Scheitel endlich hieng, und blitzte schon jenes fürchterliche Rachschwert, das, wie David spricht, der strafende Arm Gottes schon aus der Scheide gezogen, und über deinen Scheitel geschwungen hatte. Ach! wie Wenig hat es gefehlt, so wäre es auf dein Haupt plötzlich herabgefallen, hätte dich getroffen, hätte dich geschlagen, hätte dich zur Hölle geschickt. Kurz, und mit einem Worte: in deinem Sündenstande, o Mensch! hattest du

in diesem Jahre die beißende Giftschlange stets im Herzen, und den folternden Henker stets an deiner Seite. Wie konntest du demnach, o Sünder! solltest du auch im Schooße alles Glückes gesessen, und in dem Meere aller Weltfreuden geschwummen seyn, bey einer so folternden Lage deines bösen Gewissens frohe, gute Tage haben? Und dennoch (höre itzt, was du gethan!) und dennoch, sage ich, da du in deinem Sündenstande keinen frohen Tag hattest, keinen haben konntest, hast du dich aus deinem Sündenstande doch nicht erhoben, wolltest lieber in der Traurigkeit der Sünde, und unter den bitteren Vorwürfen eines bösen Gewissens, als in der Heiterkeit der Tugend, und unter den süßvergnügenden Freuden eines unschuldvollen Herzens, und eines heitern, reinen Gewissens dahin leben; und warst dir demnach in diesem Jahre dein eigner ärgster, und größter Feind; und da du nun das gethan, Sünder! was hast du gethan? Höre einmal, und betrachte! Der große, allmächtige, gerechte Gott hätte dich in deinem Sündenstande im Grimme seines gerechten Zorneifers von seinem Angesichte verwerfen, und dich, wie den Luzifer und seine rebellischen Engel, in einem Augenblicke zur Hölle stürzen können; allein — er hat es nicht gethan, er hat dir noch bis zur Stunde verschonet, hat dich bis itzt noch zur Buße erwartet; und doch, du bist zur Buße noch nicht ge-

kom-

kommen, bist auch am Schluße dieses alten Jahres stets noch der, der du das Jahr hindurch warest, nämlich, der alte Sünder. Ach! Undankbarer! was hast du gethan? Der große, allmächtige, gerechte Gott, wenn er dich auch nicht verwerfen wollte, so hätte er doch die Geißel und Zuchtruthe über dich schwingen, und dich mit Armuth, Unglück, Kreuz und Leiden treffen, schlagen, verwunden können; allein, er hat es nicht gethan, hat dich den strafenden Arm seiner Gerechtigkeit nicht fühlen lassen; vielmehr hat er dich sogar noch mit Gütern und Wohlthaten ohne Ende überhäufet, nur darum überhäufet, um dich mit Güte und Vaterliebe zur Buße und Besserung zu bewegen; und dennoch, auch bey dieser großen Güte und Vaterliebe deines erbarmenden Gottes, bist du der alte Sünder geblieben, bist heute der alte Sünder noch: die Wohlthaten deines Gottes, den Segen des Himmels, und die irdischen Güter, die dir der liebe Gott nur darum zufließen ließ, um dich durch Güte zu gewinnen, und dein steinernes Herz wenigst durch diesen göttlichen Strom der Gnaden zur Buße zu erweichen, die hast du vielmehr nur zur neuen Boßheit mißbraucht; Gottes Wohlthaten mußten dir zum neuen Sünd- und Lasterleben dienen; ach! Sünder! undankbarer, Gottes und seiner Wohlthaten vergessener Sünder! was hast du da gethan? Konnte der wohl-

thätige

thätige Gott nicht billig, wie jener evangelische Hausvater Matth. 20, 15. hier zu dir sprechen: Warum ist dein Aug so böse undschalkhaft gegen mich, weil ich so gut und so liebreich gegen dich bin? Ja, kann er nicht auch heute noch diese wehemüthige Frage an dich thun, Gott, dein Vater? O! denk izt ein wenig zurück, mein Lieber! welche gute, welche glückliche, welche frohe, ja, welche selige Tage auf Erde hättest du dieß Jahr über bey dem Ueberfluße deiner zeitlichen Güter, und in dem Schooße des Glückes, und tausend unschuldiger Weltfreuden nicht genießen können, wenn du durch einen heldenmüthigen Entschluß einer ernstlichen Lebensbesserung aus deinem Sündenstande dich herausgehoben, und bey deinen Freuden und Ergözlichkeiten durch die bitteren Vorwürfe eines bösen Gewissens dich nicht selbst, wenn ich sagen darf, freywillig mit Wermuth, Galle, und Eßig getränket hättest? Wer auf Erde hätte es alsdenn besser, als du, gehabt? wer, dem innern und äußeren Vergnügen nach, solche Fürstentage, wie du, unter uns Menschen dahin gelebt? Ach, so beherzige doch endlich izt einmal dein Unglück, und deine Blindheit, o Sünder! erheb dich aus dem Koth der Sünde, und aus der Grube des Verderbens, in welcher du schon so lange lagst, und noch wirklich liegst! Sieh! Jesus reicht dir die Hände; komm, und eile in die Arme Desjenigen, der dich mit göttlicher Vaterhuld so liebreich ruft, und so sehnsuchtsvoll erwartet. Nur

die

die gränzenlosen Erbarmungen deines Gottes, o Sünder! sind Ursache, daß du bis an das Ende dieses Jahres so glücklich gekommen bist, und nicht wirklich schon als ein Brandopfer der göttlichen Rache in den Flammen eines ewigen Feuers sitzest. Tausende sind in ihren Sünden dahin gestorben, und in der Hölle begraben worden. Du, der du doch wahrlich nicht besser, als tausend Andere bist, athmest, und lebst noch im Stande der Sünde, bist noch nicht von Gottesangesicht verworfen, bist noch nicht in die Hölle begraben. Wie? wirst du denn diese unschätzbare Wohlthat Gottes deines erbarmenden Vaters nicht mit innigster Herzensrührung erkennen, nicht mit reumüthigem und zerknirschtem Herzen diese Wohlthat erwiedern, nicht zur Buße schreiten, nicht zum Friedenskusse deines erbarmenden liebsten göttlichen Vaters kommen? Wird denn dein Auge auch in dem zukünftigen Jahre noch böse und schalkhaft gegen Gott seyn, weil Gottes Vaterherz so gut und so liebreich gegen dich ist? Wie? wirst du auch die Sonne dieses heutigen letzten Tages im alten Jahre noch immer im Zorne Gottes über dich untergehen lassen?? O nein! nein, mein Lieber! du wirst ja wohl doch dieß alte absterbende Jahr, das du so blindweg in Sünden und Lastern dahin gelebt hast, nicht auch in Sünden und Lastern beschließen? Ach, nein! das nicht, mein Lieber! nur das nicht? denn wie leicht könnte dich bey diesem gottlosen Entschlusse heute

noch,

noch, diese Nacht noch, noch an dem Rande dieses Jahres, noch ehe die erste Sonne des neuen Jahres dir aufgehen wird, die Rache Gottes so ganz schnell, und unvermuthet treffen, treffen, und bis zum Abgrunde der Hölle schlagen! Und, was hättest du dann von dem ganzen alten und neuen Jahre? Was?? Ach! Nichts denn eine unselige, gränzenlose, elend- und jammervolle Ewigkeit, Peinen, und Marter ohne Erlösung, ohne Ende. O! so höre demnach, Sünder! itzt meine letzten Worte an dich heute, an dem letzten Tage dieses absterbenden Jahres. **Willst du gute Tage haben**, rufe ich dir mit David zu, **so meid das Böse, und übe das Gute.** Steh auf aus deinem Sündenstande, und mach dir doch nicht auch das neue Jahr durch marternde Vorwürfe eines nagenden bösen Gewissens zur leidigen Hölle. Gut hat er es mit dir gemeynt, der liebe Gott: denn er hat dich in diesem Jahre in deinen Sünden nicht dahin sterben lassen. Noch besser meynt er es itzt mit dir, der gute, liebe Gott, da er dir so gut, wie seinen getreuen Dienern und geliebten Kindern, morgen ein glückseliges neues Jahr will aufgehen lassen. Ey! so meyne dann es auch du, o Sünder! gut, gut mit deinem Gott! Laß seine Liebe, die dich so zärtlich zur Buße ruft, und die dich durch Güte und Wohlthun gleichsam mit Gewalt zur Buße ziehen will, bey dir nicht fruchtlos seyn! Meyne es endlich

gut

gut mit dir selbst, und, da du dir schon durch bange Höllenfurcht und nagende Gewissensbisse dieß alte Jahr selbst freywillig so unruhig, und so unglückselig gemacht hast; so mach dir wenigst dieß eintretende neue Jahr durch wahre selige Freude eines aufgeheiterten guten Gewissens zu einem irdischen Paradiese, zu einem ewigen Freudengastmahle, wie der Prophet spricht, kurz, zu einem lebendigen Himmel auf Erde: denn, willst du gute Tage haben, rufe ich dir nochmal mit dem frommen David Psalm 36, 27. zu, so meid das Böse, und übe das Gute. Sieh! diese letzte Lehre gebe ich dir gleichsam am Grabe dieses dahinscheidenden, absterbenden alten Jahres mit warmer Vaterliebe mit nach Hause. Ueberdenke es, erwäg es, betrachte es, ob es wohl gut für dich sey, auch im neuen Jahre — der alte Sünder zu bleiben! ! — — Doch ich gehe von dem Sünder zu dem Büßer über; und höre! auch du, lieber Büßer! sollst itzt, ehe noch die letzten Stunden dieses Jahres schlagen, meine letzte väterliche Lehre haben. —

Zweyter Theil.

Welch' ein Unheil für den Menschen ist es nicht, wenn er vom Stande der Gnade in die Todsünde fällt! Wie sogleich, und in einem Augenblicke wird er nicht da aus einem Lieblinge Gottes und Kinde der Seligkeit ein Sklave der Sünde, ein Leibeigner des Satans, und ein Gräuel und Fluch im Auge Gottes! Wie schnell weicht dann die Gnade Gottes von Dem, der durch die Todsünde von Gott so treulos wich! und wie leicht verfällt man alsdann von einer Todsünde zur andern, von Sünden und Lastern zur Gewohnheit der Sünde, zur Verachtung der Sünde, zur Verzweiflung in der Sünde, und endlich zur ewigen Strafe der Sünde — zur Hölle!! — Welch' ein Glück und Heil ist es daher nicht für dich, o Mensch! wenn du aus dem unglückseligen Stande, in welchen du durch die Todsünde gefallen warest, wieder mit Gottes Hilfe glücklich durch die Buße dich erhoben, das Joch der Sünde von deinem Nacken abgeschüttelt, und die Bande der Hölle, mit denen dich die Bosheit gefeßelt hielt, wieder glücklich zerrissen hast! Glück für dich! Heil und Gottes Segen über dich, o Mensch! wer du immer bist, wenn du so glücklich warest! denn höre: in dem Augenblicke, da du aus dem Grabe deiner Sünden wie Lazarus hervorgetreten bist, und die Bande der Bosheit zerbrochen hast, kannst du itzt mit Wahrheit, und wahrem Herzenstroste zu dir

selbst

selbst sagen: „Gott Lob! nun bin ich wieder ein Kind Gottes, ein geliebtes Schäflein der auserwählten Heerde Jesu, ein glückseliger Miterbe jenes Reiches, das mir mein Jesus mit seinem Blute erworben hat; die Fesseln der Sünde sind zerrissen, die Bande der Hölle sind zerbrochen, und ich bin nun wieder in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzt." — So spricht der Mensch, der in Sünden und Laster gefallen, aber durch Thränen der Buße, und Unterstützung der hilfreichen Gnade Jesu aus seinem schweren Falle sich wieder empor gehoben hat. —

Eben diese schöne, herzerhebende Sprache kannst nun heute am Rande dieses alten, beynahe schon ganz verlebten Jahres auch du führen, glücklicher Büßer! du, der du das große Glück und die unschätzbare Gnade hattest, aus deinem schweren Sündenfalle wieder glücklich aufzustehen! Glücklich warest du; glücklich bist du wirklich; aber — laß dir doch deinen Fall in die Sünde zur ewigen Warnung seyn. Denke zurück an jene abhärmenden Aengsten und bitteren Vorwürfe des Gewissens, an jenen Gräuel der Verwüstung in deiner Seele, und an jene traurigen Folgen und Wirkungen der Sünde in deinem Herzen, in die dich dein unglücksvoller Fall in die Sünde versetzt hat: Bedenke aber auch zugleich wieder die glückselige Herzensfreude, und den süßerquickenden Ge-

wissensfrieden, den dir die Thränen der Buße wieder mit tausend Seligkeiten zurücke gegeben haben. Denk, sage ich, an das Alles, lieber Büßer! und, nachdem du es itzt mit deinem eignen größten Schaden erfahren hast, wie hart, und bitter es ist, Gott, die lebendige Brunnquelle aller Gnaden, verlassen zu haben; hingegen wie süß und wie angenehm es ist, Gott, seinen lieben Vater, durch die Buße wieder gefunden zu haben, so geh hin, laß es dir zur Warnung seyn, und — sündige nicht mehr. Du warst gefallen, und bist wieder vom Falle aufgestanden, Tausende sind gefallen, und von ihrem Falle nicht mehr erstanden; die Hand Gottes hat Das an dir gethan; dich hat sie aus deinem Falle empor gehoben, tausend Andere hat sie in ihrem Falle liegen lassen; an diesen hat sie Gerechtigkeit, an dir Barmherzigkeit gethan; wie leicht, wenn du itzt in dein altes Sündenleben treulos zurücke fallen solltest, wie leicht könnte dann die Hand Gottes auch dich verlassen, und in deinem Falle liegen lassen!! — O! so laß dir dann diese Vorstellung und das traurige Vorbild tausend Unglücklicher zum traurigen Beyspiele, zum warnenden Vorbilde seyn, und — sündige nicht mehr! Schließ dein altes Jahr mit Thränen der Buße, und fang auch dein glückseliges neues Jahr mit Thränen der Buße an. Verharre, o Büßer! im Stande deiner Buße: denn selig sind die Büßer, die in ihrer Buße

verharren! an ihnen werden die Worte Jesu Joh. 16, 22. wahr werden: Euer Leid wird sich in Freude verwandeln, und Niemand wird diese Freude alsdann mehr von euch nehmen. — Dieß ist nun die letzte väterliche Lehre, die ich dir, lieber Büßer! zum Schluße dieses alten Jahres mit voller Wärme eines aufrichtigsten Herzens noch zu guter Letzt gebe. — Nun auch noch etwas Weniges an jene Seelen, die, wie Jesus Christus sich selbst Luk. 15, 7. ausdrückt, der Buße, wenigst der großen, schweren Buße, noch nicht bedürfen, nämlich an die gerechten, und noch ganz unschuldsvollen Seelen. Wollte Gott, daß ich dergleichen edler Seelen recht Viele unter meinen lieben Zuhörern zu zählen, die Ehre und Freude hätte! —

Dritter Theil.

Das Kleid der Unschuld, das uns der Priester in der heiligen Taufe mit folgenden recht bedenklichen Worten gab, da er sprach: Nimm hin das Kleid der Unschuld, welches du so schön und unbefleckt, als du es heute aus meinen Händen empfängst, zu dem Richterstuhle Gottes dermaleinst hintragen sollst; dieß edle, schöne Kleid der Unschuld, sage ich, unter so vielen tausend Gefahren stets rein, und unversehrt an seiner Seele bewahren, selbes sogar einst mit sich ins Grab, und zum Richter-

terstuhle Gottes noch ganz schön, rein, und unbefleckt hintragen, dieß ist eine Sache, meine Lieben! die nur wenigen Edlen aus der auserwählten Heerde Jesu eigen ist. Wo ist der edle Mann von diesem Schlage? darf ich hier mit dem Propheten Spüchw. 31, 10. aufrufen, wo ist das edle, starke Weib von dieser Art? Wir wollen sie loben, und bis an die äußersten Gränzen der Welt soll ihr Lob aus unserm Munde erschallen. — Eben darum wende ich mich mit voller Herzensfreude nun endlich itzt auch an dich, du noch ganz edle, unbefleckte, und unschuldige Seele! an dich! sage ich, du edle Seele! die du aus Tausenden der Menschenkinder das große Glück, und die unschätzbare Gnade Gottes gehabt, in diesem Jahre, so wie auch in allen vorgegangenen Jahren, noch in keine Todsünde gefallen zu seyn, und die du demnach heute als am Schluße dieses Jahres mit dem noch ganz schönen, und edlen Kleide der Unschuld ausgeschmückt prangest, und mit Wahrheit vor Gottes Angesichte wie Paulus 1. Korinth. 4, 4. aufrufen kannst; Ich weis mich keiner Sünde, wenigst keiner Todsünde schuldig.

O! höre auch du, unschuldsvolle Seele! zu guter Letzt noch meine väterliche letzte Lehre, in welcher ich dir alles Das noch einmal kurz sagen will, was ich dir dieß Jahr über schon so oft, und so vielmal, und zwar allemal recht

väter-

väterlich und liebreich gesagt, und eingepräget habe. Erhalt — sage ich dir, bitte ich dich — erhalt das Kleid der Unschuld, das so göttlich schön an deiner Seele glänzt! Mache deinem göttlichen Erlöser Christus Jesus, Dem, der aus dem Schooße seines Vaters über deine Unschuld vom Himmel herab lächelt, Freude, immerhin Freude durch dein stets unschuldsvolles Betragen auf Erde! Mach Freude dem himmlischen Vater, dessen Liebling und Augapfel du bist! Mache Freude den Engeln im Himmel, Freude den Menschen auf Erde, und denk: ein Mensch, aus dessen untadelhaften Sitten und unsträflichem Betragen die Unschuld hervorglänzt, ist ja die Freude der Engel, die Auferbauung der Menschen, der Trost seiner Eltern und Freunde, die Zierde des ganzen Menschengeschlechtes. Laß dich nie durch die gräuliche Todsünde aus einem Tempel des heil. Geistes zu einem Götzentempel der Bosheit machen! Fürcht, warne ich dich mit Christus Jesus, fürcht Diejenigen nicht, die nur den Leib tödten, aber der Seele nicht schaden können; aber jene bösen Gesellen, jene schmeichelnden Verführer, oder versteckten Wölfe im Schafpelze, jene, die durch das Gift ihrer Verführung dir die Unschuld rauben, und deine edle Seele aus einer lebendigen Arche der göttlichen Gnaden zu einem Gräuel der Verwüstung, zu einer Schwind = und Mördergrube

der Sünden und Laster machen, und dich auf der breiten Straße des Lasters mit Leib und Seele zur Hölle führen können, die, die, unschuldige Seele! meid, flieh, verabscheue! Kurz; hüte dich vor der ersten Todsünde! — o! vor dieser Räuberinn der Unschuld und du wirst dann alle übrigen Todsünden auf einmal geflohen haben; dann wirst du deine Unschuld mit dir zu Grabe nehmen, und zu Gottes Richterstuhle mit dir hintragen; und — welchen Trost wirst du alsdann vor Tausenden aus den Menschen auf deinem Todbette, und welche Freude einst in der Ewigkeit haben! Sieh! du wirst dort Eine aus jenen auserwählten Seelen seyn, von denen Joh. in d. geh. Offenb. 5, 9. spricht: Sie werden dem unbefleckten Lamme Gottes folgen, und ein Lied anstimmen das Andere, die nicht aus ihrer Klasse sind, nicht werden anstimmen können Wohl dir alsdann vor Tausenden, unbefleckte, glückselige Seele! o! wie wirst du dich deiner Unschuld, und deiner unermessenen Glückseligkeit in Gottes Anschauung ewig freuen, und über die Thorheit Derjenigen lachen, die ihre Unschuld einst auf Erde im Lasterleben verschlemmet haben, aber izt im ewigen Feuer theuer genug dafür büssen müssen! ! —

Wohlan! consummatum est, darf ich itzt bald

Zum Beschlusse.

Unsrer heutigen letzten Altjahrsbetrachtung sagen, consummatum est, nur noch wenige Stunden, und Alles, Alles in diesem Jahre — ist vollbracht, vollbracht unsre Freude und unser Leiden in diesem Jahre, vollbracht die guten und die schlimmen Tage dieses abgelebten Jahres. Aber — darmit ist ja wohl wahrlich doch noch nicht Alles vollbracht, meine Lieben! Heilige Entschließungen, kräftige Vorsätze müssen noch zu gutem Ende in unsern Herzen der Schluß dieses dahin fahrenden Jahres seyn. Denke also zurück an das Jahr, an dessen Rande du stehst, Sünder! und sage izt zu dir: ich will das Ende dieses Jahres nicht mit der Sünde beschließen; heute noch will ich ihr Joch von mir abschütteln, und ein ganz anderer Mensch im neuen Jahre seyn; heißen soll es bey mir in diesem eingehenden Jahre: „neues Jahr — neue Sitten" — Denke zurück an das Jahr, an dessen Rande du stehst, Büßer! und sage zu dir: habe ich meine Buße im alten Jahre so glücklich mit Gottes Hülfe angefangen, so will ich sie auch unverbrüchlich im neuen Jahre mit Gottes Hülfe fortsetzen; im neuen, wie im alten Jahre soll es bey mir heißen: „neues Jahr — neue Buße." — Denke endlich zurück an das Jahr, an dessen Rande du stehst, Gerechter! Frommer! Unschuldsvoller! und sage du zu dir:

habe ich meine Unschuld mit Gottes Hülfe so lange bewahret, so will ich sie mit Gottes Hülfe auch noch länger bewahren, bewahren bis — zu meinem Grabe; mein Denkspruch in diesem hereintretenden neuen Jahre soll dieser seyn: „neues Jahr — neue Tugendwerke.“ So, meine Lieben! mit diesen goldenen Versprechen und heiligen Entschließungen sollet ihr, sollen wir alle dieß dahin tretende alte Jahr im Herzen schließen; und dann wird es auch bey unserm Schluße, wie bey dem Schluße aller großen Geschäffte nach dem alten Sprüchworte heißen: „Ende gut — Alles gut.“ —

Ehe ich Amen sage, lasset uns noch auf unsre lieben Brüder und Schwestern in Christus Jesus, denen, leider! dieß alte Jahr ihr letztes war, und die vielleicht schon lange in ihren Gräbern modern, unsre letzten Blicke werfen! Lasset uns ihnen mit einem Herzen voll Liebe und Erbarmung unsern brüderlichen Segen auf ihre stillen Ruhestätte hingeben, und für sie zu dem Vater aller Erbarmungen flehen: Ach! laß sie doch ruhen, du Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes! ruhen unsre in diesem Jahre abgelebten lieben Brüder und Schwestern! Laß sie ruhen, o Vater! im Schooße deiner Erbarmungen, ruhen in dem Lande des Friedens und der Seligkeit, ruhen an deiner Seite im seligen Genuße ewiger

Him-

Himmelsfreuden. Ja! ruhet nur sanft und selig, ihr theure Brüder! ihr theure Schwestern! denen dieß dahinscheidende Jahr euer letztes war. Vielleicht heißt es auch bald bey mir, vielleicht bey Manchen aus diesen meinen geliebten Zuhören: „Heute mir, und morgen — dir! Vielleicht ist mir, vielleicht Manchen aus uns dieß eintretende neue Jahr — unser letztes Jahr.“ Ruhet sanft und selig in Christus Jesus, theure Brüder! Schwestern! an derer Grabstätten wir diesen letzten Gedanken, als die letzte Lehre für uns, und als unser letztes wichtigstes Hauptstück, gleichsam mit großen Buchstaben geschrieben lesen!! —

Und nun, meine Geliebtesten! wünsche ich euch vom Ersten bis zum Letzten den glückseligsten Austritt aus dem alten, und glückseligsten Eintritt in das neue Jahr. War dieß abgelebte Jahr für Manche aus uns ein schlimmes Jahr, so soll das eintretende neue Jahr für uns ein gutes werden; hingegen war dieß alte Jahr für uns ohnehin schon ein gutes Jahr, so soll das eintretende neue Jahr für uns noch besser seyn. Dazu gieb uns deinen väterlichen Segen, und dein allmächtiges Jawort, du, o Vater aller Zeiten, und sprich zu unserm Wunsche vom Himmel herab: Amen! es geschehe, liebe Kinder! Amen. — —

Predigt
auf den
ersten Sonntag im Advente.

Text.

Erhebet eure Augen und eure Häupter: denn eure Erlösung ist nahe. Luk. 21, 28.

Eingang.

Sie ist nun wieder da, die angenehme, die kostbare, die trost- und gnadenreiche Zeit, an der wir uns zur liebreichen Ankunft des Sohnes Gottes im Fleische vorbereiten. Die Stimme des himmlischen Vaters hat sich schon längst vom Himmel herab hören lassen und schon durch durch den Mund des Esaias hat er zu seinem Sohne, den Maria nun schon unter ihrem jungfräulichen Herzen trägt, gesprochen: Sieh! ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der dir, mein Sohn! deine Wege bereiten soll. Auch dieser Engel, von welchem hier Gott der Vater spricht, und der sich eine Stimme des rufenden in der Wüste nennt, auch dieser sage ich, hat heute schon zum erstenmale in die Posaune gestossen, hat es uns schon verkündiget, daß der Sohn Gottes im Flei-

sche,

sche, Jesus Christus, bald, bald kommen, und uns mit seiner beglückenden Gegenwart segnen werde. Bereitet, ruft er uns izt eines Rufens zu, Matth. 3, 3. bereitet, ihr Menschen! die Wege des Herrn, und machet seine Fußsteige eben. — Jesus also wird kommen, kommen als Menschenfreund, als Seelenretter, als Erlöser, kommen als Gottmensch in Gestalt eines Kindes; und so eine Ankunft ist ja recht allerliebst, ist geist- und herzerhebend, ist so ganz liebvoll — trostvoll — freudenvoll, daß ich heute schon Ursach habe, mit Johann in seinen geheimen Offenbarungen 22, 20. recht sehnsuchtsvoll aufzurufen: O! komm doch, mein Herr Jesus! komm, und verweile dich nicht länger mehr! — Doch höret izt, meine Lieben! da uns diese Ankunft des Sohnes Gottes in die Welt so viel Gutes und Liebes verspricht, so verkündiget uns — höret, und staunet — das heutige heil. Evangelium — o! ein Evangelium voll der Furcht und des Schreckens — Nichts, denn Zerstörung, Jammer und Verwüstung, Zeichen des Schreckens an Sonne und Monde, Unordnung unter den Gestirnen am Firmamente, schäumendes Geräusche des Weltmeeres und dessen aufgethürmter Wasserfluthen, ängstliches, bis zur Verschmachtung und Verzweiflung ängstliches Zittern und Beben aller Völker auf Erde; und, da uns das Alles heute so fürchterlich verkündiget wird, spricht der göttliche

Text

Text Matth. 24, 30. zu noch größerem Schrecken der Menschen: Alle Völker der Erde werden den Sohn des Menschen, Christus Jesus, kommen sehen, kommen auf einer Wolke, kommen mit großer Macht und Herrlichkeit.

Um Gotteswillen, meine Christen! wie treffen doch heute Hoffnung und Schrecken, Freude und Herzenleid so auf einen Punkt zusammen! und wie wird nicht unser Trost und unsre Freude durch solche Schreckbilder beynahe so ganz aus unsern Herzen verdrängt!

Wie steht bey der trost- und gnadenreichen Ankunft Jesu, als unsers geliebtesten Erlösers, zu der wir uns heute vorzubereiten anfangen, zugleich auch schon die zwote schreckenvolle Ankunft Jesu, als unsers fürchterlichen Richters am Ende der Welt? Und, da wir izt recht gerne leben, weil wir wissen, daß Jesus als unser liebvollester Erlöser bald zu uns kommen wird, ey! zu was dann also heute schon die evangelische Ankündigung der gräulichen Weltzerstörung, und des letzten Gerichtes? — Christen! hier liegen Geheimnisse verborgen, und unsre heilige Kirche will uns dadurch sagen: „Kinder! bereitet euch zur ersten liebvollen Ankunft Jesu, als unsers geliebtesten Erlösers; aber vergesset dabey nicht die zwote Ankunft Jesu, als unsers Richters am Ende der Welt: denn was soll es euch nützen, Jesus als Erlöser izt mit Sehnsucht erwarten, und mit Freude empfangen, wenn Je-

sus

sus als Richter am Ende der Welt euch vielleicht in seinem letzten Gerichte mit Zorne empfangen, und zur Hölle verurtheilen, verwerfen, verdammen sollte? Darum, liebe Kinder! bereitet euch heute schon zur ersten, und zugleich auch zur zweyten Ankunft; zur Ankunft Jesu, als Erlösers der Menschen, und zur Ankunft Jesu, als Richters der Menschen!" — — Gut! wir haben izt die Stimme unsrer heiligen Mutter gehört; herzlich wollen wir ihr für ihre Muttersorge danken, und, so wie sie es von uns haben will, wollen wir uns heute schon zur ersten, und zugleich zur zwoten Ankunft Jesu des Sohnes Gottes vorbereiten. —

Höret demnach, meine Lieben! was ich mir zum Gegenstande unserer heutigen ersten Adventsrede wähle: die christliche Vorbereitung zur ersten Ankunft Jesu, als unsers geliebtesten Erlösers, soll der erste Punkt; die christliche Vorbereitung zur zwoten Ankunft Jesu, als unsers fürchterlichen Richters, soll der zweyte Punkt unsrer heutigen Betrachtung seyn. Das Ganze wird also heißen: „ **Meid, o Christ! das Böse, und übe das Gute! denn sieh! dieß ist die beste Vorbereitung zur ersten Ankunft Jesu, als unsers Erlösers. Verharre aber auch in dieser ersten Vorbereitung bis ans Ende deines Lebens! denn sieh! dieß ist die beste Vorbereitung zur zwoten Ankunft Jesu, als unsers Richters.** "

Da ich von der zweyfachen Vorbereitung zur zweyfachen Ankunft Jesu rede, so gieb du uns deinen göttlichen Beystand dazu, du Erlöser! Jesu, du Richter der Menschen! und mache, daß an uns Allen erfüllet werde, was an diesen heiligen Adventstagen unsre liebe heilige Mutter, die christkatholische Kirche, so schön, und so geist- und herzerhebend bethet, da sie spricht: **Verleih, o himmlischer Vater! daß wir so sicher und getrost einst Den als unsern Richter sehen mögen, den wir nun mit so viel Freude und Herzenstroste bald als unsern geliebtesten Erlöser im Fleische zu sehen hoffen — Jesus Christus unsern Herrn! —**

Erster Theil.

Da Jesus Christus, als Gottmensch im Fleische, zu uns kommen will, fordert er von uns eine gewiße Vorbereitung. Und, warum sollte der Sohn Gottes keine Vorbereitung von uns Menschen fordern, und auch höchst erwarten? — Fordern ja doch auch irdische Fürsten, und Könige der Erde bey ihrem festlichen Einzuge von ihren Unterthanen gewiße Vorbereitungen, und zwar glänzende, prunkvolle Vorbereitungen, manchmal Vorbereitungen beynahe ohne Ende. Wie? soll der Sohn Gottes schlechter, als diese irdischen Könige, seyn, die doch selbst, wie alle übrige

Menschen, bey dessen Ankunft nicht einmal würdig sind, desselben Fußschemel zu seyn? Soll Jesus denn so ganz alleine, so ganz einsiedlerisch, ohne liebvolle Entgegeneilung, und ohne frohen Empfang derjenigen, die er doch glücklich zu machen kommt, in diese Welt hereinziehen, und nur die Engel, nicht aber auch uns Menschen zu seinen Anbethern bey seinem Einzuge haben? Wie? Jesus — Jesus, der als Erlöser der Menschen kömmt — soll bey uns Menschen keine Vorbereitung fodern, keine von uns Menschen mit Rechte erwarten können? O! meine Lieben! da würden wir wohl die unbilligsten, die undankbarsten Geschöpfe unter der Sonne seyn. Vorbereitung fodert die trost- und freudenreiche Ankunft des Sohnes Gottes, Vorbereitung erwartet von uns Menschen der ankommende Sohn Gottes. Nur kömmt es itzt auf die Frage an: welche Vorbereitung soll nun diese seyn? Sollen wir etwa dem zu unserm Trost und Freude ankommenden Sohne Gottes, wie den im Triumphe und Jubel hereinziehenden Fürsten der Erde, Freude zujauchzen, Wege bereiten, Blumen streuen, und frohe, schwärmerische Festtage halten? O nein! solche äußerliche Ehren- und Freudengepränge, die meistens mit Schwärmerey, mit Stolz, Ueppigkeit, und Ausgelassenheit verschwestert sind, gefallen jenem Gott der Heiligkeit, jenem Fürsten des Friedens, und jenem Lehrer der Demuth nicht, der einst so edelmüthig zu Pilatus Joh. 18, 36. gesprochen hat: Mein Reich

ist nicht von dieser Welt; so was gefällt dem Sohne Gottes nicht, der nie an irdischem Ehren- und Freudengepränge ein Wohlgefallen hatte, auch nie haben wird, ja, der sogar einst von jenem Ehrengepränge, das ein gewißer Jüngling noch als die letzte Ehre seinem verstorbenen Vater erweisen wollte, recht vielbedeutend Luk. 9, 60. gesprochen hat: **Laß die Todten ihre Todten begraben.** Nun — welche Vorbereitung denn also fodert, und erwartet von uns Jesus, unser kommende Erlöser? Dieß sagt uns der Sohn Gottes selbst, da er jedem, der an diesen Tagen des Heiles ihm bey seinem Einzuge in die Welt mit Flügeln der Liebe in seine Arme entgegen eilen will, Sprüchw. 23, 26. im liebreichsten Freundschaftstone so zuruft: Sohn! schenk mir dein Herz! dein Herz, mein Sohn! ja, nichts Anders, als dein Herz fodere ich von dir, da ich zu dir als Erlöser, als Wohlthäter, als Vater komme. — Also — unsre Herzen will Jesus, als unser herannahende göttliche allerliebste Gast, bey seiner gnadenreichen Ankunft zur Vorbereitung haben. Allein wie sollen denn unsre Herzen beschaffen, wie sollen sie dazu bereitet seyn, um für die Ankunft eines Gastes, wie Jesus ist, eine würdige Vorbereitung und für seine göttliche allerhöchste Gegenwart eine wohlgefällige Wohnung zu werden? — Dieß sagt uns der fromme David in seinem 33ten Psalm

Psalm, wo er so kurz, und doch dabey so ausführlich, und so ganz göttlich schön spricht: Kommet, ihr Menschenkinder! und höret mich! die Furcht Gottes will ich euch heute lehren. Wer ist der Mensch, der froh zu leben verlangt, und gute Tage haben will? Halt deine Zunge vom Bösen zurück, und kein betrügerisches Wort soll auf deinen Lefzen seyn! Meid das Böse, und thu das Gute! Suche den Frieden auf; in allen Dingen trachte nach dem Frieden: dann werden die Augen des Herrn auf dich, so wie auf alle Gerechte, gerichtet, und seine Ohren zu deinem Gebethe offen stehn; du wirst ein frohes Leben und gute Tage haben. Sieh, lieber Christ! eben so, ganz nach dem Schlage dieser edeln Worte Davids, rufe auch ich dir heute zur guten Vorbereitung auf die Tage des Herrn mit voller Wärme des Herzens zu: Willst du frohes Leben haben — jenes frohe, glückselige, ewige Leben, das uns Jener mit seiner gesegneten Gegenwart bald mitbringen wird, der von sich selbst Joh. 14, 6. spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben; ich bin darum vom Himmel herabgestiegen, damit Jene, die meine Worte halten, und an mich glauben, das Leben haben, und zwar bis zum Ueberfluße das Leben haben. Willst du also, sage ich, gute Tage haben, jene guten Tage, die Jesus Christus bey seinem Einzuge in die Welt uns

mitbringen wird, jene guten Tage, an denen uns Der wird gebohren werden, der die Hoffnung und die Erwartung aller Völker ist, jene guten Tage, von denen einst Jesus Christus selbst Joh. 8, 56. so geheimnißvoll gesprochen: Abraham hat sich gesehnt, meinen Tag — den Tag meiner Ankunft in die Welt — zu sehen; er hat ihn gesehen, und hat gefrohlocket. Kurz: willst du, lieber Christ! bey der Herannahung der freudenreichen Tage des Herrn einen Antheil haben; willst du da deine Anstalten zum würdigen Empfange des Sohnes Gottes mit den Dienern Gottes theilen; willst du Einer aus jenen Vorbereiteten seyn, die dem Sohne Gottes bey seiner Ankunft zu Bethlehem Herz und Seele zur würdigen, wohlgefälligen Wohnstätte darbringen werden, so meid, sage ich dir mit David Psalm. 33, 27. meid das Böse, und thu das Gute! Laß kein pharisäisches, falsches Wesen in deiner Seele herschen, und keinen Betrug, keine Lüge aus deinem Munde gehn! Sey friedlich mit allen Menschen, und laß es dir auch stets deiner stes Geschäfft, stets deine erste Sorge seyn, mit allen Menschen im Frieden zu leben! Lege Haß, Zorn, und Feindschaft ab! ja, der kleinste Funke der Rache und des Zornes, der noch etwa in deinem Herzen wie die Gluth unter der warmen Asche gloschen sollte, soll bey dem Gedanken: Jesus, der Fürst des Friedens, kömmt, ausgeloschen, vertilget, verzehret werden. Alles, was

Bos-

Bosheit, was Laster, was Sünde heißt, soll bey dem Gedanken: Jesus, der Gott der Heiligkeit, kömmt, aus deiner Seele verbannet werden; hingegen Alles, was Tugend, was Vollkommenheit, was Gottesfurcht und Frömmigkeit heißt, und heißen kann, soll, o mein lieber Christ! jenes glückselige Herz zieren, und schmücken, das du dem ankommenden Sohne Gottes zum lebendigen Tempel einweihen, und zur wohlgefälligen Wohnung darbringen willst. Setze die Axt an die **Wurzel**, und übe würdige Früchte der Buße! Hau durch das Schwert der christlichen Abtödtung die Bäume jener wilden Leidenschaften ab, die in deiner Seele beynahe schon zu einem wilden, dichten Walde angewachsen sind! Wasch itzt mit Thränen der Buße die vielen Flecken und Mackeln von deiner Seele ab, mit denen du das Kleid der Unschuld, das man dir in der heiligen Taufe gab, so verstaltet, so besudelt, ja, so ganz zu Grunde gerichtet hast. Laß das edle Ebenbild Gottes, das du durch Sünden und Laster beynahe zu einem Ebenbilde des Satans gemacht hast, durch Einpflanzung der Tugenden wieder schön und gotteswürdig in dir glänzen! Streue Blumen der guten Werke, und wohlriechenden Weihrauch der Gottesfurcht und Anbethung dem ankommenden Sohne Gottes auf seine Wege hin; eile mit vollen brinnenden Lampen der Liebe Jesu, dem göttlichen Bräutigame, entgegen, und, wenn er bey seiner Ankunft zu dir sprechen wird: Sohn!

gieb mir dein Herz! so sprich du ihm mit voller Liebe entgegen: Herr sieh da! hier hast du mein Herz, das ich zu deinem Empfange vorbereitet, das ich von Sünden gereiniget, das ich mit Tugenden ausgeschmücket habe; sieh! dieß Herz bringe ich dir bey deinem gnaden- und trostreichen Eintritte in die Welt zum Opfer dar." — —

Und nun, da hast du, mein Christ! das Vorbild, nach welchem deine Vorbereitung zur ersten Ankunft Jesu, als unsers geliebtesten Erlösers, beschaffen seyn soll. Soll ich dir ins Kurze Alles fassen, was ich bisher gesagt habe, so sage ich dir nochmal mit David mehr nicht, als diese wenigen Worte: „Meid das Böse, und wirke das Gute! und du hast dich zur ersten Ankunft Jesu würdig vorbereitet;" und ich wünsche dir dann viel Glück, und Heil, und Segen von Jesus Christus, Den du so empfangen wirst. —

Doch eben dieser liebvollste Sohn Gottes, der nach wenigen Wochen als der menschenfreundlichste Erlöser in die Welt kommen, und sogar als Kind in der Krippe so ganz allerliebst liegen wird, eben dieser zärtlichst liebende Gottessohn, sage ich, wird auch einst noch einmal, aber nicht mehr als Erlöser, nicht mehr als Erbarmer, als Freund, und als Vater, sondern als fürchterlicher Richter aller Menschen kommen; auf die erste Ankunft Jesu, des Sohnes Gottes, zu der wir uns heute

schon

schon vorbereiten, wird einst am Ende aller Zeiten auch noch eine zwote Ankunft folgen — o eine schreckbare, eine fürchterliche, eine blitz- und donner- und angst- und schreckenvolle Ankunft. Und nun — auch zu dieser so schreckvollen, und für uns so wichtigen, so vielbedeutenden Ankunft müssen wir uns ja eben so gut, als zur ersten, vorbereiten? — Ja, freylich wohl! und zwar aufs Allerbeste. Aber wie soll dann diese Vorbereitung beschaffen seyn? Dieß lasset itzt uns noch kurz erwägen in unsrer zwoten Betrachtung.

Zweyter Theil.

Worinn unsre beste Vorbereitung zum letzten allgemeinen Gerichte, oder zur zwoten Ankunft Jesu, als unsers fürchterlichen Richters, bestehe, kann ich dir, mein Christ! kurz sagen: **Meid das Böse, und thu das Gute,** sagte ich dir in unsrer ersten Betrachtung: denn darinn besteht unsre beste Vorbereitung zur ersten Ankunft Jesu, als unsers geliebtesten Erlösers. Nun höre, was ich weiters sage: setze diese erste Vorbereitung, sage ich dir, stets ununterbrochen fort! bring die Tage deines ganzen Lebens in dieser edeln Vorbereitung zu, verharre in dieser Vorbereitung bis ans Ende deines Lebens, und sieh! nun hast du auch schon die allerbeste Vorbereitung zur zwoten Ankunft Jesu, als unsers fürchterlichen Richters:

denn verharrest du, mein Christ! in deiner ersten Vorbereitung; ich will sagen: fährst du fort, fort bis ans Ende deines Lebens, das Böse zu meiden, und das Gute zu thun, o! so sammelst du dir ja unzählige Schätze für die Ewigkeit, du machest dir dann die fürchterliche Stunde deines Todes, so wie den Tag deines letzten Gerichtes, nicht fürchterlich, nicht schaudervoll, sondern froh, und angenehm, kurz: dann bist du der Glücklichste für die ganze Ewigkeit, und wahr wirds bey dir werden, was Jesus Christus Matth. 24, 13. gesprochen: **Wer im Guten verharrt, wird selig seyn.** —

Und eben dieses ist auch heute die heilige Absicht unsrer liebenden Mutter, der christkatholischen Kirche, da sie uns bey der Ankündigung der ersten Ankunft Jesu in die Welt ein Evangelium vorlesen läßt, das das schrecklichste im ganzen Jahre ist; nämlich sie, diese gute Mutter, die in allen Stücken für das ewige Wohl ihrer Kinder sorgt, will es heute schon mit allem Nachdrucke von uns haben, daß wir uns nicht nur allein zur ersten, sondern zugleich auch schon zur zwoten Ankunft Jesu bestmöglichst vorbereiten, oder, was Eines ist, daß wir die gute Vorbereitung, mit der wir Jesus, unserm im Fleische ankommenden Erlöser, entgegen eilen wollen, alle Tage unsers Lebens mit unermüdetem Eifer fortsetzen, und darinn bis ans Ende verharren sollen. Und wirklich, meine

Lie-

Lieben! überdenket es mit mir einmal, und saget: was soll es uns zu unsrer Seligkeit nützen, wenn wir zwar izt mit bester Vorbereitung der Seele, mit einem Herzen, das von Liebe gegen unsern Erlöser schlägt, rein, ohne Mackel der Sünde, und ausgeschmückt mit allen Tugenden, wie Engel Gottes auf Erde, dem ankommenden Sohne Gottes entgegen eilen, aber nach verflossenen heiligen Adventstagen unsre so edle Vorbereitung wieder ablegen, in die alte Lauigkeit zurückfallen, der Sünde wieder den Eintritt in unser Herz gestatten, und Alles, was wir bisher mit so viel Mühe Gutes und Ersprießliches für unsre Seligkeit uns gesammelt haben, wieder an uns selbst durch ein neues Sünden- und Lasterleben verderben, zu Grunde richten, verlieren sollten? — Nein, nein, meine Geliebtesten! da wir den ersten Gnadentag Jesu, als unsers ankommenden Erlösers, izt vor Augen haben, muß auch zugleich schon der letzte Schreckentag Jesu, als unsers ankommenden Richters, uns vor unsern Augen schweben; diesen letzten Schreckentag dürfen wir ja bey Leibe nicht vergessen, da wir den ersten Gnadentag vor unsern Augen haben; unsre Vorbereitung zu diesem Gnadentage muß zugleich schon auch der Leitfaden zur guten Vorbereitung zu jenem Schreckentage seyn; ohne Vorbereitung zu dem Tage unsers Gerichtes nützt uns ja alle auch noch so edle Vorbereitung zu den bevorstehenden Tagen, Ta-

gen des Heils — nichts, — nichts: denn verharren wir in unsrer ersten Vorbereitung bis ans Ende nicht, so wird einst der Tag des Gerichtes ein Tag des Schreckens für uns seyn, wenn gleich der Tag der Geburt unsers göttlichen Heilandes ein Gnaden- und Freudentag für uns war. Hier heißt es: „Das erste ist gut, aber das Zweyte — ist nothwendig.“

Nein! was hat es wohl einst den thörichten Jungfrauen genützet, daß sie zwar Oel in ihre Lampen gegossen, auch auf eine Zeit Oel in ihre Lampen erhalten haben, aber zuletzt doch darüber eingeschlafen sind, und das Oel in den Lampen wieder verzehren ließen? — Der Bräutigam kam; das Oel war verzehrt; die fünf weisen Jungfrauen giengen mit Lampen und Oele dem Bräutigame entgegen; die thörichten hatten blos nur Lampen ohne Oel; was geschah? Die fünf Weisen giengen mit dem Bräutigame zur Hochzeit ein, und was mußten die fünf thörichten hören? — Ich kenne euch nicht. Sehet, meine liebe Christen! solche törichten Jungfrauen, die das Oel der Liebe zwar anfänglich in ihren Lampen tragen, aber durch schläfrige Lauigkeit wieder eintrocknen, oder verzehren lassen, sind alle die Seelen, die zwar izt Jesus, ihrem geliebten Bräutigame, da er zum erstenmal als Erlöser kömmt, brinnende Lampen mit Oele bereiten, aber, wenn er zum zweytenmal, als Richter, kommen wird, das Oel der Liebe wieder

der verzehren lassen; was wird ihnen dann ihre erste Vorbereitung, ohne Verharrung in derselben, sollte sie auch noch so gut und edel gewesen seyn, am Tage des Gerichtes nützen? Nichts — nichts — hören werden sie vielmehr, was die fünf thörichten Jungfrauen hören mußten: **Ich kenne euch nicht; weichet von mir, ihr Verworfenen! ins ewige Feuer! ich kenne euch nicht.** Matth. 25, 12.

O! so sey doch wenigst du, christliche Seele! keine aus diesen thörichten Jungfrauen! laß dir ihr Unglück zur Warnung seyn! und bereitest du izt Jesus, als deinem Erlöser, bey seiner ersten Ankunft das Oel der reinsten Liebe in brinnenden Lampen der guten Werke, so laß es dir mit den weisen Jungfrauen auch stets zum ersten Geschäffte, stets zur ersten Sorge seyn, dieß Oel der reinsten Liebe zu erhalten, und so mit brinnenden Lampen Jesus als deinem fürchterlichen Richter, einst bey seiner zwoten Ankunft zu begegnen, und dann mit ihm zum ewigen Hochzeitmahle einzugehen. Denk, liebe Seele! nicht blos wer gut anfängt, sondern wer gut anfängt, gut fortsetzt, und auch gut endet, wird selig seyn, wird den Schreckentag des allgemeinen Gerichtes zu seinem Freudentage, zum Tage seiner Verherrlichung haben. Jesus Christus, wenn er als Richter der Lebendigen und der Todten kommen wird, wird uns richten — nicht über Ehrenstellen, und

Reich-

Reichthümer, nicht über Ansehen und Wissenschaft, sondern über unsre guten und bösen Werke. Da wirds, wie Paulus spricht, heißen: Wer Viel ausgesäet hat, wird Viel einschneiden; wie die Saat war, so wird die Aerndte seyn. Darum, christliche Seele! säe izt Viel aus, wenn du Viel einschneiden willst; was du einst am letzten Gerichtstage wünschen wirst, gethan zu haben, das thu izt in deinem Leben, und du wirst glücklich seyn. Meid, sagte ich dir in unsrer ersten Betrachtung, meid das Böse, und wirke das Gute: denn dieß ist die beste Vorbereitung zu der ersten Ankunft Jesu, als unsers geliebtesten Erlösers. Verharre aber auch, sagte ich dir in unsrer zwoten Betrachtung, verharre, o Mensch! in dieser ersten Vorbereitung bis ans Ende deines Lebens: denn sieh! dieß ist die beste Vorbereitung zu der zwoten Ankunft Jesu, als unsers fürchterlichen Richters. Wohl dir nun, o Seele! wenn du das Alles thun wirst! wohl dir alsdann für Tod, Gericht, und Ewigkeit! dann wirst du am Todbette mit Paulus 2. Tim. 4, 8. voll der zuversichtlichsten Hoffnung rufen können: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meine Laufbahne glücklich vollendet, ich habe meinen Glauben redlich gut gehalten; ey! so ist mir denn die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die mir Jesus, mein gerechter Richter, aufsetzen wird. Dann, sage ich fer=

ferners, wirst du mit David Psalm. 12, 1. voll Freude auf dem Todbette sprechen können: Ich frohlocke in den Worten, die mir mein gutes Gewissen verkündiget hat: ich werde hingehn in das Haus meines Gottes. — Ey, du meine gute und getreue Seele! wird Jesus, nicht als fürchterlicher, sondern als liebvoller Richter sagen, weil du so getreu über die Pflichten warst, die ich dir aufgeleget habe, so komm, und geh itzt ein in die Freude deines Herrn! Komm, meine Liebe! komm, du Gebenedeyte meines Vaters! und besitz das Reich, das dir mein Vater vom Anbeginne der Welt bereitet hat. — Edle Einladung! goldne Worte! o wie wünsche ich, daß diese goldnen Worte, und diese göttliche, allerliebste Einladung uns Allen, wie wir da versammelt sind, einst zu Theil werden möchte! Großer Gott! liebenswürdigster Erlöser! möchte doch einst deine zwote Ankunft für uns so liebvoll, und so trostreich, wie deine erste, seyn! Möchte es von dem Tage deiner schreckbaren Wiederkunft in die Welt, wie von dem Tage deiner baldigen gnadenreichen Geburt, bey uns Allen heißen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!! — Doch genug itzt! — Wir haben heute nach dem Sinne, und nach der Absicht unsrer heiligen Kirche die Vorbereitungen zur ersten und zwoten Ankunft Jesu beherziget! wohlan! lasset uns itzt

Zum

Zum Beschluße

Heute schon, als an dem ersten Tage des Advents, vorzüglich auf die erste Ankunft Jesu, als unsers geliebtesten Erlösers, unsre Augen richten, und heute schon den glücklichen Anfang machen, unsre Herzen so vorzubereiten, daß wir am Tage der trostreichen Ankunft unsers Erlösers Christus Jesus bereitet stehn — bereitet, ihm mit Eifer entgegen zu gehn; bereitet, ihn mit Liebe zu umarmen; bereitet, ihm nach wenigen Wochen in der Krippe unsers Herzens eine wohlgefällige würdige Wohnung darzubiethen. Jesus, der Sohn Gottes im Fleische, wird zu uns kommen, kommen, da Alles in mitternächtlichem Stillschweigen sanft ruhen, und die Nacht in Mitte ihrer Laufbahne seyn wird; kommen, wie der Bräutigam in Mitte der Nacht gekommen ist; ey denn! so lasset uns, meine Geliebtesten! doch da nicht schlafen, sondern mit brinnenden Lampen des reinsten Oels der Liebe ihm, als unserm Erlöser, entgegen eilen, und, wie die weisen Jungfrauen, uns in die Arme dieses göttlichen Bräutigames werfen. — Jesus wird zu uns kommen, und unter der Hülle eines unmündigen unschuldsvollen Kindes in Begleitschaft englischer Chöre seinen Einzug in diese Welt als Fürst des Friedens halten. O! so lasset uns dann gefaßt zu diesem göttlichen Einzuge seyn! Lasset uns diesem Könige des Friedens, der da so demuthsvoll, so sanft, und so lie-

liebenswürdig zu uns kömmt, seine Wege platt und eben, und seine Fußsteige und ihm gerade angenehm machen! Lasset uns Das, was ihm bey seinem Einzuge in diese Welt nur immer misfallen könnte, aus dem Wege räumen, und Blumen der Tugenden und guten Werke auf alle seine Fußsteige streuen! Lasset uns schön itzt die Palmzweige der christlichen Abtödtung und einer inbrünstigen Liebe sammeln, mit denen wir dann an dem Tage seiner göttlichen Ankunft ihm entgegen eilen, und mit lauter Stimme zu rufen wollen: Gebenedeyt sey Der, der da kömmt im Namen des Herrn! — Einsweilen aber, bis diese glückselige Stunde schlagen wird, an der wir Jesus den Sohn Gottes im Fleische als Kind in der Krippe sehen, und verehren werden, lasset uns mit Sehnsucht seiner göttlichen Ankunft entgegen seufzen, und mit den Worten der frommen Altväter gegen Himmel und Erde rufen: O ihr Himmel! thauet doch einmal den Erlöser von Oben herab, und ihr Wolken! regnet uns den Gerechten bald hernieder! öffne dich du, o gesegneter Schoos der Erde! und gebähre uns Jesus, unsern Erlöser! Wir wollen ihn sehn; wir wollen ihn umarmen; wir wollen in seiner Gegenwart fröhlich, in seinen Umarmungen glücklich, und endlich in seinem ewigen Genuße glückselig, gränzenlose Ewigkeiten hin, glückselig seyn. — Amen. —

Pre-

Predigt
auf den
zweyten Sonntag im Advente.

Text.

Gehet, und saget dem Johannes, was ihr von mir gehört, und gesehen habet. Matth. 11, 4.

Eingang.

Kurz und bestimmt ist die Frage, die heute die zween Jünger Johannes des Täufers an Jesus stellen. Was könnte wohl kürzer, bestimmter, und gerader gesprochen seyn, als wenn man so ganz geradehin spricht, und fragt: Wer bist du? bist du Der, der da als Messias kommen soll? oder haben wir noch auf einen Andern zu warten? Sage uns, bist du der Messias, oder bist du es nicht? — Auf eine so platte, und gerade Frage hätte nun auch Jesus eben so ganz platt, kurz, und geradeweg sprechen können, was er einst am Oelberge gesprochen hat: Ich bins. Doch nein! eine ganz andere Antwort giebt ihnen heute der Heiland: Gehet hin, spricht er, und erzählet dem Johann alle die Wunderdinge, die ihr von mir gehöret, und an mir gesehen habet.

haben. Sehet da, Geliebteste! durch die Sprache seiner Werke, giebt Jesus Antwort; Jesus deutet auf seine Werke, und nun ist die Frage, wer Jesus sey, schon beantwortet; gleich als wollte er sagen: „Erzählet, meine Lieben! dem Johann meine Werke, und dann wird er sogleich meine Person, mein Amt, und meinen Namen wissen. Aus meinen Werken wird mich Johann, euer Meister, kennen.“

Christen! o, welch' schöne, und geheimnißvolle Lehre liegt nicht hier in dieser Antwort verborgen! Sehet die Sprache der Werke ist überall — überall — die beste Antwort. Ich frage Diesen, ich frage Jenen: bist du ein guter Gläubiger? bist du ein recht katholischer Christ? Ja, der bin ich, ist die Antwort. Allein, mit deinen Worten, mein Lieber! bin ich noch nicht zufrieden; zeige mir deine Werke: dann werde ichs wissen, wer du bist; aus deinen Werken, aus deinem Lebenswandel, und nicht blos aus deinem Munde will ich deinen Glauben wissen, will ich dich kennen lernen. Gut! ich rede dann heute — ganz nach der Antwort meines Heilandes Christus Jesus — von der besten Antwort auf die Frage: Weß Glaubens bist du? ich will sagen: von der Antwort durch die Werke, oder von dem Glauben, und den Werken des Glaubens. Ich frage demnach zum Inhalt, Vortrag, und zur Abtheilung unsrer heutigen zwoten Advents-

tung: „Christ! rechtgläubiger, recht katholischer Christ! aus was soll ichs wissen, soll ichs erkennen, daß du ein Lehrjünger Jesu, und ein Anhänger seiner Kirche bist? — „Aus deinem Glauben" erkenne ich das, ist meine erste Antwort, und zugleich unsre erste Betrachtung. Aber aus Was erkenne ich dann deinen Glauben? — „Aus deinen Werken," ist meine zwote Antwort, zugleich aber auch unsre zwote Betrachtung. —

Jesus, der göttliche Stifter unsers heil. Glaubens, Jesus, der gerechte Richter unsrer Werke, gebe uns seine Gnade, daß wir stets nach seiner Lehre glauben, aber auch stets nach diesem Glauben leben! — —

Erster Theil.

Worinn, meine Christen! besteht wohl — im Kurzen genommen — unser ganzes Glaubens- und Religionsgebäude? In folgenden kleinem Auszuge aus der großen Lehre unsers göttlichen Weltheilandes, die er einst seinen lieben Jüngern ans Herz gelegt, und die er uns in den vier heiligen Evangelien durch den Finger Gottes geschrieben, und mit dem Stempel seiner göttlichen Weisheit besiegelt, heute bis zum Ende der Welt aufbehält, und in die Hände giebt. Willst du zum Leben eingehen — ist seine Lehre — so halt die Gebothe.

bothe. — Liebe Gott über Alles, und vom ganzen Herzen, und deinen Nebenmenschen, wie dich selbst. — Wer nach mir kommen, und mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz alle Tage auf sich, verläugne sich selbst, und folge mir nach. — Wer Etwas auf Erde mehr liebt, als mich, sollte es auch Freund, Bruder, Schwester, Vater oder Mutter seyn, ist Meiner nicht werth. — Wer seine Seele — durch Bezähmung seiner Leidenschaften — in dieser Welt hasset, der liebet sie zum ewigen Leben; hingegen wer sie — durch Befriedigung seiner Leidenschaften — in dieser Welt liebet, der hasset sie fürs ewige Leben. — Sammelt euch Schätze für die Ewigkeit, Schätze, die weder die Schaben zerfressen, noch die Diebe stehlen können. — Seyd nicht allzubekümmert für das Zeitliche, sondern suchet zuerst das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch alsdann von meinem himmlischen Vater als eine Zugabe mitgetheilet werden. — Dieß ist mein Geboth, daß ihr einander von Herzen liebet; und nur in dem werden alle Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben werdet. — Liebet sogar auch eure Feinde, thut Gutes Denen, die euch hassen, und bethet für Die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures

 himm=

himmlischen Vaters seyd, der die liebe Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen läßt, und seinen wohlthätigen Regen über Fromme und Gottlose herabschickt. — Seyd barmherzig, gleichwie mein himmlischer Vater barmherzig ist! Wahrlich! wahrlich! sage ich euch: was ihr immer Einem aus diesen meinen mindesten Brüdern thun werdet, das habt ihr mir, mir selbst gethan. — Selig sind die Armen im Geiste, selig die Reinen im Herzen, selig die Sanften und Geduldigen im Leiden, selig die Hungrigen und Durstigen nach der Gerechtigkeit; freuet euch, wenn ihr wegen mir, wenn ihr der Tugend wegen Verfolgung leidet: denn sehet! euer Lohn dafür ist groß im Himmelreiche. — Lernet von mir: denn ich bin sanft, und demüthig von Herzen. — Wer der Kleinste, der Demüthigste hier auf Erde ist, wird der Größte im Himmelreiche seyn: denn wer sich erhöhet, wird erniedriget, und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden. — Wahrlich! wahrlich! sage ich euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht größer, als jene der Pharisäer, seyn wird, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehn, denn nicht Jeder, der zu mir rufen wird: Herr! Herr! wird eingehn in das Reich Gottes, sondern nur Der, der den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, erfüllen wird; darum

seyd heilig, und vollkommen, so wie mein himmlischer Vater heilig und vollkommen ist. — Dieß sind nun so beyläufig die Hauptsätze unsrer heiligen Religion; dieß ist Jesuslehre in einem kleinen Schattenrisse. — Nun laß mich fragen, mein Lieber! Wie? sind diese Grundsätze auch deine Grundsätze? ist diese Lehre auch deine Lehre? — Ja, antwortest du; und sieh! ich sage dir: aus deinem **Munde** urtheile ich dich, und aus deinem Glaubensbekenntnisse sehe ich, daß du Einer aus der Zahl der Rechtgläubigen, daß du ein Lehrjünger Jesu, und ein Anhänger seiner Kirche bist. Allein — könntest du mich dann hier nicht betrügen? Könntest du etwa nicht anders denken, als deine Zunge spricht? Könntest du auch bey diesem deinem schönen Glaubensbekenntnisse nicht dennoch vielleicht ein Lügner, ein Heuchler, ein Pharisäer im Herzen seyn? O ja, warum das nicht? — Ey! aus Was dann also erkenne ich ferners, daß du der nicht bist? Aus Was weis ichs sicher, daß du so im Herzen denkst, wie deine Zunge spricht? Aus deinem Munde höre ich zwar deinen Glauben, aber aus Was erkenne ich ihn dann sicher? Welche Probe giebst du mir hievon? Kurz: aus Was erkenne ich Das, was du mir mit dem Munde betheuerst, deinen Glauben? — **Aus deinen Werken**, ist meine zwote Antwort; und ja, wohl wirklich recht gesprochen! aus deinen **Werken**: denn

nur der Glaube, der sich durch die Werke zeigt, oder, wie Paulus Gal. 5, 6. spricht, der Glaube, der durch die Liebe wirkt, nur der ist ja ein wahrer, ein ganz rechter, ein lebendiger Glaube; wie wir itzt sehen werden in unsrer zwoten Betrachtung.

Zweyter Theil.

Man hat es euch schon so oft gesagt, meine Liebe! und man sagt es euch heute wieder: der Glaube ohne Werke ist ein todter, ein unnützer Glaube. Christus Jesus hat uns seine himmlische Lehre gegeben; aber was nützt die Lehre ohne Befolgung, und was also der Glaube ohne die Werke? — Der Glaube an Jesuslehre ist die Wurzel; der Mensch ist der Baum; und die Frucht davon — sind die Werke. Daher kömmt es auch, daß Jesus nicht zufrieden ist, wenn man zwar seine Lehre hat, aber mit der genauen Befolgung derselben sich keinen Fleiß, keine Mühe giebt. Ein guter Baum, spricht er, Matth. 7, 17. bringt gute Früchte, und ein böser böse Früchte; aus ihren Früchten werdet ihr sie kennen. Sehet da, meine Christen! von den Früchten redet Jesus, und nicht blos von den Blättern; soll der Baum gut seyn, sagt er, so muß er — was? schöne Blätter? — nein! was dann? — gute Früchte haben. Daher gab auch einst Er, dieser sonst so langmüthi-

ge, so sanftmüthige Jesus, dem unfruchtbaren Feigenbaume seinen Fluch; warum den Fluch? Weil er schon ins dritte Jahr ohne Früchte war. Sehet! Früchte, und zwar gute Früchte fodert Jesus von einem guten Baume; die beste Wurzel, und die schönsten Blätter nützen Nichts, Früchte müssen es seyn. Soll ich also deinen Glauben erkennen, mein Christ! so komm, und zeige mir die Früchte deines Baumes — die Werke deines Glaubens! — Nicht Jeder, sagt der Erlöser an einem andern Orte, wahrlich! sage ichs euch, nicht Jeder, der da zu mir hinrufen, und sprechen wird, Herr! Herr! wird eingehn ins Himmelreich, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut; könnte was nachdruckvoller, könnte was deutlicher gesprochen seyn, als diese wenigen Worte da: Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der, nur der wird eingehen ins Himmelreich? O nein! deutlich genug, nachdruckvoll genug will uns hier Jesus sagen: „Nicht der Glaube allein, sondern der Glaube und die Werke miteinander machen den Menschen selig.“ Soll ich also deinen Glauben erkennen, mein Christ! so komm, und zeige mir die Werke deines Glaubens! —

Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters! wird einst Jesus als Richter der Lebendigen und der Todten im letzten Gerichte sprechen, kommet, und besitzet das Reich, das euch mein himmli-

scher Vater vom Anbeginne der Welt bereitet hat. Matth. 25, 34. Welch' ein schöner, welch' ein freude- und trostvoller Ausspruch! möchte doch der einst uns Alle treffen!! Allein — Wen wird er dann endlich wirklich treffen, dieser selige, dieser trost- und freudevolle Ausspruch? — Welchen aus allen Klassen der Menschen, die dann im Gerichte stehen werden, wird diese göttliche Einladung zu Theile werden? — Jenen, sagt uns das heilige Evangelium, nur Jenen, die Jesus in den Armen und Verlassenen gespeiset getränket, gekleidet, getröstet haben. Sehet, meine Christen! nicht von dem Glauben allein, sondern von den Werken des Glaubens, und zwar von den Werken eines Glaubens, der, wie Paulus spricht, durch die Liebe gewirket hat, wird Jesus als Richter im Gerichte sprechen. Genug! genug! nicht der Glaube, sondern die Werke mit dem Glauben, oder was Eines ist, die Werke des lebendigen Glaubens machen tugendhaft, machen selig — selig für eine ganze Ewigkeit. Willst du also nochmal und zum letztenmale, mein Christ! daß ich deinen Glauben erkenne, gut! so komm, und zeige mir deine Werke, zeige mir die Werke deines Glaubens, oder besser gesprochen, zeige sie Jesus deinem geliebtesten Heilande und zukünftigen Richter, zeige sie Gott seinem himmlischen Vater. Wohl dir, für die ganze Ewigkeit wohl dir, mein Christ! wenn du die erste und edelste Gabe Gottes — den rechten Glauben, aber nebendrein

auch

auch die Werke dieses Glaubens hast. Ha! was soll dir alsdann zu deiner Seligkeit noch fehlen? — Nichts. — —

Ich sollte nun denn schon zum Schlusse unserer heutigen Betrachtung schreiten; allein ich habe ehevor noch etwas Weniges gegen Manche aus unsern heutigen Christen, vielleicht auch gegen Manche aus euch, meine Lieben! Und was soll dieses seyn? — Höret! und lasset mich aufrichtig und von der Brust reden! Lasset mich so Manche aus unsern heutigen Christen ihres Glaubens wegen aus ihrem Munde, noch Mehrere aber aus ihren Werken urtheilen! — Zuerst aus ihrem Munde. —

Saget mir einmal, meine Geliebtesten! ists nicht wahr, und seyd ihr nicht oft selbst die stillen Zeugen davon, daß Manche, die doch auch, wie Andere, als rechtkatholische Christen, vielleicht wohl noch gar dazu als gute, fromme Christen angesehen seyn wollen, über Glauben, Religion, und Religionsgeheimnisse oft die freyesten, oft auch die ärgerlichsten Reden führen? Macht man nicht sogar oft bey Zech- und Spieltischen Glossen, oder wohl gar Gespötte über Religionssachen, die man nicht einmal versteht, am allerwenigsten da versteht, wo man Alles wissen und verstehen will? — Will nicht Mancher da, durch solche Religionsspöttereyen, unter seinen übrigen Spiel- und Zechkammeraden einen Aufgeklärten, einen Weisen, ei-

einen Gelehrten spielen, da er doch dabey oft kaum mehr halb Mensch ist, und wie der Blinde von der Farbe spricht. — Und nun — wie können dann Leute von diesem Schlage im Ernste sagen, daß sie rechtkatholische, gute Christen sind, daß sie Jesuslehre lieb haben, und daß der Glaube, den uns der Sohn Gottes geprediget hat, und den uns unsre christkatholische Mutter mit so viel Eifer ununterbrochen noch fortpredigen läßt, daß, sage ich, dieser Glaube auch ihr Glaube sey? Sind Christen von solchem Schlage nicht wahre Lügner, nicht wahre Heuchler, und Pharisäer, ja sogar wahre Verräther des Christenthumes? Oder wie? gehören dann auch Religionsgeheimnisse und Jesuslehre auf Zech- und Spieltische? — Spötter des Evangeliums, und Verachter der heiligen Religion, wer du immer bist! — o! du, dessen Lefzen zu so weit aussehenden Religionsgesprächen ganz und gar nicht eingeweiht sind! wie? darfst du dann so öffentlich, und so ungescheut über Das vernünfteln, hohnlächeln, und spötteln, was du doch nicht, vorzüglich zur Zeit deiner Trunkenheit, nicht einmal verstehst? Wie willst du, oder wie kannst du damals ein Weiser seyn, wenn du durch Betrunkenheit weder Christ, noch Mensch mehr bist?? Und — wie reimen sich dann, um Gotteswillen! diese Dinge zusamm — Zechtisch, Spieltisch, und Evangelium??? Freund! wie kannst du mit

Wahr-

Wahrheit sagen: Jesuslehre ist meine Lehre, der Glaube seiner heiligen Kirche ist mein Glaube, wenn zwar die Lehren Jesu, und der Glaube seiner Kirche auf deinen Lefzen und in deinem Munde, aber die Lehre des Satans in deiner Seele und in deinem Herzen ist?? O! höre, was ich dir und allen Denen, die deiner Teufelslehre so manchmal mit zuklatschender Freude zuhören, hier mit Paulus dem Weltapostel zu den Galat. 1, 8. sagen muß: **Wenn Jemand, sey er, wer er wolle, sollte er auch ein Engel oder Erzengel seyn, euch anders predigen sollte, als wir euch gepredigt haben, so sey er verflucht;** warum verflucht? — Weil dieser Engel oder Erzengel sicher kein anderer, als der **Engel der Finsterniß ist, der sich in einen Engel des Lichtes verwandelt,** um Seelen zu verführen, und mit sich in den Abgrund zu stürzen; darum sage ich euch: **Er sey — verflucht!!** — So Viel an Diejenigen, die äußerlich zwar den Schein des rechten Glaubens, aber im Grunde weder den rechten Glauben selbst, noch viel weniger aber die Werke des rechten Glaubens haben. Meine zwote Strafpredigt, aber doch bestgemeynte Sittenlehre geht nun auch itzt noch kurz an Diejenigen, die zwar wahrhaft nach Jesuslehre glauben, aber nicht nach Jesuslehre leben; an Jene, sage ich, derer guten und rechten Glauben man aus ihren schlechten und boshaften Werken ja doch unmöglich abmessen, unmöglich erkennen

kann,

kann, oder, wie man in der allgemeinen Sprache zu sagen pflegt, die anders glauben, und anders leben; und Derer giebt es ja doch wohl Tausende — Tausende auch unter katholischen Christen, wollte Gott! nicht auch unter euch, meine Geliebten!! Wenn der Sohn Gottes — sprach einst der göttliche Weltheiland, Luk. 18, 8. heut zu Tage neuerdings auf die Welt kommen würde, glaubst du wohl, er würde Glauben finden? Wie? mein Christ! wenn Jesus heut zu Tage neuerdings vom Himmel herabsteigen, und zur Erde kommen würde, wenn er alsdann von deinen Werken auf deinen Glaube schließen wollte, wie? würde er wohl bey dir Glauben finden, jenen Glauben finden, den er dir durch seine Jünger mit so viel Mühe geprediget hat? Halt einmal ein bischen dein Leben mit deinem Glauben zusamm; was wirst du finden? Nichts, denn Widersprüche, Widersprüche ohne Ende. Höre! sieh! und betrachte! Du bethest einen Jesus an, der seine Feinde bis ans Ende geliebet, der für sie auch am Kreuze noch zu seinem Vater gebethen hat; und du hassest Die, die dich hassen, und verfolgen; o Christ! welch' ein todter Glaube ohne Werke ist dieser? — Du bethest einen Jesus an, der einst auf Erde, Luk. 10, 27. gesprochen hat: Mensch! liebe Gott über Alles! liebe ihn vom ganzen Herzen, denn dieß ist das erste und größte Geboth; und du —

du

du thust für Gott so Wenig; arbeitest, und leidest für Gott so Wenig, bemühest dich so wenig, ihm zu gefallen, und seinen göttlichen Willen zu erfüllen. O Christ! welch' ein todter Glaube ohne Werke ist nicht dieser? — Du bethest einen Jesus an, der dir so oft, und so nachdrücklich befohlen hat, Schätze für den Himmel zusammeln, die weder die Diebe stehlen, noch die Schaben zerfressen können. Luk. 12, 33. Und du — du bist so lau, bist so schläfrig und so träge in allem Guten, bist weder kalt, noch warm, sondern äußerst lau, äußerst träge, willst in den Himmel kommen, ohne Werke für den Himmel zu thun. O Christ! welch ein todter Glaube ohne Werke ist nicht dieser? — Endlich — du bethest einen Jesus an, der uns zur Nachfolge so nachdruckvoll zuruft, da er Matth, 16. 24. spricht: Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Und du — du, o Mensch! liebest Nichts mehr, als Sinnlichkeit, haschest nach Nichts heftiger, als nach eitlen Weltfreuden, stürzest dich blind in alle Gefahren der Seele hin, willst Nichts von Abtödtung, Nichts von Kreuz und Leiden wissen, möchtest gerne ein Jünger Jesu seyn, möchtest gerne mit Paulus die Krone der Herrlichkeit dermaleinst auf deinem Haupte glänzen sehen, aber ohne mit Jesus und Paulus der Welt und allen Begierlichkeiten gekreuziget und abgestorben

zu seyn. O Christ! welch' ein elender, welch' ein todter Glaube ohne Werke ist nicht dieser! Ach, Lieber! was wird dich dann so dein Glaube nützen, wenn er unfruchtbar, ausgedorrt, todt, wie ein abgestorbener Baum ohne Früchte, ist? Hättest du den wahren Glauben nicht, sage ich dir mit Christus Jesus, Joh. 15, 22. so hättest du doch eine Entschuldigung, daß du die Werke des Glaubens nicht hast, nicht haben kannst; aber was itzt, da du den Glauben ohne Werke hast, was soll dir itzt dein Glaube helfen?? — O! er wird dir nur zur größeren Verantwortung, zur schärferen Strafe, zur doppelten Hölle werden. Höre! einen einzigen Spruch will ich dir hier am Ende unsrer zwoten Betrachtung mit nach Hause geben; da kannst du hören, da kannst du sehen, bis zur Ueberzeugung sehen, was man auch bey dem besten Glauben, doch ohne Werke, seyn, und bleiben kann. Auch die Teufel, spricht Jakob 2, 19. glauben, und zittern; und was folgt hieraus? Auch bey all ihrem Glauben und Zittern sind, und bleiben sie doch ewig — Teufel. So wahr ists: ein Glaube ohne Werke allemal — ein elender, ein todter, ein unglückseliger Glaube. —

„Aus Was also, wiederhole ich itzt

Zum

Zum Beschlusse.

Die Worte unsrer heutigen Betrachtung, aus Was soll ichs wissen, soll ichs erkennen, daß du ein Lehrjünger Jesu, und ein Anhänger seiner Kirche bist? Aus deinem Glaubensbekenntnisse erkenne ich das, war meine erste Antwort, und zugleich unsre erste Betrachtung; aber aus Was erkenne ich dann eben diesen deinen Glauben? Aus deinen Werken, " war meine zwote Antwort, zugleich aber auch unsre zwote Betrachtung. — Wohlan! so seyd dann tapfer im Glauben, meine Geliebtesten! rufe ich euch mit Petrus zu, seyd Helden der Wahrheit, und nicht wie schwache, wankende Kinder, die sich von jedem Winde des Unglaubens, Irrglaubens, und Aberglaubens von einer Seite zur andern herumwerfen lassen! Denn unser Glaube ist nach der theuern Verheißung Jesu auf einen Felsen gebaut, den alle Porten der Hölle nicht überwältigen werden. — Warum sollen wir also wanken? warum nicht unbeweglich auf jenem Felsen stehen, den Jesus selbst zum Grundsteine seiner Kirche geleget hat? Der wahre Glaube, meine Lieben! ist die erste und größte Gabe Gottes, ist der Grund aller Tugenden, ist die erste Stufe zur Seligkeit. O! so danket dann dem lieben Gott für diese edle, alleredelste Gabe mit mir; und will euch Jemand irre führen, und jene Lehre, die

Jesus Christus heute noch euch durch uns prediget, von euren Herzen hinwegnehmen, o! so bitte ich euch mit Jesus unserm Weltheilande: glaubet doch diesem Christus, oder besser gesprochen, diesem Afterchristus, diesem Antichrist nicht; widerstehet ihm, diesem Satan im Fleische, diesem Engel der Finsternisse im Lichtgewande, rufe ich euch mit Petrus im ersten Sendschreiben 5, 9. zu, widerstehet ihm tapfer im Glauben: denn dieß ist das Erste, jenes erste Nothwendige, ohne das wir, wie Paulus zu den Hebr. 11, 6. spricht, Gott nicht gefallen können. — Seyd aber doch, zweytens, mit dem Glauben allein nicht zufrieden; sondern lasset durch die Werke des Glaubens euer Licht vor den Augen aller Menschen leuchten! Denket, denket, meine Lieben! ohne Werke des Glaubens steigt man zu jener Seligkeit nicht hinan, die von allen heiligen Evangelien ein Lohn, eine Siegeskrone, eine Vergeltung genannt wird, und die den Liebenden, und nicht den Glaubenden allein verheißen ist. Nur auf die Arbeit im Weinberge des Herrn heißt es: Ruf die Arbeiter, und gieb ihnen ihren Lohn. Matth. 22, 8. Nur auf den tapfern Streit heißt es: Die Krone der Gerechtigkeit ist mir von Jesus meinem gerechten Richter vorbehalten. 2. Tim. 4, 8. Nur auf eine treue und gute Verwaltung heißt es: Ey, du guter und getreuer Knecht! geh nun ein in die Freude deines Herrn

Matth.

Matth. 21, 23. Endlich, nur auf die Liebeswerke folgt im letzten Gerichte der schöne Ausspruch des göttlichen Richters: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters! kommet, und besitzet das Reich, das euch von Jeher bereitet ist, Matth. 25, 34. Derohalben auf, meine Lieben! zeiget im Werke, Wer, und Was ihr seyd. Ihr seyd Söhne Abrahams; ihr seyd Kinder der Heiligen; ihr seyd die Nachkömmlinge der alten Christenheit; ihr seyd Brüder in Christus, und Kinder Gottes, euers himmlischen Vaters. Seyd ihr aber Söhne Abrahams, rufe ich euch itzt mit Paulus zu, so thuet auch Abrahams Werke; seyd ihr Kinder der Heiligen, so trettet auch in die Fußstapfen der Heiligen ein; seyd ihr die Nachkömmlinge der alten Christenheit, so seyd doch auch nicht schlechter, als eure alten Vorfahrer, nicht schlechter als die frommen Väter der Christenheit waren. Seyd ihr endlich Brüder in Christus, und Kinder Gottes des himmlischen Vaters, o! so folget doch dem Beyspiele euers göttlichen Heilandes, und thuet, so wie Er, überall, und allezeit nur Das, was in den Augen seines und euers himmlischen Vaters angenehm, und wohlgefällig ist. Euer Speis und euer Trank soll, wie bey Jesus euerm Lehrmeister, seyn — allezeit den Willen euers himmlischen Vaters zu thun. So recht, meine Lieben! so geht man in den Himmel ein —

nicht mit dem Glauben allein, sondern mit dem Glauben und mit den Werken des Glaubens. — Amen. —

Predigt
auf den
vierten Sonntag im Advente.

Text.

Alle Menschen werden den göttlichen Heiland sehen. Luk. 3, 6.

Eingang.

Heute bin ich so glücklich, euch, meine Geliebtesten! die allertröstlichste Nachricht auf Gottes Erde zu verkündigen, und mit Lukas aus dem heutigen heiligen Evangelium, voll der Freude und des innigsten Herzenstrostes, euch zuzurufen: „Nur wenige, sehr wenige Tage noch, und alle Menschen werden den göttlichen Heiland sehen, sehen als Kind in der Krippe, sehen als den seit Jahrhunderten mit so viel Sehnsucht erwarteten Meßias, sehen als die Erwartung aller Völker, und als das Heil der ganzen Welt." Und, was werden wir wohl, meine Lieben! zu dieser allertröstlichsten Nachricht sagen? — O! komm, komm

nur, Herr Jesus! wollen wir mit dem heiligen Johann aus seinen geheimen Offenbarungen unserm schon so nahen Heilande entgegen rufen, komm! und verweile dich ja doch nicht länger mehr! — Aber, wenn, wenn dann Jesus der eingefleischte Sohn Gottes mit seiner göttlichen allsegnenden Ankunft schon gar so nahe ist, ey! so lasset mich dann itzt auch die Frage an uns stellen: Wie? sind wir wohl zur Ankunft Jesu schon wirklich gefaßt? Sind wir schon ganz dazu an Seel und Leib vorbereitet, einen Gast, wie Jesus ist, nach Würde zu empfangen? — Am ersten Adventsonntage haben wir die Frage gestellt: Wie muß unsre Vorbereitung zur Ankunft Jesu beschaffen seyn? Heute, als am letzten Adventsonntage, kömmt die Frage: Sind wir zur Ankunft Jesu wirklich schon vorbereitet? Haben wir diese heilige Adventzeit zur würdigen Vorbereitung wirklich angewendet, oder hätten wir wohl am Ende des Adventes vielleicht noch ein neues Advent nöthig, um uns auf die Ankunft Jesu würdig vorzubereiten? Kurz: sind wir Das heute, an dem letzten Adventsonntage, was wir am ersten Adventsonntage versprochen haben, bis heute zu werden?? — Eine Frage, meine Christen! mit der wir uns heute abgeben wollen. Ich gebe demnach zu unsrer letzten Adventsbetrachtung sogleich den einfachen Inhalt und Vortrag mit folgenden Worten, und sage:

„Wohl dem Christen der heute, als an dem letzten Adventssonntage, nunmehr wirklich zur gnadenreichen Ankunft Jesu vorbereitet ist, so vorbereitet ist, wie er vorbereitet seyn soll: denn zu seiner Freude, Trost, und Glücke wird er Jesus seinen Heiland sehen.“

Möchten wir dich, o Jesu! bey deiner nunmehr so nahen Ankunft in diese Welt so zur unsrer Freude, so zu unserm Glücke, Trost, und Heile sehn, wie du zu unsrer Freude und zu unserm Glücke, Trost und Heile, nun bald, bald auf die Erde kommen wirst!! — Die Erfüllung dieses herzlichen Wunsches soll, o Jesu! die Frucht, und die Wirkung unsrer heutigen Betrachtung seyn, zu der ich dich, um deinen Beystand, euch aber, meine Lieben! um eure Aufmerksamkeit bitte. — —

Betrachtung.

Um zu wissen, welches Glück, welches Heil, und welchen Segen Der vom Himmel mit sich bringen wird, dessen gnadenvolle Ankunft uns nun schon so nahe ist, dürfen wir nur wissen, wer Der ist, der da nach so langer und so sehnsuchtsvoller Erwartung endlich aus einer jungfräulichen Mutter gebohren werden soll. Und o! das wissen wir ja schon, meine Lieben! wir kennen ihn, Den, der da aus dem Schoose des himmlischen Vaters zu uns auf die Erde herabsteigen wird: die Propheten haben ihn

längst

längst verkündiget; der Engel in der Wüste, Johann der Täufer, hat uns seine nahe Ankunft schon geprediget; unsre heilige christkatholische Mutter läßt heute in ihren Tagzeiten den Propheten Esaias 35, 4. öffentlich und feyerlich in die Posaune stoßen, und von einem Ende der Welt bis zum andern rufen: Saget den Zaghaften und Furchtsamen: seyd gutes Muths, und fürchtet euch nicht, denn sehet! euer Gott wird izt seine Rache gegen eure Feinde blicken lassen; Er, Er selbst, euer Gott, wird kommen, und euer Erlöser werden. Saget der Tochter Sion: Sion! fürchte dir nicht, denn dein König, dein sanfmüthiger König, wird zu dir kommen, wird dein Retter, wird dein Erlöser seyn. Gut! wir kennen ihn also, Den, der da kommen soll, und der sich nach der Verkündigung des Propheten nunmehr auch nicht länger mehr säumen wird, die Wünsche aller Völker zu erfüllen, und — zu uns zu kommen; groß ist sein Name; groß das Erlösungsgeschäfft, das er uns zu Liebe unternehmen wird; groß ist die ganze Bestimmung seiner so lange erwarteten Ankunft. Nur eine kleine Schilderung von diesem herannahenden Erlöser der Menschen lasset uns durch Esaias 9, 6. hören, und beherzigen, und wir werden dann am Ende mit Rechte aufrufen können: „Ja, wahrlich! wahrlich! wohl dem Christen, der zur Ankunft, und zum Empfange dieses

vom Himmel zur Erde herabsteigenden Erlösers bereitet ist: denn zu seiner Freude, zu seinem größten Glück, Trost, und Heile wird er Jesus seinen Heiland sehn." —

Und nun — welche Schilderung macht uns dann der gute Prophet von diesem unserm sehnlichst erwarteten Heilande? Wie nennt er ihn? und wie stellt er ihn uns unters Auge dar? Höret! als einen kleinen Knaben, auf dessen zarten, kleinen Schultern doch ein ganzes Fürstenthum liegt. Er, dieser große Fürstenknabe, spricht er, wird heißen: der Wundervolle, der Rathgeber, der Gott des Himmels und der Erde, der Starke, der Vater der zukünftigen Zeiten, der Fürst des Friedens, Der, dessen Reich unermessen, und dessen friedvolle Regierung ohne Ende seyn wird; Der endlich, der über dem Throne Davids sitzen, und sein Reich mit Weisheit und Gerechtigkeit verwalten, erweitern, und befestigen wird, befestigen bis ans Ende der Zeiten. Sieh da, lieber Christ! so einen Heiland hast du also in wenigen Tagen, ja in wenigen Stunden zu hoffen, und zu erwarten; und was hast du demnach nicht alles Gutes, Liebes, und Beglückendes dir von einem Heilande, wie dieser ist, zu versprechen, wenn doch ja dein Herz und deine Seele zu seinem Empfange schon bereitet, so bereitet ist, wie es dazu bereitet seyn soll! Welches Glück, wel-

chen

chen Segen, welches Heil wird dir dann so ein göttlicher Knabe, der Seinesgleichen nie vor sich hatte, und nie nach sich haben wird, bey seiner geliebten Ankunft mitbringen? Bedenke es einmal, welches Glück! welches Heil! welchen Segen! — Willst du die Gnade der Demuth? Sieh! die wird dir Derjenige geben, der sich, wie Paulus spricht, als Gott, bis zur Gestalt eines Knechtes, ja sogar bis zur Gestalt eines Kindes erniedriget hat, und Der sich, da er der Sohn des lebendigen Gottes ist, dennoch, wie wir aus der Vorsagung des Esaias gehöret haben, den Namen: **kleiner Knabe**, will beylegen lassen. Willst du Sieg und Triumph über alle deine Seelenfeinde, über Welt, Fleisch, und Hölle? Sieh! diese Gnade wird dir Derjenige geben, dessen Name ist: **Fürstenknabe, Kind, auf dessen Schultern ein Fürstenthum ruht; Knabe, Der auf Davids Throne sitzen, und Davids Szepter führen wird, Dessen Reich vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange ausgebreitet, unermessen, und ohne Gränzen, und Dessen Regierung und Herrlichkeit ohne Ende seyn wird.** Willst du in allen deinen Leibs- und Seelenanliegenheiten, in allen deinem Kreuz und Leiden, Trübsalen und Widerwärtigkeiten Hilfe, Linderung, Pflaster und Balsam, Trost und Stärke? Sieh! das Alles wird dir Derjenige geben, Dessen Name ist: **der Wundervolle**, Der, dessen Win-

ke Himmel und Erde gehorchen müssen, und der als Gottessohn, wie Gott sein Vater, nur sprechen darf: Es geschehe! und — es wird geschehn. Willst du in jeder Verlegenheit deines schwachen Geistes, in Zweifeln und Gewissensängstigkeiten, in jeder auch noch so verzweiflungsvollen Lage deines armseligen Lebens guten Rath, Aufhellung des Verstandes und frohe Entwicklung aus deinem verzweifelten Labyrinthe? Sieh! das Alles wird dir Derjenige geben, Dessen Name ist: Rathgeber, Engel des guten Raths, Gott alles Trostes. Willst du hier schon in dieser Welt heiteres, frohes, glückseliges Leben, und auch einst dort in der andern Welt eine granzenlose Seligkeit, Freuden ohne Ende? Sieh! das Alles wird dir Derjenige geben, dessen Name ist: Gott — Gottessohn — Gottmensch im Fleische. Willst du bey jeder herannahenden Versuchung, in jeder Gelegenheit zur Sünde, in jeder Gefahr deiner Seele, und Klippe deines Heiles, die Gnade eines tapferen Widerstandes, christlichen Heldenmuth, und unüberwindliche Seelenstärke? Sieh! das Alles wird dir Derjenige geben, dessen Name ist: der Starke, der Tapfere — der Gott aller Helden — der Herr der Herrschaaren. Willst du zu glücklichem Erfolge aller deiner geistlichen und weltlichen Geschäffte, zu weisen Anstalten und glücklichen Folgen aller deiner Geschäffte, Weisheit und Vorsicht für die Zukunft? Willst du dieß- und jenseits deines

Gra-

Grabes glückselig seyn? Sieh! das Alles wird dir Derjenige geben, dessen Name ist: der Vater zukünftiger Zeiten. Willst du endlich mit Gott, mit allen deinen Mitmenschen auf Erden, und endlich mit dir selbst einen unerschütterlichen Frieden, selige Gewissensfreude, und erquickende Seelenruhe haben; willst du jenen herzerhebenden seligen Frieden genießen, von dem Paulus zu den Philipp. 4, 7. spricht, daß er alle Sinne übersteige? Sieh! auch diesen wird dir Derjenige geben, dessen Name ist: Fürst des Friedens; freue dich, glückseliger Christ! den Frieden, als die Stütze und Grundlage aller Glückseligkeit, wird dir Derjenige geben, der von Friedensengeln begleitet, in der friedlichen Stille der Nacht, zur Zeit, da Friede auf dem ganzen Erdboden herrschen wird, zu Bethlehem als Fürst des Friedens wird gebohren werden; Jener wird dir den Frieden geben, der nach wenigen Tagen vom Schooße seines Vaters unter jenem laut zusammenstimmenden Engelgetöne Luk. 2, 14. zur Erde herabsteigen wird: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.** Freue dich also, mein Christ! sage ich dir zum Letztenmale, freue dich: denn Jener wird dir nebst allen übrigen Gaben auch den süßen Frieden geben, der so oft, und so nachdruckvoll zu seinen lieben Jüngern gesprochen hat: **Der Friede, der Friede, der Friede sey mit euch!** —

Wohl demnach dir, mein Christ! rufe ich nun dann am Ende unsrer Betrachtung auf, wohl dir, wenn du heute, als an dem letzten Sonntage des heiligen Advents, zur Ankunft Jesu, und zu dessen würdigen Empfange wirklich bereitet bist, so bereitet bist, wie du dazu bereitet seyn sollst: denn dir zur Freude, dir zum Glücke, Trost, und Heile wirst du dann Jesus deinen Heiland sehn; Alles Gute miteinander wird dir mit seiner Ankunft kommen, und an der Krippe dieses Urhebers aller Gnaden wirst du alsdann, wie David Psalm 33, 9. spricht, im Innersten deiner Seele es fühlen und kosten, wie gut und süß der Herr, dein Gott, für dich sey — Jesus das Kind in der Krippe. —

Doch wie? bist du dann wohl, mein Christ! auch wirklich zur Ankunft Jesu schon ganz bereitet, heute, an diesem letzten Adventsonntage bereitet, so bereitet, wie ich es dir am ersten Adventsonntage gesagt habe, daß du heute bereitet seyn sollst? O! das ist itzt freylich eine ganz andere Frage, eine Frage, auf die ich wünschte, daß mir dein Herz mit Ja antworten könnte. Je nun! höre: aus eben dem heutigen heiligen Evangelium will ich itzt einige Fragen an dich stellen; antworte dir dann selbst auf alle Punkten; und findest du dich noch nicht ganz bereitet, so sage ich dir mit Augustin: mache, daß du es wirst — bald wirst,

heute

— heute noch wirst: denn das Ding leidet doch wirklich einmal nicht längern Aufschub mehr; alles Verweilen, alles Zögern ist itzt gefährlich: denn Jesus — ist im Anzuge. —

Bereitet die Wege des Herrn, ruft uns heute das heilige Evangelium durch den Mund des Propheten Esaias 40, 4. zu: bereitet die Wege des Herrn! machet seine Fußsteige eben, platt, und gerade! Alle Thäler sollen ausgefüllet, und alle Berge und Hügel sollen abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, und was rauh und dornicht ist, soll aus dem Wege geräumet werden; Alles soll zu einer schönen, angenehmen Ebne werden. Wie nun, lieber Christ! laß mich itzt diese geheimnißvollen Worte im sittlichen Verstande nehmen, und sage mir: sind zu einem triumphvollen Einzuge Jesu, als unsers geliebtesten Erlösers, die Wege in deiner Seele schon bereitet? sind sie vom Unrathe der Sünde gereiniget, und mit Blumen der Tugenden ausgeschmücket? Sind die Thäler ausgefüllet, und ausgeglichen? Ich will sagen: sind die vielen Lücken der Unvollkommenheiten in deiner Seele durch Tugendwerke ausgefüllet, und ausgeglichen? Sind die Berge und Hügel in deiner Seele abgetragen? ich will sagen: sind Stolz, Hoffart, Aufgeblasenheit, durch die du dich bisher über deine Nebenmenschen wie Berge und Hügel empor gehoben hast, durch wahre Demuth abge-

getragen? Ist Alles, was bisher in deinem sittlichen Betragen krumm, rauh, und dornicht war, izt gerade, schön, und angenehm? Sind die Steine der Aergernisse bey dir schon aus dem Wege geräumet? Befindet sich in dir kein unreines, kein unflätiges Wesen mehr, das dem ankommenden Heilande ein Dorn im Auge seyn könnte? Herrscht edler, süßer Friede und Eintracht mit allen Menschen in deiner Seele? Ist dein Herz so, wie eine schöne, ausgebreitete Ebne, und wie eine mit buntfarbigen Blumen bereicherte Wiese, der edle, große Sammelplatz aller Tugenden und guten Werke? O, lieber Christ! was sagt auf alle diese Punkten dein Herz dazu? Sagt es Ja, oder sagt es Nein? Je nun! das wirst du am besten wissen. Ich habe dir durch diese Fragen wenigst einen Spiegel in die Hände gegeben, in welchem du dich besehen kannst. Sieh hinein, und findest du Flecken und Mackeln, o! so tilge sie hurtig, ehe Jesus unser Geliebte kömmt; wasch sie in dir ab durch Thränen der Buße; und dann, dann komm, und empfang Den, der da kömmt im Namen des Herrn! Sage alsdann voll heiliger Freude, mit der Braut in den hohen Liedern 3, 4. zu Jesus deinem Erlöser: Ich habe ihn nun gefunden, Den, den meine ganze Seele liebt; je nun! ich werde ihn izt fest halten, und aus meinen Armen nicht mehr — nein, nicht mehr entlassen. — —

Beschluß.

Genug izt, meine Lieben! lasset uns, zu gutem Ende unsrer heutigen letzten Adventsbetrachtung, uns zur nächst bevorstehenden Ankunft Jesu aufmuntern. Das Advent geht zu Ende, und Jesus ist — im Anzuge. Der Engel steht schon bey der Triumphporte des göttlichen Einzuges, und ruft von einem Ende der Welt bis zum andern: Jesus ist im Anzuge; bereitet, ihr Menschen, die Wege des Herrn, und machet seine göttlichen Fußsteige eben! — Und — auf eine solche aufmunterungsvolle Engelsstimme, die so sanft, und so herzerquickend in unsern Ohren tönt, werden wir uns wohl noch säumen, noch schläferig und träge zur Ankunft unsers Gottes seyn? — Das nicht, meine Lieben! Auf! lasset uns gehen, lasset uns gehen, lasset uns eilen! lasset uns mit Flügeln der Liebe Dem entgegen kommen, der da zu uns als Fürst des Friedens, und als König der Liebe kömmt. Sind wir zum Empfang dieses göttlichen Gastes bereitet, so bereitet, wie wir dazu bereitet seyn sollen, Glück zu! so lasset uns in dieser Zubereitung, voll Innbrunst und Sehnsucht, mit Johann aufrufen: Ach! komm doch, Herr Jesus! komm, und verweile dich nicht länger mehr! Sind wir aber zur Ankunft Jesu noch nicht so vorbereitet, wie Jesus uns an dem ersten großen Triumphtage seiner hohen Gegenwart vorbereitet finden will, o! so lasset uns heute noch alle Kräfte

sammeln

sammeln, unsre Herzen zu angenehmen Wohnungen eines Gastes, wie Jesus ist, zu machen, und Alles, was darinn nicht nur ein Gräul, oder Dorn sondern auch nur ein Splitterchen in seinem geheiligten Auge seyn könnte, durch Buße und Abtödtung daraus zu entfernen, wegzuräumen, und ganz zu verbannen. — Höret, ihr Menschen! schließe ich mit dem heutigen heiligen Evangelium unsre ganze heilige Adventszeit, höret, ihr Menschen! nur wenige Tage noch, und Alles, Alles wird den Heiland Gottes sehen; heute sollet ihr wissen, rufe ich mit Moses Exod. 16, 7. daß der Herr kommen wird; und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit sehen! Nur wenige Tage noch, und das große, vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne noch nie erhörte Wunder, das der Herr vor den Augen aller Menschen wirken wird, wird im Stalle zu Bethlehem vor unsern Augen liegen — Jesus Christus nämlich, der Sohn des lebendigen Gottes, als Gottmensch auf Erde und als Kind in der Krippe, wird das erste und größte Wunder der Liebe Gottes seyn; und dann wirds dem Buchstaben nach wahr werden, was heute das heilige Evangelium spricht: Alle Menschen werden ihren Heiland sehen — und in ihrem Heilande ihr Glück und ihr Heil, ihr zeitliches und ewiges Bestes. — Amen.

Predigt
auf den
Sonntag Septuagesima.

Text.

Ruf die Arbeiter, und gieb ihnen ihren Lohn. Matth. 20, 8.

Eingang.

Der Herr des Weinberges, der heute, wie uns das heutige Evangelium erzählt, eine Menge Menschen zur Arbeit in seinen Weinberg ruft, muß doch wohl wahrlich ein äußerst sorgfältiger, und auch zugleich ein ganz allerliebst guter Hausvater seyn. Ein äußerst sorgfältiger Hausvater muß er seyn: denn, sehet! kaum leuchtet der Tag herauf, ist er schon wach, steht auf, geht aus dem Hause, und sucht Arbeiter für seinen Weinberg auf; mit diesem nicht zufrieden, kömmt er um die dritte, kömmt um die neunte, und eilfte Stunde, und allemal sucht er neue Arbeiter für seinen Weinberg, sucht, und findet sie, und weist sie zur Arbeit in seinen Weinberg hin. Also — der Herr des Weinbergs — ein wahrhaft sorgfältiger, und arbeitliebender Hausvater, aber auch ein wahr-

wahrhaft guter, allerliebst guter Hausvater gegen seine Arbeiter: denn, sehet! so oft er mit den Arbeitern von der Arbeit spricht, spricht er zugleich auch schon allemal von dem Lohne für die Arbeit; und, was das Alleredelste und Schönste ist, und woran sich alle sorgfältige und Arbeitliebende Hausväter, die meistens karge und harte Geizhälse sind, spiegeln sollten, läßt dieser allerliebst gute Hausvater den letzten, wie den ersten Arbeitern, jenen, die kurz, wie jenen, die lange gearbeitet haben, durch den Verwalter seines Weinberges am schweißvollen Abende des heißen Arbeitstages gleiche, ganz gleiche Zahlung abfolgen. Gott! welch ein lieber, gnädiger, allerliebst guter Hausvater ist demnach nicht dieser da. — Doch lasset uns itzt von der Parabel zur Geschichte kommen; und Wer, meine Lieben! ist wohl in diesem edlen Sinnbilde der wahre, arbeitsliebende, und so allerliebst gute, beste Hausvater? — Gott ist es, unser himmlischer, bester Vater; Er, dessen gantze Schöpfung sein Weinberg ist. Und wer sind itzt die Arbeiter, die er zu so verschiedenen Zeiten in diesen seinen Weinberg zur Arbeit ruft? — Wir sind es, wir Menschen Alle — vom Anbruche des schönen Tages seiner Schöpfung an bis zu dessen belohnungsvollem Abende. Und wo endlich ist für alle diese verschiedenen Arbeiter der versprochene Lohn? — Dort ober den Sternen ist er, und der Name dieses, großen glanzvollen Lohnes, der auf alle diese

Arbei-

Arbeiter wartet, heißt mit einem Worte: das Himmelreich.

O! so freuen wir uns dann recht herzlich, meine Brüder! daß wir, Jeder nach seinem Stande, zur Arbeit in dem Weinberge Gottes berufen sind, die nach einer so kurzen Dauer das Himmelreich zu ihrem Lohne hat. Gut ist unser Vater im Himmel, der uns den Lohn für unsere Arbeiten abreichen läßt, und groß, unermessen groß ist der Lohn für unsre Arbeit; warum sollten wir dann also in dem Weinberge unsers Gottes nicht herzlich gerne arbeiten? — Gut! ich bleibe heute mit meinen Gedanken, und unsrer Betrachtung bey den Arbeitern im Weinberge stehn, und sage sogleich nach dem Schlage der heutigen evangelischen Parabel:

Wir Alle, wie wir sind, sind von Gott unserm himmlischen Vater zur Arbeit in seinen Weinberg berufen; aber auch wir Alle, wie wir sind, werden einst von Gott unserm himmlischen Vater reichlich für unsere Arbeiten belohnet werden. Der allgemeine Beruf zur Arbeit — das Erste; der reichliche Lohn dafür — das Zweyte. Die Arbeit, und der Lohn dafür — unsre ganze Betrachtung.

Möchten wir doch Alle in unserm Stande und Berufe so arbeiten, daß unser göttliche himmlische Hausvater einst am Ende unsers Lebens mit unsrer

Arbeit zufrieden wäre! — Die Erfüllung dieses Wunsches soll die erwünschte Frucht unsrer heutigen Betrachtung seyn. —

Erster Theil.

Mit dem Anbruche des Tages, sagt die heutige Parabel, erhob sich der Herr des Weinberges, gieng hin, und berief Arbeiter in seinen Weinberg. Hier in dem Bilde dieses sorgfältigen Hausvaters deutet uns Jesus Christus ganz schön und deutlich auf seinen himmlischen Vater hin: denn sehet, meine Lieben! auch dieser große Allvater der Schöpfung, dessen Weinberg die ganze Welt, und dessen ganze Haushaltung Himmel und Erde ist; Er, dieser große Herr und Hausvater der Welt, berief ebenfalls schon gleich bey dem Anbruche des Tages, ich will sagen, gleich bey dem Anfange der Zeiten, schon an den ersten Tagen der Schöpfung, Arbeiter in seinen Weinberg, indem er unsre erste Eltern in das Paradies versetzte, mit dem ausdrücklichen Befehle, dasselbe, wie die göttliche Schrift im Buche der Schöpf. 2, 15. sagt, zu bewachen, und zu bearbeiten. So wie nun der Herr des Weinberges nach der Erzählung der evangelischen Parabel nicht mit dem zufrieden war, daß er nur bloß beym Anbruch des Tags Arbeiter in seinen Weinberg berief, sondern auch ferners noch um die dritte, dann um

die sechste, wiederum um die neunte, und endlich sogar um die eilfte Stunde des Tages noch immer neue Arbeiter sammelte; eben so rief auch Gott unser himmlische Hausvater seit den ersten Tagen der Schöpfung in den ersten, in den mittleren, und in den letzteren Zeiten der Schöpfung, oder, wenn ich so sagen darf, um die dritte und sechste Stunde der Welt, in dem Gesetze der Natur, um die neunte Stunde der Welt, in dem alten Bunde, und endlich um die eilfte Stunde der Welt, itzt in dem neuen Bunde, immer neue und frische Arbeiter in seinen Weinberg Zu allen Zeiten rief dieser göttliche Allvater der Schöpfung theils durch die einsprechende Stimme seiner Gnade, theils durch die eifervolle Stimme seiner Abgesandten und Stellevertretter uns Menschen auf Erden zur Arbeit in seinen Weinberg, bis er uns endlich durch die menschenfreundlichste und eindrucksvollste Stimme seines eignen göttlichen allerliebsten Sohnes zur Arbeit in seinen Weinberg eingeladen und berufen, und zwar unter den glänzendsten Hoffnungen der größten Belohnungen eingeladen und berufen hat. — O Mensch! Mensch, wer du immer bist! sieh doch itzt einmal um dich herum, und lies in dem großen Buche der Natur, das da aufgeschlagen vor deinen Augen liegt! sieh! die ganze Schöpfung ist dir dein erstes Evangelium, jenes Evangelium, das dir Gott der himmlische Vater schon vor dem Evangelium seines Sohnes in die Hände giebt. Was

liesest du da, und was sagt dir dieß Evangelium deines Gottes? was lehret es dich? — Arbeit, Arbeit im Weinberge Gottes. Arbeiten mußt du, o Mensch! dieß sagen dir durch ihr mühesames Bestreben selbst die unvernünftigen Thiere auf Erden. Betrachte einmal: wie sauer, schwer, und bitter müssen sichs nicht die kleinsten Thierchen, und unter diesen die lieben Vögelchen werden lassen, zur rauhen, nackten Winterszeit sich die Nahrung zu suchen, um ihr bischen Leben dahin zu schleppen, und sich blos vor Hunger und Tode zu retten; und würde wohl unser göttliche himmlische Vater, Er, der, wie Jesus Christus sagt, die Vögel in der Luft speiset, und die Lilien auf dem Felde über die Pracht Salomons kleidet, würde wohl, sage ich, dieser göttliche liebe himmlische Vater diese kleinen lieben Geschöpfe ohne ihre eigne Mitwirkung, Bemühung, und Bestreben speisen, nähren, und vom Hunger und Tode retten? O nein, sicher nicht; darum geh hin, o Mensch! und lerne selbst von den kleinsten unvernünftigen Thierchen Arbeit, Bemühung, und Bestreben. —

Arbeiten mußt du, o Mensch! Dieß sagt dir dein eigner Stand, in welchem du lebst, das Amt, das du begleitest, dein ganzer Beruf, in welchen dich die Vorsicht Gottes gesetzet hat: denn bist du Vater, oder bist du Kind; bist du Oberer, oder bist du Unterthan, so hast du ja deine Pflichten,

ten, hast deine Berufsgeschäffte, derer genaue Erfüllung bis zum letzten Athemzuge dir auf deinem Gewissen, auf deinen Schultern liegt; und diese stete Erfüllung, Mensch, wer du immer bist! kann ja ohne Arbeit, ohne Bemühung, ohne Bestreben doch wohl nicht geschehen; und, solltest du auch im Schooße des Glückes sitzen, sollten dich die Reichthümer wie die Sandkörner am Ufer des Meeres umgeben, solltest du endlich auch an der Spitze aller Ehrenstellen stehen und auf den Händen aller Menschen getragen werden, und hiemit weder für Nahrung, noch für andere Lebensbedürfnisse zu sorgen nöthig haben, so bist du doch schuldig, o Mensch! seyst du auch, wer du willst, schuldig bist du für das Wohl des allgemeinen Besten zu sorgen, zu wachen, zu arbeiten und deine Kräfte dahin zuverwenden, Tausende glücklich zu machen. Sieh dich also nur wohl herum in dem großen Buche der Natur, das da so ganz aufgeschlagen vor deinen Augen liegt, und betrachte die ganze Schöpfung, die ja allenthalben so geschäfftig und so arbeitsam ist und Alles, Alles wird dir mit einhälliger Stimme zurufen: „Zur Arbeit, zur Arbeit bist du erschaffen, o Mensch! zur Arbeit bist du gebohren; Arbeit und Beschäfftigung für Leib und Seele, dieß ist dein Loos, dieß ist das Loos aller Menschen auf Erden bis zum Rande des Grabes." —

Arbeiten mußt du, o Mensch! dieß sagt dir das alte und neue Gesetz; dieß sagt dir Gott der himmlische Vater, wie Jesus sein göttlicher Sohn auf Erden.

Der Mensch, spricht Gott der Herr im alten Bunde Job 5, 7. ist zur Arbeit gebohren, wie der Vogel zum Fliegen. In eben diesem Tone sprach und lehrte auch einst Jesus, der göttliche Sohn dieses himmlischen Vaters, durch Worte und durch Beyspiele die Flucht des Müßigganges und die Liebe zur Arbeit. Oder, wenn ich auch alle andere Stellen übergehen wollte, zeigt er uns dann durch die heutige evangelische Parabel vom Weinberge nicht deutlich und herzeingreifend genug, wie sehr ihm und seinem himmlischen Vater Arbeit gefällt, und Müßiggang misfällt? Sehet! schon gleich von der frühen Morgensonne an bis zur neunten Stnnde geht der evangelische Hausvater aus, Arbeiter in seinen Weinberg zurufen; und wie ernsthaft ist nicht der Verweis, den er den trägen Müßiggängern giebt, da er Matth. 20, 6 spricht: Was stehet dann ihr so den ganzen Tag müßig da? Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg! — Endlich nur den Arbeitern läßt er am Ende des Tages den Liedlohn reichen; nur auf die Arbeit und nicht auf den Müßiggang folgt der versprochene Lohn.

O! möchten doch alle Menschen an dieser schönen evangelischen Parabel die große Lehre Jesu lesen, betrachten und beherzigen: Mensch! du mußt arbeiten; dein Stand, dein Amt, dein Beruf — dieß ist der Acker, auf dem du den Saamen deiner Arbeit ausstreuen mußt, wenn du doch einmal einärnten willst; dieß ist der Weinberg, in welchen dich der allgemeine Hausvater der Welt, Gott der himmlische Vater, berufen hat, der Weinberg, den du bearbeiten, den du pflügen, den du pflanzen, befruchten und vervollkommnen sollst; Leib und Seele, dein zeitliches und ewiges Wohl, o Mensch! dieß sind die zween Gegenstände deiner Arbeit; dieß sind deine zwey Hauptgeschäffte auf Erden in dem Weinberge, den dir Gott angewiesen hat: das Eine davon ist nothwendig, das Andere aber darf dabey nicht vernachläßiget werden; hier trifft der goldne Spruch Jesu ein, da er einst zu seinen Jüngern bey Luk. 11, 42. gesprochen: **Das Eine, meine Lieben! muß geschehen, und das Andere nicht unterlassen werden.** — Doch — wenden wir itzt, meine Geliebtesten! unsre Augen von der evangelischen Parabel ein wenig zu Demjenigen selbst hin, der uns diese edle Parabel vorgetragen hat, und sehet! Dort im Hause zu Nazareth arbeitet, schwitzt und schnaubt Jesus der Sohn Gottes mit Joseph dem armen Zimmermanne, gewinnt sich mit harter, rauher Handarbeit sein kleines Stückchen Brod,

und jeden Bissen, den dieser arbeitende Gottessohn in den Mund steckt, den netzt er ehevor mit seinem Schweiße. Sehet! so lehret Jesus uns arbeiten für unser zeitliches Beste, für das Wohl unsers Leibes durch sein erhabenes, demuthsvolles Beyspiel. Eben so, und noch weit mehr lehrt er uns auch durch seine erhabensten Beyspiele jene allerwichtigste Arbeit des Geistes, und jenes edelste und allererste Geschäfft, an welchem unser ewiges Heil gelegen ist, nämlich die Arbeit für unsre unsterbliche Seele, das Geschäfft für unser ewiges Beste. O ja, in diesem Punkte war sicher Jesus Christus, als Gottmensch auf Erden, aus allen Menschenkindern der erste Geschäfftsmann, und der eifrigste, würdigste Arbeiter im geistlichen Weinberge seines himmlischen Vaters. Wußtet ihr dann nicht, sprach er einst Luk. 2, 49. zu Joseph und Maria, daß ich diejenigen Dinge zuerst besorgen muß, die meinen göttlichen Vater angehen? Den Willen meines Vaters stets zu thun, dieß ist mein Trank, dieß ist meine Speise. Nur Eins, sprach er zu Martha, Luk. 10, 42. nur Eins, o Martha! ist nothwendig auf Erden, nämlich das Geschäfft der Seele. Und Wer, wer that dann Mehr für das ewige Wohl der menschlichen Seele, als eben Jesus, der erste Seeleneiferer? — Er gab ja selbst Blut und Leben für unsre Seelen dar, und wollte sogar einst nicht anders zu seinem Vater in die Herrlichkeit aufsteigen,

gen, als mit einer Menge erlöster Menschenseelen, nicht anders wollte Jesus in den Himmel gehen, als mit dem Trost- und Freudengedanken, für das Wohl unsrer Seelen recht Vieles, unendlich Vieles gearbeitet zu haben. Genug demnach! Jesus ist unser Vorbild zur Arbeit, und zwar zur Arbeit für Leib und Seele, zur Arbeit für unser zeitliches und ewiges Besitz; Genug! genug!! — Laß mich nun Alles ins Kurze zusammen nehmen, mein Christ! und höre, Alles, was auf Erden lebt und schwebt, der große Zweck der Schöpfung, selbst Gott unser lieber Vater vom Himmel herab, und Jesus, sein arbeitsamer, geliebtester Sohn auf Erden, Alles, sage ich, was du neben dir, in und um dich siehst, ruft dir, lieber Christ! mit einhälliger, lauter Stimme zu: „Mensch! du bist zur Arbeit erschaffen, zur Arbeit bist du gebohren; Arbeit ist dein tägliches Loos auf Erden; Arbeit ist vom Austritte unsers Menschenvaters Adams bis zu unserm Eintritte ins himmlische Paradies das Schicksal aller Adamskinder auf Erden; unser Stand, und unser Beruf ist der Weinberg unserer Arbeiten, und die tägliche Erfüllung dieser Standes- und Berufspflichten ist das große Tagwerk, das einem Jeden in diesem Weinberge angewiesen und ausgesteckt ist. Arbeit — Arbeit — ruft Himmel und Erde, Arbeit ruft die ganze Schöpfung. —

Doch — verzage nicht, mein Lieber! da du das Alles von allen Seiten her hören mußt! sey vielmehr aufgeweckt und gutes Muths! denn du arbeitest ja nicht umsonst; höre, was ich dir nach der großen, vielleicht niederschlagenden Wahrheit: „Arbeit ist das Loos des Menschen auf Erden," auch itzt in unsrer zwoten Betrachtung zu deinem Troste und zur Aufmunterung noch sagen muß. „Auf Arbeit, sage ich, folgt der Lohn — ein großer Lohn hier auf Erden, ein unaussprechlich größerer Lohn dort in der Ewigkeit." O! betrachte Das, mein Christ! erwäg den Lohn nach der Arbeit und — sey gutes Muths! —

Zweyter Theil.

Recht ein guter, lieber Mann, sagte ich schon gleich im Anfange, muß doch wirklich der Hausvater des Weinberges gewesen seyn, weil er jedem Arbeiter gleichen Lohn abreichen, ja sogar von den Ersten bis zu den Letzten bey Abreichung des Lohnes anfangen ließ. Aber eben darum ist dieser gute, liebe Hausvater das kleine Schattenbild unsers besten, liebsten Vaters, der im Himmel ist, jenes himmlischen Vaters, sage ich, der nicht auf die Außenschale, sondern auf den Kern der Sache, nicht auf die Zeit, sondern auf die Güte der Arbeit, nicht wie lange, sondern wie gut man gearbeitet hat, sein göttliches Augenmerk richtet und der nichts

tes, das man ihm zu Liebe thut, unbelohnt läßt, sollte es auch nur ein kleiner, unbedeutender Trunk Wassers seyn. Alles, was in seinen Augen Arbeit heißt, hat aus seinen göttlichen Vaterhänden auch seinen Lohn, seine Vergeltung; Nichts (ich sage es nochmal, und werde es ohne Unterlaß sagen) Nichts läßt sich unser bester, liebster, himmlischer Vater umsonst von uns Menschen thun. —

Und nun, wie belohnt er uns dann unsre leiblichen, und wie unsre geistlichen Arbeiten? Welchen Lohn haben wir, ich und du, mein Christ! von diesem allerliebsten Hausvater zu hoffen, wenn wir in dem von ihm uns angewiesenen Weinberge für Leib und Seele, für unser zeitliches und ewiges Beste rastlos und unermüdet arbeiten? welchen Lohn, meynst du? Das will ich dir kurz und gut sagen: Unsre leiblichen Arbeiten begleitet er mit seinem Segen, und läßt uns am Ende die Früchte unsrer Arbeit und seines Segens genießen; unsre geistlichen Arbeiten aber belohnt er uns hier mit der süßen Freude eines guten Gewissens, dort aber mit der Krone der Unsterblichkeit, und ewigen Himmelsfreuden. Er, der einst mit Allmacht und Liebe über die ganze Schöpfung Gen. 1, 22. sprach: **Wachset, und vermehret euch!** dieser gute, beste Allvater der Schöpfung giebt auch dir, lieber Arbeiter! zu deinen zeitlichen Arbeiten Segen

gen vom Himmel herab; Er hat dir so, wie dem Adam, den Befehl zur Arbeit gegeben, und dich nicht zum Müßiggange, sondern zur Mühe und Arbeit bestimmt, da er Gen. 3, 19. sprach: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod auf Erden gewinnen; je nu, so giebt er dir dann auch zur Arbeit seinen Segen; Er, der Schöpfer, der dich zur Arbeit berufen, und durch den Stand, in welchem du lebst, dir das Feld und den Weinberg zur Arbeit angewiesen hat, unterstützet dich auch mit der Hilfe seiner erquickenden Gnade; durch den süßen stillen Trost, daß man mit Arbeit auf Erden glücklich werde, und durch eine gewiße Freude, die er mit jeder auch noch so schweren, bitteren und sauren Arbeit verknüpfet hat, wischet er dir gleichsam den Schweiß vom Angesichte weg, und gießt dir, so zu sagen, erquickenden Balsam in deine matten und entschöpften Glieder; und endlich läßt er dich nach glücklich verrichteter Arbeit die Früchte deines Fleißes und seines Segens genießen: da folget sanfte Freude und seliger Trost der Bitterkeit deiner Arbeit nach; da fühlest du dich itzt nach glücklich verrichteter Arbeit froh, und glücklich in dem Anblick der Werke deiner Hände, und genießest nun nach dem Ende der Arbeit eine Ruhe, die über Alles geht, was Freude und Vergnügen auf Erde heißen kann; und so heißt es dann bey dir, wie David Psalm. 75, 6.

gesprochen, im Schweiße und in Thränen hast du ausgesäet, aber in Freude und Frohlocken hast du eingeärntet, eingeärntet die vollen Garben, die du itzt so froh auf deinen Schultern daher trägst. Sieh, lieber Arbeiter! so segnet dich dein Gott vor der Arbeit, die du für dein zeitliches Beste thust; so unterstützet er dich unter der Arbeit; so läßt er dich nach der Arbeit die Früchte deiner Hände und seines Segens genießen; sieh! so lohnt dir der liebe Gott deine leiblichen Arbeiten auf Erden; ja, wenn du diese leiblichen Arbeiten noch dazu durch gute Meynung heiligest, die Last des Tages und der Hitze ihm, deinem Herrn und Gott, zu Liebe trägst, und alle deine sauern Tritte und Schritte, deine bittere Bemühung und dein hartes Bestreben ihm, deinem Schöpfer, zum Opfer machst, so wird dir deine zeitliche Arbeit sogar zu einem Zweige der ewigen Glückseligkeit; deine Tritte und Schritte werden dir zu Stufen der Herrlichkeit im Himmel; deine zeitliche Arbeit gedeiht dir dann nicht nur allein zum Wohl deines Leibes, sondern auch so gar zum Wohl deiner Seele; dein zeitliches Bestreben und Bemühen trägt dir alsdann zeitliche und ewige Früchte; kurz: dann arbeitest du dir sogar schon durch deine zeitlichen und leiblichen Werke — einen Himmel in der Ewigkeit: O! welcher Lohn dann also begleitet nicht schon deine zeitlichen Arbeiten, o Mensch! welch' großer, welch' süßer, welch'

welch' wahrhaft våterlicher Lohn aus den Hånden deines Gottes! Wie gut ist nicht sein Auge gegen dich, lieber Arbeiter! wie gut gegen Alle, die den Můßiggang fliehen, und die Arbeit lieben! Wer soll nicht gerne arbeiten, da uns der liebe Gott durch unsre Arbeiten so edle sůße Frůchte unsers Fleißes und seines gåttlichen Vatersegens genießen låßt? Schwitzest du gleich, lieber Arbeiter! in den Stunden deiner Arbeit, und wirds dir da gleich manchmal so bitter und sauer, so denke doch: „Wie wohl wirds mir nach der Arbeit seyn, Gott! wie sůß, wie wohl!! „Genug! der Mensch, wer immer er ist, der leben, essen, und doch nicht arbeiten will, verdient nicht, Geschöpf Gottes, verdient nicht, Mensch zu heißen. Die Sonne, die uns durch die Wårme ihrer Stralen unsre Nahrung im Schooße der Erde kocht; die Elemente, die zu unserm Unterhalte in steter rastloser Bewegung sind; die Erde, die Tag und Nacht fort arbeitet, uns ihre edlen Frůchte im reichsten Maaße zugeben; die Thiere, die fůr sich und fůr uns Menschen so dienstshaft, so rastlos, und so arbeitsam sind; Alles, Alles ruft uns Menschen von einem Ende des großen Schöpfungskreises zum andern mit einhålliger, lauter Stimme zu: „Der Mensch, der nicht arbeitet, ists nicht wůrdig, Mensch zu heißen, weil er nicht wůrdig ist, Mensch zu seyn." —

Von

Von den zeitlichen und leiblichen Arbeiten komme ich itzt zu den geistlichen, zu jenen Arbeiten, die wir für unser Bestes, für das Heil unsrer unsterblichen Seele verrichten. Und nun, wie belohnt uns dann der große, allgütige, liebe Gott auch diese Arbeiten des Geistes? Welchen Lohn haben wir wohl aus seinen Vaterhänden für diese zu hoffen? — Ich antworte: hier die süßeste, seligste Gewissensfreude und dort unaussprechliche Himmelsfreuden; sieh, lieber Christ! dieß ist der göttlich große Lohn für deine geistlichen Arbeiten! so glücklich hier und dort wirst du nämlich seyn, wenn du mit unermüdetem Fleiße für das ewige Wohl deiner Seele arbeiten und Schätze für die Ewigkeit dir sammeln wirst, die weder die Diebe stehlen, noch die Schaben zerfressen können. Die Arbeiten für das Wohl deiner Seele werden dir innigste Vereinigung mit Gott herzlichste Zufriedenheit mit dir und deinem Nebenmenschen verschaffen; die Hand des Herrn mit aller Völle seiner Gnaden wird ober dir seyn, und dir jene reinste Gewissensfreude ins Herz legen, die der weise Mann ein immerwährendes Gastmahl nennt; diese reinste, süßeste und seligste Gewissensfreude wird für dich gleichsam jene beglückte Kirbisstaude seyn, die dir kein nagender Gewissenswurm abblättern wird, und unter welcher du demnach weit glücklicher, als einst der Prophet Jonas, in dem erquickenden Schatten der göttlichen Gnade süß

und

und sanft ruhen, und schlummern wirst; kurz, und mit einem Worte: süßeste, seligste Gewissens- und Herzensfreude ist der erste väterliche Lohn, den du, mein Christ! für deine geistlichen Arbeiten aus den Vaterhänden deines Gottes sicher hoffen darfst. Doch nicht genug! jenseits des Grabes, im Lande der Seligkeit, dort ober den Sternen wartet auf diese deine edeln Arbeiten, o lieber Christ! noch ein weit größerer Lohn, ein Lohn, von dem einst Paulus sprach, daß man ihn den Menschen nicht einmal erzählen könne. —

Wandle vor mir, und sey vollkommen, sprach einst Gott der Herr Genes. 17, 1. zu Abraham, und sieh! ich, ich selbst werde dein Lohn dafür seyn, dein großer, übergroßer Lohn, mein Abraham! Also — Gott, der ganze, große, allgütige, allmächtige Gott ist itzt der Lohn Abrahams für die Werke seines vollkommenen Lebenswandels? — Ja; und so wird Er auch der Lohn für deine Tugendwerke seyn, lieber Christ! O! freue dich, jauchze, und frolocke! Gott, Gott selbst wird einst der Lohn deiner Werke seyn; was kannst du Bessers, was kannst du Edlers, und Seligeres haben, als wenn du selbst die Quelle aller Glückseligkeit hast? Welche Glückseligkeit für dich, mein Lieber! und welcher Lohn für deine Werke, wenn du am Ende deines Lebenslaufes in den seligen Umarmungen deines Gottes mit Abra-

ham wirst sprechen, und zwar eine ganze Ewigkeit durch wirst sprechen können: „Gott — mein Lohn! Gott — meine Vergeltung!“ — Jesus Christus schildert uns in der evangelischen Parabel bey Matth. 25, 14. einen guten und getreuen Knecht; und was giebt er ihm zu letzt für einen Lohn zur Vergeltung seiner Werke? Die Freude seines Herrn: Geh ein, spricht er, du guter und getreuer Knecht! geh ein in die Freude deines Herrn! Und, am letzten Gerichtstage was wird er wohl, dieser Richter der Lebendigen und der Todten, seinen Auserwählten für eine Belohnung geben? Er wird sie rufen in das Reich seines himmlischen Vaters, in jenes glückselige Reich, sage ich, von welchem Jesus Christus an einem anderen Orte spricht: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters, wird er an diesem großen Tage des Gerichtes sagen, kommet, und besitzet das Reich, das euch von meinem Vater von Anbeginn bereitet ist. Also — die Freude unsers Gottes wird der Lohn unsrer guten Werke, seine Freude wird unsre Freude das Reich unsers himmlischen Vaters wird unser Reich, seine Herrlichkeit wird unsre Herrlichkeit, seine Glückseligkeit wird unsre Glückseligkeit seyn. Was wollen wir noch Mehr für unsre geistlichen Arbeiten, lieber Christ! was Mehr?? — Wahrlich! mit dieser großen Belohnung sind die Werke unsers Heils, die Arbeiten für unser

ewiges Wohl reichlich genug, ja nach vollem Uebermaaße der göttlichen Güte bezahlt! Mehr kannst du uns ja wohl wirklich für unsre Werke nicht geben, Gott, lieber Vater! als wenn du dich selbst, ganz so, wie du bist, uns zu unserm Lohne giebst; sollen wir dann also nicht gerne und unermüdet für unser ewiges Beste arbeiten, da so ein großer, unaussprechlich großer Lohn ober den Sternen unser wartet? Sollen wir gegen eine Belohnung, wie diese ist, noch faul und träge seyn, und uns nicht Schätze im Himmel sammeln, derer süße Früchte wir einst mit so unendlich vieler Freude ganze Ewigkeiten durch kosten, und genießen werden? — Ach! lauer, träger, kaltsinniger Christ! du, der du für deinen zergänglichen Leib so Vieles, aber für deine unsterbliche Seele so Wenig thust, wie ist dir bey dieser Vorstellung zu Muthe? Glaubst du wohl mit leeren Händen dermaleinst dahin zu kommen, wohin uns nur die Werke des Heils übertragen werden, und wohin selbst Jesus Christus anders nicht, als durch Werke des Heils und des Leidens, gekommen ist? — Der Himmel, sagst du freylich so manchmal bey dir selbst, ist ja doch für Gänse nicht gebaut. Ja, antworte ich dir, nicht für Gänse; aber höre, was ich dir hier erzählen muß. Eben diese leichtsinnigen Worte: „Der Himmel ist ja für Gänse nicht gebaut,“ gab einst auch ein lauer, träger Christ einem eifrigen Manne Gottes.

Und

Und — was erwiederte dieser? — „Ja, freylich wohl, sprach er, wahr ists: der Himmel ist für Gänse nicht gebaut; aber — für Faullenzer, Müßiggänger und Taugenichts ist er wohl auch nicht gebaut.“ Merke dir diese Antwort, mein Lieber! und frage dich itzt, ob du auch in Zukunft für Himmel und Seligkeit noch faul und träge seyn kannst, noch faul und träge seyn willst?? — —

Beschluß.

Auf dann, liebste Brüder! und lasset uns in dem Weinberge, in welchen uns die Vorsicht Gottes gesetzet hat, ich will sagen, in dem Stande unsrer Berufsgeschäffte, vorzüglich in dem ersten, größten und wichtigsten Berufsgeschäffte unsers ewigen Heils, keine träge Müßiggänger, keine faullenzende Tagdiebe und Taugenichts, sondern würdige, gute Arbeiter und eifrige Kinder Gottes seyn! Unsere erste ununterbrochene Arbeit soll künftighin für das Heil unsrer unsterblichen Seele, unser zwote Arbeit für das Wohl unsers Leibes seyn; so sollen wir und so wollen wir auch unser ganzes Leben durch für unser Zeitliches arbeiten, daß wir dabey das Ewige nicht verlieren: denn so werden wir durch unsre Leibes und Geistesarbeiten doppelt gewinnen, und hier glücklich, dort glückselig seyn. Zur Arbeit, meine Lieben! und nicht zum Müßiggange sind wir erschaffen,

sind wir gebohren, sind wir auf Erde da. Mit jedem Tage ruft uns die Morgensonne zur Arbeit und zur pflichtmäßigen Erfüllung unsrer Berufsgeschäffte hin; und nur jene Stunden sind für Zeit und Ewigkeit verloren, die man dem trägen Müßiggange geopfert hat. Arbeit macht uns Ehre vor Gott und den Menschen; Arbeit zieht uns den Segen des Himmels von Gottes Throne herab; für Arbeit werden wir einst aus Gottes Vaterhänden jenen unermessenen Lohn empfangen, der nur treuen Dienern und emsigen Kindern Gottes verheißen ist. Darum auf! liebste Brüder! lasset uns arbeiten! lasset uns, wie die heutigen Arbeiter im evangelischen Weinberge, die Last des Tages und der Hitze tragen! Lasset uns, nach der Lehre und Ermahnung des heil. Paulus, itzt recht Vieles aussäen, um dermaleinst recht Vieles für uns einschneiden zu können: denn wie unser Saame und unsre Arbeit ist, so wird auch einst unsre Saat seyn; und wie unsre Saat ist, so wird unsre Schnittärnte seyn; und es wird alsdann auch an uns in Erfüllung kommen, was David einst von guten Arbeitern, Psalm 125, 6: gesprochen hat, mit folgenden Worten: Sie giengen hin, und mit Thränen im Auge warfen sie auf dem Felde ihren Saamen aus; aber mit Freude werden sie einst zurückekommen, und volle Garben auf ihren Rücken einher tragen. Kurz also, — lasset uns arbeiten für Leib

und

und Seele, arbeiten für Zeit und Ewigkeit, so arbeiten für unser Zeitliches, als wollten wir hier ewig leben, und so arbeiten für unser Ewiges, als wollten wir alle Augenblicke sterben, und in die Ewigkeit gehen. Es wird dann endlich einst, über lang oder kurz, nach der Arbeit auch die Feyer- und Abendstunde unsrer Ruhe für uns schlagen, an welcher, wie Johann in seinen geheim. Offenb. 14, 13. schreibt, der Geist Gottes zu allen fleißigen Arbeitern vom Himmel sprechen wird, daß sie von nun an von ihren Arbeiten ausruhen, ewig ausruhen sollen. —

(Mit veränderter Stimme) O meine Lieben! wie werden wir uns am Todbette freuen, wenn wir da nach einem arbeitsamen und verdienstvollen Leben bey unserm letzten Lebenshauche hören werden, daß Gott, der göttliche Hausvater seines Weinberges, unsrer vollbrachten Arbeit wegen, zu Jesus Christus, dem Richter der Lebendigen und der Todten, mit den Worten des heutigen Evangeliums sprechen wird: Ruf die Arbeiter, mein Sohn! und gieb ihnen — ihren Lohn! — Amen.

Faschingspredigt
auf den
Sonntag Quinquagesima.

Text.

Sehet! wir steigen izt gegen Jerusalem hinan, und es wird an des Menschen Sohn Alles erfüllet werden, was von ihm geschrieben steht: er wird mishandelt, gegeißelt, verspien, getödtet werden. Luk 18, 31.

Eingang.

Da an den eingetretenen sogenannten Faßnachttagen Alles von Ergötzungen und sinnlichen Vergnügen spricht, spricht Jesus heute von seinem bittern Leiden und Sterben. Sehet, meine Lieben! spricht er, wir steigen heute gegen Jerusalem hinan, und es wird an des Menschen Sohn Alles erfüllet werden, was von ihm geschrieben steht. Und, was, lieber Meister! steht dann von dem Menschensohne geschrieben? was wird an ihm erfüllet werden? — Er wird den Heyden übergeben, er wird von ihnen mishandelt, gegeißelt, verspien, getödtet werden. So spricht Jesus von seinem Leiden, da Alles an diesen Tagen von Wohllust und Vergnügen spricht.

spricht. Und was thut heute unsre gute, liebe, geistliche Mutter, die christkatholische Kirche? — Da Alles im Taumel der Freude lärmt und schwärmt, stellt sie uns einen Blinden vor, der neben dem Wege sitzt, und zu Jesus, dem Sohne Gottes, um die Erhaltung des kostbaren Augenlichts fleht. Wie schön folgt nicht hier unsre heil. Mutter, die Kirche, dem Beyspiele Jesu! und wie gut trifft sie nicht hier zugleich alle blinden Faßnachtschwärmer durch diese evangelische Geschichte! Welche edle, stille Lehre legt sie ihnen nicht, bey Erzählung derselben, an ihre Herzen, und welches Vorbild zur Nachahmung stellt sie ihnen nicht an diesem redlichen guten evangelischen Blinden dar! Denn hört nur einmal, meine Lieben! — Auch unsre unsinnigen Faßnachtschwärmer sind wahre Blinde, Blinde dem Herzen, Blinde der ganzen Seele nach. Auch sie sitzen neben dem Wege, o ja, neben dem Wege ihres Heils, besser zu reden, sie haben den Weg zum Himmel schon verlassen, und lärmen, und laufen itzt mit schnellen Schritten dem Wege des Lasters, des Verderbens, der Hölle zu. Ach! wie sehr hätten demnach nicht auch diese erbarmungsvollen Blinden Ursache über Ursache, nach dem Beyspiele des heutigen evangelischen Blinden, Jesus, den Sohn Gottes, an diesen gefährlichen Tagen ja doch nicht mit seinen Gnaden vorübergehen zu lassen, sondern mit Herz und

Munde, wie der Blinde im Evangelium, ihn um das Licht der Gnade in ihrer großen Blindheit zu bitten und aufzurufen: O Jesu! Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich unser! — Und, was wollet ihr dann, daß ich euch thun soll? — Herr! daß wir sehen, daß wir sehen. — So sollten sie freylich wohl sprechen und rufen, die unsinnigen, blinden Faßnachtsschwärmer; allein man spricht heute und an diesen Tagen ganz eine andre Sprache; man läßt Jesus mit seinen Gnaden vorübergehen, und Gott, unsern Vater im Himmel, gleichwohl einen guten Vater seyn; man ist blind, und will gerne blind seyn, und an Tausenden und Tausenden wird demnach heute dem Buchstaben nach erfüllet, was Johann 3, 19. gesprochen: Die Menschen haben die Finsternisse mehr geliebt, als das Licht. —

Geliebteste in Christus! folgen doch wenigst wir nicht diesen Blinden nach, und da Tausende und Tausende heute der Tugend und dem lieben Gott so sehr untreu werden, so lasset wenigst uns der Tugend und unserm lieben Gott treu verbleiben: denn glaubet es mir, nie werden wir das weniger, als an diesem Tage, Gott umsonst thun, denn nie wird sich unser liebe Gott gütiger und wohlthätiger gegen uns zeigen, als eben an diesen Tagen. —

Wohlan!

Wohlan! ich nehme diesen letzten Gedanken, zugleich aber auch die Vorsagung Jesu von seinem bittern Leiden und Sterben, die ich mir zum Kanzeltexte gewählt habe, in Eins zusammen, mache hieraus unsere heutige Faschingsbetrachtung, und sage:

„Nie wird durch die Sünden der Menschen das Leiden Jesu, des Sohnes Gottes, mehr erneuert, als an diesen sogenannten Faschingstagen; dieß ist das Erste. Aber auch nie zeigt sich Jesus der Sohn Gottes gütiger, freygebiger und wohlthätiger gegen seine standhaften, frommen und treuen Diener, als eben an diesen Faschingstagen." Dieß ist das Zweyte. —

Haben wir das Licht deiner Gnade, o Herr! je nöthig gehabt, so haben wir selbes gewiß an diesen Tagen, wo allenthalben die dichtesten ägyptischen Finsternissen der Sünde und des Lasters herrschen, zum allernöthigsten. Also — das Licht deiner Gnade, o Herr! Herr! daß wir sehen; dann schreite ich in deinem Namen, und unter deinem Beystande getrost zur Betrachtung. —

Erster Theil.

Die sogenannten Faßnachttage der Christen, wie man sie heute zuzubringen pflegt, haben recht viel Aehnliches mit den Festtagen der alten Heyden. Die alten Heyden, so wie sie für

alles Gute ihre Götter und Göttinnen hatten, so hatten sie auch für Alles was schlimm und böse war, ihre eignen Götzen. Da war es nun wohl freylich nicht Wunder, wenn Bosheit und Lasterleben in dem blinden Heydenthume so sehr im Schwange gieng, indem selbst Laster und Bosheit ihre eignen Schutzgötter hatten. Doch — unter allen schlimmen Göttern, denen die wohllüstigen Heyden so gerne Weihrauch streuten, und Opfer brachten, waren sicher die allerschlimmsten der Gott der Trunkenheit, Bachus genannt, und die Göttinn der Geilheit, die sie Venus nannten, und, (wer sollte es glauben?) die noch übrigen zween Götzen, nämlich der Mond und die Sonne. —

Aber wie konnten dann die zwey so herrlichen Meisterstücke Gottes, der Mond und die Sonne, schlimme Götter für die Heyden seyn? — Ja, meine Christen! nochmal sage ichs: schlimme Götter, Götter, bey derer Verehrung der Satan seine verführische Verschlagenheit und teuflischen Kunstgriffe am allermeisten, aber auch am allerverborgensten zeigte, waren für die blinden Heyden Mond und Sonne. Denn höret nur: Jene, die die Sonne als ihren Gott verehrten, waren den ganzen Tag über eingezogen, sittsam und nach ihrer Art auch tugendsam: denn „unser Gott hieß es, ist ober unsern Häuptern, und glänzt am Firmamente.“ War nun aber der Tag vorüber; hatte ihr

Götz,

Götz, die Sonne, bey ihrem Herabsteigen an dem Untergange ihnen ihren Abschied und ihr Lebewohl gegeben, dann gieng sogleich Alles die ganze Nacht durch unter und über: Denn „unser Gott, hieß es, ist nicht mehr ober unsern Häuptern, er hört uns nicht, sieht uns nicht mehr, ha! unser Gott, unser Gott ist nicht mehr da.“ Hingegen Jene, die den Mond, aber nicht die Sonne, als ihren Abgott verehrten, thaten gerade das Gegentheil. Die Nacht über lebten sie, oder besser zu sagen, ruhten sie in sanfter Stille und standesmäßiger Sittsamkeit: denn sie fürchteten ihren Gott, der die Nacht über am Firmamente glänzte, zum Zorne zu reizen; aber kaum brach der Tag heran, so vergaßen sie mit ihrem Abgott auch wieder Alles, was Eingezogenheit, Tugend und Rechtschaffenheit hieß; dann ließ man den Lastern wieder freyen Lauf: denn „unser Gott, der liebe Mond, hieß es, ist nicht mehr da, ist in andere Länder hinabgesunken, ist aus unsern Augen verschwunden, ist nicht mehr da.“ — So feyerten sinnliche, wohllüstige, blinde Heyden die Mond- und Sonnenfeste; und wie sie die Feste der Trunkenheit und Geilheit, oder wie man sie nannte, die Bachus- und Venusnächte gefeyert haben, kann man sich ohnehin leicht denken; ich schweige hierüber, und sage von diesen heydnischen Festtagen mit Wenigem nur so Viel: Trunkenheit und Geilheit, Ba-

chus

chus und Venus, gaben sich einander die Hände, und an ihren Verehrern und Verehrerinnen ward erfüllet, was David Psalm 48, 13. spricht: **Der Mensch ist zu dem Thiere verglichen, ist sogar dem Thiere gleich geworden**, ja, man darf wohl sagen: „der Mensch ist hier weniger, als Thier, geworden.“ —

Halten wir itzt, meine Geliebtesten! nun auch die sogenannten Faßnachtfeste unsrer Christen gegen die Festtage der Heyden, die Blindheit des Geistes, den Taumel des Unsinns, die ebenteuerlichen Larven und Masken, das Lärmen und Schwärmen unsrer Christen an ihrem Faßnachtfeste gegen die Blindheit des Geistes, gegen den Taumel des Unsinns in alle Ausschweifigkeiten gegen das Lärmen und Schwärmen der blinden Heyden bey ihren Festtagen der Wohllust und Trunkenheit; halten wir, sage ich, das Alles gegeneinander, und saget mir itzt: haben nicht unsre Faschingsfeste ganz den Ursprung von den Festtagen der Heyden? haben sie mit ihnen nicht große Aehnlichkeit, nicht viele Gleichheit? ja, übertreffen nicht manchmal unsre Faschingsfeste an Unsinn und Ausschweifigkeit sogar die Festtage der wohllüstigen Heyden? — Wie? wenn an diesen Tagen ein Heyd zu unserer Faßnacht als Gast daher kommen und das Betragen der Christen in die Augen fassen sollte, wie? würde er diese ausschweifenden Wohllüstlinge nicht für wahre Heyden

hal-

halten und als seine Brüder umarmen? Würde er diese Faßnachtfeste nicht für wahre Venus- und Bachusnächte halten? oder — würde er dann wohl glauben können, daß diese bis zum Unsinn aller Ausgelassenheiten wohllüstige Christen einen Gott verehrten, der ein Gott der Allwissenheit, ein Gott der Gerechtigkeit, ein Gott der Reinigkeit, der Tugend und Heiligkeit wäre? O nein! er würde sie für Anbether blinder Götter, für wahre Venus- und Bachusdiener, kurz für wahre Heyden halten und seine Brüder nennen. — So, lieber Gott! ist man heute in den Ergötzungen, die du deinen Kindern auf Erde vor den Tagen des Fastens und der Buße so gerne und väterlich vergönnest, ausgeartet! so macht man die Tage der Freude zu Tagen der Sünde, des Lasters, der Ausschweifigkeiten, des zeitlichen und ewigen Verderbens! und so lächelt heute der allgemeine Menschenfeind, der Satan in der Hölle, über die Festtage deiner Kinder auf Erde, die ja, wenn sie nur wollten, wie deine Engel im Himmel, sich auf Erde untereinander erfreuen, und durch unschuldige Ergötzungen zu den härteren Tagen der Buße und der heiligen Fastenzeit sich geschickt und tauglich machen könnten. Ach, meine Christen! wie weit sind wir hier von unsern Vätern, den ersten Christen, entfernt! Wie eintrachtsvoll und fröhlich, und doch auch

zugleich wie heilig und unbefleckt hielten sie nicht alle ihre Festtage! Hingegen mitwelchen Ausschweifigkeiten, Sünden und Lastern sind nicht beynahe alle unsre Festtage, vorzüglich unsre heutigen Faßnachtstage und Faßnachtsnächte verbunden, Gott! mit welchen Sünden!! Könnte ein heiliger Paulus, wenn er heut zu Tage lebte, nicht auch uns, so, wie einst den ausgearteten Christen seiner Zeit und zwar mit allergrößtem Rechte sagen: „Ach! meine lieben Brüder! wenn ihr heute zu einem Freudenmahle, zur Ergötzung zusammen kommt, so heißt das wohl wahrlich nicht zu einem Freudenmahle im Herrn, zur Ergötzung im Herrn zusammen kommen: denn, da der Eine Hunger hat, hat der Andere Ueberfluß; da der Eine nüchtern ist, ist der Andere betrunken; warhlich! wahrlich! meine Brüder! eure Zusammenkünfte und eure Ergötzungsstunden sind keine Zusammenkünfte, sind keine Ergötzungen mehr in dem Herrn.“ Und — wenn nun eben dieser große Völkerlehrer, Paulus, heute und an diesen Tagen bey den Faschingsfreuden unsrer Christen erscheinen würde, Gott! was würde dieser eifernde Mann Gottes sagen? Wie würde er diese Faschingsfeyer und ihre Verehrer und Verehrerinnen nennen? — Sehet! würde er im Eifer Gottes sagen, sehet da das neue Heydenthum im Christenthume! sehet da die Wohllüstlinge, denen der Bauch ihr Abgott ist! sehet

sehet da die Christen, die heute in ihrem Betragen — Heyden sind! sehet da endlich die Gottlosen, an denen der Sohn Gottes aufs neue gekreuziget wird!! " Und — wenn nun Paulus so sprechen würde, würde er wohl unrecht sprechen?? O! saget mir, meine Geliebtesten! giebt es wohl in dem ganzen Jahre Tage und Nächte, an denen das Leiden Jesu des Sohnes Gottes, sittlicher Weise zu reden, durch die Sünden der Menschen, und zwar noch dazu durch die Sünden seiner geliebtesten Christen, mehr erneuert wird, als eben an diesen sogenannten Faßnachtstagen? Wer kann da die Sünden der Geilheit zählen, durch die man beynahe alle Ergötzungshäuser zu einem neuen Sodoma und Gomorha, oder zu einem gottlosen Ninive macht? Nun aber sehet! diese Sünden der Geilheit sind jene Geißeln, durch die man gleichsam aufs neue so grausam und so unbarmherzig auf Jesus zuschlägt, Geiseln; sage ich, die man gerade an diesen Tagen zum allerwenigsten aus den Händen will fallen lassen. — Wer kann itzt ferners die Sünden der übertriebenen Kleiderpracht, und eines verführerischen Aufputzes zählen, durch die man gleichsam aufs neue Jesus die dörnerne Krone aufdrückt, den verächtlichen Purpurmantel um die Schulter wirft, und das schwache Moosrohr in die Hände giebt? Wer kann itzt die Sünden der Hände, die sich zur Bosheit ausstrecken; die Sünden der Füße, die

die sich in alle Seelengefahren hinstürzen; kurz, die Sünden aller fünf Sinne zählen, durch die man gleichsam aufs neue Jesus den Sohn Gottes mit Händen und Füßen ans Kreuz schlägt, und alle dessen fünf heiligsten Sinne leiden, leiden und schmachten läßt? — Wer kann an diesen Tagen die Sünden der Schwelgerey und Trunkenheit zählen, durch die man Jesus gleichsam aufs neue mit Galle und Essig tränkt? Wer endlich kann izt an diesen Tagen die geheimen Sünden der bösen Gedanken und Begierden, die heimlichen und verborgenen Sünden des Herzens zählen, durch die man Jesus dem Gekreuzigten gleichsam aufs neue sein heiligstes Herz durchbohrt, und seine heiligste Seite, wie mit einem zweyschneidigen Dolche, öffnet? O Jesu! Jesu! mein Gekreuzigter! wie sehr wird nicht demnach dein bitteres Leiden, an diesen schwärmerischen Faschingstagen, von Tausenden und Tausenden durch ihre Sünden erneuert! und wie treffen nicht heute bey Tausenden und Tausenden der Menschen, auch sogar aus den Christen, deine wehmuthsvollen Worte ein, da du heute zu deinen lieben Jüngern Luk. 18, 31. gesprochen hast: Sehet, meine Lieben! wir steigen heute gegen Jerusalem hinan, und des Menschen Sohn wird da mishandelt, wird verspien, wird gegeißelt, wird getödtet werden. — Ach möchtest du doch, mein geliebtester Erlöser! Jesu, mein Gekreuzigter! möchtest

test du doch heute, und an diesen Faschingstagen, vielen Tausenden und Tausenden aus deinen Christen, eben da sie sich so frey und so muthwillig in alle tausend Gefahren hinstürzen, so, wie einst dem Christenverfolger Saulus, entgegen eilen! Möchtest du Jeden aus diesen Faßnachtschwärmern mit dem Stral deiner Gnade treffen, und im Tone deiner allmächtigen Gottesstimme zu einem Jeden, wie zu Saulus, Apostelgesch. 22, 7 sprechen: Saulus! Saulus! warum verfolgest du mich? sieh, ich bin Jesus, Jesus, der Sohn Gottes, den du verfolgest; Jesus bin ich, den du durch deine Bosheit mishandelst; Jesus bin ich, den du durch deine Sünden beschimpfest, geißelst, krönest, und kreuzigest! Wie lange, o Mensch! wie lange, mein lieber Christ! wirst du dann mich, mich deinen Jesus noch verfolgen, mich, deinen Jesus, mishandeln! wie lange, o Mensch!!" —

O! göttliche Stimme! möchtest du statt meiner schwachen Menschenstimme die Herzen aller eiteln Faßnachtskinder und unglücklichen Wohllüstlinge treffen, und auf dieselben, wie einst auf das Herz des Saulus, mit Gotteskraft und Stärke wirken!! Möchtest du, o Jesu! durch deine Gottesstimme an diesen gefährlichen Tagen doch viele, recht viele Sünden verhindern, und dadurch Ursache seyn, daß dein Leiden nicht an so vielen Tausenden und Tau-

senden aus den Christen durch ihre Sünden und Laster erneuert würde! —

Doch — lasset wenigst uns, meine Geliebtesten! diese göttliche Stimme Jesu unsers Gekreuzigten beherzigen; und wenn heute und an diesen Faßnachtstagen so viele Tausende und Tausende durch ihre Sünden und Laster das bittere Leiden unsers Heilandes erneuern; o! so lasset wenigst uns an diesen Tagen Jesus den Gekreuzigten gleichsam in seinem Leiden durch unser Wohlverhalten trösten; ich will sagen: Sind Tausende und Tausende an diesen Tagen ihrem Gott ungetreu, so lasset eben darum wenigst uns unserm Gott und seinem Gesetze treu verbleiben; wir werden es ihm ja vorzüglich an diesen Tagen nicht umsonst thun. Denn höret, was ich itzt noch kurz in unsrer zwoten Betrachtung sage: Niemal, niemal im ganzen Jahre ist unser Gott gegen seine treue Diener und Dienerinnen so gut und so freygebig mit seinen Gnaden und Wohlthaten, als eben an diesen gefährlichen, sünd- und lastervollen Faßnachtstagen.

Zweyter Theil.

Schon von Anbeginne der Welt an zeigte sich der liebe Gott stets vorzüglich gut, liebreich und wohlthätig gegen jene Diener und Dienerinnen,

nen, die mitten unter dem reißenden Schwall der Sünden und Laster sich nicht in den Abgrund der Bosheit mit hinreißen ließen, sondern mit unverbrüchlicher Treue gegen Gott und sein Gesetz den engen Weg der Tugend, der zum Himmel führt, hinanwandelten, da Tausende die breite Straße des Lasters, die zur Hölle führt, blind hinanliefen. Mußte unser große Gott auch gleich schon manchmal bey dem Uebermaaße der menschlichen Bosheit seine eiserne Zuchtruthe, wie sie David nennt, ergreifen und auf seine ungerathenen Menschenkinder im Eifer seiner Gerechtigkeit zuschlagen, so nahm er doch, wo es nur immer ordentlicher Weise möglich war, seine treue Diener und Dienerinnen von der Strafe aus, und da er die Ungetreuen und die Ungerathenen die Blitze seines Zornes fühlen ließ, schenkte er seinen treuen und frommen Verehrern die sanften, erbarmenden Vaterblicke seiner ganzen Huld und Gnade. Er, dieser unser liebe, gute Gott, rettete seinen treuen Diener Loth samt dessen Weib und Töchtern durch die Hand eines Engels, da er über Sodoma und Gomorrha das Rachfeuer vom Himmel fallen ließ. Er, unser liebe Gott, rettete seinen frommen, treuen Diener Noha sammt seiner gottseligen Familie durch Hilfe einer wohlgebauten Arche, da er die ganze übrige Welt in der allgemeinen Sündfluth ihr wohlverdientes Grab finden ließ. Er, unser gute Gott, ließ jenen wenigen Edeln, die

ihm in seinem Dienste treu geblieben waren, da alle übrige Kinder Israels, wie blinde Heyden, um das goldene Kalb unsinnig und gottesvergessen herumtanzten, seine väterliche Gnaden und Wohlthaten in vollem Maaße zufließen; er führte diejenigen, die bey der öffentlichen Empörung der Kinder Israels gegen Moses, und bey dem aufrührischen Gemurre gegen Gott weder murrten, noch sich empörten, in das gelobte Land, in das gesegnete, edle Palestina ein; er, unser liebe, gute Gott, segnete den alten und jungen Tobias, den besten Vater des besten Sohnes, und machte den Sohn durch seinen Engel, und den Vater durch seinen Sohn glücklich, glücklich noch in seinen alten Tagen; warum? Weil es eben dieser alte gottesfürchtige Vater Tobias war, der, wie die göttliche Schrift im Buche Tob. 1, 15. erzählt, zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft von Familie zu Familie gieng, und alle seine Mitbrüder, die gefangenen Israeliten, ermahnte, dem Gesetze des großen Gottes getreu zu bleiben, und ja doch zu den Götzen der Babylonier nicht überzugehen, noch ihre abgötterischen Gebräuche jemal anzunehmen. So treu blieb Tobias, der gottesfürchtige Alte, seinem Gott auch in dem Gefängniße, da beynahe alle übrigen Kinder Israels ihren Gott vergaßen; und so belohnte nun dann auch der allmächtige Tugendbelohner, Gott, die Treuheit seines Die-

ners an ihm und seinem Sohne: seinen Sohn machte er glücklich durch Raphael seinen Engel, und den Vater machte er glücklich durch seinen Sohn, da er den Vater durch den Sohn das vorige Augenlicht wieder erhalten ließ.

O meine Geliebtesten! wann würde ich fertig werden, wann an ein Ende kommen, wenn ich alle die Gnaden und Wohlthaten daher erzählen wollte, die der große Verdienst-belohner, unser allgütige Gott, mit so viel Vaterliebe Denjenigen von jeher zufließen ließ, die ihm bey der Bosheit und Untreuheit tausend Anderer treu und standhaft in seinem Dienste verblieben sind.

Saget mir, liebe Eltern! ich frage hier euer Vater- und Mutterherz, saget mir, welches Kind aus allen Kindern eures Hauses ist euch euer wohlgefälligstes, euer bestes und liebstes Kind? Welches aus allen hat das erste und größte Vorrecht auf euer Vater- und Mutter-herz, und welches unter allen darf sich die größte und sicherste Rechnung auf eure zärtliche Elternliebe machen? Nicht wahr? jenes Kind, von welchem ihr unter Thränen der Freude sagen könnet: „Dieses Kind, dieser liebe Sohn, diese gute Tochter hat mich nie betrübet, nie beleidiget, war immer bisher aus allen meinen Kindern mein gehorsamstes, mein

mein willfährigstes, mein treuestes und allerliebstes Kind; darum hat dieß Kind, dieser Sohn, diese meine Tochter da, vor allen meinen übrigen Kindern mein ganzes Herz, meine ganze Liebe." — So sprechen Eltern von ihrem treuesten Kinde; und so denkt, spricht, und handelt auch Gott, unser große Allvater der Menschen, von uns, seinen Kindern auf Erden. Das treueste Kind — sein bestes, sein allerliebstes Kind. Reicht er seinen übrigen Kindern auf Erde den Finger seiner Güte, so wird er diesem die ganze Hand darreichen; und reicht er den übrigen auch seine ganze Hand, so wird er doch diesem den ganzen Vaterarm seiner Gnade, seiner Wohlthätigkeit, seiner Liebe reichen. Das treueste Kind — das beste Kind. Christus Jesus, unser göttliche Lehrer, hat uns hievon ein schönes Gemälde in jener evangelischen Parabel von dem verlornen Sohne Luk. 15. entworfen. Ach, lieber Vater! sprach einst der gute und treue Sohn des Hauses, da er sah, daß seinem ungerathenen Bruder, dem verlornen Sohne, bey seiner Rückkehre von dem Vater ein öffentliches Freudenmahl angestellt wurde, ach, lieber Vater! sieh, von meiner Kindheit an bis zur Stunde bin ich dir stets treu geblieben, habe stets deine Befehle vollzogen, habe dir nie Verdruß gemacht; und doch hast du mir zu Liebe noch nie ein Kalb abstechen lassen, noch nie

mir

mir zu Liebe ein öffentliches Freudenmahl angestellet, wie du doch heute diesem meinem ungerathenen Bruder da, deinem verlornen Sohne. thust, der dich so untreu verlassen, der deine Güter so boshaft verschwendet, der dir so viele, ja tausend und tausend Verdruße gemacht. Ach! wie soll ich das verstehen, Vater?? — Was antwortete itzt der gefühlvolle Vater auf diesen rührenden, kindlichen Vorwurf seines guten und treuen Sohnes? — Höret, meine Lieben! kürzer und schöner, als hier der Vater seinem Sohne geantwortet hat, kann wohl kein Vater auf Erde seinem Sohne Antwort geben. Gieb dich zufrieden, mein Sohn! sprach er zu ihm im liebvollen Tone, klage nicht, gieb dich zufrieden: denn sieh! du bist ja immer bey mir im Hause, und Alles, was ich habe, ist dein. O edle, schöne, herzerhebende Worte eines Vaters zu seinem Sohne: Alles was ich habe, Kind! ist dein. — Lohn genug für die Treuheit eines Kindes, wenn das Alles dem Kinde gehört, was der Vater hat. So lohnte hier der evangelische Vater die Rechtschaffenheit seines guten und getreuen Sohnes; und eben so lohnt auch Gott, unser himmlische Vater, schon hier auf Erde, wie einst im Himmel, die Treuheit seiner guten Kinder. Alles, spricht er gleichsam mit dem evangelischen Vater zu Jedem aus diesen vom Himmel herab, Alles, was ich habe, Kind! ist dein,

mein Segen, meine Gnade, meine Seligkeit, meine Liebe, mein Herz. —

Wohlan dann, Allerliebste! so lasset uns Gott und seinem Gesetze treu, unverbrüchlich, ewig treu verbleiben; lasset uns treue Kinder unsers besten Vaters seyn. Da Alles an diesen sünd und lastervollen Faßnachtstagen gleichsam um das goldne Kalb mit den boshaften Israeliten herumtanzt, so lasset uns mit Moses und Aaron unsern vermenschten Gottessohn hier in dieser lebendigen Bundeslade auf unsern Knieen anbethen, loben und preisen. Da Tausende und Tausende zu dieser Faßnachtszeit dem Götzen Belial Opfer bringen, und Weihrauch streuen; da Tausende und Tausende auch aus den Christen izt mit den blinden, wohllüstigen Heyden die gottlosesten Venus- und Bachusnächte halten, so lasset uns, meine Geliebteste! auf der Bahne der Tugend ungestört fortwandeln, und unsre unglücklichen Brüder und Schwestern beweinen, die heute und an diesen Tagen die Straße des Verderbens laufen, und blinder, denn einst ein blinder Esau, das Vorrecht zum Himmel, so zu sagen, um ein bischen Linsenmus, um ein bischen Wohllust verkaufen.

Seyd standhaft in der Tugend, seyd wachsam und auf guter Hut; seyd treu euerm Gott, und seinen

seinen Gebothen an diesen gefährlichen Tagen, ihr gute und tugendhafte Jünglinge! ihr gute und tugendhafte Mädchen! Der Satan, sagt Petrus, geht itzt, wie ein brüllender Löwe, herum, und sucht eure Seelen zu verschlingen; die Verführer und Verführerinnen suchen euch itzt im Schafpelze auf, und legen eurer Rechtschaffenheit die Netze des Verderbens; Alles lockt euch itzt zur Wohllust, zur Ausschweifigkeit, zur Sünde an; Alles ruft euch itzt auf den Weg der Bosheit und des Lasters hin; doch — trauet diesem Locken nicht; folget dieser Stimme und diesem Rufen nicht: es ist die Lockstimme der Hölle es ist die Sprache des Satans, es ist das Rufen der Sünde! Folget an diesen Tagen ja doch dem großen Haufen der Wohllüstlinge nicht, sondern seyd wenigst ihr, meine Lieben! itzt aus jenen wenigen Edeln, von denen einst Matth. 20, 16. Jesus Christus gesprochen hat: Wenige sind auserwählt. Erneuern Tausende und Tausende an diesen Faßnachtstagen durch ihre Sünden und Laster das bittere Leiden Jesu des Sohnes Gottes, so lasset wenigst uns durch unser christliches Wohlverhalten Jesus, so zu sagen, in seinem Leiden trösten! Lasset uns ihm Freude machen, da Tausende, wie Paulus spricht, ihn an sich selbst durch ihre Bosheit kreuzigen; kurz und mit einem Worte: lasset uns Gott und der Tugend treu verbleiben, da Tausende und Tausende selbst aus den Christen an dieser Faßnachtzeit

Gott und der Tugend untreu, zu ihrem zeitlichen und ewigen Unglücke untreu werden; und seyd versichert, Jesus wird unsre Treue zu belohnen, göttlich zu belohnen wissen: hier wird er uns dafür Segen, Glück, Wohlthaten und Gnaden in vollem Uebermaaße, und dermaleinst in der Ewigkeit Freuden ohne Maaße, Freuden ohne Ende geben.

Ist Jesus im ganzen Jahre je wohlthätig, je freygebig gegen uns Menschen, so wird er an diesen Sünd- und Lastertagen gegen seine treuen Diener und Dienerinnen gewiß der wohlthätigste, der freygebigste Jesus seyn, und es wird bey meinem Spruche bleiben: „Jesus, der Sohn Gottes, an diesen Tagen der Bosheit gegen seine treuen Diener und Dienerinnen — ein Gott der Liebe, ein Gott der Gnade." —

So freuet euch dann, zum

Beschluße.

Meine Geliebtesten! freuet euch an diesen Tagen der Freude, an denen wir unsern Geist und unsre Leiber durch anständige Ergötzungen zur heiligen Bußzeit vorbereiten; aber freuet euch im Herrn, wie Christen, und nicht, wie Heyden: denn Christen sind wir ja und keine Heyden. Freuet euch so, daß die Engel im Himmel selbst zu unsern Freudentagen herabkommen und Antheil an unsrer Freu-

de

de nehmen mögen, und daß unser Vater, der im Himmel ist, und der uns so unschuldig fröhlich auf Erde sieht, selbst seine Freude mit uns haben möge. — Bethet, bethet, meine Lieben! für Abwendung und Verminderung der Sünden und Laster, und schätzet euch glücklich, wenn auch nur eine einzige Todsünde verhindert, nur eine einzige Unschuld durch euer Gebeth an diesen Tagen von Gott erhalten werden sollte. Welches Gebeth kann wohl Gott angenehmer seyn, als das Gebeth für Abwendung der Sünden? — Wollet ihr aber selbst mit Gnaden und Wohlthaten mehr, als je, von Gott überhäufet werden, so bleibet an diesen Faßnachtstagen Gott und der Tugend getreu: denn sehet! gegen seine treuen Diener und Dienerinnen, die ja zu dieser Faßnachtszeit so was Seltenes sind, öffnet itzt der große Gott alle Schätze seiner Gnaden. Liebet euern Gott, da Tausende ihn beleidigen; liebet die Werke des Lichts, da Tausende itzt nur die Finsternisse lieben; und denket an das alte und für diese Sündentage so schön und hübsch anpassende Liedchen: **Der alte Gott lebt noch.** Denket: Sünde ist und bleibt zur Faßnachtszeit so, wie zur Fastenzeit, Sünde; und unser Gott ist ja so gut zur Faßnachtzeit, wie zur Fastenzeit, der Feind der Sünde und der Bestrafer der Bosheit. Denket: Auch zur Faßnachtszeit sind wir Christen und nicht Heyden; auch

auch itzt haben wir keine Götter, die nur Augen haben, und nicht sehen, Ohren, und nicht hören, Hände und Donnerkeule in den Händen, ohne darein schlagen zu können; nein! unser Gott, der Herzen und Nieren durchforschet, sieht Alles, hört Alles, weis Alles, lohnt die Tugend, straft das Laster. Denket endlich, wenn die Boshaften Faßnachtsschwärmer und Schwärmerinnen durch ihre bösen Beyspiele euch zur Wohllust reizen, und zur Sünde locken wollen, denket sage ich, oder sprechet mit Jesus Christus Luk. 9, 16. die schönen, vielbedeutenden Worte: **Ey! lasset die Todten ihre Todte begraben!** Lasset den Eiteln ihre Eitelkeiten, den Blinden ihre Blindheiten, den wohllüstigen Fastnachtskindern ihre elende Faßnachtsfreuden, Freuden, die sich nur mit Leiden enden werden. **Lasset die Todten ihre Todten begrabe.** Amen. —

Predigt
auf den
zweyten Sonntag nach Ostern.

Text.

Ich bin der gute Hirt, und kenne meine Schafe; und meine Schafe kennen mich. Joh. 10, 14.

Eingang.

Da Jesus noch nicht lange für unser Heil am Kreuze gestorben, und auch noch nicht lange zu unserm Troste aus dem Grabe zum Leben erstanden ist, so hat ja wohl billig Jesus der Gekreuzigte, Jesus der Erstandene heute Ursache, zu uns Menschen zu sagen: Ich bin der gute Hirt — der Hirt, der euer Heil gesucht, der euer Heil gefunden hat; euer gute Hirt bin ich, ihr Menschenkinder! Schön treffen diese Worte des heutigen heiligen Evangeliums mit seinem Leiden, mit seiner Urstände ein. — Ich kenne meine Schafe, spricht Jesus ferners; und auch diese Worte treffen abermals so ganz schön heute, als an dem glücklichen Ende der österlichen Gnadenzeit, bey uns Menschen ein: denn Jesus, als der allwissende Gottmensch, kennt itzt Die-

Diejenigen, die sich, als noch ganz unschuldige Schäflein, in dem Jordan der Buße von ihren kleinnen Flecken abgewaschen haben, und als ganz unbefleckte Lämmer aus demselben herausgestiegen sind. Jesus kennt izt auch Diejenigen, die vor der österlichen Gnadenzeit zwar irrende Schäflein waren, aber durch das heilige Bußsakrament wieder zu dem auserwählten Schafstalle der guten Heerde zurückegetreten sind. Jesus kennt endlich auch Diejenigen, die, leider! auch an der österlichen Gnadenzeit ihre Seelen von den großen Sündenflecken noch nicht abgewaschen, und das Brod des Lebens am Ostertische Jesu nur zu ihrem Gerichte und zur Verdammniß gespeiset haben, und die demnach noch wirklich, zur Stunde noch, irrende Schäflein sind. — Meine Schafe kennen mich, spricht Jesus weiters; und auch diese leztern Worte werden heute an Tausenden dem Buchstaben nach erfüllt: denn Tausende sind itzt durch die heilige Osterbeicht zu einem neuen Leben der Gnade, mit Jesus, ihrem guten Hirten, erstanden, kennen ihn itzt als gute Schäflein, hören seine Stimme, folgen ihr. — Doch was sollte es uns nützen, meine Lieben! wenn wir zwar itzt wirklich gute Schäflein Jesu sind, aber bald wieder irrende Schafe werden sollten? Welche Freude würde dann Jesus, unser gute Hirt, über uns haben? — Nein! stets bis zu unserm letzten Lebenshauche, im Leben, im

Tode,

Tode, und in der Ewigkeit müssen wir gute, auserwählte Schäflein Jesu seyn: denn auch Jesus war einst im Leben und im Tode und nach dem Tode unser wahrhaft gute Hirt auf Erden, und ist es auch itzt noch in der Ewigkeit; ein guter Hirt aber, vorzüglich ein so guter Hirt, wie Jesus ist, fordert in seiner Heerde gute Schäflein. — Und nun sehet, meine Geliebtesten! eben dieß ist schon ganz der Inhalt und die Abtheilung unsrer heutigen Betrachtung: „Jesus Christus, sage ich, war einst auf Erde im Leben, im Tode und nach dem Tode unser wahrhaft gute Hirt und ist es auch itzt noch in der Ewigkeit; dieß ist das Erste. Ein guter Hirt aber fordert auch gute Schafe; dieß ist das Zweyte. So wollen wir dann ewig gute Schäflein Jesu, unsers guten Hirten, seyn." Dieß sey der Schluß und die Frucht unsrer heutigen Betrachtung. —

Schwing du heute über mich und meine Zuhörer den allmächtigen Hirtenstab deiner göttlichen Gnade, o Jesu! und gieb uns deinen Segen! —

Erster Theil.

Ein guter Hirt, sind die Worte unsers göttlichen Heilandes Matth. 18, 12. verläßt neun und neunzig Schafe in der Wüste, und sucht das einzige irregelaufene Schäflein so lan-

lange auf, bis er es findet; und hat er es gefunden, so legt er es mit Freude auf seine Schultern, und trägt es zur übrigen Heerde zurück. Und nun, meine Geliebteste! erhebet itzt eure Häupter, und sehet, ob nicht Jesus Christus sich selbst in diesem Bilde auf das lebhafteste geschildert hat. Wer hat wohl die neun Chöre der Engel verlassen, und wer ist aus dem Schooße seines geliebtesten Vaters vom Himmel herabgestiegen, um das einzige Schäflein, das verloren war, nämlich das ganze durch die Sünde verlorne Menschengeschlecht, aufzusuchen? — Jesus, der gute Hirt. Wer hat dieß einzige verlorne Schäflein, da er es durch die Menschwerdung, und durch seine ganz göttliche Lehre gefunden hatte, durch die Last des Kreuzes gleichsam auf seine Schultern gelegt? Wer desselben Sünden und Laster auf sich geladen? Wer sie am Kreuze vertilgt und verbannt? — Jesus, der gute Hirt. Wer — mit einem Worte — hat das verlorne Menschengeschlecht, dieß wahrhaft irrende Schäflein, zur Heerde der Auserwählten gleichsam auf seinen Schultern zurückegetragen, indem er das schwere Kreuzholz auf seine Schultern nahm, selbes auf den Kalvarienberg hintrug, und da für das Heil aller Menschen starb? — Jesus, der gute Hirt, hat das gethan. — Jesus also vom ersten Augenblicke seiner Menschwer-

dung

dung an bis zum lezten Athemzuge an dem Kreuze — unser wahrhaft gute Hirt. — Jakob rühmte sich einstens bey Laban seinem Schwiegervater, daß er ihm volle zwanzig Jahre die Schafe gehütet habe, und daß während dieser ganzen Zeit nicht ein einziges unfruchtbares darunter gefunden worden sey; er rühmte sich, daß er allen Schaden, den die Wölfe und Diebe gethan, reichlich ersetzet, und endlich Tag und Nacht Hitze und Kälte für seine ihm anvertraute liebe Schäflein ausgestanden, und wie ein allerdings guter Hirt über sie gewachet habe. Wahrlich, meine Christen! wer so, wie Jakob, sprechen kann, der muß gewiß ein guter Hirt seyn. — Allein — auf itzt, meine Geliebtesten! mit euern Augen und Herzen zu Jesus dem guten Hirten! Und sehet da, Er, Er, dieser göttliche, liebste, beste Hirt, that wirklich für uns, seine geliebten Schäflein, unendlich Mehr, denn Jakob für die Schafe des Labans gethan: denn nicht nur zwanzig Jahre, wie Jakob, sondern mehr, denn dreyßig Jahre hat Jesus uns zu Liebe einst auf Erden zugebracht. Armuth und Widerwärtigkeit, Mühe und Arbeit, Hitze und Kälte stand er damals uns zu Liebe mit unerschütterlicher Geduld und Heldenmuth aus; durch seine göttliche Beyspiele rief er uns zur Nachfolge; durch seine himmlische Lehren und göttliches Predigtamt führte er uns, so zu sagen, auf die beste Weide hin, und durch seine wundervolle Heilun-

gen endlich zeigte er uns, das er der liebende, hilfreiche Erbarmer aller Menschen sey, und daß er aus dem Schooße seines himmlischen Vaters nur darum zu uns herabgestiegen sey, damit seine Schäflein, wie er uns bey Johann 10, 10. sagt, das Leben haben, und zwar bis zum Ueberfluße haben sollten. Seht, Geliebteste! so war Jesus Zeit seines heiligsten Lebens auf Erden unser wahrhaft gute Hirt, mehr, als Jakob, mehr, als alle gute Hirten auf Erden; besser gesprochen: Jesus war aus allen guten Hirten — der beste Hirt. —

Doch ich habe von diesem allerbesten Hirten lange noch nicht Alles gesagt. Höret ferners, meine Lieben! — Kurz vor dem bitteren Leiden und Sterben, da Jesus seinen Jüngern das letzte Mahl der Liebe geben wollte, gab er sich ihnen in höchst selbst eigner Person zum Trank und zur Speise dar; ja, um ein ewiges Denkmal seiner Liebe zn stiften, setzte er da, bey seinem letzten Abendmahle, jenes anbethungswürdigste Sakrament des Altars ein, das man das ewige neue Testament der Kinder Gottes nennen kann, und nennen muß, ein Testament, worinn er uns Alle mit seinem eigenen Blute als Erben geschrieben, und wovon wir dann Alle, als die glücklichen, auserwählten Erben, sprechen können: Währlich! wahrlich! da Jesus uns als die Seinigen

ge-

geliebet hat, so hat er uns bis ans Ende geliebt; Jesus — unser wahrhaft gute Hirt bis zum Ende seines theuersten Lebens bis zu den Stunden seines Leidens — im letzten Abendmahle. —

Allein, noch nicht genug! Jesus unser gute Hirt auch am Ende seines Lebens, auch nach seinem bittersten, schmerzvollsten Tode noch, ja, sogar auch noch itzt nach seinem glorreichen Hintritt zum Vater in der Ewigkeit. Ein Miethling, sagt Christus in dem heutigen Evangelium, da er den grimmigen Wolf daherkommen sieht, verläßt die Schafe, weil sie nur fremde, und nicht seine eigene Schafe sind, flieht davon, und läßt den Wolf unter der unschuldigen Heerde würgen und morden, so lange er will. Ein guter Hirt aber, der seine eigne Schafe weidet, flieht nicht davon, sondern stellt sich mit Kraft und Macht dem reißenden Wolfe entgegen, ja, setzt für seine Schafe sogar sein eignes Leben auf. So, meine Christen! schildert Jesus den guten Hirten in Hinsicht auf einen niederträchtigen Miethling; und so hat er sich selbst schon wieder ganz geschildert. Denn saget mir: Wer gab dann uns zu Liebe sein eignes kostbares Leben der Wuth der reißenden Wölfe, den Würghänden seiner Feinde preis? und wer gieng einst der

grausamen Judenschaare, die den Hirten erschlagen und die Schafe zerstreuen wollte, mit dem unerschrockensten Muthe entgegen? — Jesus, der gute Hirt. Wer ließ sich von den Mordhänden der blutdürstigen Juden uns zu Liebe binden, fesseln, geißeln, krönen, verspotten, verhönen, mishandeln und ans Kreuz schlagen? — Jesus, der gute Hirt. Wer gab am Kreuze für uns arme, irrende Schäflein, sein theures Leben dar? wer ließ da für uns sein kostbares Blut bis zum letzten Tropfen fließen? wer für uns sogar nach dem Tode noch seine Blut- und Wasser triefende Seite öffnen? — Jesus, der gute Hirt. Wer wandelte, nach seiner glorreichen Urstände aus dem Grabe, noch ganze vierzig Tage mit seinen geliebten Jüngern im glorreichen Leibe auf Erden herum, und wer gab da ihnen und uns Allen noch die schönsten, nützlichsten göttlichen Lehren? — Jesus, der gute Hirt. Wer endlich, ehe er in den Himmel glorreich auffstieg, sprach noch zu unserm Troste die goldnen Worte: Joh. 14, 2. Ich gehe zu dem Vater hin, um euch, meine Lieben! dort im Himmel einen Ort zuzubereiten? Wer sprach zu uns vor seiner Himmelfahrt mit so viel Nachdruck und Vaterliebe die schönen Worte: Luk. 11, 9. Bittet, bittet, und ihr werdet erhalten. Klopfet an, und es wird euch aufgethan werden: denn Alles,

was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben? Und wer ist nun itzt an der Seite des göttlichen Vaters unser erster, größter und ewiger Fürsprecher im Himmel? Wer zeigt da dem himmlischen Vater, zur täglichen und stündlichen Versöhnung mit uns Menschen, seine heiligste Wundmaale und seine offne Seite? Und wer wird uns dermaleinst die Krone der Herrlichkeit auf unsre Häupter setzen? — Jesus, der gute Hirt. O! so lasset uns dann von so einem Hirten, wie Jesus ist, itzt, als am Ende unsrer ersten Betrachtung, mit Herz und Munde aufrufen und sprechen: „Wahrlich, wahrlich! Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, war einst auf Erden im Leben und im Tode, und nach dem Tode unser wahrhaft gute Hirt; und was er einst auf Erden war, das ist und bleibt er gegen uns auch itzt noch, und in alle Ewigkeit, nämlich ganz, ganz — unser gute Hirt; und so bleibts dann bey unserm Satze: Jesus — der gute Hirt der Menschen, auf Erden, wie in der Ewigkeit.“ —

Ist nun aber Jesus so ganz überall, und allzeit unser wahrhaft gute Hirt, was folgt? — Eine Wahrheit folgt, die ich euch itzt, meine Lieben! in unsrer zwoten Betrachtung ganz kurz und aufrichtig noch vortragen will n m-lich —

Zweyter Theil.

Ein guter Hirt fordert — gute Schafe.

Daß jeder gute Hirt gute, gesunde, folgsame Schafe fordere, und nur an solchen seine Freude haben könne, ist so gewiß, als ganz natürlich. Oder — welchem Hirten auf Erden, dem das Wohl seiner Schäflein, wie sein eignes, am Herzen liegt, wird es dann lieb seyn, wenn er unter seiner Heerde auch nur ein einziges unfolgsames, und stets auf Abwegen herumirrendes, oder ungesundes, räudiges Schäfchen zählen muß? O! wie wird ihm nicht allemal bey dem Anblicke desselben sein Herz bluten! Wie wird er den unfolgsamen, herumirrenden Schäflein mit banger Sorgfalt nachrufen und mit rastloser Mühe nacheilen! und, mit welcher Liebe wird er das ungesunde, räudige Schäflein pflegen! Wie herzlich wird es ihn freuen, wenn er das erste gefunden, und das zweyte geheilet hat! Mit welcher Freude wird er es dann auf seinen eignen Schultern wieder zur übrigen guten Heerde zurücktragen! Und, wie wird er sich dann in Mitte seiner ganzen Heerde freuen, wenn er, als Hirt gesunder, guter Schäflein, Alles rundherum um sich wohl und fröhlich sehen wird! So wahr ists nämlich, und so wahr wirds bleiben: Ein guter Hirt will gute Schäflein." —

Ey!

Ey! so wird dann auch wohl Christus Jesus, als der beste Hirt aller Hirten, als der einzig wahre gute Hirt des ganzen Menschengeschlechtes, in seiner Heerde Nichts, denn gute Schäflein haben wollen; auch bey ihm wirds heißen: „Ein guter Hirt fordert gute Schafe. Ja, daran ist sicher nicht zu zweifeln. — Es kömmt nur itzt alleine noch auf die Frage an: wie werden wir wohl gute Schäflein Jesu, unsers guten Hirten, seyn? Welche sind die Eigenschaften guter Schäflein Jesu? — Ich antworte: Unschuld, Sanftmuth, Gehorsam. Nichts, meine Christen! ist so unschuldig, Nichts so sanftmüthig, Nichts so gehorsam, wie ein Schaf, wie ein Lamm. Nimmt man ihm die Wolle, so schreyt es nicht; führt man es zur Schlachtbank, so folgt es auch dahin willig, und öffnet den Mund selbst auf der Schlachtbank nicht. Es kennt die Stimme seines Hirten, und folgt ihr, läßt sich von ihm leiten und führen, wohin er nur immer will; und geräth es auf Irrwege, so blickt es sich auf die Stimme seines Hirten sogleich wieder um, und eilt in dessen Schooß zurücke. —

Willst nun dann auch du, mein Christ! ein gutes Lamm, ein gutes Schäflein Jesu des besten Hirten seyn, so sey du Das der Tugend nach, was ein Lamm, was ein Schaf der Natur nach ist. Sieh! Jesus Christus selbst, da er uns

durch Sinnbilder zeigen wollte, was wir gegen ihn seyn sollten, ließ sich unter andern Sinnbildern und Gleichnißen auch ein Lamm nennen, und zwar ein ganz unbeflecktes Lamm, das da hinnimt die Sünden der Welt. Und wirklich! Jesus war in seinem Betragen gegen Andere stets sanft, wie ein Lamm, in seinem Leiden stets geduldig, wie ein Lamm, in allen seinen Handlungen stets unschuldsvoll, wie ein Lamm. Darum, so laß dann auch du, lieber Christ! aus allen deinen Handlungen blicken, daß du, nach der Natur guter Schäflein, und selbst nach dem Vorbilde Jesu, ebenfalls ein gutes Schäflein, ein gutes Lamm aus seiner auserwählten Heerde bist.

Sey, erstens, in deinem Betragen gegen Andere stets sanftmüthig, wie ein Lamm: Lernet von mir, spricht unser göttliche Heiland, denn ich bin sanft- und demüthig von Herzen. Genug hast du, mein Christ! von Jesus deinem Heilande gelernet, wenn du von ihm gelernet hast, in allem Betragen gegen deinen Nebenmenschen sanft und demüthig von Herzen zu seyn; und warum, mein Lieber! solltest du dir nach dem Beyspiele Jesu die Tugend der Sanftmuth nicht ganz zur Eigenschaft nicht ganz zur Lieblingstugend machen? Nichts ist ja so edel, Nichts so gotteswürdig, und auch Nichts so reizend und einnehmend auf Erden, als ein sanftes, liebvolles,

demü-

demüthiges Betragen gegen seine Mitmenschen; durch Nichts macht man sich leichter aus Feinden Freunde, und aus Verfolgern Wohlthäter und Herzensbrüder, als durch wahre christliche Sanftmuth; daher steht geschrieben: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen, das sittliche Erdreich, nämlich Aller Herzen, die sie an sich ziehen werden. — Sey, zweytens, in deinem Leiden, mein Christ! geduldig, wie ein Lamm. Kömmt Kreuz und Leiden über dich, so denke: durch Kreuz und Leiden, wenn man es Gott zu Liebe geduldig trägt, zeigt man sich als Helden in der Tugend, tilgt man die Strafen der Sünde, wird man Jesus dem Leidenden, dem Gekreuzigten gleichförmig, kurz, geht man in den Himmel ein. — Sey endlich, drittens, in allen deinen Handlungen unschuldsvoll, wie ein Lamm. Hast du die erste Unschuld noch, o! so beflecke sie nie mit einer Todsünde; sondern bethe, wache und sorge, daß du dieß edle Unschuldskleid, das man dir in der Taufe gegeben, rein und unbefleckt einst zum Richterstuhle Gottes bringen mögest. Hast du aber dieß edle Unschuldskleid nicht mehr an deiner Seele; hast du es durch die Todsünde verloren, aber doch durch die Buße den Gnadenstand wieder gefunden, so bethe, wache, und sorge, daß wenigst in Zukunft alle deine Handlungen, Handlungen der Unschuld

sind. Denke, daß es nur zween Wege in den Himmel giebt — den Weg der Unschuld, oder den Weg der Buße; diese beeden Wege aber kommen auf einem Wege zusammen, nämlich auf dem Wege der guten Werke; darum sammle dir durch Werke der Unschuld, oder der Buße Werke für die Ewigkeit, wenn du willst selig seyn. — Genug! wir wissen itzt, was wir thun müssen, um wahre, gute und würdige Schäflein Jesu, unsers guten Hirten, zu seyn. Wohlan! so lasset uns dann, liebste Brüder! Das stets gegen Jesus seyn, was wir gegen ihn seyn sollen, seyn müssen. Lasset uns, als gute Schäflein, die Stimme Jesu unsers besten Hirten hören; lasset uns dieser Stimme folgen. Glücklich sind wir schon hier auf Erden, daß wir in dem Schooße der wahren Kirche und hiemit in dem irdischen auserwählten Schafstalle Jesu uns befinden. Lasset uns nun darinn so leben, daß wir es verdienen, auserwählte Schäflein einst auch in jenem Lande der Seligkeit zu werden, wo es im Genuße ewiger Freuden heißen wird: **Es wird ein Hirt und ein Schafstall und eine Heerde seyn. Amen.**

Predigt
auf den
dritten Sonntag nach Ostern.

Text.

Was ist Das, daß er uns sagt: Ueber ein Kleines? — Joh. 17, 18.

Eingang.

Dem Einen bringt es oft Freude und dem Andern Leid, wenn es heißt: Ueber ein Kleines. Wer an der Spitze hoher Ehrenstellen, oder im Schooße des Glückes sitzt, und im Ueberfluße des Reichthumes sich glücklich fühlt, dem bringt es Leid, wenn ihm der Gedanke zu Sinne kömmt: „Das Alles dauert nur eine kurze Zeit; heute bist du glücklich, morgen kannst du unglücklich, heute reich und morgen arm und elend seyn. Ueber ein Kleines; und Alles, was auf Erden Glück, Ehrenstelle und Reichthum heißt, hat dann sein Ende.“ Sehet! so bringt der Gedanke: Ueber ein Kleines, tausend Glücklichen auf Erden Traurigkeit, Leid und Schmerzen. Hingegen wie lebt nicht der Kranke, der Unglückliche, der Arme und Elende in seinen Schmerzen,

Trauer,

Trauerstunden und Jammerthale wieder auf, wenn er denkt: **Ueber ein Kleines**, und dann wirds mit mir besser werden. Nur eine kurze Zeit dauert hier mein Leiden, aber ewig dafür dort meine zukünftige Freuden. Ueber ein Kleines, Seele! nur über ein Kleines, und dann wirds mit dir besser.“ Sehet, so bringt itzt der Gedanke: **Ueber ein Kleines**, tausend Unglücklichen auf Erden Trost, Stärke, Labsal und Freude. Ey! so erheben dann auch wir uns in unserm Glücke nicht; verzagen, und verzweifeln wir aber auch in unserm Unglücke und Jammerthale nicht, und denken wir nur stets die wenigen edlen Worte: **Ueber ein Kleines**. — Christus Jesus tröstet auch seine bestürzte liebe Jünger heute mit eben diesen wenigen Worten, da er zu ihnen also spricht: **Ich weis es, meine Lieben! die Traurigkeit hat eure Herzen erfüllet, weil ich euch sagte, daß ich mich von euch trennen muß; aber seyd darum nicht verzagt, nicht zu kleinmüthig, nicht zu traurig: denn, werdet ihr mich über ein Kleines gleich nicht mehr sehen, so werdet ihr mich doch über ein Kleines aufs neue wieder sehen: denn ich selbst werde zu euch wieder kommen, und euch in meine Herrlichkei aufnehmen, damit auch ihr einst dort seyn möget, wo ich bin. Darum gehe ich itzt zum Vater hin, um euch dort Wohnungen**

vorzubereiten. So spricht Jesus heute; und o! wie froh, und wie wohl ist es nicht itzt auf einmal den lieben Jüngern ums Herz, da sie aus dem Munde ihres geliebtesten Meisters hören, daß sich itzt freylich, bey dem Hintritte Jesu zu seinem Vater, ihre Freude in Leid, aber bey der Wiederkunft Jesu am allgemeinen Gerichtstage ihr Leid in Freude verwandeln, und zwar über ein Kleines verwandeln werde! — Gut, meine Geliebteste! auch ich rede heute, nach dem Schlage Jesu meines Heilandes, von einem schmerzhaften Hintritte und einer freudenvollen Wiederkunft, von einem traurigen Nichtmehrsehen und frohen Wiedersehen, von Leid und Freude, die sich bey uns Menschen über ein Kleines zutragen wird. Höret, was ich zum Innhalt, Vortrag und zur Abtheilung unsrer Betrachtung sage: "Ueber ein Kleines, sage ich, und — wir werden uns einander nicht mehr sehen: denn über ein Kleines werden wir Alle, wie wir sind, im Grabe liegen. Dieß ist das Erste.

Abermal über ein Kleines, und — wir werden uns einander sehen: denn über ein Kleines werden wir wieder Alle, wie wir sind, vom Grabe zum neuen Leben auferstehen. Dieß ist das Zweyte.

Fragen wir daher nicht lange mehr mit den Jüngern Jesu: Was ist Das, daß er uns schon bis zum Zweytenmale sagt, über ein Kleines? Denn nun haben wirs gehört, was dieses zweyfache Kleine sagen wolle, und wie bedenklich dasselbe für uns sey, bedenklich für eine ganze Ewigkeit. —

O Jesu! du Urheber des Lebens und zukünftige Richter der Lebendigen und der Todten! möchte es doch bey unserm baldigen Hintritte ins Grab, und bey unsrer baldigen Auferstehung einst aus dem Grabe bey uns Allen, wie bey deinen geliebten Jüngern, heißen: Euer Leid wird sich in Freude verwandeln!!! —

Erster Theil.

Wir sehen uns freylich heute noch, meine Lieben! mit vieler Freude einander, und wir hoffen uns noch auf viele Jahre auch einander mit Freude zu sehen, weil wir uns ja auf viele und späte Jahre hinaus Rechnung machen. Allein, lasset mich itzt fragen: wie lange, meynet ihr, meine Geliebtesten! wirds wohl noch dahin haben, bis wir Alle, so wie wir da mit Andacht versammelt sind, im Grabe liegen, im Grabe modern werden? Wie lange wirds noch dahin haben, bis das ganze übrige Menschengeschlecht, das itzt auf Erden mit uns lebt, ebenfalls mit uns im Grabe liegen,

gen, und mit uns die Speise der Würmer werden wird? — Ueber ein Kleines, antwortet mir mit dem heutigen heiligen Evangelium die traurige Erfahrung, nur über ein Kleines. Oder, saget mir: wie Viele aus uns Allen werden nach einem Umlauf von siebenzig, achtzig, oder neunzig Jahren auf Erden wohl noch übrig seyn? Sicher die Allerwenigsten mehr. Und — nach einem Umkreise von hundert Jahren wer aus uns Allen wird dann noch unter der Zahl der Lebenden auf Erden seyn? — Ich denke, nicht Einer mehr. Doch — sollten unsere Lebenstage gleichwohl auch bis an siebenzig, achtzig, oder neunzig Jahre hinansteigen; ja! sollte es sogar möglich seyn, daß die Jahrzahl eines oder mehrerer ganzen Jahrhunderte auf unsern grauen Haaren stünde; was würden doch alle diese Jahre gegen die verflossenen Zeiten, was gegen die zukünftigen, was gegen eine gränzenlose, lange, lange Ewigkeit seyn? was?? — Ein Kleines, nur ein Kleines. Also — nur ein Kleines, meine Lieben! und wir werden uns einander nicht mehr sehen, weil wir über ein Kleines — im Grabe liegen werden. —

Die Tage des Menschen, ruft Hiob 14, 15. auf, sind kurze Tage; in deinen Händen, o Herr! ist die Zahl dieser Tage; du hast dem Leben des Menschen seine Gränzen gesetzt,

setzt, die nicht überschritten werden können. Nur kurze Zeit lebt der Mensch, vom Weibe gebohren; sein Leben verwelkt bald im Grabe, wie die Heublume, die man abmäht, und dann mit Füßen tritt, und wie der Schatten, der eben so geschwind wieder verfliegt, als er sich an der Wand zeigt. So spricht Hiob, und so spricht mit Hiob die tägliche Erfahrung. Also — nur über ein Kleines, meine Lieben! und wir werden uns einander nicht mehr sehen: denn über ein Kleines werden wir miteinander — im Grabe liegen. —

Unsre Jahre, spricht David, Psalm 89, 10. sind wie Spinnengewebe; die Tage unsrer Jahre, wenn sie auch hoch gehen, sind siebenzig Jahre, und bey starken und kräftigen Menschenkindern achtzig Jahre, und was darüber ist, ist Nichts denn Jammer, Kränkeley, Schmerz und Plage. So spricht David von dem hohen und höchsten Alter der Menschen; und wem aus uns Allen wird wohl dieß hohe Alter zu Theil werden? Wer aus uns kann mit Zuversicht sagen: ich werde siebenzig, werde achtzig, werde noch mehr Jahre erreichen? — Und — wenn wir sie auch glücklich erreichen sollten; was sollten dann wohl auch siebenzig und achtzig, was noch mehrere Jahre seyn? Wahrlich! anders

anders Nichts, als nur ein Kleines. Fraget einmal jene edlen Greisen, die wirklich das große Glück haben, siebenzig oder achtzig, oder gar noch mehrere Jahre schon wirklich in der großen Laufbahne ihres Lebens zurückgelegt zu haben; fraget sie, was itzt alle diese Jahre in in ihren Augen sind, und sie werden uns unter einem Seufzer sagen: Nichts, Nichts, denn ein Schatten, der sich itzt an der Wand zeigt, und itzt wieder verfliegt, Nichts, denn eitler Menschentraum; Nichts, denn — ein Kleines. Also wiederum — nur über ein Kleines, meine Lieben! und wir werden uns einander nicht mehr sehen: denn über ein Kleines werden wir im Grabe liegen. —

Brüder! spricht Paulus der Weltapostel, 1. Korinth. 7, 29. die Zeit ist kurz; wer weint, soll seyn, wie Der, der sich freut; und wer sich freut, soll seyn, wie Der, der weint; und wer sich der eiteln Weltdinge bedient, soll seyn, wie Der, der sich ihrer nicht bedient: denn Alles, was hier auf Erden ist, geht, wie ein schnelles Schattenbild, vorüber. —

Brüder! spricht er, dieser edle Weltverachter, an einem andern Orte ganz göttlich schön, Brüder! betraget euch doch auf dieser Welt nur so, wie Pilgrime auf ihrer Reise: denn hier haben wir keine bleibende Stadt, sondern suchen eine bessere, eine

ewig bleibende Stadt dort im Lande der Seligen auf. Brüder! kurz ist die Zeit, und Alles geht auf Erden, wie ein Schattenbild, vorüber. So spricht Paulus; so sprachen schon längst vor Paulus ein David, ein Hiob; so spricht eine ewige Erfahrung. Und was folgt nun aus dem Allem? — Die Wahrheit meines Satzes: „Nur über ein Kleines, und wir werden uns dann einander nicht mehr sehen: denn über ein Kleines werden wir miteinander — im Grabe liegen.“ —

Aber — o wie traurig nnd niederschlagend ist nicht der Gedanke: Ueber ein Kleines werden wir uns einander nicht mehr sehen, werden miteinander, wie wir sind, im Grabe liegen! Haben wir doch itzt gegeneinander so viel Freundschaft, so viel Herzensliebe, so viel unschuldige Freudenstunden; und über kurz werden wir das Alles nicht mehr haben, werden im Grabe modern, werden den Würmern zur Speise werden! Väter! Mutter! über ein Kleines wirst du nicht mehr deinen Sohn, nicht mehr deine Tochter, und du, o Sohn! o Tochter! über ein Kleines wirst du nicht mehr deinen Vater, deine Mutter vor deinen Augen sehen, wirst ihnen an ihrer stillen Grabestätte mit Thränen im Auge eine ewige Ruhe wünschen. Ueber ein Kleines werden sich Freunde von Freunden, Brüder von Brüdern, und Nachbarn von Nach-

barn trennen, trennen auf ein ewiges Lebewohl auf Erden, und werden dann nur erst im Grabe wieder, als Opfer der Verwesung, Brüder, Freunde und Nachbarn werden." Gott! welch ein trauriger, welch ein niederschlagender Gedanke!! —

Doch, so muß es nun schon einmal hier auf Erden seyn; wir leben nur, um zu sterben; und jeder Schritt, den wir des Tages über thun, ist allemal ein neuer Schritt zu unserm Grabe. Da heißt es nun dann freylich bey einem so trauervollen und niederschlagenden Gedanken, wie Jesus Christus gesprochen hat: **Die Traurigkeit hat eure Herzen erfüllet**; aber eine Traurigkeit, die nur zu unserm Heile, und nicht zu unserm Untergange, zu unserm Glücke, und nicht zu unserm Unglücke ist: denn eben darum, weil wir wissen, daß wir über ein Kleines einander nicht mehr sehen, über ein Kleines in unserm Grabe liegen werden; so lasset uns itzt dieses Kleine, diese kurze Dauer unsrer Lebenstage auf Erden, uns zu Nutzen machen. **Liebste Brüder!** rufe ich hier mit Paulus auf, **seyd wachbar, daß euch die Finsternisse des Todes nicht überraschen. Der Sohn des Menschen, Christus Jesus, wird kommen, und uns zu sich in die Ewigkeit abrufen, wo wir es am mindesten vermuthen werden; darum seyd wachtbar, Brü-**

der! Wie der Baum beym Umhauen fallen wird, so wird er liegen bleiben; wie wir bey unserm letzten Lebenshauche unserm Schöpfer, Erlöser und Richter in die Hände fallen werden, so wird er uns richten, krönen oder verdammen; darum seyd wachtbar, Brüder! seyd wachtbar. Ist jeder Schritt, den wir des Tages über machen, ein neuer Schritt zu unserm Grabe; so soll auch jeder Schritt des Tages über ein neuer Schritt zur Tugend seyn. Lasset uns itzt die Zeit der Gnade, die Zeit des Verdienstes gebrauchen, da wir sie in den Händen haben, ehe sie uns entwischt, und der Tod uns in jene Ewigkeit führt, von welcher der Engel in den geh. Offenb. 6. gesprochen hat: **Von nun an wird keine Zeit mehr seyn** — keine Zeit der Gnade, keine Zeit des Verdienstes. Kurz ist die Zeit unsrer Pilgerschaft auf Erden, und die Zahl unsrer Lebenstage, wie Hiob spricht, ist in den Händen unsers Gottes; darum lasset uns itzt Schätze für den Himmel sammeln, da wir sie sammeln können; lasset uns itzt durch unermüdeten Eifer auf dem Wege der Tugend wandeln, und säen, und pflügen, schwitzen und arbeiten, um dermaleinst an dem Tage unsrer Aernte recht Vieles einschneiden, und aufsammeln zu können; lasset uns an unsrer Seligkeit arbeiten, da wir daran arbeiten können, damit einst Gott der himmlische Vater auch in Hin-

sicht auf uns zu Jesus seinem Sohne sprechen könne: Sohn! ruf die Arbeiter, und gieb ihnen ihren Lohn. —

Ich schreite nun von unserm baldigen Hinscheiden zum Grabe, zu unsrer baldigen Wiederkunft aus dem Grabe, von unserm Leid bey dem Tode zu unsrer Freude bey der Auferstehung, und sage:

„Ists gleich, leider! nur allzuwahr, daß wir uns über ein Kleines einander nicht mehr sehen werden, weil wir über ein Kleines im Grabe liegen werden; so ists doch auch zu unserm Troste und Freude ebenfalls wahr, daß wir uns über ein Kleines einander wieder sehen werden, weil wir über ein Kleines aus unserm Grabe zum neuen Leben erstehen werden.“ Und diese zwote troßreiche Wahrheit lasset uns itzt auch kurz noch beherzigen in unsrer zwoten Betrachtung.

Zweyter Theil.

Wenn wir im Grabe liegen, im Grabe modern werden, wie? werden wir wohl alsdann ewig so im Grabe liegen bleiben? Soll der Körper, der im Grabe liegt, das ewige Schlachtopfer der Verwesung seyn? Und soll der Mensch bey seinem letzten Lebenshauche, da seine unsterbliche Seele in die Ewig-

keit hingeht, nicht noch den letzten Trost haben, daß sein entseelter Leichnam, der im Grabe die Speise der Würmer werden muß, mit seiner Seele sich wieder vereinigen, sich dann aus seinem Grabe erheben, und mit neuem Leben auferstehen wird?? — O ja! diesen letzten seligen Trost hat jeder Sterbende bey seinem Tode: der Mensch stirbt zwar, aber nicht ganz; seine Seele geht hin ins Land der Ewigkeit, und sein Körper sinkt ins finstere Grab hinab, wird da das Opfer der Verwesung, wird Staub und Asche; aber nach einem Umlauf von Jahrhunderten, wenn das Ende der Welt über alle Geschöpfe kommen wird, dann wird durch Gottes Allmacht jede Seele mit ihrem Leibe sich wieder schwesterlich vereinigen, wird sich nicht mehr vom Leibe trennen, wird mit ihrem Leibe jene Früchte Ewigkeiten durchgenießen, die sie mit ihm auf Erde sich verdient, sich gesammelt hat. Eine Auferstehung — ja freuet euch, Christen! eine Auferstehung mit Leib und Seele giebts für uns am Ende der Welt. — Ich weis, sprach einst, voll der tröstlichsten Zuversicht, Hiob, der geduldige Mann Gottes; und mit noch weit größerem Rechte und Grunde der Wahrheit kanns Jeder aus uns katholischen Christen dem guten Hiob nachsprechen, ich weis, daß mein Erlöser lebt, und daß ich einst, wenn ich schon längst das Schlachtopfer der Verwesung geworden bin, meinen Heiland mit diesen meinen Augen, und in diesem mei-

meinem Fleische wieder sehen werde. Diese Hoffnung ist mir in meinen Schooß gelegt.

Im Augenblicke, spricht Paulus, 1. Kor. 1, 52. flg. so schnell, als der Wink eines Auges ist, bey dem Schalle der Posaune (denn die Posaune des Allmächtigen wird am Ende der Zeiten auf alle Gegenden des Erdenkreises erschallen, und in Kraft der göttlichen Allmacht rufen: Stehet auf, ihr Todten! und kommet zum Gerichte!) da, bey dem Schalle dieser schmetternden Gottesposaune, werden alle Todte erstehen, aber freylich in einer andern Gestalt: denn Das, was in die Verwesung gieng, wird alsdann die Unverweslichkeit, und Das, was sterblich war, wird die Unsterblichkeit anziehen. Sehet, Brüder! ein Geheimniß sage ich euch: Alle werden wir einst von den Todten auferstehen, und Alle werden wir uns dann in unserm Fleische vor Gottes Richterstuhle stellen müssen, damit ein Jeder nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach empfange, was er auf Erden mit Seele und Leib verdienet hat. So freuet euch dann, liebste Brüder und Schwestern in Christus Jesus! denn, wenn wir auch dem Leibe nach im Grabe schon verwesen, schon vermodert sind, werden wir uns doch dermaleinst, und zwar in unserm Fleische, der Seele und dem Leibe nach, wieder einan-

der sehen, weil wir, wie uns Hiob und Paulus verkündigen, in unserm Fleische und unserm Leibe einst wiederum vom Grabe zum Leben auferstehen werden. Diese glückliche, wundervolle Auferstehung der Menschen aus ihren Gräbern sah einst schon der Prophet Ezechiel, Kap. 37. in einer Erscheinung vor. Sehet! spricht er, ich war im Geiste auf ein weites Feld hingeführt, wo Nichts denn eine Menge Todtengebeine lag. Was meynst du wohl, sprach itzt Gott der Herr zu Ezechiel, werden diese dürren Gebeine wieder einmal leben oder nicht? — Das weist du, o Herr! zum besten, erwiedert Ezechiel; und nun befahl Gott der Herr dem Propheten, daß er, bis zum zweytenmale, zuerst auf diese dürren Todtengerippe, und dann auch auf den Geist, der sie beleben sollte, im Namen Gottes weissagungsvoll auf die vier Ende der Welt hinrufen sollte; und — sehet! ruft itzt, voll Verwunderung, Ezechiel auf, sehet! ein Getös entstand itzt neben mir; ich sah, wie Gebeine sich an Gebeine schloßen; wie Haut, Fleisch und Nerven im Augenblicke an den Gebeinen heranwuchsen; wie endlich, vom Geiste des Lebens beseelt, auf einmal auf ihren Füßen da vor mir standen — eine Menge neu belebter Menschen, groß, wie ein unübersehbares Kriegsheer. Könnte wohl, meine Christen! von der

der allgemeinen Auferstehung der Menschen aus ihren Gräbern am Ende der Welt ein Bild schöner und edler getroffen seyn, als dieses da, das der Herr seinem geliebten Ezechiel im Geiste gezeiget hatte? O nein! hier sehen wir schon mit Ezechiel ganz aufs lebendigste im Schattenbilde, was wir einst am allgemeinen Gerichtstage an unsern selbst eignen Leibern erfahren werden. Sehet, Christen! dieß ist das Bild unsrer Auferstehung vor unsrer Auferstehung! — Freuet euch demnach, freuet euch! denn wir werden uns einst der Seele und dem Leibe nach wieder glücklich einander sehen, weil wir mit Seele und Leibe einst aus dem Grabe zum Leben wieder erstehen werden. —

Doch — warum holen wir lang, zur Probe unsrer zukünftigen Auferstehung im Fleische, Beweise aus dem alten Bunde? Ist ja selbst Jesus Christus, der von den Todten glorreich und triumphvoll erstandene Erlöser, uns die erste und letzte Probe unsrer zukünftigen Auferstehung: Er, dieser glorreich triumphirende Erlöser, wie Paulus 1. Kor. 15, 21. ganz edelschön spricht, ist aus Allen, die im Grabe schlafen, der Erstling in der Urstände der Todten, und, so wie durch einen Menschen der Tod in die Welt eingieng, so entstand auch im Gegentheile durch einen Gottmenschen — Jesus — die Auferstehung der Todten aus ihren Gräbern. Genug! die

Auferstehung Jesu aus seinem Grabe ist das Vorbild der unsrigen am Ende der Welt. Freuet euch demnach mit mir, meine Christen! denn, so wie Jesus Christus durch eigne Gotteskraft aus seinem Grabe erstanden ist, so werden auch wir dermaleinst, wenn uns die allmächtige Gottesstimme auferwecken wird, aus unsern Gräbern erstehen, erstehen mit Leib und Seele, erstehen zu einem neuen, zu einem ganz unsterblichen Leben, an dessen ewigem Genuße nicht nur unsre Seele, sondern auch unser Leib Theil nehmen wird; und so werden wir uns dann am Ende der Welt, liebste Brüder und Schwestern! einander wieder sehen, so sehen, wie wir uns heute sehen, aber in einem ganz andern, bessern Zustande sehen, sehen im Lichte der Verklärung, sehen im Gewande der Unsterblichkeit. —

Da wir nun wissen, daß es am Ende der Welt eine Auferstehung im Fleische für uns giebt; so lasset mich itzt fragen: wenn wir mit unserm Leibe im Grabe liegen werden, und dann im Grabe schon längst das Opfer der Verwesung werden geworden seyn; mein! wie lange wirds wohl alsdann noch dahin haben, bis das Ende der Welt kommen, und wir aus unsrer Verwesung zum neuen Leben erstehen werden, wie lange?? — Das wissen wir freylich nicht: denn diese Stunde, wie Jesus Christus einst auf die nämliche Frage zu seinen lieben

Jün-

Jüngern sprach, hat sich der himmlische Vater vorbehalten; Er allein weis sie, diese große Stunde der bangen Erwartung aller Menschen. Doch — sollte auch ein Umlauf noch von Jahrtausenden bis dahin von Gott, dem Urheber der Zeiten, bestimmet seyn, was sollte das Alles in Hinsicht jener Ewigkeit seyn, die wir nach unsrer Urstände mit Leib und Seele antreten, besitzen und genießen werden? Was sollten Jahrtausende in den Augen Desjenigen seyn, vor dem, wie David, Psalm 89, 10. spricht, tausend Jahre eben so sind, wie der gestrige Tag, der vorüber ist? — Wahrlich! wahrlich! mehr Nichts, als ein Kleines, ein unbedeutendes Kleines ist das Alles in Hinsicht der Ewigkeit, in den Augen unsers großen Gottes. Also — nur ein Kleines, meine Christen! und wir werden uns nach Jahrtausenden mit Leib und Seele einander wieder sehen: denn über ein Kleines werden wir wieder zum neuen Leben aus dem Grabe unsrer Verwesung auferstehen; und dann welche Freude für uns! welcher Trostgedanke für unsre Sterbestunde! wir werden uns einander am Ende der Welt wieder sehen, so einander wieder sehen, wie wir uns heute einander zu sehen, den Trost und die Freude haben! —

Jesu, du Vater der Zeiten und Richter der Lebendigen und der Todten! wie schön werden

nicht

nicht sowohl bey dem traurigen Gedanken an unsern Hintritt ins Grab, als auch bey dem trostvollen Gedanken an unsre künftige Auferstehung deine heutige evangelische Worte in Erfüllung kommen! Bey dem Gedanken an unsern Hintritt ins Grab wird es heißen: Die Traurigkeit hat eure Herzen erfüllet; hingegen bey dem Gedanken an unsre Auferstehung wird es heißen: **Euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird Niemand mehr von euch nehmen.** Trauert mit mir, liebste Brüder und Schwestern! denn über ein Kleines werden wir uns einander nicht mehr sehen: den wir werden im Grabe liegen; aber freuet euch wieder mit mir, liebste Brüder und Schwestern! denn über ein Kleines werden wir uns einander wieder sehen: denn wir werden wieder vom Grabe auferstehen zum ewigen Leben. Bringt uns das Erste gleich Traurigkeit; so bringt uns doch das Zweyte wieder Trost und Salbung, das Erste Leid, das Zweyte Freude. —

Doch — was rede ich? und wie weit komme ich doch hier in der Freude und in dem Trostgedanken bey unsrer zukünftigen Auferstehung! Wie, meine Christen? wird wohl dann der Tag, der große, der erwartungsvolle Tag unsrer Auferstehung im Fleische Allen aus uns zum Troste, Allen zur Freude, Allen zur Ehre und Verherrlichung seyn?? O! wie verliert sich da auf einmal mein Geist in ein ganzes

Meer

Meer der bedenklichsten, der traurigsten Gedanken! Ich lese in dem heiligen Evangelium, daß, wenn der Engel auf Gottes Befehl gegen alle Theile der Welt in die Posaune gestossen, alle Todte zum Leben aufgewecket, und zum Gerichte berufen haben wird, daß alsdann die Engel kommen, die Gerechten von den Ungerechten absöndern, und jene, als die Auserwählten, zur rechten, diese aber, als die Verworfenen, zur linken Seite des Richterstuhles Gottes stellen werden. Ich lese, daß der mit Pracht und voller Majestät ankommende Richter der Menschen, Christus Jesus, nach einem allgemeinen öffentlichen Gerichte zu seinen Gerechten die tröstlichen Worte: **Kommet, ihr Gebenedeyte, in das Reich meines Vaters!** hingegen zu den Verworfenen die schreckbaren Worte: **Weichet von mir, ihr Verworfene, ins ewige Feuer!** mit unabänderlicher Gottesstimme sprechen werde. Ich lese endlich, daß es am Schluße des Trost- und Schreckengerichtes heißen werde: **Die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben, die Verworfenen aber in das ewige Feuer.**

Das Alles lese ich in den heiligen Evangelien; und wie nun, meine Geliebtesten! wo werden dann wir einst am Tage des Gerichtes zu stehen kommen, zur rechten oder zur linken Seite?? — Vater! Mutter! wo wirst wohl als-

alsdann du und dein Sohn, deine Tochter stehen? — Freund! Ehegatte! unter welcher Zahl wirst du, und unter welcher Zahl der Auserwählten, oder der Verworfenen, wird dein Herzensfreund, wird deine Ehegatttinn stehen? Wie? werdet ihr euch dort mit Freude, oder mit Herzenleid einander sehen?? — Eltern! wie solls euch alsdann ums Herz seyn wenn euch die Engel Gottes zur rechten, aber euern Sohn, eure Tochter, zur linken Seite stellen werden! Mit welchem Auge, mit welchem Gefühle werdet ihr euch alsdann so auseinander getrennet anblicken — Ach! mit welchem Auge! mit welchem Gefühle!! Und du, getreue, fromme Ehegattinn! wie wird dir alsdann um deine ganze Seele seyn, wenn du dort unter den Auserwählten, aber dein böser, schlimmer Ehegatte dort unter den Verworfenen stehen, und du die Freudenworte: komm, Gebenedeyte meines Vaters! aber dein Ehegatte die Donnerworte: weich von mir, du Vermaledeyter! werdet hören müßen!! — Und — wenn es dann endlich zum Schluße des Gerichtes kommen wird; wie? meine Christen! werden wir wohl alsdann Alle, so wie wir hier versammelt sind, das Glück haben, mit Jesus und allen Auserwählten in den Himmel, oder das Unglück, mit Luzifer und allen Verworfenen zur Hölle zu fahren? Und wenn wir dann etwa nicht Alle zum Himmel, aber auch nicht Alle

zur

zur Hölle fahren sollten; wer unter uns wird dann in den Himmel und wer unter uns (Gott verhüte es!) zur Hölle gehen?? Bist du es, mein Christ? oder bin ichs? Wer aus uns wird Jener, wer Dieser seyn, wer der Glückliche, und wer der Unglückliche??? Und — wenn dann am Schlusse des Gerichtes Alles auseinander gehen wird, der eine Freund zur Freude, der andere zur Pein, Vater und Mutter zur Herrlichkeit, Sohn und Tochter zur Unglückseligkeit, Schwester und Ehegattinn in den Himmel, Bruder und Ehegatte aber zur Hölle; wenn sie bey diesem traurigen Abschiede sich nochmal einander wehemuthsvoll ansehen werden — ansehen, um ewig, ewig einander nicht mehr zu sehen; o! welche schmerzliche, traurige, unglückselige, pein- und elend-jammervolle Trennung wird alsdann nicht diese seyn — Gott! welche Trennung!!! —

Ich lasse euch in diesen freylich traurigen, doch heilsamen Gedanken, meine Lieben! und entlasse euch darmit nach Hause; und um daher euern Geist in diesen heilsamen Betrachtungen nicht irre zu machen, und eure Herzen nicht zu zerstreuen, sage ich zum kurzen Beschlusse unsrer heutigen Betrachtungsrede mehr nicht, als nur noch diese wenigen Worte:

„Lasset uns wachen, Brüder! lässet uns die Sünde fliehen! lasset uns Gutes thun, und

so alle Augenblicke zur Stunde unsers Hinscheidens uns vorbereiten, ja schon wirklich alle Stunden und Augenblicke dazu bereitet seyn: denn über ein Kleines werden wir im Grabe liegen, und uns dann einander nicht mehr sehen; aber über ein Kleines werden wir vom Grabe wieder auferstehen, und uns einander dann freudig wieder sehen. Darum lasset uns so leben, und so sterben, daß wir in unserm Tode mit Herzenstroste auseinander scheiden, und einst im allgemeinen Gerichte mit Freude, und nicht mit Leide, zur Ehre, und nicht zur Beschämung, uns glücklich einander wieder sehen mögen. Amen. —

Predigt
auf den
fünften Sonntag nach Ostern.

Text.

Bittet, und ihr werdet erhalten, auf daß eure Freude vollkommen werde. Joh. 16, 24.

Eingang.

Wenn gute Freunde von einander scheiden, und entweders auf eine längere Zeit, oder vielleicht für all ihre Lebtage ihr letztes Lebewohl sich geben, so lassen sie, Einer dem Andern, noch ein Denkmaal ihrer Freundschaft zurück; sie versprechen ferners, auch in ihrer Abwesenheit einander eingedenk zu seyn; sie trösten sich endlich mit dem süßtraurigen Gedanken, daß sie noch einmal, entweders hier im Leben, oder doch wenigst dort jenseits des Grabes in der Ewigkeit einander wieder mit Freude sehen werden. So trösten sich gute Freunde noch an dem Tage ihrer Trennung, geben sich itzt den letzten Händedruck, und scheiden dann, mit einer Thräne der sehnsuchtsvollsten Wehemuth im Auge, von einander. — Eben so nimmt auch unser erste und größte Menschenfreund, Christus Jesus, heute schon und diese noch weni-

gen Tage über, Abschied von uns Menschen; wie Herzensfreunde von Herzensfreunden, so trennt er sich, so scheidet er von uns hin. An seinen tausendfachen Wohlthaten und Gnaden ohne Ende, an seiner himmlischen Lehre und an seinen heiligen Sakramenten, vorzüglich an dem göttlichen Sakramente seines Fleisches und Blutes, läßt er uns die vortrefflichsten Denkmäler seiner Herzensfreundschaft und Vaterliebe zurück; und, daß er nach seiner Trennung von uns, auch in seiner Abwesenheit noch bey dem Vater an uns denken wolle, davon giebt er uns nicht einmal, sondern recht oft und recht zärtlich die theuersten Versicherungen. **Ich gehe zum Vater hin,** spricht er, Joh. 14, 18. **aber ich werde euch deswegen nicht als Waisen zurückelassen: denn sobald ich mich von euch werde getrennet haben, werde ich euch einen andern Tröster schicken. Ich gehe zum Vater hin, meine Lieben!** spricht er in dem nämlichen Kap.; **aber ich gehe nur darum hin, um euch dort im Hause meines Vaters eine Wohnung zuzubereiten, damit auch ihr dermaleinst dort seyn möget, wo ich, euer Lehrer und Meister, bin.**

Gott! wie liebreich und herzerquickend spricht hier mein Jesus bey seiner Trennung von uns Menschen! — Doch nicht genug! — Der letz-

te

te süßtraurige Trost guter von einander scheidender Freunde ist, daß sie sich ja doch einmal wieder, entweders hier oder dort, mit Freude sehen werden; und nun — auch diesen süßen Trost versagt Jesus bey seiner schmerzvollen Trennung uns, seinen Geschöpfen, seinen Freunden, seinen Brüdern, seinen Kindern, nicht; vielmehr öffnet er noch zu guter Letzt seinen göttlichen Mund, und spricht in einem recht sanften Freundschaftstone: Joh. 10, 22. Ich scheide zwar von euch, meine Kinder! doch seyd darum ruhig, und bestürzet euch nicht zu sehr: denn ich werde einst wieder zurückekommen, und euch, meine Lieben! wieder sehen; ja, ich werde euch selbst zu mir heraufnehmen, damit auch ihr seyd, wo ich bin; dann wird sich euer Leid in Freude verwandeln, und Niemand wird dann diese Freude mehr von euch nehmen. — Sehet demnach hier, meine Geliebtesten! Jesus als unsern besten, liebsten Vater bey seinem Abschiede von uns Menschen! —

Und nun, da der große Tag seiner Trennung von uns und seiner Himmelfahrt zu dem Vater mit großen Riesenschritten herannahet, nahen auch zugleich schon die sogenannten heiligen Bitttage heran; ja, wirklich haben wir morgen schon den Anfang dieser heiligen Bitttage; nämlich, weil es unsre christkatholische Mutter, als die auserwählte Braut Jesu, am

besten weis, daß Jesus, ihr Bräutigam, ihr und ihren Kindern an den letzten Abschiedstagen seiner zärtlichen Trennung von ihr Nichts abschlagen kann, noch abschlagen wird, so will sie, daß diese drey letzten Täge, Tage des Gebethes seyn sollen; bittet, heißt es itzt ganz auf eine vorzügliche Weise, Joh. 16, 24. bittet, und ihr werdet erhalten, damit eure Freude vollkommen werde. — Allein, wie sollen wir dann bethen, so bethen, daß unser Gebeth Wolken und Himmel durchdringe, und durch Jesus Christus zu Gott, seinem und unserm himmlischen Vater, hinsteige? — Hierüber wird man euch an diesen heiligen Bitttagen so manches Gutes, Edles und Nützliches sagen. Ich, um gleichsam Alles in einem einzigen Zuge zu zeigen, wähle mir heute, zur glücklichen Vorbereitung für die bevorstehenden heiligen Bitttage, das Edelste und Schönste, was ich mir auf Gottes Erde nur immer denken, vorstellen, und euch, meine Lieben! zeigen kann; alle Abdrücke eines wahren Gebethes stelle ich euch heute in einem einzigen und zwar in einem lebendigen, ganz göttlichen Gemälde, da ich euch Jesus, als den bethenden Gottessohn auf Erde, vor die Augen stelle, und zum Inhalt unsrer heutigen Betrachtung rufe:

„Jesus, der bethende Sohn Gottes auf Erde, das edelste Vorbild und Muster aller bethenden Menschen!“ —

Herr! lehre uns bethen, sprach einst Petrus zu seinem göttlichen Lehrmeister; und eben so rufe auch ich heute in meinem und eurem Namen zu unserm bald ganz dahin scheidenden Erlöser hin: Herr! lehre uns bethen! Lehre uns das, ehe du dich vollends ganz von uns trennest! Denn haben wir das von dir gelernet, so haben wir gelernet, hier und dort glücklich zu seyn: denn auf unser Bitten wird dann immer das Erhalten folgen, und so wird unsre Freude, wie heute das heilige Evangelium spricht, hier und dort vollkommen seyn.

Erster Theil.

Jesus, als Gottmensch auf Erde, war stets ein Freund des Gebethes, und, wann er bethete, allemal ein Beyspiel des Gebethes; ja, sein ganzes Leben, da es nichts Anders als die ståte Erfüllung des heiligsten Willens seines himmlischen Vaters war, darf man wohl billig ein immer fortdaurendes Gebeth nennen, und bey Jesus selbst trafen zu allererst und am allerschönsten jene edlen, goldnen Worte ein, die er seinen Jüngern selbst zum Denkspruche gab, da er Luk. 18, 1. sagte, Man muß allzeit bethen, und nie vom Gebethe ablassen. Alles fieng Jesus mit Gebethe an;

Alles setzte Jesus mit Gebethe fort, und Alles endigte Jesus mit Gebethe. — Jesus wollte nach einem zwar verborgenen, doch arbeitsvollen Leben im dreyßigsten Jahre seinem göttlichen Predigtamte den Anfang machen; und sehet! er bereitet sich zu diesem Geschäffte aller Geschäffte durch vierzigtägiges Fasten und Bethen. Jesus wollte zwölf zu seinen Jüngern berufen, durch die er seine göttliche Lehre in alle Theile der Welt übertragen wollte; und sehet! um in dieser allerwichtigsten Sache die glücklichste, beste Wahl zu treffen, oder besser zu reden, um uns zu zeigen, daß man zu Geschäfften von Wichtigkeit durchs Gebeth sich vorbereiten soll, verharret er ehevor, wie Lukas 6, 12. spricht, eine ganze Nacht im Gebethe. Wie oft entfernte sich nicht Jesus von dem Haufen des Volkes, floh hin auf einen Berg, und bethete! Wie inbrünstig bethete er nicht zu seinem Vater vor der Erweckung des begrabenen Lazarus! wie inbrünstig, bis zum drittenmale inbrünstig, vor seinem bitteren Leiden und Sterben auf dem Oelberge! wie inbrünstig selbst an dem Kreuze noch, da er für seine Verfolger und Todfeinde Luk. 23, 34. so zärtlich und liebvoll sprach: Vater! verzeih es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Endlich, wie inbrünstig selbst noch vor seinem letzten Athemzuge, da er schon sterbend und ausathmend noch zu seinem Vater hin Luk.

23,

23, 46. sprach: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Genug demnach! Jesus war bis zum Kreuze, ja bis zum letzten Athemzuge an dem Kreuze der erste und größte Freund des Gebethes; aber auch allemal das erste und größte Vorbild im Gebethe.

O! meine Geliebtesten! lasset uns itzt dieß göttliche Vorbild an Jesus dem bethenden Gottmenschen auf Erde nur in einzigen drey Zügen seines beyspielvollesten Lebens und zwar auf einem dreyfachen Berge betrachten: denn, wenn ich Jesus, als den bethenden Gottmenschen, in seiner ganzen Lebenslage betrachten, und euch zur Betrachtung vor die Augen stellen wollte, Gott! wann würde ich fertig werden?? Also — Jesus der bethende Gottmensch auf dem dreyfachen Berge, 1. auf dem Berge, wo er seine lieben Jünger bethen lehrte, 2. auf dem Oelberge, 3. auf dem Kalvarienberge, soll heute unser ganzes Vorbild und unsre ganze Betrachtung seyn. —

Jesus auf dem Berge, wo er seine Jünger bethen lehrte — unser erstes Vorbild im Gebethe und zugleich unsre erste Betrachtung.

Recht lehrreich und herzeingreifend ist hier, wahrlich! Alles, was man in der evangelischen Geschichte von Jesus, als bethendem Gottmen-

schen, und zugleich auch als Lehrer des Gebethes liest.

Da Jesus auf dem Berge so eben sein Gebeth vollendet hatte, trat Einer aus seinen Jüngern zu ihm hinzu, und sprach: **Meister! lehre doch auch uns bethen: denn auch Johann hat seine Jünger bethen gelehrt.** Wie lieb und angenehm war nicht dem guten Meister diese edle und heilige Bitte seines Jüngers! Hurtig setzt er sich itzt in die Mitte der Seinigen, wie ein Vater unter seine Kinder, hin, und nun giebt er ihnen die schönsten Regeln von einem guten Gebethe; ja, er selbst wird ihnen nicht nur Lehrer, sondern selbst Vorbether seines ganz neuen göttlichen Gebethes; er wird itzt das schönste und edelste Vorbild für sie und alle bethende Menschen auf Erden. **Wenn ihr bethet, meine Lieben!** spricht er, **so seyd nicht, wie die Gleißner und Pharisäer, die nur in Tempeln und auf öffentlichen Gassen sogar gerne bethen, um von den Menschen gesehen zu werden. Wahrlich! wahrlich! sage ich euch: Alle diese haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du bethen willst, so geh hin in dein Kämmerlein, schließ die Thüre hinter dir zu, und bethe dann in der Stille und im Verborgenen zu Gott deinem himmlischen Vater hin, und ich sage dir: dein himm-**

himmlischer Vater, der dich auch im Verborgenen bethen sieht, wird dich erhören, und dein Gebeth belohnen. Wie schön, mein lieber Christ! und wie lehrreich! Also — wenn du bethest, sollst du, nach der Vorschrift und nach dem Beyspiele Jesu, kein Gleißner seyn: denn Gleißner verabscheuet Jesus, und sein himmlischer Vater. Stille, Verborgenheit und nicht öffentliches Geräusche sollst du suchen, wann du bethest. Stille und Verborgenheit versammelt den Geist; aber öffentliches Geräusche, offene Plätze zerstreuen die Seele. Fordert es von dir nicht Anstand, Gewissenspflicht und öffentliche Auferbauung, daß du an offenen Plätzen, oder unter zahlreichen Versammlungen bethest, so bleib lieber bey deinem Gebethe in stiller Verborgenheit; und, sieht dich dann gleich niemand Anderer bethen, so siehts doch Der, der Alles sieht — der große Gott; Er, dieser allsehende Vater, wird bey dir sehen, und an deinem stillen und verborgenen Gebethe erkennen, daß du Das, was du thust, wegen ihm, und nicht wegen den Menschen thust; sehen wird er, daß du, ihm und nicht den Menschen zu gefallen, deine Hände auch im Verborgenen faltest, und zwar in einsamer Stille, aber doch mit großer Versammlung des Geistes zu ihm hin bethest; und o! wie wird ihm das Alles an dir gefallen! wie gerne wird er zu deinem Bitten und Flehen sein göttliches Jawort geben! Wie

nützlich wirst du gebethet haben, und wie schnell werden dann auch an dir die Worte Jesu in Erfüllung kommen: **Dein himmlischer Vater wird dich erhören, und dein Gebeth belohnen!** ! —

Ey! so laß dir dann, mein Christ! diese erste Regel des Gebethes eine Regel, die ja nicht aus meinem schwachen Munde, sondern aus dem Munde eines Gottmenschen kömmt, laß dir dieß erste herrliche Beyspiel Jesu, des bethenden Gottessohnes auf Erden, stets heilig und unvergeßlich seyn! Jesus hat nach dieser eignen Vorschrift gebethet, da er sich so oft von dem Volke entfernet, und in einem verborgenen, stillen, einsamen Orte sein innbrünstiges Gebeth zu seinem himmlischen Vater entrichtet hat; wohlan! so bethe dann auch du nach dieser edlen Vorschrift! bethe nach dieser goldenen Regel, die dir der bethende Gottmensch auf Erden durch Worte und durch Beyspiele gelehret hat, und laß dir dann Jesus hier schon zum erstenmale nicht nur zum Vorbilde, sondern auch zur Nachahmung seyn. —

Doch weiters in der evangelischen Geschichte! —

Wenn ihr bethet, fährt der göttliche Heiland in seiner Lehre **Matth.** 6. fort, **so seyd auch nicht, wie die blinden Heyden, die ja nur dann glauben, von ihren Göttern erhöret**

zu werden, wenn sie vieles Wortgepräng machen, und in ihrem Gebethe Viel daher schwatzen; o nein, meine Lieben! diesen blinden bethenden Heyden werdet mir ja nicht ähnlich: denn, ehe ihr noch zu bethen anfanget, weis ja euer himmlischer Vater schon, was euch nöthig ist. Durch diese edlen Worte will Jesus von uns haben, daß unser Gebeth zu Gott, dem himmlischen Vater, kurz, herzlich, und vertrauensvoll seyn soll.

„Die Götter der blinden Heyden, will er uns sagen, haben Augen, und sehen nicht, haben Ohren, und hören nicht, sind selbst anders Nichts, als Werke der menschlichen Hände; darum ists auch wohl kein Wunder, daß ihre Anbether, die Heyden, bey ihrem Gebethe so viel Worte und Lärmens machen, ja sich beynahe die Zunge aus dem Halse schreyen möchten, ohne jedoch eine Hoffnung zu haben, von so elenden Göttern, wie diese sind, je erhöret zu werden. Doch, nicht so ihr, meine Lieben! denn sehet! der Gott, zu dem ihr bethet, ist ein lebendiger Gott, ist ein allwissender Gott, ist noch dazu euer Schöpfer, euer Erhalter, euer Wohlthäter, euer Vater. Ehe ihr bethet, weis er schon, was ihr nöthig habet, und wenn ihr ihn, auch ohne vieles Wortgepräng, und ohne vieles Daherschwatzen, mit kindlichem Vertrauen, und innigst gerührter

Her-

Herzenssprache um was bitten werdet, so wird er euchs geben."

So also, fährt Jesus itzt weiters fort, und fängt selbst seinen geliebten Jüngern vorzubethen an, (o! ein Gebeth, das an sich kurz, aber dabey recht herzlich, kindlich, vertrauensvoll, und ganz würdig ist, einen Gott zum Urheber zu haben!) so also sollet ihr bethen: **Vater unser, der du bist im Himmel! geheiliget werde dein Name!** u. s. w. Hier bethet nun der vermenschte Sohn Gottes seinen Jüngern jenes edle Gebeth vor, das wir das Vater unser nennen, ein Gebeth, das im Kurzen Alles in sich enthält, was wir an Leib und Seele nöthig haben, ein Gebeth, das nothwendig Wolken und Himmel durchdringen, und Gott dem himmlischen Vater unendlich gefallen muß, weil es aus den Lippen seines Sohnes floß. — Allein, lasset uns da mit unsern Gedanken ein wenig stille stehen, und über die Worte unsers Heilandes: **So sollet ihr bethen!** unsre Betrachtungen machen.

So sollet ihr bethen! spricht Jesus, so — nämlich mit dieser Eingezogenheit, mit dieser Leibesstellung und Sittsamkeit, mit diesem Eifer und Inbrunst des Geistes, mit dieser äußerlichen und innerlichen Andacht, mit welcher ich euch mein Gebeth vorbethe, so, **so sollet ihr bethen.** Und — fassen wir hier

un-

unsern bethenden Jesus in die Augen! Betrachten wir ihn einmal, wie er den lieben Jüngern vorbethet! und sehet! so — nämlich mit höchster äusserlichen Sittsamkeit und innigster Herzenserhebung, so faltet er seine Hände; so schlägt er itzt seine Augen zur Erde nieder, und so erhebt er sie itzt wieder gegen den Himmel zu seinem lieben Vater empor; so liegt er auf seinen Knieen da; so trägt er die Stirne, so sein ganzes heiligstes Haupt; so ist seine ganze Leibesstellung zur Andacht gerichtet, und so fängt er im herzlichsten Tone des kindlichsten Vertrauens an: Vater! Vater! der du bist im Himmel! — O Jesu! Jesu! du bethender Gottmensch auf Erden, wer hat wohl je so, wie du, zu deinem Vater gebethet? — Doch nicht genug! so sollet ihr bethen, spricht Jesus, nämlich nicht in vielem Wortgepränge, nicht in eitlem Daherschwätzen, nicht im Geräusche zerstreuender Ausdrücke, sondern kurz, herzlich und vertrauensvoll, so sollet ihr bethen. Euer Gebeth soll kein geräuschvolles Gebeth der Heyden, und auch kein bloßes Gebeth der Lippen seyn; euer Herz soll mit eurer Zunge bethen. So, meine Lieben! so sollet ihr bethen. —

Hast du es itzt gehört, mein Christ! wie Jesus Christus haben will, daß du bethen sollst? Hast du es betrachtet, wie dieser Gottmensch selbst

heute auf dem Berge sein eignes Gebeth den lieben Jüngern zu allererst vorgebethet hat? O! so geh dann hin, und handle nach diesem Vorbilde! —

Nachdem wir unsern göttlichen Heiland bisher auf dem einen Berge als den Lehrer des besten Gebethes, zugleich aber auch als den so andachtsvoll, so herzlich und göttlich schön vorbethenden Gottmenschen in die Augen gefasset, und betrachtet haben; so lasset uns itzt mit unsern Gedanken auf einen andern Berg, nämlich auf den Oelberg, mit Jesus hinansteigen, und ihn zu unserm ewigen Beyspiele und Vorbilde auch auf diesem Berge bethen sehen. Jesus, als der bethende Gottmensch auf dem Oelberge — unser

Zweyter Theil.

Da die Stunde da war, an welcher Jesus seinem bitteren Leiden und Sterben für uns Menschen den Anfang machen wollte, stieg dieser erbarmende Gottessohn, wie uns Matthäus am 26. und Lukas am 26. Kap. erzählen, mit Einigen seiner Jünger auf den Oelberg hin; da fiel er vor seinem göttlichen Vater auf sein Angesicht nieder, und bethete bis zum drittenmale, und zwar dreymal immer das nämliche Gebeth; und

und nun! was bethete dann der Heiland, und zwar bis zum drittenmale? Vater! rief er Matth. 26, 39. nimm doch den Kelch des Leidens von mir weg, wenns möglich ist. Doch — nicht wie ich, sondern wie du willst! ists nicht anders möglich, als daß ich ihn trinke diesen bittern Kelch, so geschehe an mir dein heiligster Wille, o Vater! — Vater! nicht mein, sondern dein Wille!! Lukas setzt noch die schöne Anmerkung hinzu, und spricht 22, 43. Da Jesus bis zum Tode traurig war, und sogar schon in Ohnmacht hinsank, bethete er auch in seiner äußersten Traurigkeit und Todesohnmacht nur desto länger, desto heftiger und inbrunstvoller. Was hast du aus diesem ganzen schönen Beyspiele für dich zu lernen, mein Christ? — Höre es! Jesus bittet seinen lieben Vater, den bittern Kelch des Leidens von ihm zu entfernen; doch — merke es wohl — nur dann ihn zu entfernen, wenn es sein göttlicher Wille wäre. „Kanns nicht möglich seyn, spricht er, und ists dir nicht anders gefällig, Vater! als daß ich ihn trinke, diesen bitteren Kelch, gut! so will ich ihn trinken; kömmts mich auch noch so hart und so bitter an, Vater! wenn du es willst, will ich ihn trinken, trinken bis auf den letzten Tropfen.“ O! lerne hier von deinem auf dem Oelberge bethenden Heilande die Ergebung in den göttlichen Willen! Lerne,

wie

wie du bey Kreuz und Leiden nach dem Beyspiele deines göttlichen Erlösers bethen sollst! nicht mit Unwillen, nicht mit Ungestümme sollst du den Vater der Erbarmungen bitten, daß er dir dein Kreuz von deinen Schultern nehme, oder den Kelch des Leidens, den er dir zu trinken darreichet, von dir entferne; „nein! dein Wille, o Vater! sollst du mit Jesus rufen, o ja, nur dein und nicht mein Wille soll an mir vollzogen werden. Willst du mir dieß Kreuz abnehmen, willst du dieß Leiden von mir entfernen, o! so bitte ich dich mit meinem Jesus kindlich um diese Gnade; kann es aber nicht anders seyn, und ists dir nicht anders gefällig, Vater! als daß ich mit meinem Jesus leide, o! so soll auch hier dein heiligster Wille an mir geschehen!" Mit dieser kindlichen Zudringlichkeit, aber auch mit dieser kindlichen Ergebenheit hat Jesus am Oelberge zum Vater gebethet; und so, mein Christ! sollst auch du an den Tagen der Traurigkeit, oder wenn ich so sagen darf, an dem Oelberge deines Leidens mit Jesus bethen. Dieß ist das erste Lehrstück, das dir durch sein Beyspiel Jesus, der bethende Gottmensch auf dem Oelberge, giebt.

Nun höre ferners: Jesus ward von seinem Vater nicht erhört, und doch bath er noch ohne Unterlaß zu ihm, und zwar bis zum drittenmale hin. O lerne hier, lieber Christ! lerne von dem in seinem

Gebe-

Gebethe ausharrenden Jesus die Beharrlichkeit im Gebethe. Scheint es auch, daß dich der himmlische Vater nicht erhört; scheint es, daß er, so zu sagen, eben so, wie einst Jesus sein geliebtester Sohn auf dem stürmischen Meere, zu deinem Ungewitter schlafe, so verzage doch nicht! werde nicht kleinmüthig! fahr fort in deinem Gebethe, und zwar mit neuem Eifer und noch größerem Vertrauen; und ich sage dir: erhört der liebe Gott auch deine Bitte nicht so, wie du sie willst erhöret wissen, so wird er dir doch dafür, wie der hönigfließende Bernard spricht, etwas Anders und zwar etwas weit Besseres geben; und, nimmt er den Kelch des Leidens von dir eben so, wie von Jesus, seinem geliebtesten Sohne, nicht hinweg, so wird er doch auch dir, wie ihm, einen Engel schicken, der dir in deinem Leiden Kraft, Muth und Stärke einflößen wird, ich will sagen, er wird dir den Balsam seiner Gnade in deine triefenden Wunden gießen, und, wie David Psalm 36, 24. spricht, seine Hand deinen schwachen Schultern unterlegen, damit du in deinem Leiden nicht unterliegest. Also — nur fortgefahren, mein Christ! nur fortgefahren im Gebethe: denn auch hier ist der goldne Spruch Jesu Matth. 10, 22. wahr: Wer verharrt, wird selig seyn. —

Endlich noch ein einziges Lehrstück von Jesus, dem bethenden Gottmenschen auf dem

Oelberge. Jesus wird traurig bis zum Tode, und was thut er? — Er fängt zu bethen an — er bethet — er verharrt im Gebethe; ja, je mehr der todtschwache Jesus von Ohnmacht zur Ohnmacht hinsinkt, destomehr verdoppelt er, wie **Lukas** spricht, sein Gebeth. Welch ein neues, edles Beyspiel für dich, mein Christ! an den Tagen deiner Traurigkeit! Sieh da! nicht zu äußerlichen Ergötzlichkeiten, nicht zu Ausschweifungen, oder wohl gar zu sündhaften Zerstreuungen, nicht zu den Weltfreuden der Wohllüstlinge, sondern zum Gebethe sollst du mit Jesus deine Zuflucht nehmen, wenn du traurig bist, solltest du auch gleich traurig bis zum Tode seyn. Sage nicht: „Bethen freut mich nicht:" denn zu einem guten Gebethe gehört ja wohl eben keine sinnliche Freude, keine frohe Herzensempfindung; das Gebeth, das an den Stunden der Traurigkeit aus dem Munde kömmt, steigt aus gerührtem Herzen herauf, verscheut die finstern Wolken der Traurigkeit, und macht, daß durch die Stralen der göttlichen Gnade die Sonne der Herrlichkeit wiederum mit neuem größeren Glanze aus den Wolken hervortrete. Wird demnach Jemand traurig, rufe ich mit Jakob V. 13. jedem leidenden, jedem in Trauer versenkten Menschen zu, so bethe er! — Bethe, o Mensch! wenn du traurig bist, und dein Leid wird sich bald in Freude verwandeln; wenigst wirst du Linderung im Leiden finden. —

Wir

Wir kommen nun endlich auch zu unserm

Dritten Theile.

Jesus der bethende Gottmensch am Kreuze. — Nun, wie hat dann der sterbende Gottmensch am Kreuze gebethet? Und was haben wir aus seinem Gebethe zu lernen? — Das lasset uns itzt zu guter Letzt noch kurz erwägen, meine Geliebtesten! —

„Unter tausend bittersten Schmerzen, da, wo Jesus wohl wahrlich Ursache gehabt hätte, seine Feinde zu vergessen, ja, wo tausend Andere gegen ihre Feinde in Verwünschungen, Fluch- und Scheltworte würden ausgebrochen seyn, da, sage ich, denkt der sanftmüthigste Erlöser noch an seine Peiniger und Todesfeinde unter dem Kreuze, ja, bethet sogar für sie zu seinem himmlischen Vater hin, und zwar mit Worten, die der Ausguß der zärtlichsten Liebe und der lebendige Abdruck eines freundschäftlichsten Herzens sind, bethet er für sie, und spricht: Luk. 43, 34. **Vater! verzeih es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** Lerne, mein Christ! hier von dem Gebethe Jesu am Kreuze, das so ganz mit Liebe beseelt war, dein Gebeth ebenfalls stets mit wahrer Nächstenliebe, Feindesliebe zu beseelen: denn hast du bey deinem Gebethe noch alte Feindschaft und heimlichen Groll gegen deinen Nebenmenschen in deinem Herzen, o! so sage ich dir, dein

Gebeth ist kein Gebeth, sondern ein Gräuel und Fluch vor den Augen Gottes; dein Gebeth ist kein Gebeth nach dem Beyspiele Jesu, des sanftmüthigsten Gottmenschen am Kreuze, und wird dir, wie David Psalm 168, 7. spricht, zur Verdammniß seyn: denn wie kannst du mit Jesus die schönen Worte bethen: Herr! vergieb uns unsre Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, wenn du im Herzen deinem Feinde nicht vergiebst, wenn du, während, daß du im Gebethe von Vergebung gegen deine Feinde sprichst, Haß, Rache und Feindschaft im Herzen kochest? O! dann bist du ja ein wahrer Lügner vor Gott dem Herrn, und du selbst hast dir alsdann den Stab schon gebrochen. Vergieb mir, Vater! sprichst du; so, wie ich vergebe; nun aber du vergiebst nicht, so wird dir dann auch der Herr nicht vergeben; aus deinem Munde wirst du gerichtet werden: dein Gebeth wird dir — zur Verdamniß seyn. Willst du demnach, mein Lieber! nicht selbst durch dein eignes Gebeth unglücklich seyn, so lerne von Jesus, der sein Gebeth auch am Kreuze noch mit wärmster Feindesliebe verbunden hat, lerne von ihm Menschenliebe, Christenliebe, Feindesliebe bey deinem Geberhe. Hast du Feindschaft im Herzen, so geh, sage ich dir, mit eben diesem sterbenden Heilande Christus Jesus, geh hin, und versöhne dich ehevor mit dei-

deinem Bruder, und dann komm, und lege das Opfer deines Gebethes auf den Altar; wie wohlriechender Weihrauch wird es alsdann hinsteigen zum Throne des Allmächtigen, zum Vater der Erbarmungen, zu Dem, der uns Allen durch sein Gebeth von dem Kreuze herab noch die große Lehre prediget: Liebet eure Feinde! — Ferners — ehe Jesus sein Haupt sinken läßt, und stirbt, bethet er noch vor dem letzten Athemzuge die edlen Worte zum Vater: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. So nämlich lebt und stirbt Jesus in der wärmsten Liebe Gottes; so ist sein letztes Gebeth nicht nur mit der größten Feindesliebe, sondern auch mit der feurigsten Liebe gegen seinen Vater beseelt. Lernet hier, meine Christen! alle eure Gebethe nebst der wärmsten Nächstenliebe auch mit der inbrünstigsten Liebe Gottes zu verbinden, und denket: Liebe ist das Band der Vollkommenheit; Liebe ist der Grund aller Tugenden; Liebe ist demnach auch die Seele des Gebethes. Wenn du Gott nicht liebest, und seine Gebothe nicht hältst, Christ! wie kannst du dann die schönen Worte im Vater unser bethen: Vater! dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel, ohne ein Lügner vor Gott dem himmlischen Vater zu seyn?? O! ein Gebeth ohne Liebe Gottes, sage ich dir mit Paulus, 1. Korinth. 13, 1. ist, wie ein Metall, das klingt, oder wie eine Pau-

ke, die hallt, aber nebst Klang und Schall nichts Anders von sich giebt. Wie weit ein anders Gebeth ist jenes, welches aus einem Herzen kömmt, das Gott liebt! — Wohlan, so beseele dann in Zukunft alle deine Gebethe mit einer innigsten Liebe, mit welcher Jesus, als sterbender Gottmensch am Kreuze, sein letztes Gebeth beseelet, verbunden und verknüpfet hat, da er vor seinem letzten Athemzuge sprach: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. — Endlich noch eine einzige kleine Anmerkung zum Schluße unsrer Betrachtung. „Ehe Jesus noch seinen letzten Hauch am Kreuze thut, bethet er — senkt sein Haupt — stirbt. Man darf also von Jesus dem sterbenden am Kreuze wohl sagen: Jesus bethete, dann starb er, oder, noch besser, Jesus starb im Gebethe.“ — Lasset uns hier, meine Christen! von unserm im Gebethe sterbenden Erlöser lernen — Was? die Beharrlichkeit im Gebethe bis an unser Lebensende. Möchten wir, meine Lieben! doch auch mit Jesus im Gebethe leben, und im Gebethe sterben! Möchten deine und meine letzten Worte, o Mensch! die letzten Worte unsers Jesus am Kreuze seyn: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Wenigst lasset uns unsern lieben Gott bitten, meine Christen! daß er uns einst auf unserm Sterbebette die letzte Gnade verleihen möge, im Gebethe, oder doch wenigst in guten Gedan-

danken dahin zu sterben! Jesus! Maria! und Joseph! möchtet ihr einst unsre letzten Seufzer, unsre letzten Gedanken auf dem Todbette seyn! ! ! —

Ich nehme nun Alles ins Kurze zusamm, was wir heute von Jesus dem bethenden Gottmenschen auf Erde auf seinem dreyfachen Berge betrachtet und gelernet haben; kindliches Zutrauen ohne Geschwätze, äußerliche Sittsamkeit, Demuth und Inbrunst des Herzens, Ergebung in den Willen Gottes, wahre Gottes- und Menschenliebe; endlich standhafte Beharrlichkeit im Gebethe — sehet, Geliebteste! das Alles lehrt uns heute Jesus, der bethende Gottmensch, durch seine erhabenen Beyiele; und ich habe nun Nichts weiter mehr beyzusetzen, als die wenigen Worte, die Gott einst zu Moses sprach, 2. B. Mos. 25, 40. da er sagte: Sieh hin auf das Vorbild, das dir dort auf dem Berge von mir gezeiget worden! sieh hin! und handle — nach diesem Vorbilde! —

Zum Beschluße

Bitte ich euch, Geliebteste! an diesen bevorstehenden heiligen Bitttagen, Jesus, als das ächte vollkommenste Vorbild aller Bethenden, ja nicht aus den Augen zu lassen. Faltet

tet und erhebet eure Hände zu Gott euerm himmlischen Vater, wie Jesus, der Bethende auf dem Berge! Haltet eure Augen im Zaume der Eingezogenheit, und schlaget sie itzt aus Demuth zur Erde nieder, und hebet sie itzt wieder aus kindlichem Vertrauen und innigster Herzensrührung zu Gott, dem Geber alles Guten, in den Himmel hin, wie Jesus, der Bethende auf dem Berge! Lasset aus allen euern Mienen und Geberden, aus euerm ernsten Gang und andachtsvoller Stellung Nichts, denn Eifer, Inbrunst, Sittsamkeit und Eingezogenheit hervorblicken, wie Jesus, der Bethende auf dem Berge; heute, wie allezeit, vorzüglich aber an diesen heiligen Bitttagen, wo ja nicht nur die Augen der Menschen, sondern sogar die Augen des ganzen Himmels auf euch gerichtet sind, soll Jesus, der bethende Gottmensch, wie Paulus, Galat. 4, 19. spricht, ganz in euch gebildet werden, und an euerm ganzen Eifer und andachtsvollen Betragen soll das Gebeth Jesu, wie ein wahrer, lebendiger Ausdruck desselben, zu Jedermanns Freude und Auferbauung entworfen werden. Sammelt stets eure Gedanken beym Gebethe! Leget da die zeitlichen Sorgen und Hausgeschäffte auf einige Zeit bey Seite! Lasset euch nicht von Andern zerstreuen, und zerstreuet auch ihr weder Andere, noch euch selbst durch muthwilliges Schwätzen, oder durch zügellose Ausschwei-

schweifigkeit, und denket immer: „so, und so hat Jesus ja nicht gebethet; so, und so hat er sich im Gebethe nicht betragen." —

Wohl euch, meine Lieben! wenn ihr nach dieser Vorschrift die bevorstehenden heiligen Bittgänge begleiten werdet: denn eure Andacht und Inbrunst wird alsdann unsern **Vater, der im Himmel ist**, vor den Augen der **Menschen** verherlichen. Jesus, der göttliche Sohn an der Seite seines himmlischen Vaters, wird sich freuen, so würdige Nachbether, und edle Nachfolger in seinem Gebethe auf Erden zu haben. Genug! eur Gebeth wird Wolken und Himmel durchdringen, wird, wie Augustin spricht, zu dem Throne des Allmächtigen hinaufsteigen, und seine Erbarmungen werden dann entgegen von dem Throne des Allmächtigen zu euch herabsteigen, und so wird dem Buchstabe nach in Erfüllung kommen, was der fromme David Psalm 84, 12. gesprochen: **Wahrheit ist von der Erde entstanden** — nämlich Andacht und Anbethung — im Geiste und in der **Wahrheit** ist von der Erde zum Himmel gestiegen; und was ist geschehen? **Die Gerechtigkeit des gütigen und erbarmenden Gottes hat izt von dem Himmel zur Erde herabgesehen**; sie hats gesehen, daß so ein Gebeth allen Segen verdiene; nun wird dann **der Herr seinen Segen geben, und die Erde**

Früchte hervorbringen. Beglückte Bethende! wenn eure Andacht und euer Gebeth solche Wirkungen, solche Früchte haben wird! dann habt ihr ja, wahrlich! nicht umsonst gebethet! und ich sage nun dann vollends zu unserm Schlusse nichts weiter mehr, als daß ich mich noch kurz zu Gott unserm himmlischen Vater hinwende, und ihn in meinem und eurem Namen für die bevorstehenden heiligen Bitttage um väterliche Erhörung unsers Gebethes, und um gnadenvolle Erfüllung unsrer Herzenswünsche dringendst bitte. **Ihr werdet zu mir rufen** — so sprachst du einst, du, o Herr, Gott Israels! zu deinem beglückten Judenvolke, **und ich werde euch erhören.** Nun sieh, Vater der Barmherzigkeit! auch wir sind itzt dein auserwähltes Volk im neuen Bunde; sieh! auch wir werden an diesen heiligen Bitttagen mit Herz und Munde um geistliche und leibliche Wohlthaten zu dir in den Himmel hinrufen; wohlan! so laß dann auch uns, als dein auserwähltes Christenvolk, diese Tage hin deine Vaterstimme hören: „ Ihr werdet an diesen Tagen zu mir rufen, und ich — werde euch erhören. " O ja, Vater! es geschehe uns nach deinem Worte!! — Amen.

Predigt

1040 1/10

Predigt
auf den
vierten Sonntag nach Pfingsten.

Text.

Die ganze Nacht haben wir gearbeitet, und doch Nichts gefangen; aber nun in deinem Namen, o Herr! will ich das Netz auswerfen. Luk. 5, 3.

Eingang.

Nur einige Stunden arbeiten, und keine Früchte seiner Arbeit sehen, ist schon eine betrübte Sache. Welch betrübte Sache mußte es dann also für den guten Petrus, und seine Mitarbeiter seyn, da er heute beym Anbruche des Tages das traurige Geständniß vor Jesu machen mußte, daß er und seine Mitgesellen eine ganze Nacht hart und schwer gearbeitet, aber doch am Ende der Nacht — wer sollte es glauben? Nichts gefangen haben! Wie kläglich, wie niedergeschlagen wird er nicht da unter einem tief geholten Seufzer zu Jesus gesprochen haben; Sieh doch einmal, o Herr! so lange gearbeitet, und Nichts gefruchtet! eine ganze Nacht gefischet, und — Nichts gefangen!

O! man muß sich hier ganz in die Lage des lieben Petrus hineindenken, wenn man seinen bitteren Schmerzen und seine innigste Traurigkeit selbst tief genug fühlen will. Christen! was würdet wohl ihr bey einem so widrigen Schicksale, was in einer so traurigen Lage, wie Petrus war, bey euch gedacht, was gesprochen, was gethan haben? Sicher würde wenigst Mancher aus euch mit Ungeduld und Widerwillens bis zur Raserey und Verzweiflung die Netze aus den Händen geworfen, vielleicht wohl gar, wie Furien und Poltergeister, um sich herumgedonnert, und tausend Fluch- und Scheltworte, wie Blitze und Hagelregen, aus seinem Munde herausgeschleudert haben. — Doch das that Petrus nicht, Petrus, das wahre Vorbild der Geduld bey fruchtlosen Arbeiten; mit Ergebung in den Willen Gottes (der nur darum die rastlose Arbeit seines lieben Petrus nicht segnete, um uns in seinem Fischzuge ein ewiges Vorbild der Geduld, zugleich aber auch ein ewiges Denkmaal der Nothwendigkeit seines göttlichen Segens zu geben) schöpft der Unglückliche in der Gegenwart Jesu frischen Muth und neue Geisteskräfte, und vertrauensvoll, wie ein gutes Kind zu seinem lieben Vater, spricht er zu Jesus: „Herr! war gleich diese Nacht für mich eine so harte, schlimme, unglückliche Nacht; so sey doch die Stunde deiner Gegenwart für mich eine gute, glückselige

Stun-

Stunde! sieh, in deinem Namen, o Herr! werfe ich itzt mein Netz nochmal aus; segne mich! leite mich! laß mir deinen Namen zum Werkzeug eines guten Fischfangs werden! „Herr! sieh da! — in deinem Namen!“ — Petrus fischet itzt im Namen Jesu; und was thut Jesus auf ein so vertrauenvolles Zurufen des redlich gutmeynenden Petrus? Er segnet den Fischzug, den man in seinem Namen thut! der ehevor so unglückliche Petrus, dessen Fischfang in einer ganzen Nacht — ein trauriges Nichts war, fängt itzt in kurzer Zeit auf den Namen, und auf das Wort Jesu so eine Menge Fische, das daß Netz zerriß, und andere frische Arbeiter von ihm herbeygerufen werden mußten, um die Menge der gefangenen Fische ans Gestade heraus zu heben; itzt kann sich der auf einmal beglückte Petrus vor Freude nicht mehr fassen, springt aus dem Schiffe heraus, fällt im Schiffe vor Jesus aufs Angesicht nieder, nennt sich einen Sünder, wird aus einem Fischer ein Lehrjung Jesu, und, wie ihn Jesus selbst nannte, aus einem Fischfänger ein — Seelenfänger; und, was haben wir Christen, die wir das heute lesen und hören, dabey zu denken? Das will ich euch heute in einem Denkspruche, oder sogenannten Sprüchworte lehren, das ich zum Grundsteine unsrer heutigen Betrachtung lege. Ich sage demnach, und dieß ist schon der ganze einfache Inhalt unsrer heutigen Betrachtung:

„Wahr

„Wahr ists, und wahr wirds bleiben, was man im gemeinen Sprüchworte sagt: An Gottes Segen ist Alles gelegen.“ Ueber dieses beliebte Sprüchwort lasset uns heute nachdenken. Du aber, o Gott des Trostes und Urheber des Segens! gieb uns deinen Segen, da ich von deinem Segen rede. —

Betrachtung

Wenn ich Manchen aus dem gemeinen Volke fragen wollte: Freund! sag mir einmal, was hältst du von dem Segen Gottes? und in was, glaubst du wohl, daß Gottes Segen bestehe? so würde ich von Manchen die unrichtigsten, vom Manchem vielleicht auch die allerunbilligsten und ungerechtesten Begriffe hören müssen; wenigst denkt und spricht man von dem Segen Gottes nicht immer so, wie man davon denken und sprechen sollte. – „Ich habe den Segen Gottes nicht, spricht zu seiner Entschuldigung der Träge, der im Müßiggange seine schönen Tage verschlenzt, und also ganz natürlich in bitterer Noth und Armuth darben muß. Wie unbillig denkt da so ein träger Faullenzer, und hungriger, verlumpter Taugenichts von dem Segen Gottes, da er sichs einfallen läßt, Gottes Segen sey auch mit Müßiggange verbun-

bunden, da wir doch selbst aus Gottes Munde, Job. 5, 7. wissen, daß der Mensch zur Arbeit, wie der Vogel zum Fliegen, erschaffen sey, und daß selbst im Paradiese noch Gott der Herr zu unserm in die Sünde gefallenen unglücklichen Stammvater Adam 1. B. Mos. 3. 19. gesprochen habe: Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod gewinnen! — Eben so unbillig ruft manchmal ein Anderer, mit Arbeit und Schweiß beladener, aber dabey doch armer, dürftiger Handwerksmann in Bitterkeit seines Herzens auf: „Sagt man uns sogar oft von Gottes Segen; und dennoch, wenn ich nicht hart und bitter arbeite, fliegt mir ja auch bey allem so hoch gepriesenen Gottessegen das Brod wohl nicht zum Dache hinein; ja, wenn ichs mir auch noch so sauer werden lasse, fühle ich deßwegen den Segen Gottes dennoch in meinem Hause nicht.“ — „Wird Gott etwa mir zu Liebe Wunder thun, spricht ein Dritter, da er vom Segen Gottes sprechen hört; wird er etwa, der große Gott, mir zu Liebe durch neue Wunderwerke wenige Gerstenbrode auf ganze Brodkörbe vermehren, Wasser in Wein verwandeln, und mir, wie einst seinem Volke Israel in der Einöde, das Himmelbrod regnen, und die Wächteln zum Munde daher fliegen lassen? Wird wohl der Allmächtige mir zu Liebe durch seinen Segen das Brod im Ueberflusse auf dem

Felde

Felde wachsen lassen?" — So denkt, so spricht man sehr oft vom Segen Gottes; doch schweiget, liebste Brüder! schweiget: denn diese Ausdrücke sind einmal für allemal gegen den lieben Gott zu beleidigend, und gegen seinen göttlichen Segen zu niederträchtig; aus euern Reden höre ich, sehe ich, daß ihr nicht wisset was Gottes Segen ist. Auch der Arme und Dürftige kann Gottes Segen haben, kann mit Gottes Segen arbeiten, und dennoch arm und dürftig seyn. Der Segen unsers Gottes besteht ja, wohl wahrlich! weder in Dem, daß er uns Menschen durch seinen Segen zu Faullenzern und Müßiggängern, noch auch in Dem, daß er uns Alle, wie wir sind, zu reichen Prassern mache; noch weniger hat der große, weise Gott eines Wunderwerkes nöthig, wenn er uns seinen Segen geben, und uns die edlen Früchte desselben vorzüglich vor andern seiner Geschöpfe will kosten lassen. **Eine mit vorzüglicher Liebe für uns wachende Vorsicht Gottes** — dieß ist mit Wenigem Alles, was wir Gottes Segen nennen. O! laß mich dieß, lieber Christ! dir, der du manchmal so unächte Begriffe von Gottes Segen hast, durch einige häusliche und alltägliche Beyspiele deutlich machen, und du wirst am Ende sehen, wie wahr der Spruch ist: **An Gottes Segen ist Alles gelegen.** Du fühlest z. B. innerlichen großen Antrieb zu dieser oder jener Arbeit, die dir vor einer Stunde noch so schwer vorkam,

kam, zu diesem oder jenem Geschäffte, dessen glückliche Vollendung dir beynahe eine Unmöglichkeit schien; hurtig legst du Hand an das Werk; die hellesten Beleuchtungen des Verstandes, die edelsten Einfälle des Geistes, und die sanftesten Regungen des Herzens begleiten die Fortsetzung deiner Arbeit, deines Geschäfftes; und nun in kurzer Zeit ist itzt deine schwere Arbeit glücklich zu Stande gebracht, und dein großes Geschäfft glücklich vollendet; Alles, sagst du itzt am Ende deines Werkes, Alles gieng mir doch heute so gar gut von statten; und sieh! das Alles war nichts Anders, als wohlthätiger Einfluß der über dich liebvoll wachenden Vorsicht Gottes, das Alles, lieber Freund! war Gottes Segen. — Ferner — du bist vor tausend Andern glücklich in allen deinen Anordnungen; zu Hause, und auf dem Felde triffst du immer gerade das Beste; deine Saat- und Pflanzzeit, deine Heu- und Schnittärnte trifft so immer mit der besten Witterung zusammen, und du weist es oft selbst nicht, wie du doch vor Andern so gar glücklich bist; doch sieh! Dieß, was du Glück nennest, ist — Segen Gottes.

Weiters — da Tausende durch Feuersbrunst, Ueberschwemmungen, Diebe, Hagel und Schauerschläge unglücklich werden, bewahret die wohlthätige Vorsicht deines liebenden Gottes deinen Reichthum vor Dieben, dein Haab und Gut vor sogenannten

nannten Unglücksfällen, dich und die Deinigen im besten Wohlstande, und steter Gesundheit. Sieh da! das Alles ist Segen Gottes. — Arbeitsamer Handwerksmann! dir erhält der liebe Gott deine guten Kräfte; dir schickt er zahlreiche Kundschaft und gute Freunde zu; nun hast du großen Absatz deiner Arbeit, deiner Werke, da Tausende deines Gleichen, die eben so weise, und so arbeitsam sind, wie du bist, ohne zahlreiche Kundschaft, ohne viele gute Freunde sind; sieh da! dieß Alles ist Gottes Segen. — Dürftiger Taglöhner! auch dir und den Deinigen erhält der weise, gütige, vorsichtige, liebe Gott gute Kräfte und nervenstarke Gesundheit; auch dir und den Deinigen schickt er Freunde zu, die dir Arbeit geben, Freunde, die dir durch wohlthätige Hülfe den Schweiß vom Angesichte abtrocknen, und dein elend- und mühevolles Leben durch hülfreiche Liebe erleichtern; nun issest du dein schwarzes Stückchen Brod mit Zufriedenheit; bist mit deinem arbitsvollen Stande vergnügt, und lebst deine müheseligen Tage mit größerer Gesundheit und Herzenswonne dahin denn tausend unruhige Reiche und Große der Erde ihre Fürstentage. Sieh, Lieber! dieß Alles ist Gottes Seegen. — Endlich, selbst der dürftigste, elendeste Bettler, der an der Krücke geht, und um Gotteswillen um ein Bischen Almosen fleht, findet an der hülfreichen Liebe so mancher erbarmenden Samaritanen den

Segen

Segen Gottes für sich auf dem Wege. So mannigfaltig, so reich, und so ausgebreitet ist der Segen unsers lieben Gottes gegen seine Geschöpfe; nun so kennst du dann, lieber Christ! itzt die Wege der segnenden Vorsicht Gottes; aus diesen wenigen häuslichen Beyspielen siehst du, wie wohl, und schön der Segen Gottes bey der Arbeit des Menschen, ja auch sogar bey der Armuth des Dürftigen stehen könne, und wie es endlich so allerdings kein Wunderwerk nöthig habe, wenn der Allweise und Allgütige seinen Segen über uns verbreiten will; aber eben hieraus siehst du auch, wie Viel an Gottes Segen zu glücklichem Fortgange all unsrer Arbeiten und Geschäffte gelegen sey; oder, sage mir: liegt dann zum guten Fortgange und glücklicher Vollendung unsrer Geschäffte nicht Alles an Dem, daß wir innerliche, starke Antriebe zur Arbeit fühlen, daß wir im Gange unsrer Geschäffte edle und vorsichtsvolle Einfälle haben, daß wir gute Kräfte und andauernde Gesundheit genießen, daß wir solch passende Anordnungen treffen, die geradezu auch sogar mit unvorhergesehenen Zufällen, mit Zeit und Witterung, ganz schön übereinkommen, daß wir gute Freunde und glücklichen Absatz unsrer Werke finden, daß wir endlich auch von unvorgesehenem Unheil, und sogenannten Unglücksfällen durch Gottes Vorsicht beschützet und bewahret werden? O ja, lieber Freund! daran liegt wirklich Alles, woferne

wir doch wollen, daß unsre Arbeiten und Geschäffte guten Anfang, gute Fortsetzung und gutes Ende haben sollen. Nun sieh aber, das Alles, was ich dir so eben gesagt habe, ist ja anders Nichts, als Segen Gottes; gut! so bleibts dann bey dem Spruche, den uns Vernunft und Erfahrung lehrt: An Gottes Segen ist Alles gelegen. — Doch — nebst diesem vielbedeutenden göttlichen Segen, über den wir bisher, meine Geliebtesten! unsre Betrachtungen gemacht haben, giebt es noch einen andern, weit größern und reichhaltigeren Segen, den Gott seinen Lieblingen im vollen Maaße seiner wohlthätigen Vaterliebe zufließen läßt, einen Segen, sage ich, der jenem Segen ganz ähnlich ist, den einst Gott der Herr seinem auserwählten Volke Jsrael, so zu sagen, aus vollen Vaterhänden zufließen ließ, und der manchmal sogar bis zu den größten Wunderwerken hinanstieg.

O meine Christen! ich staune heute noch, und die ganze Nachwelt bis ans Ende aller Zeiten wird staunen, so oft man jenen allerwohlthätigsten Segen überdenken wird, der aus der segnenden Hand unsers Gottes, wie ein Strom, auf sein geliebtes Volk Jsrael herabfiel; alle fünf Bücher Mosis sind voll von den Früchten dieses göttlichen Segens, und ich würde heute nicht fertig werden, wenn ich euch, meine Lieben! alle diese segensvol-

len

len Früchte vom Anfang bis zum Ende daher erzählen wollte. Wie glücklich wirst du seyn, o Mensch! wenn du durch dein Wohlverhalten es verdienen wirst, so reichhaltig, wie einst das Volk Israel, von dem lieben Gott gesegnet zu werden! und wie Viel liegt dir nicht daran, dir diesen großen Segen von Gott zu verdienen: denn bey dir, wie einst bey dem Volke Israel, bleibt der Spruch unsrer Betrachtung wahr: „An Gottes Segen ist Alles gelegen.“ —

Ehe wir unsre Betrachtung schließen, lasset uns, meine Geliebtesten! noch einen kleinen Blick auf die göttliche Schrift des alten Bundes, und dann auch einen auf Jesus unsern göttlichen Erlöser werfen. —

Von was redet wohl die ganze göttliche Schrift des alten Bundes öfters, nachdrücklicher, als von den Segnungen Gottes über sein Volk? Wie reichlich versprach nicht Gott der Herr seinen Israeliten alle irdische Glückseligkeit in vollem Maaße und Uebermaaße, wenn sie seine Gebothe halten; hingegen alles zeitliche Unglück, wenn sie seine Gebothe übertreten sollten! Und, wie folgte nicht allemal so ganz sicher und unfehlbar alles Gute auf seine göttliche Segnungen, hingegen auch alles Schlimme auf den Fluch seines göttlichen Racheifers! So sehet! sehet hier, liebste Christen! so wahr

war es schon im alten Bunde; und eben so wahr wird es auch im neuen Bunde bey uns, seinem neuen auserwählten Volke, bleiben; so wahr wird es bis ans Ende aller Zeiten seyn: **An Gottes Segen ist Alles gelegen.** — Weiters — was hielten nicht alle jüdische Völker einst von den Segnungen ihrer Altväter! und wie folgte nicht allemal dem väterlichen Segen eines Abrahams, eines Isaaks, eines Jakobs alles irdische Wohlergehn auf dem Fuße nach! — Hat nun aber der väterliche Segen der alten Patriarchen so Vieles bey Gott vermocht, und so Vieles auf ihre Nachkömmlinge gewirkt; was wird nicht erst der eigne Segen des Allmächtigen thun? War an jenem schon so Vieles gelegen, was wird nicht an diesem gelegen seyn? Sehet, meine Christen! so wahr ists: **An Gottes Segen ist Alles gelegen.** —

Ich bin der Weinstock, sprach einst Christus Jesus zu seinen geliebten Jüngern, Joh. 15, 5., **und ihr seyd die Weinreben.** Können wohl die Weinreben ohne den Weinstock seyn? — Sicher nicht. Je nu! so könnet auch ihr ohne mich nicht seyn ohne mich vermöget ihr Nichts; ohne meine Gnade, ohne meine Segnungen sind eure Werke, wie vom Weinstocke abgeschnittene Reben. Durch dieses Gleichniß will demnach Jesus Christus uns nichts Anders sagen, als daß bey all unsern Werken Al-

les an seinem Segen gelegen ist. — Endlich, wie oft bediente sich nicht selbst unser göttliche Erlöser, da er unter uns Menschen auf Erden wandelte, seines göttlichen allmächtigen Segens! wie oft segnete er nicht Brod und Wein! wie liebvoll segnete er nicht selbst die kleinen Kinder! Folgte nicht einst auf den göttlichen Segen über das Wasser zu Kana in Galiläen die schnellste Verwandlung in den geschmackvollsten Wein, und über wenige Brode und Fische die allerwundervollste Sättigung mehrerer Tausenden? Hingegen wie schnell dorrte nicht jener unnütze Feigenbaum aus, über den Jesus im gerechten Zorneifer seinen Fluch gab? O sehet da, meine Christen! so wahr ists, und so wahr wirds bleiben: **An Gottes Segen ist Alles gelegen!**

Ist nun aber an Gottes Segen sogar Alles gelegen; o! so lasset uns, Allerliebste! den Segen unsers Gottes schätzen, und um selben zu dem Vater der Erbarmungen flehen! — Ja, fleh nur, lieber Christ! täglich und stündlich zu Gott um jenen Segen hin, ohne welchen deine Arbeiten, Werke ohne Früchte sind. Fängst du hinfüro ein Geschäfft, eine Arbeit an, so bitt den lieben Gott um seinen Segen! Setze alsdann deine Arbeit unter dem Segen des Allmächtigen mit unverdroßenem Fleiße fort; schließ endlich so unter Gottes Segen Das, was du mit Gott angefangen und mit Gott fortgesetzet hast! Und so, mein Lie-

der! wirst du in allen Unternehmungen und Geschäfften glücklich seyn. Denke, wie glücklich war Petrus mit seinen Arbeiten, so bald er im Namen Jesu sein Netz auswarf, hingegen wie unglücklich, so lange er in der Nacht gleichsam nur im Trüben fischte, und ohne Gottes Segen arbeitete! O! denk an diesen glücklichen und unglücklichen Fischzug, und sprich dann zu dir selbst: „Sieh, meine Seele! so Viel ist an Gottes Segen gelegen." — Aber eben darum — weil an Gottes Segen so Viel gelegen ist, so warne ich dich, lieber Christ! entferne doch von dir und den Deinigen jenen grossen, allmächtigen Segen nicht, an dem so unendlich Viel gelegen ist, denn höre! so wahr der Spruch ist: **An Gottes Segen ist Alles gelegen,** so wahr ist auch der Spruch: **Gottes Segen ist bald entfernet.**" Und — willst du nun die Mittel wissen, diesen allmächtigen Gottes Segen stets in deinem Hause zu erhalten, und nie von dir und den Deinigen zu entfernen, so höre! kurz und deutlich will ichs dir sagen:

„Ehre, liebe, und fürchte — du und die Deinigen — den lieben Gott! Laß dir seine Gesetze stets vor deinen Augen schweben, und tief ins Herz geschrieben seyn! Denk öfters an das auserwählte Volk Israel im alten Bunde! sieh! so lange die Kinder Israels auf den Wegen Gottes wandelten, und seine Gesetze befolg-

folgten, waren sie glücklich, und fühlten den Segen Gottes in solchem Uebermaaße, daß kein Volk unter der Sonne glücklicher war, als die Kinder Israels; hingegen so bald sie Gott ihren besten Vater und größten Wohlthäter aus den Augen ließen, und auf Ab- und Irrwege der Sünden und Laster abgewichen waren, eben so bald wich auch der Segen Gottes von ihnen ab, und sein empfindlich treffender Fluch folgte ihnen mit allem nur erdenklichen Unheile auf dem Fuße nach. O! denk an diese alte Glücks- und Unglücksgeschichte, und willst du mit den Kindern Israels stets glücklich, ja der glücklichste Mensch auf Gottes Erde seyn; so halt mit den frommen Kindern Israels — die Gebothe deines Gottes! Entferne dich nicht von dem Wege der Tugend, wenn du nicht willst, daß auch der Segen Gottes sich von dir entfernen soll! Willst du, daß nicht auch dich, wie einst die gottlosen ausgearteten Kinder Israels, der Fluch und die Rache Gottes treffe, so gieb deinem Gott nicht selbst das Rachschwert in die Hände! wandle nicht mit ihnen die Wege der Bosheit! Eltern! duldet bey euern Kindern, und Hausväter! duldet bey euern Hausgenossenen Nichts, was den Zorn und mit diesem den Fluch des Allmächtigen über euch und die Eurigen, und über euer ganzes Haab und Gut herabziehen könnte. Kurz: ein christlicher, frommer Lebenswandel ist das erste, größ-

te und beste Mittel, Gottes Segen stets im Hause zu erhalten, und nie von sich, nie von den Seinigen zu entfernen. — Das zweyte Mittel, Gottes Segen stets zu erhalten, ist das tägliche, eifrige **Gebeth zu Gott um seinen Segen**. — Gott, meine Lieben! ist unser Vater: **Vater unser, der du bist im Himmel!** rufen wir gleich beym Anfange jenes edelsten Gebethes, das uns Jesus Christus gelehret, und durch sein heiliges Evangelium in den Mund geleget hat. Nun aber, Väter, wisset ihr ja selbst, wollen um ihre Gnaden, um ihre Wohlthaten von Kindern gebethen seyn, und geben auch gerne, wenn sie darum gebethen werden. Eben daher will auch Jesus, Er, der das Herz seines Vaters am besten kennt, daß auch wir seinen himmlischen Vater um unser tägliches Brod bitten sollen. Alle Tage, meine Lieben! haben wir Brod, haben wir den Segen des Himmels nöthig; also alle Tage sollen wir, müssen wir mit Eifer und Vertrauen Gott unsern himmlischen Vater um Brod und um Segen bitten; und auch alle Tage wird er uns Brod und Segen geben, wenn wir ihn kindlich darum bitten werden: **denn euer himmlische Vater**, spricht Christus Jesus, **Matth. 6, 32. weis es, daß ihr das Alles nöthig habet; Er selbst hat euch recht herzlich lieb; darum bittet nur, und ihr werdet erhalten; klopfet an, und es wird euch aufgethan**

wer=

werden; suchet, und ihr werdet finden — finden, was man nur immer bey einem Vater der Erbarmungen finden kann. — Ein christlicher, frommer Lebenswandel also und ein tägliches, eifriges Gebeth — sieh! dieß sind die zwey Mittel, mein Christ! den Segen Gottes im Hause stets zu erhalten; dieß ists, was die wohlthätige Vaterhand Gottes über dich und die Deinigen herabziehen, und ober deinem Haupte, deinem Hause und deinem ganzen Haab und Gut stets mit vollem Vatersegen erhalten wird. Wohl dir daher, mein Lieber! wohl dir! wenn du frommen Lebenswandel und tägliches, eifriges Gebeth immerhin verbinden wirst; sorge nicht; fürchte dir nicht: die Hand des Herrn wird ober dir seyn; ja, sein ganzer Arm wird sich zum Wohlthun gegen dich ausstrecken, und du wirst mit den Segnungen des Allmächtigen erfüllet werden; der Segen Gottes wird, wie David von Aaron und seinem Kleide, das ist, von seinen Nachkömmlingen, Psalm 132, 2. spricht, wie eine Salbung seyn, die über Aaron und über sein Kleid herabfließt: denn der Herr hat es befohlen, daß Segen und Zufriedenheit auf ewige Zeiten sich über dich verbreiten soll. Soll ich dir also, mein Christ! mit Wenigem Alles sagen, so sage ich dir: Sey tugendhaft, und bethe! und du wirst dann das in deinem Hause haben, woran Alles gelegen

ist,

ist, nämlich Gottes Segen und mit Gottes Segen alles Wohlseyn auf Erde. —

Zum Beschlusse.

Liebste Brüder! da wir heute gesehen haben, wie wahr das Sprüchwort sey: An Gottes Segen ist Alles gelegen," so bittet mit mir Gott, den Urheber alles Segens, bittet Gott, den Vater der Barmherzigkeit, daß er uns zu allen unsern Arbeiten, Unternehmungen, Leibs- und Seelengeschäfften stets seinen allmächtigen Segen vom Himmel herabgeben wolle. Wachset, und vermehret euch, sprach er einst, dieser Gott des Segens und Allvater der Schöpfung, da er über alle Geschöpfe seinen göttlichen Segen gab, wachset, und vermehret euch, und füllet die Erde mit Früchten an. — O! lasset uns ihn bitten, daß er auch über unsre Werke beym Anfange aller unser Unternehmungen allemal mit segensvoller Stimme spreche: „Wachset, und vermehret euch, und traget Früchte, Früchte zum zeitlichen Wohlergehen, Früchte zum ewigen Leben." Bey jeder Arbeit, bey jedem Geschäffte lasset uns mit Petrus vertrauensvoll zu Gott unserm himmlischen Vater und zu Jesus unserm geliebtesten Erlöser in den Himmel hinrufen: Sieh, o Herr! auf dein Wort, in deinem Namen will ich mein Netz auswerfen, will ich diese Arbeit thun, dieß Geschäfft verrichten; ja, Herr!

auf dein Wort — in deinem Namen! — Thun wir Das, so werden wir sicher nicht Ursache haben, am Ende unsrer Arbeiten mit Petrus und seinen Gesellen zu seufzen, zu klagen, und zu rufen: „So und so lange haben wir gearbeitet, und dennoch — Nichts gefangen; vielmehr werden wir die schönen Früchte sehen, die unsre Hände unter Gottes Segen eingeärntet haben, und der glückliche Ausgang unsrer Werke wird dann, wie einst der alte segnende Patriarch Isaak zu seinem Jakob 1. B. Moses 27, 27. sprach, wie ein voller Acker seyn, den der Herr gesegnet hat. Also — liebste Brüder! lasset uns den lieben Gott um seinen Segen bitten! lasset uns Mühe uns geben, durch Tugend und Gebeth seinen Segen uns zu erwerben! denn wahr ists, und wahr wirds bleiben, was ich in unsrer heutigen Betrachtung so oft gesagt habe, und auch itzt am Ende derselben nochmal wiederhole, und nie genug sagen kann: „An Gottes Segen ist Alles gelegen." Doch, leider! nur gar zu wahr ist auch ein anderer Spruch, der da so heißt: „Gottes Segen ist bald entfernt." Darum lasset uns, meine Lieben! Alles thun, was uns diesen Segen erhalten, hingegen Alles meiden, was uns diesen Segen rauben, und ihn von uns entfernen kann. Gestattet nie den Sünden und Lastern den Eintritt in euer Haus, sondern lasset die Tugend immerhin eure erste und lieb-

liebste Hausgenoßinn seyn; und der Segen des allmächtigen Gottes wird dann auch stets in euerm Hause seyn. Hast du Viel, oder hast du Wenig, lieber Christ! wenn du nur tugendhaft bist, und das Viele, das du hast, so genießest, daß du dabey das Ewige nicht verlierest; und auch bey dem Wenigen, das du hast, wirst du mit mehr Zufriedenheit leben, als tausend unruhige Reiche bey ihren zergänglichen Schätzen, an derer geldschweren Kisten die evangelischen Worte Luk. 12, 20. mit großen Buchstaben geschrieben stehen: Du Narr! wem wird Das gehören, was du hier mit so viel Mühe zusammengescharret hast? — Genug! der Tugendhafte — allemal auch der gesegnete, allemal der glückliche, der glückseligste Mensch auf Erden. Darum hasset doch, und fliehet die Sünde, meine Lieben! und übet die Werke der Tugend aus; und die segnende Vaterhand des allgütigen und allmächtigen Gottes wird mit der Völle seines Segens ober euch, und euern Häusern und euern Feldern, und eurer ganzen Familie seyn; denn es steht Psalm 33, 16. geschrieben: Die Augen des Herrn sind gegen die Gerechten gerichtet; aber sein erzörntes Angesicht blitzt Rache und Fluch gegen Die, die Böses thun. Gerechtigkeit und Friede, spricht David, werden sich im Hause des Frommen einander umarmen; der Herr wird da seinen

Se-

Segen und die Erde ihre Früchte geben. Psalm 84, 11.

(Mit veränderter Stimme.) Alles mit den Göttern, war einst der Wahlspruch der blinden Heyden. Alles mit Gott, soll der Wahlspruch frommer Christen seyn.

Von allen unsern Werken, Arbeiten und Geschäfften sey Gott unser Anfang, Gott unsre Fortsetzung, Gott unser Ende. Amen.

Predigt

Predigt
auf den
zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text.

Wer sich erhöhet, wird erniedriget werden. Luk. 18, 14.

Eingang.

Was doch der heutige Pharisäer im Tempel für ein Großsprecher ist! Alles verachtet er; über Alles schwingt er sich im Fluge seines aufgeblasenen Geistes hinan, wie der Adler, wenn er sich über alle Vögel hin stolz zur Sonne hebt. Ich danke dir, o Herr! spricht er, der stolze Mann, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute, und auch nicht, wie dieser offene Sünder da. — Daß hier der Pharisäer einen Publikanen oder offenen Sünder verachtet, wundert mich nicht, und das könnte man bey einem Manne, der ein Pharisäer war, wohl noch in etwas gelten lassen: denn bey Pharisäern war es ja schon einmal so Mode und Sitte, daß sie Alles verachteten, was nicht nach ihrem Schlage war, und

daß

daß sie zu Jedem, der in ihren Augen ein Sünder war, im Tone jenes Stolzen bey Esaias 65, 5. sprechen: **Weich zurück von mir, und berühre mich ja nicht, denn ich bin rein, bin ohne Mackel, ohne Sünde.** Allein — daß der stoltze Mann nebst dem Publikanen auch noch so viele tausend andere Menschen verachtet, derer Herzen er doch in eben dem Augenblicke nicht kennt, in welchem er sie verachtet, indem er spricht: Ich bin nicht, wie andere Leute, dieß ist doch wahrhaftig auch sogar für einen Pharisäer eine unerträgliche Sache, eine unverzeihliche Sünde. Doch — mit dem Maaße, mit dem man Anderen ausmißt, heißts im gemeinen Sprüchworte, wird auch wieder eingemessen werden; diese Worte kommen noch heut zu Tage bey dem heutigen Pharisäer in die strengste Erfüllung: der Pharisäer verachtet Tausende, und Tausende verachten den Pharisäer; der stolze Bethende rühmt sich vor Gott und den Menschen seiner Tugenden, seiner Vorzüge, seiner erhabenen Werke; und in dem nämlichen Augenblicke, da sich der Aufgeblasene so groß in seinen Augen dünkt, wird er so ganz klein in den Augen aller Menschen, und noch darüber ein Fluch und Gräuel des Abscheues in dem Auge Gottes; von dem großsprechenden Pharisäer darf man demnach heute wohl mit größerem Rechte, als einst von Ismael, sprechen: „Ismael gegen Alle, und Alle gegen Ismael;“

und Jesus Christus, als Kenner der Herzen und Richter der Menschen, hat über den demüthigen Publikanen, und diesen aufgeblasenen Pharisäer heute den kürzesten und deutlichsten Bescheid gegeben, da er Luk. 18, 13. und 14. gesprochen: **Wahrlich! wahrlich! sage ich euch: der Publikan gieng gerechtfertiget, aber der Pharisäer von Gottes Angesichte verworfen, in sein Haus zurück: denn, wer sich erhöhet, wird erniedriget, hingegen, wer sich aber erniedriget, wird erhöhet werden.** —

Man sollte nun freylich wohl nicht denken, daß es auch unter den gemeinen Leuten Großsprecher geben sollte, oder könnte. Allein, so wie es auch unter dem gemeinen Haufen stolze Leute geben kann, und wirklich giebt, so kann es auch da Großsprecher geben, und giebts auch wirklich. Daß es aber noch vielmehr in der höhern Klasse der Menschen Großsprecher geben kann, und, leider! nur gar zu oft giebt, so wie auch der heutige Pharisäer sicher Einer aus den Schriftgelehrten war, das wissen wir ohnehin. — Gegen alle diese aufgeblasenen Großsprecher geht nun heute meine Betrachtung, der ich die Worte meines Heilandes: **Wer sich erhöhet, wird erniedriget werden,** zum Grunde lege. Höret demnach, meine Lieben! was ich heute allen Großsprechern zur Verdemüthigung, allen Demüthigen aber zum ewigen

gen Abscheu vor dem häßlichen Laster der Groß-sprecherey sage, indem ich den Inhalt und Vortrag meiner heutigen Betrachtung mit folgenden Worten gebe:

„Durch Großsprechen und Großthun, wenn man auch noch so viele Vorzüge vor andern Menschen hat, wird man klein vor den Augen der Menschen, und verhaßt vor den Augen des Herrn." —

Eine kurze aber vielsagende Wahrheit! —

Deinen Segen, o Jesu! du Lehrer und Vorbild der Demuth! zur glücklichen Bestreitung eines Lasters, das so gräulich, so verhaßt, und verabscheuungswürdig in deinen Augen ist, und das uns nebendrein so klein vor den Menschen in jenem Augenblicke macht, wo man groß vor den Menschen werden will. —

Betrachtung.

Wenn uns Gott einige Eigenschaften und Vorzüge vor Andern giebt, so will er zwar, daß wir, nach dem Ausdruck seines göttlichen Sohnes, **Matth. 5, 16.** unser **Licht** vor den Augen der **Menschen** sollen leuchten lassen, aber wohl gemerkt, nicht um uns, sondern um unsern **Vater** zu verherrlichen, der im **Himmel** ist. Wer mit den Gaben Gottes zu groß thut, und nur sich, und nicht den himmlischen Vater darmit zu verherrlichen sucht,

stiehlt Gott die Ehre ab, und zieht in eben dem Augenblicke, da er sein Licht im vollen Glanze und Schimmer vor den Augen der Menschen will glänzen lassen, eine dicke, finstere Wolke der Verachtung darüber, wird klein vor den Menschen, vor denen er durch eigne Selbsterhebung groß werden will, und noch kleiner vor Dem, welcher der Geber jeder guten Gabe ist, durch dessen bloße Vatergüte der Mensch Das ist, was er ist, und dem allein, wie Paulus 1. Tim. 1, 17. spricht, **Lob, Ehre und Verherrlichung gebührt.** So wahr nämlich ists, und bleibts: „Durch Großthun und Großsprechen, wenn man auch noch so große Vorzüge und Eigenschaften hat, wird man klein vor den Augen der Menschen, und verhaßt vor den Augen des Herrn.“ —

Um euch, meine Lieben! diese große Wahrheit gleichsam in einigen Bildern recht hell und deutlich zu zeigen, hebe ich aus der göttlichen Schrift nur einige wenige Beyspiele aus, die uns Allen um so einleuchtender seyn müssen, je bekannter sie ohnehin uns Allen sind. —

Lasset uns, sprachen einst die Männer des babylonischen Thurmbaues 1. B. Mos. 11, 14., **unserm Namen Ehre machen, und einen Thurm erbauen, dessen Spitze bis ans Firmament hinreiche; alle Welt soll von uns und unserm Gebäude sprechen.** Gott! welche Großsprecherey! welches Großthun! Allein, — wie

— wie klein vor den Augen aller Menschen sind nicht heute noch diese Großsprecher Babylons, und wie freylich wohl spricht heute noch alle Welt von der Geschichte ihres eingebildeten Luftgebäudes, aber nicht mit Ruhm und Ehre, sondern mit Hohn und Verachtung! und wie geschwinde, zugleich aber auch wie leicht, und mit welch kleinem Mittel ließ nicht der hohnlächelnde Gott ihr Vorhaben zu Schanden werden, und ihren Thurmbau ins Stecken kommen! Er verwirrte den Arbeitern ihr Hirn, und ihre Sprache; und nun blieb das Kind in seiner Wiege liegen — der Bau hatte ein Ende, und die Männer Babylons das Gespött; heute noch bis zum Ende der Welt bleibt die Geschichte ihres Thurmbaues das unvergeßliche Merkmaal ihres Narrensinnes, und das unauslöschliche Denkmaal des Abscheues und Fluches des allmächtigen Gottes gegen Babels Thurm und seine großsprechende Arbeiter.

Sehet, meine Christen! so wahr ists: „Durch Großsprechen und Großthun macht man sich klein in den Augen der Menschen, und verhaßt vor den Augen des Herrn.“ —

Nabuchodonoser, insgemein nur der stolze König Babylons genannt, welch ein Großsprecher seiner Thaten war der nicht, bis zum Unsinne, bis zum äußersten Abscheu und Eckel, welch ein Großsprecher! Ist nicht

dieß, sprach er, im Buche Daniel 4, 27. Babylon, die schöne, die große Stadt, die ich erbauet habe, Babylon, die erhabene Residenz meines Reiches, Babylon, das Denkmaal meiner Stärke, Babylon, die Zierde und Ehre meines Namens? — Doch nicht genug! Nabuchodonosor stieg in seinem Hochmuth noch höher, ja bis aufs höchste hinan. Er ließ sich einst den großen Gedanken beykommen, die ganze Welt unter sein Joch zu bringen, und Holofernes, der ebenfalls stolze Heerführer Babylons, der seinen König anders nicht, als nur den Gott der Erde nannte, sollte das Werkzeug zur Ausführung dieses großen Unternehmens werden. Nabuchodonosor ließ endlich sogar eine goldne Statue errichten; warum? Weil er als ein Gott der Erde wollte angebethet werden. Himmel! welches Großthun! welcher Stolz! welche Aufgeblasenheit! — Doch, wie verhaßt war nicht dieß Betragen vor den Augen des allweisen Gottes! und wie schnell und empfindlich traf nicht der göttliche Racharm das stolze Haupt dieses Königes! Sein Hirn ward ihm verwirrt, seine Seele verfinstert: Nabuchodonosor, der große König Babylons, der erste Großsprecher und stolzeste Mann auf Gottes Erde, war itzt auf einmal der größte Narr unter der Sonne; er hielt sich für ein unvernünftiges Thier, lief in die Wälder zu

seinen Mitgesellen, den wilden Thieren, hinaus; und nun sehet diesen elenden Gott der Erde, wie er itzt, und zwar sieben ganzer Jahre hindurch, mitten unter den wilden Thieren graset, herumirrt, und, als Thier in Menschengestalt, Trank und Nahrung in Wäldern sucht! O! wie war jetzt der große angebethete Gott der Erde so auf einmal das Gespötte des ganzen Babylons! „Sehet! hieß es itzt, der Großsprecher ist zum Narren, der Gott Babels in seinem Narrensinne zum Thiere geworden! Dort läuft er; dort graset er; dort irrt er im Zirkel seiner lieben Mitgesellen, der Thiere, wie ein wildes Thier, herum; so weit hat unsern König sein Stolz geführt — bis in die Wälder zu den Thieren hin.“ —

So sprachen itzt von Nabuchodonosor die Männer Babylons, und so spricht man noch heute in seinem Herzen, so oft man Nabuchodonosors Hochmuths- und Narrengeschichte mit gerechtem Unwillen liest, und dann mit David dem Demüthigen, und Maria der demüthigsten Gottesmutter zu Gott hinspricht: Herr! gerecht sind deine Urtheile, und recht ist dein Gericht; du erniedrigest die Stolzen, und stürzest die Mächtigen, die stolz in ihrem Herzen sind, vom Throne herab. —

Und — was geschah dann dem ebenfalls so stolzen und großsprechenden Heersführer des Nabuchodonosors, dem Holofernes, Dem, sage ich, der sich mit Nabuchodonosor seinem Könige schon träumen ließ, in Bälde alle Völker der Erde zu ihrem Fußschemel zu sehen, und auf dem Nacken aller Menschen einher zu treten, und, wenn ich so sagen darf, die ganze Erde, wie einen Ball, in ihren Händen zu werfen; was, meine Lieben! geschah wohl diesem? Wir wissen es aus dem Buche Judith 13. Durch die schwache Hand eines Weibes verlor er in der Betrunkenheit sein stolzes Haupt; und, o! wie ward itzt dieses, da es auf den Mauern Bethuliens aufgesteckt war, so ganz auf einmal das allgemeine Spiel, und der Gegenstand der Verachtung, des Hohngelächters, des Fluches und der Verabscheuung! und wer unter uns, Christen! bis ans Ende der Welt kann, und wird wohl den Namen Holofernes ohne Verachtung denken, und ohne Abscheu auf seine Zunge nehmen? Wer wird nicht bey der Geschichte dieses durch die Hand eines Weibes besiegten, und gestürzten Großsprechers aufrufen: „Recht hat ihn — den Großsprecher, den elenden Bezwinger der Erde — recht hat ihn die Hand Gottes geschlagen, geschlagen durch die Hand Judiths, der schwachen, aber auch der demüthigen und unschuldsvollen Dienerinn

des

des Herrn! Holofernes! recht ists dir geschehen, recht und billig, wie Nabuchodonosor deinem Könige — dem elenden Gott der Erde!!" —

Und nun, was schließen wir itzt, meine Geliebtesten! aus dieser ganzen zweyfachen Geschichte? — Daß es wahr ist, und wahr bleiben wird: „Durch Großsprechen und Großthun macht man sich klein vor den Augen der Menschen, und verhaßt vor den Augen des Herrn." —

Heute noch, sprach einst der aufgeblasene Haman, erster Hofmann bey dem Assuerus, zu seiner Frau und seinen Kindern, heute noch soll Mardochai, der boshafte Jud, weil er vor mir die Kniee nicht gebogen, an dem fünfzig Ellen hohen Galgen hangen, den ich ihm in meinem Hause schon errichtet habe; und an einem Tage soll das ganze Judengeschlecht bluten, und bis zum letzten Judenzweige zu Grunde gehen, im Buche Esther 5. Welche hochtrabende Worte! welche Großsprecherey! welcher Hochmuth! Vor Haman soll man im ganzen Reiche die Kniee beugen, und ihm, wie einem Gott der Erde, Weihrauch streuen; und, da das ein frommer Mann mit seinem Volke nicht thut, droht er ihnen Galgen und Niederlage! Gott! welches Großthun! — Doch, was geschieht? Das Blatt wendet sich; Gott,

der auf Hamans Hochmuth und Großthun schon lange mit einem Blicke des Hasses und der Verabscheuung vom Himmel herabgesehen, verhängt es, daß noch an dem nämlichen Tage selbst Haman an dem Galgen hangen muß, den er für Mardochai errichtet hatte; nicht genug! Gott verhängt es, daß alle Judenfeinde an dem nämlichen Tage als Schlachtopfer der Rache fallen, an welchem Haman dem ganzen Judengeschlechte bis auf den letzten Kopf die Niederlage geschworen hatte. Sehet, Christen! so läßt Gott großsprechende Stolze steigen — steigen bis an den Galgen hin; Hochmuth kömmt vor dem Falle; großsprechende Stolze läßt Gott zwar manchmal steigen, aber steigen, um nur zu fallen. Dort hängt Haman, das Vorbild aller großsprechenden Stolzen; sein Galgen ist das ewige Denkmaal der göttlichen Rache, und die ewige Schandsäule seines Namens, eine Schandsäule, an welcher die Worte unsrer heutigen Kanzelwahrheit, mit dem Blute Hamans und aller Judenfeinde unterzeichnet, groß geschrieben stehen: „Durch Großsprechen und Großthun wird man klein vor den Augen der Menschen, und verhaßt vor den Augen des Herrn.“ —

Warum, rief einst der gepanzerte Riese Goliath zu allen Kriegsmännern Israels, im 1. Buche der Könige 17, 8. flg., warum

seyd

seyd ihr zum Streite gekommen? Bin dann ich nicht ein Philistäer, und ihr die Knechte Sauls? Erwählet aus eurer Mitte Einen, der sich getraue, mit mir es aufzunehmen! Welch eine große Sprache führt hier nicht Goliath! wie groß thut er nicht auf seine Riesenstärke! — Ja, fährt er weiters fort, ich habe es heute den Männern Israels schon verwiesen, daß sie es mit einem Philistäer aufnehmen wollen. Sehet! der Großsprecher steigt immer in seinem Hochmuth höher. Allein, noch bey weitem nicht genug! Wie? spricht er, der Aufgeblasene, zu David dem kleinen Hirtenknaben, da dieser mit einer Hirtenschleuder und fünf Kieselsteinen ihm unters Angesicht tritt, und sich im Namen des Herrn mit ihm schlagen will; wie? bin ich dann ein Hund, daß du, Knabe! zu mir mit einer Hirtenschleuder kömmst? und — was soll ich dann mit dir machen, verächtlicher Knabe? — So spricht Goliath, der Hochmuthsvolle, und kaum spricht ers, so liegt der Großsprecher schon zu Boden. Wer hat ihn getroffen, geworfen, geschlagen? Die Rache des erzörnten Gottes. Durch wen? Durch die Hand eines schwachen Hirtenknaben. Wie, und mit was? mit Einem aus den fünf Kiselsteinen, ja, mit Goliaths selbst eignem Schlachtschwerte. Da, sehet ihn, liegt er itzt in seiner ganzen Riesenstärke, ohne

Stärke,

Stärke, ohne Kopf; in seinem Blute liegt er da, der großsprechende Riese; sein Name ist bis ans Ende der Welt das Scheusal der Menschheit; Goliaths Hochmuth ist auf ewige Zeiten gebrandmarket; theuer ist dem Großsprecher sein Großthun gekommen — Ehre und Leben hats ihm gekostet. Goliath liegt durch Gottes Rache getroffen in seinem Blute da, und Alles lachet, spottet und schimpfet noch obendrein mit tausend Verwünschungen bey seinem Falle. Christen! so wahr ists: „Durch Großsprechen und Großthun wird man klein vor den Augen der Menschen, und verhaßt vor den Augen des Herrn, des weisen, des allmächtigen Gottes.“ —

Wer, fragte einst Pharao mit unerträglichstem Stolze den Moses und Aaron, 2. B. Mos. 5, 2. wer ist der Herr, daß ich seine Stimme hören, und Israel entlassen soll? Das sage ich euch: Ich kenne keinen Herrn, und Israel werde ich nicht entlassen. So aufgeblasen hat wohl noch kein Mensch auf Erden gesprochen; nur ein Pharao, dessen Herz gegen alles Gute verhärtet war, konnte so eine Sprache führen. Allein, theuer kam dem Pharao sein Hochmuth, Großsprechen und Großthun: denn, wie wir aus der göttlichen Schrift wissen, gieng endlich der großsprechende Stolze nach einer Menge der schrecklichsten Plagen mit seinem ganzen Heere in den

Fluthen des rothen Meeres zu Grunde; hier ward sein Stolz zu Wasser; sein Hochmuth sank in die Tiefe; seine Herrlichkeit ward in dem Schlunde und Abgrunde des Meeres begraben, und nun konnte er den Herrn in dem schweren Schlage seines strafenden Armes kennen lernen, dessen sanfte, liebevolle Vaterstimme er nicht hören wollte; und alle Welt und Nachwelt wird von Pharao, dem unglücklichen Stolzen, anders nicht, als mit innigstem Unwillen und äußerster Verachtung sprechen. Sehet, meine Christen! so prediget uns Pharao mit seinem unglücklichen Heere noch von dem Abgrunde des Meeres die große Wahrheit herauf: „Durch hochmüthiges Großsprechen und stolzes Großthun macht man sich klein vor den Augen der Menschen, und verhaßt vor den Augen des Herrn.“ —

Wohlan! so lasset uns dann die traurigen Beyspiele dieser verunglückten Großsprecher und unglücklichen Stolzen zur abschreckenden Warnung seyn: denn weise und glücklich ist Der, der durch fremden Schaden klug und witzig wird.

Lasset uns, wenn wir bisher so manchmal Großsprecher waren, unsrer Zunge einen Zaum anlegen, und, wie David Psalm 38, 2. spricht, gleichsam eine Wache vor unsern Mund stellen, damit ja nie aus unserm Herzen, nie aus unserm Munde Etwas komme,

was

was uns durch hochmüthiges Großsprechen und stolzes Großthun klein vor den Augen der Menschen, und verhaßt vor den Augen Gottes machen könnte. Und, warum doch — gieb Gott itzt die Ehre, mein Christ! und antworte mir — warum solltest du dann wohl jemal groß von dir sprechen, warum jemal groß mit deinen Eigenschaften thun? Mensch, der du dirs schon einmal zur bösen Sitte gemacht hast, bey jeder Gesellschaft und Zusammenkunft, vorzüglich wenn du im Zirkel nasser Brüder sitzest, von deinen meistentheils nur eingebildeten guten Eigenschaften sogar groß zu thun, deine Vorzüge der Länge und Breite nach mit pharisäischem Stolze daher zu preisen, und alle übrigen Menschen für Muckenköpfe anzusehen, sage mir: welche Ursache hast du wohl, so groß zu thun, und so groß von dir zu sprechen? — Thust du etwa so groß mit deinen natürlichen Eigenschaften, o! so höre: natürliche Eigenschaften z. B. Schönheit, Stärke, Witz und andere Leibs- und Geistesgaben, sind ja nicht das Werk deiner Hände, sind bloße Gottesgaben, sind willkührliche Geschenke aus den Händen Gottes unsers besten Vaters; ey nun dann aber! was thust du groß mit Dem, was doch nicht deine Sache, was die Sache Gottes des himmlischen Vaters ist? Warum giebst du dir durch eitles Großsprechen eine Ehre, die du Gott deinem Wohlthäter

thäter abstiehlst? Höre! dir gebe ich hier aus dem Sendschreiben des größten Weltapostels Paulus 1. Korinth. 4, 7. einen einzigen Denkspruch nach Hause mit, der dich demüthigen, und dein Großsprechen über natürliche Eigenschaften niederlegen soll: Was hast du, o Mensch! rufe ich dir mit Paulus zu, was hast du, das du nicht von Gottes Vaterhand empfangen hast? Hast du es aber empfangen, warum rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen?? — Doch, vielleicht thust und sprichst du so groß nur von deinen sittlichen Eigenschaften, ich will sagen, von deinen Tugenden und guten Werken; und hier, eitler Großsprecher! bist du der zweyte bethende Pharisäer im Tempel. Wie gefällt dir der heutige Pharisäer im Tempel mit seinem Großsprechen und Großthun über sein Fasten und Almosengeben? Sicher nicht wohl. Nun sieh! so gefällst auch du mit deinem Großthun über deine gute Werke mir nicht, Anderen nicht, Gott dem Allerhöchsten nicht; der ganze Werth deiner Tugendwerke ist dahin, dein Großsprechen hat ihn geraubet; der Glanz deiner Tugenden ist verfinstert, dein Großthun hat darüber eine Wolke gezogen; und nun höre! auch dir gebe ich itzt aus dem lehrreichen Munde unsers geliebtesten Erlösers einen einzigen Denkspruch nach Hause mit, der dir dein eitles Großsprechen über Tugend und gute Werke auf einmal für allemale abgewöhnen soll:

soll: Wenn ihr, meine Lieben! — sprach einst Jesus zu seinen Jüngern, Luk. 17, 10. wenn ihr auch Alles werdet gethan haben, was euch befohlen ist, so saget: wir sind unnütze Knechte; was wir thun mußten, das haben wir gethan; wir sind unnütze Knechte. Sieh, lieber Christ! nicht Großsprecherey, nicht Prahlerey, nicht Großthun, sondern Worte der Demuth: Ich bin ein unnützer Knecht; was ich thun mußte, das habe ich gethan, ja, nur diese edlen Worte der Demuth sollen künftighin bey deinen Tugenden und guten Werken dein einziger Herzensgedanke, deine einzige Sprache seyn.

O! mach dir doch diesen goldnen Spruch unsers Erlösers, mein Lieber! zu deinem täglichen Haus- und Betrachtungsspruche, und laß ihn bey Gesellschaften und Gelegenheiten, wo man über Tugenden und gute Werke spricht, dir stets zum Denkspruche seyn. Was gilts? du wirst alsdann in Ewigkeit nimmermehr über deine Tugendwerke ein pharisäischer Großsprecher seyn. . .

Zum Beschluße

Lasset uns endlich auch noch kürzlich sehen, welch ein Feind von aller Großsprecherey und Großthun vor allen andern demuthsliebenden Menschen

schen Christus Jesus einst auf Erden war. Bethen, Fasten und Almosengeben sind gewiß drey der herrlichsten Tugenden des Menschen, Tugenden, bey denen man insgemein, eben darum, weil sie bey Gott und den Menschen so angesehene Tugenden sind, viel Lärmens und Pralens macht. Allein, auch sogar bey diesen allerherrlichsten Tugenden will Jesus Christus von seinen Jüngern und Allen das Pralen, das Großsprechen, das Großthun weit, weit entfernet wissen. Wenn du Almosen giebst, spricht er bey Matth. 6., so blas nicht die Posaune vor dir her, wie es die Pharisäer in den Synagogen und auf den öffentlichen Gassen zu thun pflegen, damit sie von den Menschen gesehen und gelobet werden; sondern laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut; gieb Almosen in der Stille, ohne Großsprechen, ohne Großthun; und dein himmlischer Vater, der das Alles auch bey dir in Geheime sieht, wird dirs vergelten. —

Weiters — wenn ihr bethet, meine Lieben, fährt Jesus Christus fort, so machet es nicht, wie die pralenden und großsprechenden Pharisäer, die, wenn sie bethen, gerne auf den Gassen stehen bleiben, um von den Menschen gesehen zu werden. Wahrlich! wahrlich! sage ich euch: Alle diese ha-

ben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du bethest, geh in deine Kammer, schließ die Thüre hinter dir zu, und bethe dann im Stillen zu deinem himmlischen Vater, und Er, der auch das Verborgenste sieht, wird dich sehen, wird dich erhören, wird dich belohnen.

Endlich — wenn ihr fastet, schließt Jesus Christus seine Rede, so seyd nicht äußerlich und auf den Schein traurig, wie die Heuchler und Scheinheilige, die nur darum ihre Gesichter in Falten und Runzeln zusammenziehen, um von den Menschen als große Fastende gehalten zu werden. Wahrlich! wahrlich! auch diese haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du fastest, wasch dein Gesicht, und richte dein Haupt in Ordnung zusamm; sey fröhlich, und laß dir dein Fasten nicht im Gesichte ansehen; und dein himmlischer Vater, der Alles sieht, und Alles weis, wird dirs belohnen. So, meine Geliebtesten! hasset Jesus Christus auch bey den größten und herrlichsten Tugenden des Bethens, des Fastens, des Almosengebens, und so noch vielmehr bey allen übrigen Tugenden allen äußerlichen Prunk, alles Pralen, Großsprechen und Großthun; Demuth und Erniedrigung liebt Jesus, der Demüthigste bis zum Tode des

Kreuzes. Darum lasset uns künftighin bey allen auch noch so großen Vorzügen, Tugenden und guten Werken alles Großsprechen und Großthun meiden, ein Laster, meine Christen! das uns ja so klein vor den Menschen, und so verhaßt und verabscheuungswürdig vor Gott dem Allerhöchsten macht, damit jener fürchterliche Donnerspruch Jesu, der schon an so viel tausend Großsprechern in die traurigste Erfüllung gekommen, nicht auch an uns erfüllet werde: „Wer sich erhöhet, wird erniedriget werden.“ Amen. —

Predigt
auf den
zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Text.

Wer ist mein Nächster? Luk. 10, 29.

Eingang.

Wer jedes Menschen sein Mitmensch, oder Nächster sey, das wußte der Pharisäer wohl; nur — wollte er es nicht wissen. Eben so wissen es auch Tausende aus uns Menschen, ja! Alle wissen wirs, wer unser Nebenmensch, unser Nächste ist; allein Tausende wollen das gar oft nicht wissen; darum sind so oft Menschen gegen Menschen so, wie nicht einmal Thiere gegen Thiere sind. Wer sollte es glauben, daß ein Priester und Levit, von denen heute das heilige Evangelium Meldung thut, gegen einen armen, verlassenen, trostlosen und wundevollen Wanderer, der da auf der Straße in seinem Blute lag, und auch Steine zur Erbarmung hätte bringen mögen, so unbarmherzig, gefühllos, grausam und unmenschlich seyn konnten, mit einem Blicke des Stolzes und der Verachtung über den Elenden weg

weg zu sehen, und ihn in seinem Blute liegen zu lassen? Gott! wenn Menschen vom hohen, ja, sogar vom heiligen Stande, wenn Priester und Leviten, die doch die Lehrer der Liebe seyn sollten, wenn Menschen, die Kräfte und Mittel hätten, der leidenden Menschheit unter die Arme zu greifen, so gegen ihre leidende Mitmenschen sind; was sollen alsdann diejenigen thun, die vom niederen, selbst Hülfe bedürftigen Stande sind, und die also weder Mittel, noch Kräfte genug dazu haben, ihrem Nebenmenschen, wenn er in Armuth und Verlassenheit steckt, oder krank und elend darnieder liegt, aufzuhelfen, und wohlthätige Hände zu reichen? — Doch eben diese sind, wie uns die Erfahrung lehrt, meistentheils die gutherzigsten Menschen, eben Diejenigen, sage ich, die zum allerwenigsten helfen können, wollten meistentheils zum allerliebsten helfen, wollten gerne gegen ihren leidenden, und Hülfe bedürftigen Nebenmenschen erbarmende, wohlthätige, aufhelfende Samaritane seyn; allein — sie können nicht, weil sie selbst eines aufhelfenden, wohlthätigen Samaritans nöthig haben. Je nun! so ist dann so manchmal unserm armen, leidenden, hülflosen Nebenmenschen weder durch die erste, noch durch die zwote Klasse der Menschen geholfen: denn weder durch das Helfen Können, wenn man nicht wirklich helfen will, noch auch durch das Helfen wollen, wenn man nicht wirklich helfen kann, ist der leidenden

Menschheit geholfen. Beydes, das Können und das Wollen, muß beysammen seyn, wenn Menschen durch Menschen geholfen werden soll. Nichtsdestoweniger gereicht es dem Menschen zur Ehre, wenn er, da er gleichwohl nicht helfen kann, doch helfen will; so wie es hingegen dem Menschen zur Schande, zur Verantwortung und zur Verdammniß gereichet, wenn er zwar helfen kann, aber doch nicht helfen will. — Wohlan! von beeden solchen Gattungen der Menschen will ich heute mit euch meine Betrachtung machen: „Die Gutherzigkeit Derer, die ihrem leidenden Mitmenschen so herzlich gerne helfen wollten, aber nicht helfen können, soll der erste Punkt unsrer Betrachtung, hingegen die Hartherzigkeit Derer, die ihrem leidenden Mitmenschen so gut und so leicht ganz, oder zum Theile helfen könnten, aber nicht helfen wollen, soll der zweyte Punkt unsrer Betrachtung seyn. Das Erste macht dem Menschen vor Gott und den Menschen Ehre; das Zweyte zieht dem Menschen vor Gott und den Menschen Verachtung, Verantwortung und Verdammniß zu." —

Göttlicher Geist, du Urheber der Liebe! und Jesu, du Lehrer der Liebe! leitet heute meine Zunge, und entzündet die Herzen meiner geliebten Zuhörer! Bildet sie Alle zu guten, wohlthätigen Menschen, und machet, daß bey Allen, die helfen können, stets Herz und Hände zur Hülfe der Armen und Leidenden

über-

übereinstimmen, damit Jedem, der Hülfe bedarf, Hülfe widerfahre. —

Erster Theil.

Es giebt auf Erden, man muß es der Menschheit zur Ehre sagen, manche edle, rechtschaffene und gutdenkende Menschen beyderley Geschlechtes, von denen man mit Grunde sprechen kann, daß sie ein wahrhaft gutes, allerbestes Herz haben. An jedem Unglücke, das ihrem Mitmenschen aufstößt, nehmen sie warmen Antheil, und mit jedem Dürftigen möchten sie nicht nur ihr Haabe und Gut, sondern wohl gar ihr ganzes Herz theilen. Jedem Krüppelhaften, der wie ein Wurm im Elende daher kriecht, möchten sie gerne Hand und Fuß, Stab und Stütze seyn, und Alles, was um sie herum lebt und schwebt, von Dem, der auf dem Throne sitzt, bis zu Dem hinab, der in einer elenden Strohhütte schläft, möchten sie um sich herum froh, wohl und glücklich sehen. Wer aus euch, rufen solche gutherzige Menschen mit Paulus in ihren Herzen auf, wer aus euch, liebe Mitbrüder und Mitschwestern in Christus! wird krank, ohne daß auch ich mit euch krank werde? Wer aus euch wird traurig, ohne daß auch ich mit euch in Traurigkeit versetzt werde? Wessen Unheil und Unglück trifft nicht auch

mich? und an wessen Trübsal, Kreuz und Leiden nimmt nicht auch mein Herz solchen Antheil, wie das Aug, wenn die Hand, und wie die Hand, wenn das Aug leidet? Solche mitleidige Menschen giebt es, und Menschen von diesem Schlage sind ja wahrhaft edle Menschen, Menschen sind es, von denen man mit Wahrheit sagen kann: „Ihr Herz sey ein Herz nach dem Herzen Gottes, ja, sey wirklich ein kleiner Abdruck jenes göttlichen Herzens, dessen erster, edelster Hauptzug — wohlthätige Liebe ist.“ — Allein — man muß doch auch, leider! bey der so wohlthätigen, und redlich denkenden Liebe dieser Menschen auch das Zweyte sagen, und was? Nämlich, daß solche gutdenkende Herzen, und Leute von dieser edlen Art meistentheils eben Diejenigen sind, die geradezu am allerwenigsten helfen können, weil sie dazu die Mittel und Kräfte nicht haben. Wie oft schreyt nicht bey der Thüre manches gutherzigen Menschen ein hungernder Elender um Brod, ein zerrissener Nackter um Kleidung, ein Verunglückter um thätige Hülfe, ein im Schuldenlast steckender Verzweiflungsvoller um Geld, mancher vater- und mutterlose Waise um Unterhalt und Versorgung; und, o! wie rührt nicht da das Winseln, das Händeringen, das Schreyen, das Weinen und Seufzen solcher Elenden und Unglücklichen das ganze Herz so eines gefühlvollen, erbarmen-

menden Menschenfreundes! Wie möchte er seinem nothleidenden Mitmenschen so gerne helfen, und unter die Arme greifen! Allein, er ist selbst einer fremden Hülfe, einer fremden Stütze bedürftig. Wie gerne möchte er dem Hungernden ein gutes Stück Brod darreichen; allein, er hat selbst keines. Wie gerne möchte er dem zerrissenen Nackten Kleidung geben; allein, er hat selbst kaum so Viel, daß er sich zur Nothdurft bedecken kann. Wie gerne möchte er dem Verunglückten aufhelfen, so aufhelfen, daß ihm für allemale geholfen wäre; allein, er ist selbst Einer aus Jenen, die einer Aufhülfe bedürfen. Wie gerne möchte er den Verschuldeten aus seiner drückenden Schuldenlast und aus seiner nahen Verzweiflung mit beeden Armen herausziehen, und ihm Geld, Geld bis zum Ueberflusse geben; allein, er hat selbst keines. Und wie gerne endlich möchte er manchen vater- und mutterlosen Waisen Vater, Mutter und Bruder seyn; allein, er hat selbst kaum so Vieles, daß er, als Nährvater in seinem eignen Hause, den Seinigen Brod, Kleidung, Unterhalt und Versorgung schaffen kann. Was folgt? — Der gutherzige, der erbarmende Menschenfreund muß es gleichwohl bey seinem guten Willen bewenden lassen, und der elende, bedürftige, um Brod, Kleidung und Unterhalt winselnde Arme muß mit der kleinen, schwachen Hülfe dieses Menschenfreundes, die er ihm bey seiner eignen Nothdurft reichen kann,

 oder

oder wohl gar ohne alle werkthätige Hülfe nur mit dessen gutem, allerbestem Willen, und mit einem traurigen: Helf dir Gott! gleichwohl zufrieden, leider! zufrieden seyn. —

Doch höret, ihr Menschen von diesem Schlage! höret, ihr Menschenfreunde! die ihr so herzlich gerne helfen wolltet, aber nicht könnet, was ich euch im Namen Jesu zu eurer Ehre und Freude hier öffentlich von der Kanzel sagen muß: Eure Gutherzigkeit und Menschenliebe, auch da ihr nicht helfet, macht euern Herzen vor Gott und den Menschen Ehre. Bey euch wird es vor dem Throne des größten und ersten Menschenfreundes, Christus Jesus, heißen, was man im gemeinen Sprüchworte zu sagen pflegt: **Der Wille gilt fürs Werk.** Euer Lohn bleibt euch im Himmel vorbehalten, so vorbehalten, als wenn ihr wirklich geholfen hättet, weil es ja nicht an euerm Willen, sondern nur an euern Kräften fehlte, daß ihr nicht geholfen habet. Doch nur um Eines bitte ich und ermahne ich euch hier, nämlich: gebet von euerm Wenigen den Armen, den Elenden, den Verunglückten, was ihr geben könnet; könnet ihr gleich nicht Viel geben, so gebet das Wenige, das ihr gebet, mit gutem Willen, mit allerbestem Herzen. **Brich dein Brod den Hungrigen,** spricht Gott der heilige Geist. **Esai** 58, 7. Und wie schön ist nicht das gesprochen! Hast du, will Gott der heilige Geist sagen, ohnehin nicht Brod genug, das du den Armen mittheilest,

so

so brich wenigst das Brod, das du in deinen Händen hast, den Armen, und theile es mit ihnen. Denk, edler, aber doch selbst dürftiger Menschenfreund! denk an jene gute Wittwe zu Sarepta, die dem Propheten Elias von ihrem letzten Mehle und Oele gab! sieh! der Herr hat ihr ihre Liebe hundertfach belohnet; und auch deine Liebe, deine Hülfe, sey sie so schwach und klein, als sie nur immer will, wird Gott, der Vater aller Armen, hundert- und tausendfach zu belohnen wissen. Hast du kein ganzes Kleid, das du einem Nackten darreichen kannst, so reiche ihm doch wenigst, wenn du kannst, einige Kleidungsstücke, und das **Vergelts Gott**, das dir der Arme nachrufen wird, wird dir den Segen Gottes ins Haus bringen. Hast du kein starkes, gutes Getränk, womit du die matten Kräfte eines durstigen, armen Wanderers erquicken kannst, so reiche ihm wenigst mit Liebe einen guten frischen Trunk Wassers; und ich sage dir mit Jesus Christus aus dem heiligen Evangelium: **Auch der Trunk Wassers wird vor Gott nicht unbelohnt bleiben.** Denk an jene schöne Geschichte, die uns der heilige **Markus** 12, 41. flg. erzählt, da er sagt: „Jesus saß im Vorhofe des Tempels unweit des Opferstockes, und nun sah er die Großen und Reichen, wie sie mit vielem Prunk und Stolze große Geldstücke in den Opferstock legten; aber zuletzt kam auch ein armes Weib, das nur eine kleine Münze in den Opferstock fallen ließ;

und

und sogleich wand Jesus sich zu seinen Jüngern, und sprach: Sehet da, meine Jünger! wahrlich! wahrlich! sage ich euch, dieß arme Weib hat Mehr, denn alle Uebrige, geopfert, weil sie Alles, was sie hatte, zum Opfer gab." Eben so rufe ich auch dir zu, edler und selbst bedürftiger Menschenfreund! dir, der du deinem leidenden, dürftigen Mitmenschen entweders gar nicht, oder nur schwach, oder doch nicht so, wie du wolltest, helfen kannst, gieb, sage ich dir, von dem Wenigen, das du hast, was du geben kannst, und dann hast du vor Gottes Augen Mehr gethan, als alle Reiche in der Welt; dein kleines Opfer, das du mit Liebe der leidenden Menschheit bringst, ist vor Gottes Augen angenehmer, als die großen Gaben der Reichen, wobey sie mehr ihre eigne eitle Ehre, als die wahre Aufhülfe der Armen, zum Endzwecke haben. Kurz: wer Vieles hat, der gebe Vieles; und wer Wenig hat, der gebe auch das Wenige mit Liebe; und wer endlich gar Nichts hat, womit er seinem dürftigen Mitmenschen helfen kann, der opfere Gott und seinem Nebenmenschen sein gutes Herz, seinen guten Willen; und es wird dann wahr bleiben, was ich beym Anfange unsres ersten Theiles gesagt habe, und itzt am Ende desselben wiederhole: „Gutherzigkeit Derer, die ihrem leidenden, dürftigen Mitmenschen gerne helfen wollten, aber nicht helfen können, oder, kürzer gesprochen: Gutherzigkeit ohne werkthätige Hülfe

nützt freylich der leidenden Menschheit Nichts; doch macht sie dem gutherzigen Menschenfreunde Verdienst und Ehre vor Gott und den Menschen. — Allein, ich komme itzt zu einer andern Szene, nämlich, zu Menschen, die ihren leidenden, dürftigen Menschen gerne helfen könnten, aber nicht helfen wollen; und diese eiserne Hartherzigkeit von Menschen gegen Menschen soll itzt der Inhalt unseres zweyten Theils seyn. —

Zweyter Theil.

Es gab einst, spricht Lukas 17, 19. flg., einen Mann, der täglich praßte und schmauste, und deßwegen auch insgemein nur der reiche Prasser genannt wurde. Zu diesem Manne, da er eben an der Tafel saß, und sichs wohl schmecken ließ, kam itzt ein elender, zerrissener, armer Lazarus, und bath ihn um Gottes Willen um ein bischen Labung, Trank und Speise; allein, er erhielt Nichts. Nun! so bath er doch wenigst um die Brodsamen, die über den Tische hinabfielen; allein, auch die erhielt der Arme nicht. Itzt bath er zum letztenmale wenigst doch um Das, was man den Hunden im Hause gab, und wovon noch selbst die Hunde genug für ihn übrig ließen; Gott! der arme Lazarus wollte mit der Kost der Hunde vorlieb nehmen, und mit den Hunden im Hause speisen! Allein — o Grausamkeit! wie weit steigst

du bey hartherzigen Menschen! — auch Das, was man den Hunden gab, auch Das, was von der Nahrung der Hunde übrig blieb, gab man dem armen, dürftigen, hungernden Lazarus nicht. Das Herz dieses reichen Prassers war gegen diesen Armen, dessen bloßer Anblick schon Thränen des Mitleids erpressen konnte, Metall und Fels: sein Ohr blieb taub gegen das Geschrey dieses Dürftigen; sein Aug blieb trocken bey dem Anblicke seines jammervollen Elendes; und die Hand dieses Prassers war offen gegen die Hunde, aber geschlossen gegen einen Menschen, der das Ebenbild Gottes an seiner Seele trug. Christen! wem steigt nicht hier der gerechte Aerger bey der bloßen Erzählung dieser tyrannischen Geschichte auf? Und wer, da er das hört und beherziget, weiht nicht eine Thräne des Mitleids dem verlassenen Lazarus, giebt nicht aber auch zugleich mit gerechtem Grimme den Fluch einem Manne, der bey dem Ueberflusse seines Reichthumes gegen das erbarmungswürdigste Leiden eines Dürftigen so ein felsernes, so ein eisernes, so ein gepanzertes Herz haben konnte?? — Doch ärgern wir uns nicht gar zu sehr über diesen einzigen hartherzigen Prasser; giebt es ja solche hartherzige reiche Prasser noch heut zu Tage unter uns Menschen, und zwar, leider! nur gar zu viele. Wie oft könnte dieser und jener Reiche, oder doch Wohlbemittelte diesem und

jenem Dürftigen unter die Arme greifen, und ihn auf einmal entweder ganz aus seinem Elende herausziehen, oder doch wenigst durch mildthätige Unterstützung sein Leiden verringern, und sein drückendes Schicksal ihm leichter machen! Ja, das könnten wohl freylich sehr oft manche Reiche, wenn sie nur wollten; allein, sie wollen nicht; darum helfen sie auch nicht. Lasset mich hier, meine Geliebtesten! aus der traurigen Erfahrung reden, und von der Brust sprechen. Eine Frage, meine Lieben! Wer aus Menschen kann wohl dem Dürftigen, dem Verunglückten, dem Verlassenen, dem Armen und Nothleidenden von jedem Stande und Geschlechte zum besten und geschwindesten helfen? Wer?? Das wissen wir: die wohl Bemittelten, die Reichen, die Großen der Erde. Aber, eine andere Frage: Wer aus uns Menschen ist wohl gegen eben diese nothleidenden Armen sehr oft, ja beynahe insgemein, zum härtesten? und wer hilft diesen hülfelosen Elenden insgemein zum allerwenigsten, zum allerseltensten, als eben die Reichen und wohl Bemittelten? Wer, als eben die Reichen und Bemittelten, sind oft gegen Arme, Verlassene und Dürftige eben die allerhartherzigsten und allergrausamsten Tyrannen? Wie viele wuchernde Geizhälse, hartherzige und grausame reiche Prasser, ja sogar oft auch stolze, wegwerfende, geizige Priester und

Levi=

Leviten, ich will sagen, auch Männer aus der geheiligten Klasse, zählt man nicht unter den Reichen, bis man darunter einen einzigen Samaritan antrifft, der sich so, wie der Samaritan im heutigen Evangelium, der leidenden Menschheit annimmt, und den dürftigen, verunglückten, verlassenen, nothleidenden Armen werkthätige Hülfe reicht? — Wie viele — Tausende sollte ich sagen — giebt es unter den Reichen nicht, denen ihr Herz blutet, wenn ihr Schooßhündchen etwas herum kränkelt, die es aber, wie der Priester und Levit im heutigen Evangelium, mit kaltem Blute ansehen können, wenn ein verlassener, armer Kranker, wie der heutige evangelische Wanderer, in seinen Schmerzen hülflos da liegt! — Wie viele — Tausende sollte ich sagen — giebt es unter den Reichen nicht, die, wie der reiche Prasser im Evangelium, ihrem Hunde Alles, aber einem hungernden Armen, der an der Thüre pocht, und um Gottes Willen um ein bischen Labung, Trank und Speise bittet, Nichts, Nichts vergönnen, selbst die Brodsamen nicht, die unter dem Tische liegen, und mit Füßen getreten werden!! — Wie viele — Tausende sollte ich sagen — giebt es unter den Reichen nicht, die sich, wie Jesus Christus spricht, aus dem Reichthume der Bosheit, das ist, aus ihrem zusammgescharrten Reichthume, wor-

unter oft so manche ungerechte Heller liegen, durch Almosen, und andere wohlthätige Hülfe gegen die Armen Freunde in der Noth ihres Hinscheidens, Freunde für die Ewigkeit machen könnten und sollten, aber, leider! — nicht wollen; wie viele Reiche könnten so manche Nackte kleiden, so manche Trostlose trösten, so manche Hungrige speisen, so manchen Verunglückten, Verlassenen und Waisen ihre Samaritane, ihre Väter, Mütter und Brüder werden, wenn sie nur wollten! Wie viele Reiche könnten es hier und dort so gut haben, könnten sichs hier auf Erde durch vernünftigen Genuß ihres Reichthumes so herrlich wohl seyn lassen, und doch durch wohlthätige Mittheilung von dem Ueberflusse ihres Reichthumes gegen die Armen es auch einst in der Ewigkeit so gut haben, so viele Stufen sich in dem Himmel bauen, so viele prächtige Edelsteine in die Krone ihrer ewigen Herrlichkeit setzen, wenn sie nur wollten; allein das Alles wollen solche Geizhälse nicht, die nie erfahren haben, was Armuth ist, wollen lieber durch Hartherzigkeit hier grausam und dort unglücklich, als durch mildthätige Gutherzigkeit hier gesegnet, und dort ewig glücklich seyn, und lassen daher Arme — Arme, Verlassene — Verlassene, Verunglückte — Verunglückte, Waisen — Waisen seyn, bis endlich der Fluch Gottes über ihren Reichthum und Geiz herabsteigt, und der schnelle Tod sie aus dem Le-

den hinruft, wo es dann, wie bey dem reichen Prasser, heißen wird: Was du mit Geize zusammengescharret hast, Wem, Wem wird das Alles gehören? Kurz Tausende und Tausende auf Erde könnten Tausenden und Tausenden ganz oder zum Theile helfen, wenn sie nur wollten; allein sie wollen nicht; darum helfen sie auch nicht, und speisen ja nur gar zu oft die verlassenen Armen mit einem frostigen, traurigen und niederschlagenden: Helf dir Gott! von der Hausthüre ab, an welcher die drückende Armuth so kläglich und so ungestüm gepochet, auch so viel Hülfe erwartet hat. —

Aber höre, hartherziger Reicher! du, der du nicht weißt, was Armuth ist, weil du die Armuth noch nicht gefühlet hast, aber vielleicht durch Gottes Fügung auch einmal noch empfindlich fühlen kannst, höre und bedenke es: durch eben die traurigen Worte, durch die du so oft die Armen abzuspeisen pflegst, da du ihnen ein frostiges: Helf dir Gott! zurufst, hast du dir schon selbst den Stab gebrochen und dein Urtheil gesprochen: denn freylich wohl will Gott den Armen helfen, und darum hast du wohl recht gesprochen: Helf dir Gott! aber durch dich, durch dich, mein Lieber! will er, der große Gott, den Armen helfen; darum hat er dir so viel Ueberflüßiges gegeben; durch dich, durch dich will Gott den Armen helfen; hilfst du also nicht; bleibt deine Hand der lei-

denden Menschheit verschlossen, o! so kannst du ja nur zu deinem selbst eignen ewigen Untergange zu den Armen sprchen: Helf dir Gott! ja, dann hast du dir schon ganz den Stab gebrochen, und das Urtheil des göttlichen Fluches und einer ewigen Verdammniß dir selbst gesprochen. — Und — was Anders, als der Fluch Gottes und eine ewige Verdammniß kann auf das große ebenteuerliche Laster der Hartherzigkeit folgen? Werden nach dem Ausspruche des heiligen Evangeliums Diejenigen, die mit gutem Willen und besten Herzen die Werke der Barmherzigkeit an ihren Mitmenschen ausgeübet haben, die troſtreichen Worte aus dem Munde Jesu hören: Kommet, ihr Gebenedeyte! und besitzet das Reich meines Vaters! so werden ja auch im Gegentheile Diejenigen, die mit wilder Hartherzigkeit ihre mildthätigen Hände vor den Dürftigen verschlossen haben, sicher nichts Anders, als jene Donnerworte von Jesus hören: Geht hin, ihr Vermaledeyte! ins ewige Feuer! Was wird euch alsdann, ihr Reichen! euer gesammelter Reichthum auf Erden nützen? Werdet ihr dann wohl etwa durch Geld eure Seelen von der Hölle retten, in die euch eure Hartherzigkeit gestürzet hat? O nein! itzt, itzt rettet eure Seelen durch Almosen und werkthätige Hülfe! itzt machet euch aus euerm Reichthume Freunde in der Noth, Freunde

für die Ewigkeit! Seyd ihr itzt hartherzig gegen Arme und Nothleidende, so wird es auch gegen euch einst Jesus Christus, als Richter der Lebendigen und der Todten, seyn: denn was man Einem dieser meiner mindesten Brüder gethan hat, sind seine Worte bey Matth. 25, 40., das hat man mir, mir selbst gethan; seyd ihr hartherzig gegen Arme und Verlassene, so seyd ihr es gegen Jesus selbst; und da wird dann auch erfüllet werden, was geschrieben steht: Ein Gericht ohne Barmherzigkeit über Jene, die nicht Barmherzigkeit ausgeübet haben! — Darum bitte ich

Zum Beschluße

Alle und Jede, die Mittel haben, ihrem Mitmenschen zu helfen: Helfet, helfet, meine Lieben! wie ihr nur immer helfen könnet: denn was nützet es unsern dürftigen Mitmenschen, derer Zahl ja in die Tausende geht, was, um Gotteswillen! solls ihnen nützen, wenn ihr denselben zwar helfen könnet, aber nicht helfen wollet? Mit dem bloßen helfen können ist ja doch, wahrlich! nicht geholfen. Denket, meine Lieben! welche Verdienste ihr euch sammeln, welche Ehre, Auferbauung und Hochschätzung vor den Menschen ihr haben, und welche Freude ihr endlich dem Vater der

Armen, Jesus Christus, machen werdet, wenn ihr Nothleidenden, Verlassenen, Verunglückten, Armen von jedem Stande und Geschlechte, in welchen Allen ja allemal Jesus selbst der erste Arme ist, wohlthätige Hülfe leisten, und ihnen Trost und Labsal verschaffen werdet. Denket, wie gut sichs an jenem Abende schläft, an welchem der Gedanke mit euch zu Bette gehen wird: „Du hast heute einem Armen, einem Elenden, einem Verunglückten, einem Verlassenen geholfen!“ Denket an das Alles, und seyd doch in die Zukunft nicht mehr hartherzig gegen Jene, die durch ihre Dürftigkeit ohnehin ja schon genug geschlagen sind. Seyd der leidenden Menschheit durch gutherzige Hülfe die Engel ihres Glückes, und nicht durch Hartherzigkeit die Würgengel und Henker der Armen! Seyd den Krüppelhaften ihr Stab und ihre Stütze, den Verunglückten ihr milder Samaritan, den Trostlosen ihr Menschenfreund, den verlassenen Waisen ihr Vater! Kurz, Allen, Allen, die eurer Hülfe bedürftig sind, Das, was sie an euch zu haben wünschen, und so sehnlichst und sicher zu finden suchen, nämlich ihre Zuflucht, ihre Hülfe, — ihr Alles!!! —

(Mit veränderter Stimme.) Da wir heute auf der einen Seite die Gutherzigkeit Derer, die gerne helfen wollten, aber nicht können, und auf der andern Seite die Hartherzigkeit Derer, die so gut helfen könnten, aber

nicht wollen, betrachtet haben, so schließe ich mit einem Wunsche gegen beede Theile: den Gutherzigen, die so gerne helfen wollten, aber nicht können, wünsche ich den Segen Gottes, und vielen Reichthum; den Hartherzigen aber, die so gut helfen könnten, aber nicht wollen, wünsche ich, daß Gott der Allmächtige doch endlich einmal den schwarzen Schleyer von ihren Augen, und den eisernen Panzer von ihren Herzen wegziehen wolle, damit sie künftighin das Elend der Dürftigen sehen, dasselbe beherzigen, und dann ihren Ueberfluß, so wie ihr Herz, mit ihnen theilen mögen. Dieß ist an die Gut= und Hartherzigen mein letzter treuer Wunsch, den ich dich, o Gott, du Vater der Armen und Verlassenen! zu segnen bitte: dann, kömmt dieser Wunsch in die Erfüllung, dann bin ich zufrieden, und dann sind es mit mir sicher auch alle Armen und Nothleidenden. Amen. —

Predigt
auf den
fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Text.

Sehet! man trug einen Todten zum Thore heraus, und der war der einzige Sohn seiner Mutter. Luk. 7, 12.

Eingang.

Nur Eltern können den Schmerzen der heutigen Mutter zu Naim ganz in ihrem Innersten fühlen; nur Eltern können sich bey dem heutigen Leichengange zu Naim ganz in die trauervolle Lage hineindenken, in welche heute der unversehene Tod eines einzigen Sohnes seine verwaiste Mutter gesetzet hat. Denk dir, Vater! denk dir, Mutter! wenn du einen einzigen Sohn, eine einzige Tochter hättest, die nun so ganz deine Freude, dein Trost, deine Hoffnung und deine zukünftige Stütze im hohen Alter wäre; und wenn itzt ganz schnell und unversehens der Tod — o! der grausame Tod — dir dieß einzig geliebte Kind, diesen edlen Zweig deiner goldnen Hoffnungen, wegnehmen,

 und

und zwar in der Blüthe seiner schönsten Tage, oder, so zu sagen, im Frühlinge seines besten Alters, wegnehmen, und dich auf einmal zu einem verwaisten Vater, zu einer Mutter ohne Kinder machen würde; o! wo würde da deines Jammers und Weheklagens ein Ende seyn! Wie würdest du, voll der innigsten Traurigkeit, und eines bittersten, Herz und Seele durchschneidenden Schmerzens, unter einem Strome der heißesten Thränen auf den entseelten Leichnam deines einzigen Kindes hinfallen, hinstürzen, und ohnmachtsvoll aufrufen: O! Kind, liebes, einziges Kind! ach! könnte doch auch ich, dein Vater, auch ich, deine Mutter, itzt mit dir sterben! Denn was soll ich dann fernershin ohne dich hier auf Erde thun, da du, meine Freude, mein Trost, meine Stütze und meine ganze Hoffnung, dahin bist! — So würdest du, Vater! so würdest du, Mutter! bey dem Tode deines einzigen Kindes weinen, seufzen und klagen. Und wie? wenn man dir endlich dein todt dahin gestrecktes Kind itzt aus dem Hause wegtragen, und mit ihm dem Grabe zu gehen würde, wie würde dir da ums Herz, um deine ganze Seele seyn? Was würdest du sagen, was seufzen, was klagen? „Ach! meine ganze Freude, all mein Trost und alle meine Hoffnung, mein Einziges, was ich auf Erden Liebes hatte, geht hier mit meinem verstorbenen einzigen Sohne, mit meiner verstorbenen einzigen

gen Tochter zu Grabe!!" — So also würdest du denken, so sagen, so seufzen, so weinen und klagen, Vater! Mutter! wenn du deinen einzigen Sohn oder Tochter, und zwar in der edelsten Blüthe ihres schönsten Alters, durch unversehnen bitteren Todesfall verlieren solltest. Nun sieh! hier hast du das lebendige Vorbild des Schmerzens und des Herzenleides einer betrübten Mutter von Naim, die heute unter tausend Seufzern und herabstürzenden Thränen ihrem geliebten, einzigen Sohne noch die letzte Ehre erweist, und ihm — zu Grabe geht. — Doch — ich wende mich itzt von der Mutter zum Sohne! War es dann nicht ewig Schade, ein noch so junger Mensch — und schon mit ihm zum Grabe fort!! — Je nu! eben das könnte man wohl manchmal von mehrern tausenden Jünglingen und Mädchen sprechen, die in der schönsten Blüthe ihres Alters schon das Schlachtopfer des Todes werden, und in ihrer schönsten Jugend schon im Grabe faulen und modern müssen. Doch — man verkürzt sich ja oft selbst seine Lebenstage, und oft auf eine recht muthwillige, recht sträfliche und unverantwortliche Weise. Rede ich hier die Wahrheit, oder nicht? Leider ja! die traurige Erfahrung spricht ja hier selbst das Wort; lasset uns sagen, was die Wahrheit ist: „Nur gar zu oft verkürzt man sich selbst seine Lebenstage." Wie vielen Tausenden auf Erden würde der all-

gütige, weise Gott ihr Lebensziel weiter hinaus, ja bis in die spätesten Jahre hin ausgestrecket haben, wenn er von ihnen nicht schon vorhergesehen hätte, daß sie sich selbst — der Eine aus Bosheit, der Andere aus Dummheit, der Dritte aus Unvorsichtigkeit — ihre Lebenstage abkürzen würden; und billig kann man demnach von solchen Menschen sagen, daß sie vor der Stunde ihres Todes, vor jener Stunde nämlich, die ihnen bloß in Hinsicht der Güte ihres Schöpfers bestimmet war, ihren Tod, und vor der Zeit ihres Grabes ihr Grab finden. — Allein, was ist wohl die Ursache, daß so viele Junge und Erwachsene oft so schnell, so frühezeitig, und, wie man zu sagen pflegt, vor der Zeit dahinsterben? — O, meine Lieben! hier giebt es wohl wahrlich mehrere Ursachen; allein aus allen diesen hebe ich heute nur einzige zwo Ursachen aus, und sage demnach zum Inhalt, Vortrag und zur Abtheilung meiner heutigen Betrachtung:

„Darum — nebst andern vielen Ursachen, derer es viele giebt — sterben so viele Tausende, Junge und Erwachsene, oft so schnell und so frühzeitig, und, wie man zu sagen pflegt, vor der Zeit dahin:

Erstens, weil man sich, leider! nur gar zu oft schon in seiner Jugend verderbt;

Zweytens — o merket hier, meine Lieben! was ich itzt sage — zweytens, sage ich, auch

auch vorzüglich darum, weil man bey Krankheiten insgemein lieber zu Pfuschern, Marktschreyern und Quacksalbern, als zu ordentlichen, von Gott bestimmten Aerzten, seine Zuflucht nimmt." —

Zwo wichtige Wahrheiten, meine Lieben! o! lasset sie uns doch recht tief zu Herzen fassen, damit nicht auch wir heute oder morgen an der allzufrühen Stunde unsers Todes schuldig und aus der Zahl so vieler Unglücklichen sind. —

Erster Theil.

Es geht beynahe kein Jahr herum, wo man nicht Leute zu Grabe begleitet, und zu Grabe trägt, über die man mit lautem Seufzer, und manchmal sogar auch mit gerechtem Aerger spricht: „Ach! der Mensch — hat sich in seiner Jugend verdorben! darum liegt er itzt — Gott tröste ihn! — so frühezeitig im Grabe." Könnte mancher verstorbene Jüngling, manches verstorbene Mädchen, könnte mancher Erwachsene, der sich bey seinem festen und nervenstarken Körperbau auf die spätesten Jahre gute Rechnung machen konnte, aber doch seine Lebensjahre nicht gar weit gebracht hat, könnten, sage ich, alle diese und dergleichen unglückliche und allzufrühzeitige Schlachtopfer des Todes, noch ehe man sie ins Grab legt, sich nochmal aus ihrem Sarge erheben, und

uns die ächte Ursache ihres sogar frühen Dahinscheidens mit Wahrheit predigen; was würden sie uns sagen? „Freunde! Trauerfreunde! würden sie sprechen, nehmet euch ein Beyspiel an uns Unglücklichen! denn sehet! in unsrer Jugend, in dieser edlen Blüthe des Alters, da, wo wir die besten Keime zu einer fortdauernden Gesundheit hätten legen sollen, da, liebe Freunde! haben wir uns schon verdorben, und das allzufrühe Grab ist nun unser Loos; das wollten wir euch noch zu guter Letzt bey unserm Grabe sagen; laßt euch unser Unglück zur Warnung seyn! — So, meine Geliebtesten! würden diese Alle uns aus ihrem Sarge predigen, wenn sie reden könnten; ja! dieß traurige Geständniß und diese warnende Predigt machen sie uns stillschweigend heute aus ihrem Grabe noch. — Allein, womit haben sich dann diese Unglücklichen in ihrer Jugend verdorben? Und womit verderben sich noch heut zu Tage Tausende nach ihnen schon in der edelsten Blüthe ihrer Jugend? — Höret! aus dem großen Buche der Natur und der Erfahrung, das da allenthalben vor unsern Augen aufgeschlagen liegt, kann und will ich euch das, meine Lieben! sagen: „Erstens, baut man in seiner Jugend insgemein gar zu Viel auf seine Naturkräfte. Mancher wohlgebildete, starke, kraft- und nervenvolle Junge dünkt sich ja schon ein Goliath oder Samson zu seyn,

der Mauern erschüttern, Bäume umreißen, Eisen, wie Splitter, zerbrechen, und ganze Stadtthore auf seinen Schultern tragen kann. Weil er die edle Gabe einer festen Gesundheit genießt, so glaubt er itzt schon, Alles in der Welt, beynahe auch Steine und Eisen verdauen zu können; je nu, was geschieht? — Auf theure Kosten seiner guten Natur- und Gesundheitskräfte wagt er itzt Alles, thut Alles, versucht Alles, was ihm nur immer sein jugendlicher Leichtsinn in den Sinn giebt, hält in Speis und Trank, in Ergötzung, im Wachen und Schlafen weder Zeit, noch Ordnung, noch Ziel, noch Maaß, läßt, wie man im Sprüchworte sagt, das Rädchen laufen, kehrt, wie der Prophet spricht, den Tag in die Nacht, und die Nacht in den Tag um; und weil doch auch die Stands- und Berufsgeschäffte müssen geschlichtet seyn, so spannt er itzt da seine Kräfte an, wo er sie schonen sollte; kurz: der leichtsinnige Junge baut zu Viel auf seine Kräfte, und mit dem Spruche, der schon so Viele ins Grab gestürzet hat, da er nämlich bey allen Unordnungen und Waghalsereyen doch immer zu sich selbst sagt, schadet Nichts, schadet Nichts, thut er Alles, wagt und versucht er Alles, was Jugend, Leichtsinn und Unordnung ihm in den Kopf giebt. Allein — das Alles kann doch wohl in die Länge nicht dauern. Was folgt? — Die

Kräfte

Kräfte werden allmählig erschöpft, schlapp und wankend; der ehevor so nervichte Körperbau schwindet nach und nach zu einem Gerippe zusamm; Schwächlichkeit und Entkräftung tritt in die Stelle der nervenvollen Leibesstärke ein; Todesbleiche zeigt sich im Angesichte; Krankheiten und Unpäßlichkeiten folgen auf einander, wie Schlag auf Schlag, und sind ihm schon der traurige Prophet eines mit großen Schritten herannahenden frühzeitigen Todes, oder besser gesprochen, sind schon die schmetternde Todesposaune zum frühen Grabe. Eine kurze Zeitpause, und eine kleine Weile dauerts dann noch, und der junge, ehehin so starke, so nervichte, so ganz gesunde und wohlgebildete Mensch — Jüngling oder Mädchen — ist itzt eine Leiche — liegt schon auf seinem Todtengerüste — wird, wie der Jüngling von Naim, zu Grabe getragen — muß im Grabe am Frühlinge seiner Tage, wie eine zu frühe abgepflückte Mayblume, verwelken, vermodern, zum Staube der Verwesung werden. — O! kommet itzt zu diesem neuaufgeworfenen Grabe, ihr jungen Leute! ihr, die ihr auf die edlen Naturgaben eurer Jugend manchmal so Viel, ach! gar zu Viel, bauet! kommet, und sehet: „Hier liegt euer Samson, wie eine niedergepatschte Mücke, im Staube der Erde! Hier liegt euer Goliath mit seiner Riesenstärke ins Grab hingestreckt! Hier liegt euer Vorbild —

das

das Ebenbild euers jugendlichen Leichtsinnes! O! lasset euch doch dies frühe Grab solcher unglücklichen Jünglinge und Mädchen zum ewigen Beyspiele, zur Warnung und zum Schreckenbilde seyn, und, wollet ihr nicht ebenfalls so unglücklich, wie diese, seyn, so bauet nie zu Viel auf eure jugendlichen Naturkräfte! misbrauchet euer Jugendfeuer, eure große Nervenkraft, eure feste Gesundheit nicht zum Leichtsinne, nicht zu Waghalsereyen, nicht zu Unordnungen, kurz, nicht zum Verderben: denn dazu hat euch der allgütige Schöpfer diese herrlichen Naturgaben ja doch gewiß nicht gegeben. Denket vielmehr immer, der Bau unsers Körpers sey nicht aus Stein, oder Metalle, sondern aus Fleisch und Blut gebildet; kann man aber sogar Steine und Metalle zu Grunde richten und in Stücke brechen, um wie viel leichter Das, was aus Fleisch und Blut gebildet ist? Denket ferner: unser Leib ist nach der Seele das erste und edelste Meisterstück der schöpferischen Hand unsers Gottes; er ist Das, was Jesus Christus einst sogar einen Tempel Gottes zu nennen beliebte; nun aber, wer sich an dem Meisterstücke Gottes vergreift, wer den Tempel Gottes freywillig und aus jugendlichem Leichtsinne zerstört, den wird, spricht Paulus, auch Gott der Herr zerstören, und mit seinem ganzen gerechten Racharme wird er ihn treffen. Denket an das Alles, meine Lieben!

ben! und bauet, ich bitte euch, auf eure Naturkräfte doch nie zu Viel: denn dieß ist das Erste, womit man sich in der Jugend so oft und so leicht verderbt, und wodurch man sich sicher selbst das allzufrühe Grab graben wird. — Ich komme nun auch auf die zwote Ursache seines eignen Verderbens in der Jugend. — O! auf die alleröfteste und allerbedenklichste Ursache, auf eine Ursache, bey der ich wohl billig allen jungen Personen mit Johann aus seinen geheimen Offenbarungen aufs allernachdrücklichste zurufen darf: **Wer Ohren zum Hören hat, der höre!** — Und nun, welche Ursache ist dann diese? Ich entdecke sie euch, da ich sage: „Man läßt sich in seiner Jugend so oft und so gerne den Leidenschaften, und zwar gerade den allerwildesten und hitzigsten Leidenschaften über, und senkt sich dabey in das Leib- und Seele zerstörende Laster der Begierlichkeit.“ —

Lasset uns hier ein wenig der traurigen Erfahrung nachdenken, und saget mir, meine Christen! welche Leidenschaften und Laster sind es wohl, denen man sich in seiner Jugend am öftesten, und geradezu am alleryliebsten überläßt? Nicht wahr? der Neid, der Stolz, der Geiz, der Zorn, die Rachgier.

Nun aber, bedenket einmal selbst, welche Unordnungen, welches Unheil und welches Verderben an der Gesundheit müssen nicht nothwendiger

Weise

Weise junge Personen zu ihrem Unglücke zu erwarten haben, die sich diesen wilden, hitzigen Leidenschaften preisgeben, junge Personen, sage ich, in derer Nerven und Adern das Feuer der Jugend nicht nur bloß mehr, wie bey Greisen, unter der Asche glimmt, sondern noch immer in raschheller Flamme aufbrinnt! Welchen Stoß zu ihrem Grabe können, werden und müssen ihnen nicht diese Leidenschaften geben, da wir wissen, daß sie im Stande sind, sogar abgelebte Greise, die schon erkaltete, schlappe, morsche und beynahe halb erstorbene Knochen haben, in kurzer Zeit, ja, oft auch in einem Augenblicke, oder, wie man zu sagen pflegt, Knall und Fall, ins Grab hinstürzen!! — Doch nicht genug! da man sich, wenn man jung ist, den erwähnten Leidenschaften, nämlich, dem Hasse, dem Zorne, dem Neide, dem Geize, dem Stolze so gerne ergiebt, so versenkt man sich insgemein noch oben drein auch in das allerschändlichste, Seele und Leib verderbende Laster, das Lieblingslaster der Menschen, vorzüglich junger Leute, nämlich, das Laster der Begierlichkeit; und, o! welch ein abgeschwundenes Todtengerippe, welch eine entstellte, abgezehrte Larve eines Menschen wird man nicht in kurzer Zeit, wenn man sich einmal in dieses Laster versenkt, und, wie Gott einst von seinen ausgearteten Israeliten sprach, den Begierden seines Herzens überläßt. Wie bald

kann nicht da der schönste, der stärkste und lebhafteste junge Mensch, wenn er einmal der kriechende Sklave seiner unbändigen Leidenschaften, und seiner wilden Begierden geworden ist, auch das Brandopfer der schwersten Krankheiten, und dann auch bald das Schlachtopfer des Todes werden!! Gott! wie Viele aus den jungen Leuten liegen, faulen und modern nicht wirklich heute in ihren Gräbern, denen ihre heiligen Schutzgeister itzt in der Ewigkeit zur wohlverdienten Grabschrift die Worte auf ihre Grabsteine schreiben könnten: Schlachtopfer der Leidenschaften! Brandopfer der Begierlichkeit!! — Wollet demnach ihr, Jünglinge und Mädchen! nicht auch einst diese traurige Grabschrift aus der Hand euers heiligen Schutzengels auf euerm frühen Grabe haben; wollet ihr nicht auch, wie tausend Andere, so frühzeitig, und noch in der ersten schönsten Blüthe euers Alters schon das Schlachtopfer der Leidenschaften, und das Brandopfer der Begierlichkeit werden; o! so bezähmet itzt eure wilden, hitzigen Leidenschaften, und seyd doch nicht, wie David Psalm 31, 9. spricht, seyd nicht, ich bitte euch, wie Pferde und Maulesel, die keinen Verstand haben. Ueberlasset euch nicht, wie einst das ausgeartete, aber auch eben darum unglückliche Volk Israel, den Begierlichkeiten euers Herzens, und folget nicht blindlings, wie die Thiere, jedem Triebe der Sinnlichkeit!

Fliehet,

Fliehet, bezähmet, bemeistert vor Allem das Laster der Begierlichkeit, das so schnell im Stande ist, Leiber zu zerstören, und Seelen zur Hölle zu schicken. Deine Begierlichkeit, sprach einst Gott der Herr zu Kain dem Brudermörder 1. B. Mos. 4, 7., soll unter dir seyn, und du sollst über sie herrschen; darum lasset uns unsre Beherrscher, und nicht unsere Sklaven seyn, meine Lieben! und denket: süß trinkt man freylich das Gift der Wohllust hinein; aber bald dann, wenns getrunken ist, heißt es, wie bey Jonathas 1. B. Kön. 14, 43.: **Ein bischen Honig habe ich gekostet, und sehet! itzt sterbe ich.** Denket endlich: es steht geschrieben, zu eurer ewigen Warnung geschrieben: **Das Ende der Wohllust ist — Traurigkeit.** — Unsern ganzen ersten Theil demnach nunmehr in Eins zusamm zu nehmen, sage ich itzt, als am Ende desselben: wollet ihr, meine Geliebtesten! nicht mit tausend Unglücklichen den Gang zu einem frühen Grabe nehmen, so bauet erstens nicht zu viel auf eure jugendlichen Naturkräfte; und ergebet euch zweytens den jugendlichen Leidenschaften nicht: denn dieß ist eine der ersten Ursachen eines allzufrühzeitigen Todes. — Ich komme itzt auf eine noch weit andere Ursache eines allzufrühzeitigen Todes Tausender aus uns Menschen, und sage: „Auch darum sterben so Viele aus den Menschen, Junge und Erwachsene, so schnell und früh-

frühzeitig dahin, und finden ihren Tod gleichsam vor der Stunde ihres Todes, und ihr Grab gleichsam vor der Zeit ihres Grabes, weil man bey Krankheiten, so gar auch bey schweren und weit aussehenden Krankheiten, insgemein lieber zu Pfuschern, Markschreyern und Quacksalbern sein Vertrauen nimmt, als zu ordentlichen, erfahrnen und von Gott verordneten Aerzten. O! eine Wahrheit, meine Lieben! die ich euch darum um so mehr zu beherzigen bitte, je seltner sie euch von der Kanzel bisher noch vorgetragen worden! —

Zweyter Theil.

Aus dem Buche der Schöpfung wissen wir, daß Gott der Herr einst im Paradiese unter tausend andern Bäumen auch einen gewissen Baum, den man den Baum des Lebens nannte, erschaffen hatte. Zu was nun aber dieser Baum des Lebens im Paradiese? Für was sollte dieser edle Lebensbaum vorzüglich gut seyn? — Er sollte als ein allgemeines Arzneymittel, oder statt einer allgemeinen Apotheke für die Schwächlichkeiten und Krankheitsumstände des Menschen gelten: denn, würde man nur von diesem kostbaren Lebensbaume essen, so würde es um den schwachen, oder kranken Menschen bald wieder besser werden. Wahrhaft eine edle Sache! ein kostbares Geschenk aus den Händen des wohlthä-

thätigen Schöpfers! — Allein das Paradies ist verschwunden, und mit dem Paradiese — auch dieser kostbare, edle, unschätzbare Baum des Lebens. Nichtsdestoweniger, meine Christen! hat der allgütige Schöpfer dennoch auch für uns und unsre menschlichen Schwachheiten, wie ein Vater für seine Kinder, gesorget: denn er hat für uns heilsame Kräuter wachsen lassen; nicht genug! er hat auch den Menschen Verstand und Geschicklichkeit gegeben, diese heilsamen Kräuter zu kennen, zu benützen, und durch verschiedene Mischungen tausend Arzneymittel zuzubereiten, die nun dann, für die ganze Folge der Zeiten, uns Menschen bey eintretenden Krankheitsumständen statt eines Baumes des Lebens dienen sollten. — Kömmst du demnach heute oder morgen auf das Krankenbett, lieber Christ! und siehst du vor, daß deine Krankheit für dich und die Deinigen schlimme, bedenkliche Folgen haben kann, so ist es Pflicht für dich, vorzüglich wenn du Mittel hast, und wenn an deiner Person Vieles gelegen seyn sollte, Pflicht, sage ich, ist es für dich, daß du zu einem ordentlichen, erfahrnen Arzte, oder, wie du ihn nennest, Doktor gehest, und da nützliche, gute Arzneymittel für dich suchest, oder suchen lassest: denn dazu hat ja der liebe Gott die Arzneyen erschaffen; dazu hat er den Menschen Kunst und Einsicht gegeben; dazu hat er ihnen die Pflicht auf die

Schultern gelegt, für das leibliche Wohl ihrer Mitmenschen zu wachen und zu sorgen. — Leset einmal, meine Lieben! das acht und zwanzigste Kapitel des Ekklesiastikus, oder Predigers in göttlicher Schrift, und höret da, was Gott von Aerzten und Arzneyen spricht. Ehre den Leibarzt, heißt es, weil du ihn zur Zeit nöthig hast: denn darum hat ihn der Allerhöchste erschaffen. Von Gott ist jede Arzney; der Herr hat sie erschaffen, und läßt sie im Erdreiche wachsen, und kluge Menschen werden sie auch gerne zu sich nehmen. Bist du krank, so gieb Platz dem Leibarzte, das ist, geh selbst zum Arzte, oder ruf den Arzt zu dir: denn zu deiner Heilung hat ihn der Herr erschaffen. So spricht Gott der Herr von Aerzten und Arzneyen, und so weiset er uns, meine Geliebtesten! bey vorfallenden Krankheiten zu Aerzten hin, aber wohl gemerkt, zu wahren Aerzten, und nicht zu Pfuschern, nicht zu Marktschreyern und Quacksalbern; zu Männern weiset uns der himmlische Vater an, die das Amt und den Beruf von ihm haben, Aerzte der Menschen zu seyn, und nicht zu Männern, die ihr zwar insgemein auch Doktoren nennet, die es aber wahrlich mehr verdienten, Zahnärzte, oder Vieharzte, als Doktoren, oder Menschenärzte zu heißen; zu Männern von Einsicht und Verdiensten weiset uns Gott unser himmlische

Vater

Vater an, und nicht zu Männern, die alle Jahre durch ihr Pfuschen und Quacksalben die Kirchhöfe mit Menschenleichen anfüllen, und die man daher im Grunde anders Nichts, als die Würgengel der Menschheit nennen sollte. — O! höret hier einmal, meine Lieben! was ihr, oder doch wenigstens Viele aus euch, Viele aus dem gemeinen Haufen der Menschen, bey vorfallenden, oft auch schweren Krankheiten eurer krank darniederliegenden Freunde auf einer Seite insgemein zu thun pfleget; aber beherziget zugleich auch auf der andern Seite, was ihr zu thun schuldig wäret, und welche Rechenschaft ihr euch auf den Hals ladet, wenn ihr so handelt, wie ihr insgemein bey euern Kranken zu handeln pflegt. Lasset mich itzt von der Brust reden, und höret, was ich sage. — Wenn euer Ochs, oder eure Kuhe, euer Pferd, oder euer Esel krank wird, wo eilet ihr hin? Gewiß nicht zu dem nächsten Besten, sondern zu einem erfahrnen Vieharzte. Da thut ihr recht: denn an einem Viehe ist doch so immer noch Etwas gelegen. Allein es ist doch nur — ein Thier. Und nun, wenn es um das Leben eines Menschen zu thun ist, um ein Leben, das ja unendlich theurer und schätzbarer, als das Leben eines Thieres, ist, wo gehet ihr dann hin? Nicht wahr, zu Männern, die mehr Vieh- und Zahnärzte, als Aerzte der Menschen sind, zu Männern, sage ich,

die die Arzneykunde nie vom Grunde erlernet, und weder den Beruf zur Doktorwürde haben, noch auch Profeßion von der Arzneykunde machen: kurz, zu Männern, die nur Afterärzte und wahre Pfuscher sind, und schon mehrere Kirchhöfe mit Todtenleichen angefüllet haben; diesen vertrauet ihr das kostbare Leben euers Vaters, eurer Mutter, euers Kindes an; Vieharzte müssen oft die Aerzte eurer Aeltern, eurer Kinder seyn; o, welche Rechenschaft, meine Lieben! und welche Verantwortung vor dem Richterstuhle Gottes!! — Gott der Herr, der Ordnung liebt, und Alles auf Erde recht haben will, weiset euch zu erfahrnen Leibärzten, und zu guten frischen Arzneyen an; und ihr gehet zu Quacksalbern hin, die euch um Geld und gute Worte der Länge und Breite nach so was daher schwätzen, ein Blaues für die Augen machen, und dann zuletzt um schweres Geld meistentheils oder allezeit nur verlegene, viertel- oder gar halbjährige Arzneyen reichen; so handelt ihr gegen die weise Anordnung Gottes; so reut euch für gute Aerzte und frische Arzneyen das Geld, aber für Pfuscher und ihre verlegene Waare reut euch auch der letzte Heller nicht; so verschleudert ihr dann das Geld, und setzet noch obendrein das theure Leben eures krank darniederliegenden Freundes, der ja wohl wahrlich Alles werth wäre, auf die äußerste Spitze! O! welche Rechenschaft,

meine

meine Lieben! und welche Verantwortung vor dem Richterstuhle Gottes!! —

Wenn die Krankheit im Anzuge ist, gehet ihr zu Afterärzten, zu Pfuschern hin, und, dann, wenn Pfuscher nicht mehr helfen können, kommet ihr erst zu ordentlichen Aerzten; dann sollen diese helfen, wenn sich gleich nicht mehr helfen läßt, wenn die Seele beynahe schon zum Abfahren ist, oder, wie man im Sprüchworte zu sagen pflegt, auf der Zunge sitzt; sehet, so spielet ihr mit dem Leben des Menschen, mit dem theuern Leben euers todtkrank darniederliegenden Freundes. O! welche Rechenschaft, meine Lieben! welche Verantwortung vor dem Richterstuhle Gottes! —

Wenn die Krankheit im Anzuge, die Natur noch stark, und der Kranke noch bey guten Kräften ist, dann sollte man zu einem ordentlichen von Gott verordneten Arzte kommen; denn können Pfuscher zuweilen im Anfange helfen, warum sollen es nicht vielmehr auch ordentliche Aerzte können? — Allein, das thut man insgemein nicht; man geht zu Vieh- oder Zahnärzten, zu Marktschreyern oder Quacksalbern; was geschieht? Die Natur, weil sie noch so ziemlich stark ist, wenn auch der Pfuscher den Fleck nicht trifft, hilft sich selbst, der Kranke wird gesund, und itzt stoßt man in die Posaune und schreyt: „Ha! der Wundermann, der Wundermann hat geholfen; sehet! so setzet

man oft die Pfuscher und Quacksalber ohne all ihr Verdienst in groszes Ansehen vor dem dummen Volke; hingegen die ordentlichen, von Gott verordneten Aerzte setzt man eben darum schon destomehr in Miskredit; warum? Weil man zu diesen meistentheils erst zuletzt, wenn alle Pfuscher schon abgeloffen sind, und der Kranke beynahe schon in die Zügen greifen will, kömmt, und zu ihnen sein Vertrauen nimmt. Und nun, was geschieht alsdann? was soll itzt der Arzt mit dem todtschwachen Kranken machen? — Ich frage: hat der Kranke noch Hoffnung zur Genesung, oder hat er keine mehr? Hat er noch Hoffnung, so musz der Arzt ehevor seiner todtschwachen Natur mit vielen Arzneymitteln aufhelfen, und das kostet Geld; und nun heiszt es: „Die Aerzte sind theure Leute.“ Hat aber der Kranke keine Hoffnung zur Genesung mehr, und der Arzt, oder wie ihr ihn nennet, der Doktor reicht ihm dann keine Medizin mehr, dann heiszt es: „Die Aerzte verstehen Nichts; und reicht er ihm auch Medizin, und der Kranke geneset doch nicht, weil er nicht mehr genesen kann, so heiszt es wieder: „Die Aerzte verstehen Nichts.“ Seht da! so setzet man die guten von Gott verordneten Aerzte ohne ihre Schuld in Miskredit, da man die Afterärzte und Quacksalber ohne all ihr Verdienst in Kredit und hohes Ansehen vor den Augen der Menschen

schen bringt; so unbillig lobt man die Letzten, und so ungerecht tadelt man die Ersten; so unverantwortlich sucht man bey Denen die letzte Hülfe auf, bey denen man die erste Hülfe suchen sollte, und so endlich liefert man den kranken Freund, Bruder, Schwester, Vater, oder Mutter durch Pfuschereyen in ihr Grab hin, aus welchem sie, wenn sie da noch reden könnten, euch, meine Lieben! die Schuld, ihren Pfuschern und Würgengeln aber den Fluch geben würden. Seht, meine Lieben! so verhaltet ihr euch gegen nichtswürdige Pfuscher; so gegen ordentliche, von Gott verordnete Aerzte, und so gegen eure leidende, schmachtende und sterbende Kranke; welche Rechenschaft! welche Verantwortung vor dem Richterstuhle Gottes!! — O! möchten euch doch alle diese so wohlgemeynten Vorstellungen, die, leider! von der traurigen Erfahrung alle Jahre unterschrieben werden, zu Herzen gehen! Möchtet ihr bey dem Krankenlager eurer Freunde, euers Vaters, eurer Mutter, oder euers Kindes doch ja nicht so blind zu gehen, sondern Augen und Ohren haben, Augen, damit ihr sehet, was Pfuscher und was Aerzte sind, Ohren, damit ihr höret, wohin ihr bey Krankheiten zu gehen habt! — O! folget, meine Geliebtesten! folget der Stimme euers himmlischen Vaters, der euch und uns Alle durch den Mund des Predigers in der göttlichen Schrift bey vorfallenden

den Krankheiten zu wahren und nicht zu Afterärzten, zu Menschenärzten und nicht zu Viehärzten, zu Männern vom medizinischen Amte und Berufe, und nicht zu Pfuschern und Quacksalbern schickt. Kommet, wenn ihr oder die Eurigen auf das Krankenbett hingeworfen werdet; aber kommet frühzeitig, da, wo noch Hülfe zu hoffen ist; kommet zu guten, wahrhaften, von Gott verordneten Aerzten, und denket: Aerzte, die Gott der Herr uns zu Heilsmännern bestimmet hat, haben eben darum auch von Gott die Gnade zu ihrer Heilung, und den Segen zu ihren Arzneymitteln; das können aber Pfuscher nicht haben, von denen Gott (der Ordnung und nicht Pfuschereyen liebt) Nichts wissen will. Denket: gehe ich zu einem ordentlichen, von Gott verordneten Arzte, so habe ich meine Pflicht gethan, der Kranke mag dann genesen oder nicht; gehe ich aber zu Pfuschern und Quacksalbern, dann setze ich das theure Leben eines Menschen allemal auf die äusserste Spitze, und handle gegen die Pflicht meines Gewissens, weil ich gegen die Anordnung meines Gottes handle. So, meine Lieben! denket und handelt, und dann habt ihr recht gedacht und recht gehandelt. —

Zum Beschlusse.

Lasset uns, ehe wir auseinander gehen, noch eine Thräne des Mitleides so vielen Unglück-

lichen

lichen schenken, die durch Pfuscher und Pfuscherenen, leider! nur gar zu früh das Schlachtopfer des Todes geworden sind. O ja, ihr unglücklichen Schlachtopfer des Todes! ruhet, ruhet im Frieden, und nehmet zum Zeichen unsers herzlichsten Mitleidens die Thräne an, die wir auf euer Grab fallen lassen! — O! auf wie viele Jahre hättet ihr euch wohl billige Rechnung machen können; allein die Hand des Pfuschers hat euch den Lebensfaden abgeschnitten; ruhet im Frieden! Wie viele gute Beyspiele hättet ihr uns, wie viele gute Lehren euern Hausgenossen geben können, wenn ihr, wie es von euch zu hoffen war, noch viele Jahre unter uns gelebet hättet! Allein die Hand des Pfuschers hat euch uns, hat euch euern Hausgenossenen, hat euch euern Freunden und Geschwistrigen entrissen, und ins frühe Grab hingestürzet; ruhet im Frieden! Wäret ihr frühzeitig in die Hand eines geschickten, von Gott verordneten ordentlichen Arztes gekommen, o! ihr wäret heute noch unter uns; allein die Hand eines Quacksalbers, die Hand eines pfuschenden Würgengels ist über euch gekommen, und hat euch zu Schlachtopfern ihrer Pfuscherenen gemacht; ruhet im Frieden! Verzeihet itzt im Grabe Denen, die euch ins Grab gestürzet haben! verzeihet aber auch Jenen, die, weil sie bey eurer Krankheit nicht zu ordentlichen Aerzten, sondern zu Pfuschern

gegan-

gegangen, auch die Mitursache eures Todes sind! Gebt uns endlich Allen die letzte warnende Lehre aus euerm Grabe, daß man bey Krankheiten, vorzüglich bey schweren Krankheiten, nicht zu Pfuschern, sondern zu ordentlichen Aerzten gehen soll: denn es bleibt schon dabey: nur ordentliche, von Gott verordnete Aerzte haben von Gott den Beruf zu ihrem Amte, die Gnade zu ihrer Heilung, und den Segen zu ihren Arzneymitteln: nur wahre Aerzte sind von Gott — gesegnete Aerzte. Amen. —

Predigt

Predigt
auf den
zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Text.

Herr! steig hinab in mein Haus, ehe mein Sohn stirbt. Johann 4, 49.

Eingang.

Ueber was soll ich heute mehr staunen? über die Liebe des Vaters zu Kapharnaum, oder über die Güte des Heilandes? — Der Sohn zu Kapharnaum liegt krank, schmachtet und ächzet auf seinem Krankenbette, fällt von Stunde zu Stunde in größere Todesgefahr, hat nur noch wenige Schritte zu seinem Grabe; und nur noch einige Pausen, und — die Stunde des Todes wird ihm schlagen. Der Vater, den das heilige Evangelium einen kleinen König zu Kapharnaum nennt, sieht das Alles, sieht seinen geliebten Sohn unter tausend Seufzern mit Schmerzen und Tode ringen, sieht es, und sein Vaterherz bricht ihm itzt vor Wehmuth, es schlägt vor Schmerzen und Liebe gegen seinen leidenden und sterbenden Sohn,

Vaterschmerz und Väterliebe lassen ihn nun nicht länger mehr ruhen, er steht auf, der bedrängte, der mit seinem sterbenden Sohne leidende, und beynahe fast selbst mitsterbende Vater, steht auf, und geht — wohin? zu Jesus um Hülfe. —

Christliche Eltern! ein schönes Beyspiel der Liebe und väterlichen Sorgfalt giebt euch dieser sorgfältige, gute Vater. Wird euer Kind krank, o, so lasset es doch nicht, wie einen Waisen, der weder Vater, noch Mutter mehr auf Erden hat, auf seinem Schmerzensbette liegen; sondern eilet für euern kranken Sohn, eilet für eure kranke Tochter um Hülfe, vorzüglich eilet in die Kirche, um Hülfe zu Jesus: denn, was sollen alle menschliche Mittel helfen, wenn Jesus seinen Segen nicht dazu giebt? Und, sehet ihr bey euerm Kinde eine Gefahr des Todes, o so übergehet es doch nicht, und lasset es ja nicht ohne Sakramente in die Ewigkeit gehen. Mit einem Worte: zeiget euerm sterbenden Kinde, ihr Eltern! daß ihr gegen ihn — wahre Eltern seyd. Gott! wie bitterschwer muß es nicht dem kranken Sohne oder Tochter fallen, wenn sie auf ihrem Krankenbette, Schmerzenbette, Sterbebette von Allen, auch sogar von ihren Eltern verlassen werden, oder doch wenigst an ihnen wenige Erbarmung und Hülfe finden! Und wie kläglich und erbärmlich tönt's nicht, wenn Sohn oder Tochter auf ihrem Kran-

ken= und Sterbebette mit innigster Wehmuth rufen müssen: „Ach, Gott! ich habe Vater und Mutter, aber ich weiß es nicht, fühle es nicht, daß ich Vater und Mutter habe! ach, Gott! lieber Gott!!!“ —

Also — Liebe, wahre, werkthätige, herzliche Liebe lernet heute von dem liebenden Vater zu Kapharnaum, ihr Eltern! —

Doch — was that dann wohl Jesus auf die Bitte dieses guten Vaters? — Er, der selbst der Lehrer der schönen Liebe, selbst der Gott der Liebe ist, und dem also diese edle Vaterliebe ganz sicher recht innigst gefallen mußte, erhörte auf der Stelle den Vater in der Bitte für seinen sterbenden Sohn: Geh hin, sprach er, Joh. 4, 50: dein Sohn lebt, und ist schon wirklich gesund. So sprachs der Sohn Gottes, er sprachs, und es geschah: der sterbende Sohn zu Kapharnaum ward auf der Stelle gesund, stand vom Bette auf, und eilte wieder in die Arme seines Vaters. —

Lieber Christ! wenn du heute oder morgen auf dein Sterbebett kömmst, glaubst du wohl, Jesus werde alsdann auch an dir das Wunder thun, das er heute an dem sterbenden Sohne zu Kapharnaum gethan hat? O! das versprich dir ja nur nicht! Möchte Jesus dir nur wenigst die hohe Gnade alsdann erweisen, und als die göttliche Wegzehrung der Sterbenden zu dir in eigner höchster Person

auf dein Sterbebett kommen! O! möchte er einst so zu uns Allen kommen, kommen in den Stunden unsrer Todesschmerzen und Todesangst, kommen als stärkende Wegzehrung zur Reise in die Ewigkeit!! —

Wohlan, Geliebteste! lasset uns von dieser letzten und höchsten Gnade unsers Erlösers, nämlich von der **Gnade der göttlichen Wegzehrung** auf dem Sterbebette, heute eine kurze Betrachtung machen, und höret demnach, was ich sogleich zum Inhalt, Vortrag und Abtheilung dieser unsrer heutigen Betrachtung sage:

„Eine der ersten und größten Gnaden Gottes auf Erde — sage ich — ist die frühzeitige Empfangung der göttlichen Wegzehrung auf unserm Todbette; dieß ist das Erste.

Aber auch Eine der ersten und größten Rechenschaften und Verantwortungen vor Gottes Richterstuhle in der Ewigkeit ist die freywillige Vernachläßigung dieser Gnade auf unserm Todbette. Dieß ist das Zweyte. —

Jesu! du, der du hier vor deinem Altare an diesem göttlichen Gnadentische, der da so gütig und allerliebst alle Tage für uns gedeckt ist, so oft und vielmal in unserm Leben Speise und Trank für unsre Seelen wirst! werde doch auch einst unser Trank und unsre erquickende Seelenspeise in den letzten Tagen unsers Lebens! Jesu! sey du uns einst unsre Weg-

zeh-

zehrung auf der Reise zur Ewigkeit, kurz: sey du uns itzt und dermaleinst, im Leben und im Tode, und in der Ewigkeit — unser Gott und unser Alles! — Wohlan! in deinem Namen schreite ich zur Betrachtung! seyd bereit! —

Erster Theil.

Wir reden heute: mein Christ! von unserm Sterbebette, von jenem Kranken- und Schmerzenlager, das uns in Bälde unausbleiblich zu Theil werden wird, von jenem Kranken- Schmerzen- und Todeslager reden wir, von dem bey uns einst die Worte des Propheten Esaias 4. B. Kön. 1, 4. in Erfüllung kommen werden: **Mensch! von dem Bette, in das du gestiegen bist, wirst du nicht mehr herabsteigen.** — Nun, an diesem Schmerzenlager, auf diesem Sterbebette, in dieser Sterbstunde, (o Gott! wie ist mir ums Herz, da ich diese zentnerschweren Worte auch nur nenne!) da, auf unserm Sterbebette, sage ich, was meynst du wohl, lieber Christ! wirst alsdann du und ich, was werden wir Alle damals am meisten nöthig haben? — Ich sage es mit wenigen Worten: Jesus, als die göttliche Wegzehrung der Sterbenden, Jesus als unsre Wegzehrung in der Reise zur Ewigkeit — den, ja den, lieber Freund!

werden wir alsdann Alle zum nöthigsten haben. Diese letzte Gnade an den letzten Stunden unsers Lebens wird alsdann dir und mir, o Mensch! Eine der ersten, Eine der größten Gnaden von Jesus unserm Heilande seyn, eine Gnade, die wir nicht verdienen können. O! laß sie uns, diese erste und letzte Gnade unsers Heilandes, itzt etwas mehr betrachten, und etwas tiefer zu Herzen fassen! —

Welche Ehre, welches Glück ist es nicht, wahrlich! für uns Menschen, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, sich gewürdigt hat, nicht nur öfters in unserm Leben unsre göttliche Speise und stärkende Seelennahrung, sondern auch sogar noch auf unserm Todbette unsre göttliche Wegzehrung zu werden! Jesus, der liebvolle Gottmensch, läßt sich hier im Tabernakel der Liebe unter den Gestalten des Brodes, wie einst die zwey Schaubrode in der Arche des alten Bundes, als Speise aufbewahren, warum? Um öfters im Jahre an seinem Tische, und auch einst auf unserm Sterbebette als Seelenspeise und Seelenarzt zu uns kommen zu können. Sehet einmal, meine Lieben! der vermenschte Gottessohn läßt sich durch die Hände des Priesters zu dem Sterbenden tragen, geht in die zerfallene Hütte des armen Tagelöhners, des dürftigen Bettelmannes so gerne, wie in den Palast des größten Königes und höchsten Fürstens auf Erde ein, wird

wird itzt auf dem Schmerzenbette des Sterbenden die Speise seiner schmachtenden, zitternden, armen Seele, seine Wegzehrung zur Ewigkeit, sein Labsal in den Todesschmerzen, seine Geistesstärke in der Todesangst, kurz, der Gott des Trostes in den letzten Stunden seines Lebens. Welche Ehre für dich! welches Glück für dich! welche Gnade für dich, Sterbender! sieh! Jesus Christus macht dir sogar auf deinem Sterbebette noch einen Besuch, wird dir da Speise und Wegzehrung, wird dein innigster Seelen- und Herzensfreund, wird dir sogar dein Reisegefährte auf dem Wege zur Ewigkeit, dein Geleitsmann auf der Hinreise zu seinem Vater. Welche Ehre! welches Glück! welche Gnade für dich, Sterbender! —

Da Jesus die Seinigen geliebet hatte, sagt Johann, der geliebte Jünger 13, 1., hat er sie bis ans Ende geliebet. Wahrlich! wahrlich! muß ich hier bey dem Anblick dieser göttlichen Wegzehrung mit voller Herzenswärme und Erhebung des Geistes aufrufen, wahrlich ja, bis ans Ende — bis an unser Ende! —

Elias, der fromme, große Prophet, war einst in seiner Höhle so glücklich, Gott den Herrn nur auf einen Augenblick, und nur ganz schnell im Vorübergehen zu sehen; und der Prophet war hierüber so voll Freude, daß

er in voller Geistesentzückung aufgerufen: Ich habe den Herrn gesehen. O! wie weit glücklicher, als Elias, sind nicht wir, wir Christen, und zwar wie weit glücklicher, als Elias, im Leben und im Tode! Denn da wir das Glück und die Ehre haben, Jesus, den vermenschten Sohn Gottes — freylich zwar nur unter der Wolke weißer Brodsgestalten, aber doch in wirklicher allerhöchsten Gegenwart — so oft und so vielmal die Zeit unsers Lebens an seinem Tische zu sehen, ja sogar in unsre Herzen zu nehmen, haben wir Christen auch noch das unschätzbare Glück, Gott, unsern Heiland, noch ehe wir die Augen schließen, in eigner allerhöchsten Person auf unserm Sterbebette mit Augen zu sehen, in unsre Herzen zu empfangen, und im Geiste zu umarmen. Wie glücklich sind wir doch, Brüder! wie glücklich durch Jesus als Wegzehrung der Sterbenden! —

Zween Jünger unsers Heilandes, Luk. 24. reisten einst nach Emaus; sie hatten ihren geliebten Meister an ihrer Seite, aber sie wußten es nicht. Es kam der Abend; Jesus gieng mit ihnen in die Herberge, brach das Brod und verschwand aus ihren Augen. Wie weit glücklicher, als diese Jünger, sind nicht wir, meine Christen! durch Jesus unsern Heiland, als unsre Wegzehrung im Tode! denn sehet! auch wir werden einst durch die heran-

nahende

nahende Todesstunde die Reise nach unsrer ewigen Herberge antreten, und Jesus wird nicht nur an unsrer Seite, sondern sogar auch in unserm Herzen unser Reisegefährte und Geleitsmann nach dieser himmlischen Herberge, wird sogar selbst unsre Seelenspeise auf diesem Wege. An den letzten Stunden unsers Lebens wird es in unserm Leibe immer elender und baufälliger, und in unsrer Seele immer dunkler werden; es wird der Abend unsers Lebens allmählig herannahen, es wird finster, es wird Nacht mit unserm Leben werden; und sehet! Jesus, den wir als unsre göttliche Wegzehrung in unserm Herzen tragen werden, wird uns alsdann auch nicht verlassen, nicht mit seiner Gnade aus unsrer Seele verschwinden, er wird bey uns bleiben — bleiben, bis es ganz Abend, ganz Nacht um unser Leben ist; und hat uns nun die letzte Stunde geschlagen, und fallen wir itzt in die Hände unsers himmlischen Vaters, so kommen wir ja zu ihm mit Jesus seinem Sohne; Jesus, als unsre Wegzehrung im Tode, wird unser Geleitsmann zu seinem Vater. Welches Glück, welche Ehre, welche Gnade für dich, sterbender Christ! sieh, so glücklich wirst du, wenn Jesus, der Sohn Gottes, einst deine Wegzehrung in der Stunde des Todes wird!! —

Simeon, der alttestamentische hohe Priester, hatte einst das theuere Versprechen, daß

er sein zitterndes Auge nicht eher schliessen würde, ohne ehevor den Heiland der Welt noch persönlich zu sehen, und auf seinen Händen zu tragen. Die Hoffnung Simeons wurde erfüllt; Maria kam mit dem Kinde Jesus in den Tempel; Simeon erkannte an dem Kinde den Heiland der Welt; hurtig nahm er itzt der Mutter das liebe Jesuskind aus ihren Armen ab, umschlang es mit den seinigen, küßte es, drückte es, pries Gott, und rief itzt voll der Freude der Stunde seiner Auflösung entgegen, indem er Luk. 2, 29. sprach: **Herr! nun laß gleichwohl deinen Diener im Frieden zu dir hinfahren: denn meine Augen haben ihn itzt gesehen, den Heiland der Welt. Herr! nun laß mich im Frieden fahren!** — Christen! Freunde! Brüder! glücklich, selig war Simeon, der gute, liebe, fromme Alte! aber, wenn wir einst die Gnade auf unserm Todbette haben, Jesus, als unsre letzte Wegzehrung zu genießen, sind wir alsdann nicht eben so glücklich, wie Simeon der glückliche, der selige Alte? Ja! wir sind dann weit glücklicher, als dieser liebe Alte war, indem wir alsdann Jesus, den Heiland der Welt, mit unsern Augen sehen, und zwar nicht auf unsern Händen, aber doch — was ja noch weit mehr ist — sogar auf unsern Lippen, auf unsrer Zunge tragen, in unser Herz hinablassen, an unsre Herzen drü-

cken, und mit unserm Geiste umarmen werden. Glücklicher Sterbender! auch du kannst alsdann mit Jesus unter dem Herzen, wie Simeon, der Stunde deiner Auflösung entgegen winken, und zu Gott in den Himmel hinrufen: Herr! nun laß gleichwohl deinen Diener in Frieden zu dir hinfahren: denn meine Augen haben ihn itzt gesehen, mein Geist hat ihn umarmet, und mein Herz hat ihn gekostet — Jesus, den Gott des Trostes, den Heiland der Menschen, die Wegzehrung der Sterbenden! Herr! nun laß mich hinscheiden, scheiden zu dir im Frieden mit Jesus deinem Sohne! Herr! nun laß deinen Diener im Frieden fahren! —

Sehet, Brüder! so glücklich ist Der, der einst die Gnade hat, Jesus als seine Wegzehrung auf dem Sterbebette zu haben! O wahrlich! eine Gnade über alle Gnaden auf Erden, eine Ehre über alle Ehren auf Erden, eine wahre irdische Seligkeit, und schon ein kleiner Vorgeschmack von den himmlischen Freuden ist es, Jesus auf seinem Sterbebette als Wegzehrung zu genießen!! —

Habe ich demnach nicht recht gesprochen, Geliebteste! da ich zum Inhalt unsrer ersten Betrachtung sagte: Eine der ersten und größten göttlichen Gnaden auf Erden ist die frühzeitige, und eben darum höchst beglückte Empfangung der göttlichen Wegzehrung auf sei-

nem Sterbebette? O ja! ich habe noch weit zu Wenig gesprochen; aber wer, lieber Christ! wird dann auch diese hohe, diese unschätzbare Gnade nach Würde aussprechen können? Ich nicht, du nicht, kein Sterblicher auf Erden; aber fühlen, fühlen werden wir sie einst, diese Gnade, fühlen in unserm Innersten, wenn Jesus Christus uns dieser Gnade einst würdig machen wird. Genug also! die Gnade der göttlichen Wegzehrung auf dem Todbette des Sterbenden — eine Gnade über alle Gnaden! —

Aber nun eine Frage, meine Christen! Wer aus uns Allen wird wohl einst auf seinem Sterbebette dieser unschätzbaren Gnade theilhaftig werden? Werde ich, oder wirst du es seyn? oder wer dann aus uns Allen? — Das weis der liebe Gott, ich nicht, ist deine Antwort, mein Christ! und auch ich antworte dir: das weis der liebe Gott, ich nicht. Die Empfangung der göttlichen Wegzehrung ist eine Gnade; und was eine Gnade ist, ist keine Schuldigkeit; und was keine Schuldigkeit ist, das kann uns der liebe Gott geben, oder nicht geben. Aber, o welch ein trauriger, welch ein niederschlagender Gedanke ist nicht dieser: ich weis nicht, ob ich Jesus einst als meine Wegzehrung auf meinem Todbette empfangen werde! Lieber Gott! wie bange wirds mir da für jene Stunde, an der Seele und

Selig=

Seligkeit hängt, für die Stunde, an der ich meinen Jesus, als Speise und Wegzehrung, als Trost und Labsal ja am allermeisten nothwendig hätte! Gott! wie bebt mir mein Herz für meine Zukunft bey diesem Gedanken! — Aber eben darum höre, lieber Christ! was ich dir da freundschaftlich rathe: weil die Empfangung der göttlichen Wegzehrung auf dem Todbette eine Gnade, und zwar eine der ersten und größten Gnaden ist, so bitt Jesus itzt schon vorläufig öfters in deinem Leben um diese Gnade. Bittet, und ihr werdet erhalten, sind seine Worte Joh. 16, 24. Lassen sich große Herren der Erde um die kleinsten Gnaden bitten; warum sollst du Jesus Christus um diese große, hohe, unschätzbare Gnade deiner letzten Lebensstunden nicht dringendst bitten wollen? Und, warum, wenn du ihn dringendst darum bitten wirst, soll er dir diese Gnade einst versagen, Er, der selbst ganz gerne unser Geleitsmann zu seinem Vater auf unsrer Reise zur Ewigkeit werden will? Nein, mein Lieber! bitt nur, und Jesus wird deine Bitte erhören. Vorzüglich aber, mach dich durch einen auferbaulichen, christlichen Lebenswandel itzt schon dieser großen Gnade wenigst in etwas würdig! geh oft und allemal würdig zum Tische des Herrn, und, hast du da Jesus in deinem Herzen, so sag zu ihm mit voller Inbrunst der Seele: „Jesu! du, der du heute mein Trank und meine Speise bist, sey doch auch

einst

einst auf meinem Sterbebette meine Wegzehrung zur Ewigkeit, und laß mich ja doch nicht ohne dich zu deinem Vater gehen!" —

Endlich, kömmst du heute oder morgen auf dein Todbett, o! so verweile, ach! verweile doch alsdann nicht, Jesus, als die göttliche Wegzehrung der Sterbenden, zu dir in dein Haus, und auf dein Sterbebett frühzeitig zu rufen, denn, wenn du noch bey guten Sinnen und Kräften bist, empfängst du ja deinen Heiland am allerbesten; bist du aber durch Nachläßigkeit oder sträfliche Saumseligkeit selbst Ursache, daß Jesus als Wegzehrung nicht auf dein Sterbebett kömmt, so höre, was ich dir itzt noch kurz zum zweyten Theile unsrer Betrachtung sagen muß, nämlich: Eine der ersten und größten Rechenschaften, und Verantwortungen, sage ich dir, eine Verantwortung über alle Verantwortung ist es, die letzte Gnade der göttlichen Wegzehrung freywillig vernachläßigen. O! laß uns auch diese Wahrheit noch zu Herzen fassen! —

Zweyter Theil.

Ich weis nicht (und sicher ist es auch nur ein großer Betrug des Satans) ich weis nicht, und ich kann es auch nicht begreifen, wie doch so mancher Todtkranke auf seinem Todbette so lange zaudern mag, Jesus, als die göttliche Wegzehrung, zu empfangen, und zwar oft so lange, bis

bis endlich durch Zaudern und lange Weile unversehens die Todesstunde schlägt, und der Mensch ohne göttliche Wegzehrung in die Ewigkeit gehen muß.

Nun lasset uns itzt auch die Rechenschaft hören, die man sich durch dieß Zaudern auf den Halse ladet. Sterbender! es werden dich auf deinem Todbette deine Seelenfeinde umgeben; sie werden dich, so wie einst Jesus Christus von der Zerstörung Jerusalems vorgesagt hatte, wie mit einem Walle umschließen; sie werden deine Seele beängstigen; sie werden um deine zitternde Seele Furcht, Schrecken und Todesangst verbreiten; sie werden endlich in dem morschen Bau deines siechen Körpers, so zu sagen, keinen Stein auf Stein mehr lassen. O! da, Sterbender! hast du wohl eine mächtige Stütze, einen großen, allmächtigen Arm nöthig, der dich stütze, der dich stärke, der deine Seelenfeinde auf das Haupt schlage. Aber sieh! dieser mächtigen Stütze, dieses allmächtigen Arms beraubest du dich, wenn du aus sträflicher Nachläßigkeit verweilest, verzögerst, verschiebest, Jesus als deine göttliche Wegzehrung auf dein Todbett zu rufen. Ach! Sterbender! Sterbender! welche Rechenschaft! welche Verantwortung! —

Ferners — es werden einst auf deinem Todbette, o Mensch! Gewissenszweifel in deiner Seele rege werden, wie schäumende Wellen

len des Meeres das arme Schifchen deiner Seele von der einen Seite zur andern werfen, wie nagende Würmer sich auf deinem Herzen lagern, schwer, wie Zentnersteine, auf deiner schmachtenden armen, armen Seele liegen, dir alle Freude und Seelenruhe rauben, und dich, zwischen Furcht und Hoffnung, wie zwischen Himmel und Hölle, lassen. O Freund! da hast du, wohl währlich! einen guten Seelenfreund, einen Vater des guten Raths, einen Gott des Trostes nöthig, der dir deine Gewissenszweifel zerstäube, deine Angst erleichtere, und die Zentnersteine deiner Anliegenheiten dir von deinem Herzen nehme. Aber sieh! diesen guten, besten Seelenfreund, diesen Vater des guten Raths, diesen Gott alles Trostes raubest du dir, wenn du verweilest, verzögerst, verschiebest, Jesus, als deine göttliche Wegzehrung, auf dein Sterbebett zu rufen. Ach! Sterbender! Sterbender! welche Rechenschaft! welche Verantwortung! — Weiters —

Deine menschliche Gebrechlichkeiten, o Mensch! deine Fehler, deine Sünden und Laster werden sich dir auf deinem Sterbebette, wie in einem Spiegel, vor die Augen deiner Seele stellen; wie eine unerträgliche Bürde wird sich da ihre bloße Erinnerung auf dein Herz hinwerfen, deine bösen Gewohnheiten, die dich so lange — ach! so lange! — gefesselt hielten, deine Leidenschaften, denen du

so oft und vielmal freyen Zaum und Zügel gelassen, selbst deine so vielen Beichten ohne Besserung werden dich in Furcht und Schrecken, in Verwirrung und Todesangst, vielleicht wohl gar in Gefahr der Verzweiflung stürzen. Ach! Erbarmungswürdiger! hier hast du, ja wohl wahrlich! einen Seelenarzt, einen Vater der Erbarmungen, einen guten Hirten, einen liebenden Samaritan nöthig, einen Jesus, Sterbender! hast du da nöthig, der dich heile, der dir Oel in deine Seelenwunden gieße, der dich zur guten Heerde zurückführe, der dich umarme, und dir den Kuß der Vaterliebe und des Friedens gebe, kurz: einen Jesus hast du nöthig, der dir auf deinem Sterbebette, so wie einst dem Gichtbrüchigen und der büßenden Magdalena, sage: Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen! geh hin im Frieden! deine Sünden sind dir verziehen. Matth. 9, 2. und Luk. 7, 48. Aber sieh! diesen heilenden Seelenarzt, diesen Vater der Erbarmungen, diesen guten Hirten, diesen liebenden Samaritan hast du auf deinem Todbette nicht, wenn du verweilest, verzögerst, verschiebest, Jesus, als deine Wegzehrung auf dein Sterbebett zu rufen, und wenn du ohne göttliche Wegzehrung dahin stirbst. Aber ach! welche Rechenschaft, Sterbender! welche Verantwortung! —

Allein

Allein noch nicht genug. Auch deine Angelegenheiten, deine guten Freunde und Anverwandten, Das, was du auf Erden geliebet, und an was du dein Herz geheftet hast, das Alles, sage ich, wird dir, Sterbender! einst auf deinem Sterbebette schwer, wie Zentnerstein, auf deinem Herzen liegen; die Trennung von diesem Allem, ach! wie bitter! wird sie dir nicht werden! Wie bange wirds dir dann in jeder Rücksicht auf deinem Sterbebette seyn! wie wird deine Seele beben und dein Herz klopfen! wie wird der bittere Todtenschweiß die letzten Stunden deines dahinschwankenden bischen Lebens dir so bitter und sauer machen! — Ach, Sterbender! hier hast du ja, wahrlich! Stärke, Trost und Labsal auf allen Seiten vonnöthen; aber sieh! eben diese Stärke, diesen Trost, dieß Labsal raubest du dir, wenn du verweilest, verzögerst, verschiebest, Jesus, als deine göttliche Wegzehrung, auf dein Sterbebett zu rufen, und wenn du dann so ohne göttliche Wegzehrung dahin stirbst: Aber ach! welche Rechenschaft für dich, Sterbender! welche Verantwortung! —

Endlich höre noch ferners, mein Christ! was du Alles noch thust, und wie sehr du dir, und deiner armen Seele noch schadest, wenn du aus sträflicher Saumseligkeit Jesus, als Wegzehrung, nicht auf dein Sterbebett rufst, und aus deiner

Schuld

Schuld ohne das Sakrament der Sterbenden in die Ewigkeit gehst! das große Geboth, jenes Geboth, das dir befiehlt, die göttliche Wegzehrung auf deinem Sterbebette zu empfangen, dieß Geboth, sage ich, verletzest du; deinem Heilande, der in den letzten Stunden deines Lebens zu dir kommen, und dich mit seinen Gnaden heimsuchen will, dem thust du die gebührende öffentliche Ehre nicht an. Dich selbst, o Mensch! beraubest du jener öffentlichen Gebethe, die man für dich und das Heil deines Seele entrichten würde, wenn du Gott die Ehre geben, und öffentlich die heilige Wegzehrung empfangen würdest. Ach! wie sehr schadest du demnach dir und deiner armen Seele, wenn du durch Zaudern und Zögern Jesus auf deinem Todbette nicht empfangen solltest!! — Und — warum Sterbender! willst du dann zögern und verweilen, Jesus zu dir im Todbette zu rufen? Bringt er dir dann den Tod ins Haus? Ist er nicht vielmehr der Urheber des Lebens? Wirds nicht besser selbst um deinen Leib werden, wenn es einmal gut um deine Seele ist? Wird nicht Jesus selbst den Segen zu den Arzneyen, und zu deiner Gesundheit geben, wenn du ihm die Ehre giebst, und ihn öffentlich gleichsam im Triumphe der Herrlichkeit auf dein Sterbelager rufest? Warum sollst du dann also verweilen, Jesus auf dein Sterbebett frühzeitig zu rufen? Ach, nein! eile vielmehr, deinem Heilande die gebührende Ehre anzuthun! eile, deiner armen

Seele zu Hilfe zu kommen, und laß doch die Verantwortung nicht auf dich kommen, daß du aus deiner Schuld ohne Jesus, als Wegzehrung, in die Ewigkeit gegangen bist! O das, lieber Freund! wäre ja sicher eine Verantwortung über alle Verantwortung, eine Rechenschaft ohne Rechtfertigung, ein Fehler ohne Verbesserung, eine Sünde bey dem Eintritte in die Ewigkeit! O! hüte dich, Sterbender! vor diesem letzten Fehler, vor dieser letzten Sünde: denn dieser letzte Fehler — der größte Fehler, diese letzte Sünde — die größte Sünde. — Wohlan! so lasset uns dann, meine Geliebtesten! mit den Worten des Königes von Kapharnaum, mit denen ich unsre heutige Betrachtung angefangen habe, nun auch unsre heutige Betrachtung schließen, und mit diesem liebenden Vater heute schon für unsre Sterbstunde zu Jesus, dem Troste aller Sterbenden, sprechen: „Herr! wann heute oder morgen die Zeit kommen wird, an der du das Ziel und die Gränzscheide meines Lebens gesetzet, und zu den Tagen meines Lebens von Ewigkeit her gesprochen hast: **Bis daher, o Mensch! und nicht weiter mehr**; wann alsdann Krankheit, Schmerz und Todesangst mir die Nachricht des nahen Todes bringen werden; wann auf meinem Schmerzenbette das letzte Viertel in meiner Lebensstunde bald schlagen wird, kurz; wann die Zeit — o die bange,

die bedenkliche, die für die ganze Ewigkeit entscheidende Zeit kommen wird, an der es bey mir auf meinen Krankenbette heißen wird: ,,Mensch! du wirst sterben, und nicht fernerhin auf Erden leben; o dann, dann steig zu mir auf mein Sterbelager herab, Jesu! du Trost und Vorbild aller Sterbenden! steig herab alsdann zu mir, ehe mein Sohn stirbt, das ist, ehe das, was ich so liebe, wie der Vater sein Kind liebt, ehe das, was die einzige Tochter im Hause ist, nämlich, ehe meine einzige, meine unsterbliche, meine unschätzbare Seele, diese einzige Tochter im Hause meines baufälligen Körpers zu dir in die Ewigkeit hinübergeht. O! laß doch einst auf meinem Sterbebette, o Jesu! diese meine schmachtende, dahinscheidende arme Seele nicht ohne dich zu deinem himmlischen Vater gehen; sondern mach du alsdann ihr die Freude, daß sie dich als den geliebtesten Sohn zu deinem himmlischen Vater in die Ewigkeit mitbringen darf. —

Komm also, rufe ich itzt, vollends zu gutem Ende unsrer heutigen Betrachtung, und schon itzt für das Ende unsers Lebens, mit den Worten des heiligen Johannes aus den geheimen Offenbarungen, komm, Herr Jesu! wenn ich einst auf meinem Sterbebette liegen werde, und verweile doch alsdann nicht! nein doch! verweile dort nicht! Wärest du Zeit

meines Lebeus so oft meine geistliche Speise und mein geistlicher Trank, so sey auch alsdann meine Wegzehrung im Tode; dann will ich gerne und freudig in deinen Umarmungen sterben, und, wie einst der Prophet Habakuk, in der Stärke dieser göttlichen Speise muthig aus diesem Leben ins bessere hinübergehen — gehen bis zu dem Berge meines Gottes, gehen in das Haus meiner Ewigkeit. Amen.

Predigt

Predigt
auf das
Fest des heilig n Antonius von Padua.

Eine Gelegenheitsrede.

Text.

Ihr seyd das Licht der Welt. Matth. 5, 14.

Eingang.

Treffender und ausdruckvoller hätte wohl wahrlich Jesus der Sohn Gottes zu seinen Aposteln nicht sprechen können, als da er zu ihnen die wenigen, aber doch recht viel bedeutenden Worte gesprochen hat: **Ihr seyd das Licht der Welt.** —

Durch diese wenigen Worte hat Jesus gleichsam in einem einzigen Zuge das ganze Apostelamt seiner Jünger, wie das Bild im Schattenrisse, entworfen, und die wahre Größe eines Apostels und Jüngers Jesu steht schon ganz im Kleinen vor unsern Augen da, wenn man von ihm nur diese wenigen Worte Jesu spricht: **Du bist das Licht der Welt.** —

Das Licht, wie Sie, meine Hochansehnliche! selbst wohl wissen, verbreitet um sich her Feuer und Glanz; Feuer und Glanz sind die zwo edle Eigenschaften des Lichtes; und nun eben dieß sind auch die zwo edle Eigenschaften des apostolischen Berufes. Der Mann, der von Gott dazu berufen ist, die Lampe im Hause Gottes, und das Licht auf dem Leuchter in der Kirche Jesu zu seyn, muß Feuer und Glanz haben, Feuer im Herzen — durch Inbrunst der Liebe und Ausübung der Tugenden, Glanz vor den Augen der Menschen — durch wohlthätige Verbreitung der Stralen seiner Weisheit. —

Sehen Sie, Hochansehnliche! so ist das **Licht** das schöne Sinnbild der Tugenden und Weisheit, und eben darum auch der wahre kleine Abdruck des ganzen apostolischen Berufes. — Treffender demnach und kürzer, wie ich schon gesagt habe, hätte Jesus der Sohn Gottes zu seinen Aposteln nicht sprechen können, als da er zu ihnen gesprochen hat: **Ihr seyd das Licht der Welt.** —

Von dieser evangelischen kurzen Auslegung wende ich mich nun zu Jenem hin, auf den diese Auslegung so ganz passend abzielt, zu Jenem nämlich, zu dem wir ebenfalls mit Christus Jesus sprechen und rufen können: „Auch du

du bist das Licht der Welt; zu Jenem, sage ich zu dessen hohen Feyerlichkeit wir heute da im Hause Gottes versammelt sind, und den wir mit warmer Andacht und mit vollem Zutrauen unsern großen Schutzpatron Antonius nennen. — An diesem neuen Jünger Jesu — Antonius — an diesem großen Nachfolger der Apostel — Antonius — betrachte ich ihn, wie ich wolle, in seinem einsamen, oder in seinem arbeitsamen Leben, in der Klosterzelle, oder in dem Weinberge Gottes, überall, überall finde ich an ihm die Worte Jesu (Ihr seyd das **Licht der Welt**) ganz nach dem Buchstaben ausgedrückt; und eben darum soll auch kein anderer, als eben dieser edle Spruch unsers Heilandes aus dem heutigen abgelesenen festtägigen Evangelium, das ja so ganz schön auf unsern heiligen Antonius paßt, der Grundstein meiner heutigen Ehren- und Sittenrede seyn. — Ich gebe demnach dazu sogleich den Inhalt, Vortrag, und die Abtheilung, und sage:

„Antonius in seinem einsamen Leben — das **Licht der Ordensstände.** Dieß ist das Erste. —

Antonius in seinem arbeitsamen Leben — das **Licht der Welt.** Dies ist das Zweyte. —

Also — Antonius in seinem einsamen, wie in seinem arbeitsamen Leben, in der Kloster-

zelle wie im Weinberge Gottes — das Licht der Welt. —

Großer heiliger Antonius! leg mir doch heute, als dem unwürdigsten Verkündiger deiner Tugenden, nur einen Funken deiner liebvollen Weisheit auf meine Zunge und eine Flamme deines brennenden Eifers in mein Herz. — Sie aber, Hochansehnliche! unterstützen mich mit einer geneigten stillen Aufmerksamkeit, so schreite ich zur Abhandlung unter dem Segen des Allmächtigen. —

Erster Theil.

Da ich von dem einsamen sowohl, als von dem arbeitsamen Leben des heiligen Antonius zu reden die Ehre habe, so werde ich aus dessen großen Lebensgeschichte heute nur so viel ausheben, als ich zu unserm Unterrichte und zur Auferbauung nöthig habe, und dann ohne viele und weitläufige Lobsprüche, sogleich zur sittlichen Anwendung auf uns selbst hinübergehen: denn ein heiliger Antonius bedarf ja wohl keineswegs menschlicher Lobsprüche, vorzüglich meiner unbedeutenden Lobsprüche nicht, wohl aber bedürfen wir, wir gebrechliche Menschen, seiner Beyspiele, seiner Nachfolge —

Nun, meine Christen! was erzählen uns dann die öffentlichen Tagzeiten, die heute die

christkatholische Kirche von dem Leben des heiligen Antonius öffentlich zu lesen verordnet hat? Was sagen sie von seinem einsamen Leben? — „Antonius, (sagen sie) den Gott mit allen Gaben der Tugend und Weisheit ausgebildet, und zu jedem ansehnlichen Amte, zu jeder hohen Würde und Ehrenstelle der Welt tauglich gemacht hatte, verwendete seine Tugend- und Weisheitsgaben schon in der Blüthe seiner feurigen Jugend nicht für die Welt, sondern für Gott, nicht auf der Schaubühne der menschlichen Eitelkeit, sondern im Reiche Jesu und seiner Kirche eine gute und höchst auferbauliche Rolle zu spielen. Nicht erst die spätern, oder spätesten Lebensjahre, sondern schon gleich die ersten Kinder- und Jugendjahre, diese Erstlinge seiner Lebenstage, widmete Antonius schon seinem Gott; und so opferte er, nicht, wie einst Kain, der Brudermörder, das Schlechteste, sondern wie Abel, der Unschuldige, das Beste, was er hatte, kurz: Antonius widmete Gott schon im Anfange seines Lebens sein Erstes und Bestes, sein Bestes und Edelstes, sein Einziges und sein Liebstes, nämlich die Jahre seiner Jugend. —

O meine Christen! welche herrliche Lehre für uns Menschen liegt nicht schon hier in diesem ersten Zuge der Lebensgeschichte unsers heiligen Antonius! und was will uns wohl Antonius durch dieses Beyspiel lehren? — Dieß, daß

auch du, o Mensch! schon gleich die Erstlinge deiner Lebenstage deinem Gott, und nicht dem Satan, der Tugend, und nicht dem Laster widmen sollest. Die Erstlinge, sagt die göttliche Schrift, die Erstlinge von allen deinen Früchten, (vorzüglich von den edelsten Früchten deiner Lebensjahre) sollst du Gott dem Herrn widmen, und auf dem Altare ihm zum Opfer bringen. — Welcher Undank demnach gegen Gott wäre es wohl nicht, o lieber Jüngling! welcher Undank, wenn du deine ersten Jahre im Sünden und Lasterleben dahin verschlemmen, und erst alsdann deine letzten im Sünden- und Lasterleben schon ergrauten, beynahe auch schon fast ganz vermoderten Lebensjahre Gott zum Opfer bringen wolltest? Welch ein verächtliches Opfer, welch eine schlechte Gabe für deinen Gott würde nicht diese auf dem Altare deines Herzens seyn!! — Nein, nicht deine letzten und spätesten, sondern schon gleich deine ersten und noch feurigsten Lebensjahre mußt du, o Mensch! mußt du, o lieber Jüngling! Gott deinem Schöpfer zum Opfer bringen; dieß fodert von dir Gesetz und Natur, dieß verdient um dich Gott dein Schöpfer, Gott dein lieber Vater; und dieß lehrt dich auch heute das schöne, edle Beyspiel des frommen, ganz tugend-unschuldvollen Jünglings Antonius. . .

Doch

Doch — mit diesem ersten Jugendopfer war Antonius nicht zufrieden; er that noch mehr, und brachte — Opfer auf Opfer: ich will sagen: Antonius opferte Gott nicht nur seine ersten, sondern auch alle, alle seine übrigen Lebensjahre, indem er sich in die klösterliche Einöde verschloß, und sich selbst da seinem Gott ganz zum Opfer machte. Antonius nämlich, wie seine Lebensgeschichte ferners erzählt, trat in den weltberühmten Orden der regulierten Chorherren, und durch die drey klösterlichen Ordensgelübde versiegelte er dann nun, so zu sagen, mit dem unauslöschlichen Siegel ewiger Treue, Gott dem Allmächtigen Leib und Seele. Gut! lassen Sie mich itzt, Hochansehnliche! Antonius den frommen Ordensmann in der heiligen Einsamkeit seiner Klosterzelle ein bischen näher betrachten, und etwas mehr in die Augen fassen! —

Sehen Sie! dort liegt Antonius, der Einsame, der Fromme, der Tugendvolle, wie einst Maria, bey den Füßen Jesu seines Gekreuzigten, und freut sich itzt herzlich, da bey den Füßen seines Heilandes den besten Theil auf Erden gewählt zu haben. Antonius liegt vor dem Kreuze seines Erlösers, und ruft itzt zu ihm mit Paulus dem Weltapostel in voller Wärme des Herzens und innigster Inbrunst seiner ganzen, großen und weltverachtenden Seele auf: Nun bin ich der Welt und die Welt ist mir gekreuziget; ich bin mit Jesus ans Kreuz geschla-

schlagen. — Sieh, o Herr! — ruft itzt Antonius in seiner einsamen Zelle — sieh, o Herr! Alles habe ich wegen dir verlassen, und bin dir in die Wüste nachgefolget, und was wird mir nun dafür zu Theile werden? — Du, du, o mein Gott! sollst hier mein Antheil, du meine Erbschaft, du mein Gott und mein Alles seyn. So denkt, so spricht, und so ruft itzt Antonius dort in seiner stillen Einsamkeit mit voller Herzensfreude zu seinem Jesus *auf*; und sehen Sie, meine Hochansehnliche! Antonius genießt auch schon wirklich jenes Hundertfache auf Erden, das Jesus Christus denen versprochen hat, die wegen ihm hier Alles verlassen haben, und ihm bis in die Einöde gefolget sind. Seine enge Klosterzelle ist ihm itzt sein edles Paradies auf Erden, wo er in seligen Stunden seiner geist- und salbungsvollen Betrachtungen mit Freude und Wahrheit zu Gott sprechen kann: mein Gott, und mein Alles! — Ja, da kömmt itzt, wie uns die Geschichte erzählt, *) Jesus der Geliebte selbst zu Antonius seinem Lieblinge vom Himmel herab, läßt sich als göttlich liebes Jesuskind von Antonius,

so

*) Verfasser läßt die Erzählung, die die hier angezogene Erscheinung enthält, in ihrem Werthe, und wollte sie hier um so weniger übergehen, weil in der Kirche, wo diese Predigt gehalten ward, das Hauptgemälde des Hochaltars eben diese Erscheinung enthält.

so wie einst von Simeon dem alttestamentischen Hohenpriester, in die Hände, in die Arme nehmen, läßt sich von Antonius seinem Lieblinge zärtlich und wonnevoll umarmen, und an die warme, unschuldsvolle Brust seines geliebten Dieners drücken. Antonius, wie uns hier das Altarbild zeigt, reicht itzt seinem Jesus und Jesus seinem Antonius die Hände; Antonius mit dem lieben Jesuskinde an seiner Seite ist itzt der glücklichste Mensch, der seligste Ordensmann auf Erden; und sicher würde er diese Freude auch mit Millionen Weltfreuden nicht vertauscht haben; kurz, und mit einem Worte: Antonius in seiner einsamen Zelle — der tugendvollste, der beglückteste, der seligste Ordensmann auf Erde.

Allein auch darmit war unser eifrige Diener Gottes noch nicht zu frieden, daß er nunmehr die klösterlichen Ordensgelübde abgelegt, und sich Gott mit Leib und Seele ganz zum lebendigen Opfer gemacht hatte. Antonius that wohl noch mehr; und was? er, wie seine Lebensgeschichte weiter sagt, wollte sich mit Gott noch enger verbinden, und Jesus seinem Gekreuzigten noch gleichförmiger werden. Wie macht Ers? — Er entschließt sich, von dem Orden der regulierten Chorherren, als einem gelinderen Orden, in einen strengeren Orden, und zwar in den strengen Orden des heiligen seraphischen Vaters Franziskus hinüber zu treten,

ten. Und sehen Sie, Hochansehnliche! wirklich tritt der eifervolle Diener Gottes itzt freudig und muthvoll in den erwähnten seraphischen O den hinüber. Da liegt er nun, wie einst Franz, der irdische große Seraph, mit den Banden der Armuth und Abtödtung gefeßelt, und mit dem Pfeile der göttlichen Liebe verwundet, der Welt und allen ihren Begierlichkeiten abgestorben, und der ganzen Hölle gekreuziget, da liegt er vor Jesus seinem Gekreuzigten, und spricht nun mit Petrus voll der innigsten Herzensinbrunst: Sieh, o Herr! ich bin bereitet, mit dir in Kerker und Tod zu gehen. Arm und entblößt von allen Dingen auf Erden kann nun auch er, so wie einst Franz der große Seraph, zu Gott in den Himmel hin mit voller Wahrheit rufen: Vater unser, der du bist im Himmel. Antonius, der neue Ordenssohn des heiligen Franziskus, geht nun, bis zur äußersten Strenge und höchsten Vollkommenheit, ganz den rauhen, engen Weg der Buße, jenen Weg, von dem unser göttliche Heiland spricht: Bemühet euch, einzugehen in den Himmel durch die enge Pforte! — O meine Geliebtesten! wie auferbaulich und lehrreich, zugleich aber auch wie äußerst beschämend für uns Alle ist nicht dieß große Beyspiel unsers nach der Vollkommenheit so sehr eifernden und so begierig, hätte bald gesagt, heißhungrig strebenden Antonius! Welcher

cher Eifer zur Vollkommenheit beseelte nicht seine grosse Seele, Christus Jesus seinem göttlichen Vorbilde ganz, ganz ähnlich zu werden! Welcher Hunger und Durst zur Gerechtigkeit (damit ich mit dem heiligen Evangelium rede) trieb ihn nicht unablässlich an, auf dem Wege zur Seligkeit von Tugend zur Tugend zu schreiten! Von einem strengen Orden gieng er der Vollkommenheit wegen zu einem noch strengeren Orden über; Gott! welche Riesenschritte auf dem Wege der Tugend! — So Viel, o ja so Viel that Anton für Gott, für den Himmel, für seine Seele; und was? ach! was thun dann wohl wir für Gott, Himmel und Seele?? — Wenn wir den Vorhang von unsern Herzen wegziehen, und in unser Innerstes mit einem unpartheyischen Blick hineinsehen wollen, wie, meine Theursten! wirft uns unser Gewissen nicht so manche Treulosigkeit gegen die Gesetze Gottes, nicht so manche Trägheit im Dienste Gottes, nicht so manche Vergessenheit auf unser Ewiges vor? — Sind wir nicht in das Irdische, das heute ist, und morgen vielleicht nicht mehr ist, in das Zergängliche, das doch nicht mit uns in die Ewigkeit geht, wie die Scheermäuse vergraben? — Könnte der allwissende, allsehende Gott nicht etwa wenigst Einem und Andern aus uns Christen, bey unsern Andachtsübungen ins Angesicht sagen: **Weil du weder kalt noch warm, sondern**

lau bist, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde zu speien. — Welche Straße zur Ewigkeit gehen wir, die enge, die zum Himmel, oder die breite, die zur Hölle führt? Und — zu welcher Klasse der Menschen, wenn wir itzt vor dem Gerichte schon zu Gerichte mit uns selbst gehen wollen, gehören wir wohl? zur Klasse der Vielen Berufenen, oder der Wenigen Auserwählten?? — Gott! wie viele, und welche wichtige, große, und vielbedeutende Fragen an uns! Und — welche Antworten, meine Theuern! wird uns wohl unser Gewissen hierauf geben?? Genug! ich schweige, doch unsre Herzen — sollen reden, sollen Antwort geben. —

Antonius, wie wir bisher gesehen haben, hat nun freylich wohl Viel gethan, Viel für Gott und den Himmel, Viel für die Tugend und seine eigne Seele. Doch — auch dieses Viele war für ihn noch Zuwenig. Antonius that noch Mehr, und was? was dann endlich noch? — Hören Sie, Hochansehnliche! —

Da Antonius, wie seine Lebensgeschichte ferners erzählt, in dem neuangetretenen Orden seiner großen Verdienste wegen auf den Leuchter gestellet war, war er nicht zufrieden, Tugend und Rechtschaffenheit unter seinen Mitbrüdern bloß durch

Leh-

Lehren und Beyspiele in dem ganzen seraphischen Orden zu verbreiten; nein, auch die religiösen Wissenschaften verbreitete er allenthalben unter ihnen; ja, er selbst war sogar der Erste in dem seraphischen Orden, der zu Bononien öffentlich die heilige Schrift als Lehrer erklärte; er wars, der in dem ganzen seraphischen Orden den Wissenschaften den größten Schwung gab; ihm hat der Orden seine Weisheit zu danken. —

So, meine Hochansehnliche! gerade so muß auch bey uns stets Tugend an der Seite standesmäßiger Wissenschaft, und standesmäßige Wissenschaft stets an der Seite der Tugend stehen. Tugend muß unser Erstes, Wissenschaft unser Zweytes, Beedes aber voneinander unzertrennbar seyn. Welch edle Lehre für Eltern! welch schönes Beyspiel von Antonius für dich, o Vater! für dich, o Mutter! — Antonius lehrte die Seinigen, Tugend mit Weisheit und Weisheit mit Tugend verbinden. Lehre auch du dein Kind, Vater und Mutter! vor allen Dingen Gott fürchten, die Tugend lieben, und die Sünden fliehen. Sage deinem Sohne, sage deiner Tochter das, was einst Tobias der sterbende Vater auf dem Sterbebette zu seinem Sohne gesprochen hat: „Mein Kind! mein lieber Sohn! alle Tage deines Lebens hab Gott vor deinen Augen, und hüte dich, daß du ja nie, nie in eine Sünde verwilligest.

Denk, liebes Kind! haben wir auch noch so ein armes und elendes Leben auf Erde; wenn wir aber dabey Gott fürchten, und uns von dem Bösen zurückehalten, so werden wir einst dafür in der Ewigkeit viele Güter, ewige, unaussprechliche Güter besitzen. Also — liebes Kind! hab Gott vor Augen, und flieh die Sünde! —

Und — hast du, Vater! Mutter! deinem Kinde wahre Gottesfurcht und wahre Tugend einmal ins Herz gelegt; o! dann laß es dir deine zweyte, ebenfalls größte Sorge seyn, daß du frühezeitig dein Kind das lernen lassest, wodurch es sich dermaleinst sein gutes Stückchen Brod in der Welt gewinnen kann, und wofür es dich, Vater! Mutter! einst noch jenseits des Grabes mit warmen Dankgefühle segnen und preisen, und eine Thräne der Liebe und Dankbarkeit dir noch aufs Grab hinweinen, und dir in die Ewigkeit nachschicken wird. — Denket, liebe, gute Eltern! denket: Schätze und Reichthümer kann euern Kindern der Dieb stehlen, der Räuber entreißen, das Feuer verzehren, das Wasser verschlingen; aber standesmäßige Wissenschaft — wer? wer auf Erde kann die euern Kindern rauben? — Und was kann, und wird wohl dieselben einst schneller und sicherer glücklich machen, als ebenfalls standesmäßige Wissenschaft und frühzeitige Erler-

lernung dessen, woran ihr ganzes zukünftiges Glück und gutes Stückchen Brod abhängt?? — So recht also, lieber Vater! so recht, liebe Mutter! Tugend muß bey euerm Kinde das Erste, standesmäßige Wissenschaft aber das Zweyte seyn. Eins muß da dem Andern auf dem Wege zu ihrem Glücke stets die Hände geben, eins des andern unzertrennlicher Geleitsmann und Reisegefährte seyn; und dieß ists nun, was uns heute der tugend- und weisheitsvolle Mann Gottes Antonius durch sein Beyspiel lehrt. —

Genug dann itzt! Mit vollem Rechte und gründlichster Wahrheit kann ich nun am Schlusse meines ersten Theiles von Antonius rufen: „Antonius in seinem einsamen Leben — das Licht der Ordensstände. Ist nun aber Antonius ein so hell leuchtendes Licht aller Ordensstände; o! so lasset uns, meine Brüder! ja doch nicht blind bey diesem Lichte seyn! lasset uns von diesem Lichte, das auf dem Leuchter der Kirche Gottes so helle schimmert, ebenfalls zur Weisheit erleuchtet, und zur Tugend erwärmet und entflammet werden! Lasset uns dem Schimmer dieses Lichtes folgen, wohin es uns immer führen wird: denn wer diesem Lichte folgt, tappt nicht im Finstern, wandelt nicht im Schatten des Todes. Sehet, Brüder! Schwestern! sehet! Antonius geht uns schon zum erstenmale in seinem einsamen Leben mit

vollem Schimmer der herrlichsten Beyspiele vor! er trägt die Fackel der Weisheit an seiner Stirne, die Fackel der Gottesfurcht in seinem Herzen, die Fackel des Beyspieles in seinen Händen voran. Auf! lasset uns diesem Schimmer folgen! lasset uns folgen, liebste Brüder! —

Allein — lassen Sie uns, Hochansehnliche noch ferners sehen, wie uns Antonius auch zum zweytenmale mit dem Schimmer seiner Tugenden vorangeht. Von dem einsamen Leben dieses großen und beyspielvollen Ordensmannes komme ich zu dessen arbeitsamem Leben; und was sehe ich, was finde ich da? — Das will ich ihnen, meine Theuersten! itzt auch noch kurz in meinem zweyten Theile sagen, indem ich da mit neuem Grunde der Wahrheit rufe:

„Antonius in seinem arbeitsamen Leben — das Licht der Welt!" —

Zweyter Theil.

Freylich wohl kam Antonius in den Weinberg des Herrn weder um die erste, noch dritte noch sechste, sondern erst um die neunte, oder wohl gar erst um die eilfte Stunde; ich will sagen, Antonius war erst in den letztern Jahrhunderten unsers Zeitalters Einer aus den Mitarbeitern im Weinberge Gottes; doch muß

man

man nichts destoweniger von Antonius mit Wahrheit sagen, daß er so Viel, wie jeder aus den ersten Arbeitern im Weinberge Gottes, gearbeitet, und sicher eben so gut, wie alle seine übrigen Vorarbeiter, jenen Groschen der Seligkeit verdienet hat, den der Herr des Weinberges allen eifrigen Arbeitern versprochen hat. Sagen muß man, daß auch Antonius ganz vorzüglich Einer von Denjenigen war, von denen der Herr des Weinberges zu seinem Haushalter gesprochen hat: Ruf sie, und gieb ihnen ihren verdienten Lohn, und fang darmit an — von den Letzten bis zu den Ersten! —

In der That, meine Hochansehnlichen! betrachte ich Antonius in seinem für den Himmel arbeitsamen Leben, wie ich immer will, so sehe ich an ihm den eifrigsten Beförderer des Seelenheils; Den sehe ich, der mit Paulus dem großen Seeleneiferer Allen Alles geworden, um Alle selig zů machen; Den endlich sehe ich, der mit Jesus Christus nicht alleine, sondern mit einer ganzen Menge bekehrter und von ihren Sündenbanden aufgelöster Seelen triumphirend in den Himmel eingehen wollte. — Wohlan! lasset sehen, ob ich die Wahrheit rede! —

Ich betrachte Antonius in seinem arbeitsamen Leben unter einem dreyfachen Gesichts-

punkte: Erstens, als die Stimme des Rufenden auf der Kanzel; Zweytens, als den guten Hirten im Beichtstuhle; und Drittens, als den edlen, sanften Menschenfreund im Umgange; und überall, überall, sage ich, finde ich an Antonius den erhabenen Mann Gottes, der gleichsam ganz dazu geschaffen war, Seelen zu suchen, und Seelen zu finden. —

1. Antonius auf der Kanzel die Stimme des rufenden Gottes. — Erheb deine Stimm, wie eine schmetternde Posaune, sprach einst Gott zu dem Propheten Esaias, und verkündige meinem Volke ihre Sünden und Laster. Auch Antonius war auf der Kanzel schon die wahre schmetternde Posaune noch vor dem Gerichte. Wie krachende Donner und zerstäubende Blitze und wie schmetternder Posaunen- und Trompetenschall fiel seine gericht- und höllverkündende Stimme in die Herzen der Sünder, zermalmte dieselben bis zur äußersten Zerknirschung, und lockte dann auch aus den Felsenherzen der verstocktesten Sünder und Sünderinnen heiße Thränen der Buße. Wie fiel itzt, von Antonius Donnerstimme getroffen, so mancher gottlose Saulus zu den Füßen dieses frommen Ananias hin! Wie lag itzt so manche büßende Magdalena vor den Füßen dieses ihres Seelenretters da, und ließ zur Probe ihrer innigsten Zerknirschung Thränen der heiligen

ligen Liebe, Thränen der gerührtesten Buße fließen! — Das höchste Oberhaupt der Kirche hörte einst einer Predigt des eifervollen Antonius zu; und was war wohl zuletzt das hohe Urtheil des erlauchten, einsichtsvollen Pabstes von der Predigt dieses Mannes Gottes? — Er nannte ihn — die Arche des Bundes — ja, wohl mehr! die Arche des Bundes zur Versöhnung der Sünder mit dem beleidigtem Gott: denn das war Antonius, Er, der große Prediger unsers neuen Bundes. Tausende wurden durch seine Predigten zu Gott bekehrt, Tausende mit Gott versöhnt, Tausende aus Publikanen zu großen Büßern gemacht, Tausende im Guten gestärkt, Tausende vom Wege des Lasters zurückgeführt; kurz: Antonius war auf der Kanzel die Stimme des rufenden Gottes, und Tausende und Tausende, die durch seine Predigten gebessert wurden, sitzen itzt im Reiche Gottes, und danken itzt ihrem geistlichen Wohlthäter bey der Hand in der Ewigkeit. —

Christ! lieber Freund! freylich wohl siehst du an der Person des Predigers nicht allemal einen Antonius, hörst an seiner Stimme nicht allemal die Stimme eines Antonius, doch — höre! das muß ich dir sagen: predige Paulus, oder predige Petrus! predige Antonius, oder predige, wer immer den Beruf zum Predigen hat! allemal wirds wahr seyn, allemal wahr

bleiben: „Jesus prediget durch die Stimme seiner Diener; das Wort des Predigers ist allemal Gotteswort, und gut, allemal gut ist der göttliche Saame, den der Prediger da auf die Herzen seiner Zuhörer ausstreut; aber, leider! nicht allemal eben so gut ist auch das Erdreich, auf welches dieser göttliche Saame hinfällt. — Ey dann, lieber Christ! wenn Jesus Christus selbst durch den Mund seiner Diener prediget, und wenn der Saame seines Wortes, den er durch die Hand seines Dieners auf dein Herz hinstreut, allemal so ein guter, so ein unendlich guter Saame ist; o! so laß doch auch du, mein Lieber! diesen edlen göttlichen Saamen — um nach dem Schlage der evangelischen Parabel unsers Heilandes zu reden — bey dir nicht unter Distel und Dörner, nicht neben den Weg deines Herzens hin, auch nicht auf einen Felsen, sondern ins beste, allerbeste Erdreich einer empfänglichen guten Seele fallen, damit er, dieser göttliche, beste Saamen, bey dir in Keime gehe, empor sprosse, und zwanzigfache, sechzigfache, hundertfache Früchte trage, Früchte zum ewigen Leben. Um Das bitte ich dich, ermahne ich dich, lieber Christ! durch das heilige Evangelium, das man dir ja wahrlich nicht umsonst und nicht ohne Früchte verkündigen will. —

2. Doch

2. Doch nicht genug! Antonius war auch der eifrigste Seelenhirt im Beichtstuhle. — Das edle Geschäfft, Seelen zu gewinnen, kann man sicher nirgends so gut bewirken, wie im Beichtstuhle, da, wo man nach eines jeden Gewissen, Stande, Lage und Bedürfniß Allen Alles werden kann, und muß, um Alle zu Jesus Christus gleichsam bey der Hand hinzuführen. — Das wußte nun Antonius zum besten; darum ließ er sichs auch sein erstes Geschäfft seyn, bey allen nur möglichen Gelegenheiten als Beichtvater das Seelenheil seiner Mitmenschen zu bewirken. Da, in dem Beichtstuhle nämlich, war Antonius jedem büßenden verlornen Sohne ein erbarmender Vater, jedem zurückekehrenden irrenden Schäflein ein guter Hirt, jedem elenden Unglücklichen ein liebender Samaritan, kurz: Allen — Alles...

Lieber Christ! wahr ists! du bist kein Apostel, bist kein Priester, bist kein Beichtvater; nichts destoweniger muß ich dir doch sagen: auch als Weltmensch kannst du Seelen gewinnen, kannst für deinen Nebenmenschen Seeleneiferer, kannst für deine Untergebenen Hausapostel seyn. Gieb jedem Menschen gute Beyspiele; sey herzlich gut gegen Jedermann! thu Jedem Gutes, sey er gegen dich Feind, oder gut Freund! leide Nichts in deinem Hause, Nichts unter den Deinigen, was den Segen des Allmächtigen

von dir und deinem Hause entfernen könnte; und ich sage dir: du hast itzt schon geprediget, hast das Amt eines Hausapostels schon erfüllt, warst — mit Wenigem Alles zu sagen — gegen die Deinigen und gegen Jeden deiner Mitmenschen nach deinem Stande und Berufe so viel, wie Beichtvater, warst Seeleneiferer, Seelengewinner, Hausapostel, Gemeindapostel, warst Priester des guten Beyspieles in deiner Gemeinde. Sieh, lieber Christ! dieß ist die Lehre, die ich dir hier bey dem Predigt- und Beichtvateramte unsers heiligen Antonius so herzlich wohlmeynend gebe, und die ich dir wünschte mit dem Griffel der Unsterblichkeit ins Herz schreiben zu können. —

3. Und nun — was soll ich itzt noch auch von dem leutseligen, sanften, liebevollen Betragen Antonius des großen Menschenfreundes sagen? — So Viel allein sage ich kurz bey dem gedrängten Zeitraume meiner heutigen Ehrenrede davon: Mancher aus dem geheiligten Priesterthume, wenn er in das Amt der Seelsorge tritt, glaubt, daß er nun die finstre Miene des ernsthaftesten Mannes annehmen, und mit drohender Schärfe stets um sich herumdonnern muß, um allen den Seinigen, derer Seelen er doch gewinnen soll, vor seiner geheiligten Auktorität Furcht und Schrecken einzuflößen, und die Sünden und Laster, wie es

es so manchmal heißt, gleichsam mit Feuer und Schwert vom Stumpfe auszuheben; und so geschieht es dann, daß Mancher, der als Priester noch Menschenfreund war, da er Seelsorger wird, (mit einem Worte Alles zu sagen) ein geistlicher Wildfang wird. — Nicht von diesem Schlage war einst Jesus Christus, dieser erste und größte Menschenfreund in seinem ganzen Predigtamte. Er, sage ich, der auch sogar jeden offenen Sünder mit Herzenswärme und Vaterliebe aufnahm. Er, der alle Fehler der Menschen, so lange es nur immer möglich war, nur mit Liebe besserte, und nur mit Liebe zu bessern befahl. Er, der seinem Petrus sogar den ausdrücklichen Befehl gab, seinem fehlenden Mitmenschen nicht nur sieben, sondern sieben und siebenzigmal zu verzeihen. Er endlich, der von der Krippe an bis zum Kreuze der größte Freund sogar seiner ärgsten Verleumder und Todesfeinde war; nicht von dem Schlage solcher geistlichen Wildfange, sage ich, war einst Jesus Christus, der göttliche Lehrer des Gesetzes der Liebe; und auch nicht von diesem Schlage der steifen Seelsorger war unser heilige Antonius. Er, der nach Jesus Beyspiele die Herzen der Sünder nur durch Güte und Liebe Gott zu gewinnen suchte. Er, der auch bey nothwendigen Drohungen und Bestrafungen noch allemal frohe Sonnenblicke der väterlichen Gna-

denhuld und sanften Menschenliebe hervorblicken ließ. Er endlich, der mit Jedermann ein Herz und eine Seele, der Freund seiner Freunde, ja, selbst sogar der Freund seiner Feinde, kurz, der edle Menschenfreund aller Menschen war. —

O Mensch! Freund! wer, und in welchem Stande oder Würde du immer bist! sey doch gut und sanft gegen Jedermann! bist du in was immer für einem Amte, so denk, daß man deswegen nicht aufhören darf, Menschenfreund zu seyn. So lange Güte und Liebe noch etwas helfen, und bessern kann, hat Schärfe, bloße Schärfe keinen Platz, ja, in diesem Falle ist bloße, übertriebene Schärfe sogar Laster und keine Tugend. Wie, lieber Freund! sage mir: willst du dann nicht lieber durch Liebe und Güte, als durch Schärpfe behandelt, geleitet, gebessert werden? — Gelt ja! durch Güte und Liebe. Ey! so thu dann auch Das, was du willst, daß man dir thun soll, und denk: es ist doch ein altes bewährtes Sprüchwort, und wird auch ewig ein bewährtes Sprüchwort bleiben: „Ein gutes Wort findet allemal ein gutes Ort.“ —

Genug demnach! wir haben es in unsrer zwoten Betrachtung nun gehört, haben es gesehen, daß Antonius nicht nur als Ordensmann, sondern auch als Seeleneiferer sein Licht vor

vor den Augen aller Menschen hat leuchten lassen. „Antonius — rufe ich dann itzt zum Ende unsrer ganzen Betrachtung — Antonius in seinem einsamen Leben — das Licht der Ordensstände, in seinem arbeitsamen Leben — das Licht der Welt; Antonius also in und außer seiner Klosterzelle — das Licht der Kirche Gottes.“ — Wohlan dann, liebe Christen! lassen auch wir, Jeder nach seinem Stande, Jeder nach seinen Kräften, durch christlichen, auferbaulichen und unsträflichen Lebenswandel unser Licht vor den Augen der Menschen leuchten! Lasset uns, liebste Brüder! nach dem schönen Spruche unsers Heilandes leben, da er uns bey Lukas 12, 32. so herzdringend zuruft: Eure Lenden sollen (durch die Abtödtung) umgürtet, und eure Hände mit brinnenden Fackeln (der Liebe) versehen seyn. So soll euer Licht, nämlich das Licht der Tugend und der Weisheit, vor den Augen der Menschen leuchten, daß Alle dieses himmlische Licht an euch und euerm Lebenswandel erblicken, und euern Vater, der im Himmel ist, preisen, verherrlichen und benedeyen. Schöne Lehre! goldne Regel aus dem Munde unsers tugendhaftesten und weisesten Erlösers Christus Jesus! o! lasset uns, meine Lieben! diese göttliche Vorschrift an uns und unsern Sitten zur erwünschten Geschichte, und zum lebendigen Abdruck machen! Soll es dann uns,

Vater, der du bist im Himmel! nicht innigste Freude und wahre Herzenslust seyn, wenn wir durch unsre Tugendbeyspiele zu deiner Verherrlichung auf Erde etwas beytragen können? Welche unartige, welche ungerathene Kinder müßten wir wohl nicht gegen dich seyn, Vater! wenn wir, statt dich zu verherlichen, durch unsre bösen Handlungen und Beyspiele dich vielmehr nur entehren, beschimpfen, verläugnen und miskennen sollten! Ach! welche Kinder wären wir dann gegen dich! — Vater! welche Kinder!! —

Zum Beschlusse.

Unsrer heutigen Betrachtung wünsche ich dem ganzen seraphischen Orden herzlich Glück, daß er die Ehre hat, an Antonius einen Heiligen zu besitzen, auf den man mit Fingern deuten, und sagen kann: „Seht da den Mann Gottes, der, da er auf Erde lebte, in seinem einsamen Leben das Licht der Ordensstände, in seinem arbeitsamen Leben aber das Licht der Welt, und so, in dem Einen, wie in dem Andern! das Licht der ganzen Kirche Gottes war!“ — Freuen Sie sich, Männer dieses heiligen Ordens! herzlich freuen Sie sich über diese große Sonne am Firmamente der Kirche Jesu, die vom Aufgange bis zum Niedergange so herrlich und so helleuchtend glänzt, und

und — Antonius heißt. Nie, nie wird sie ihren Schimmer verlieren, nie mit ihrem Glanze untergehen — diese herrliche, diese wohlthätige, diese edle Gottessonne. —

Freuen aber auch wir uns, meine Hochansehnlichen! über Antonius als unser großes Tugendvorbild einst auf Erde und unsern großen Fürsprecher itzt im Himmel: denn an ihm haben wir so ganz den Mann, der uns durch seine Fürbitte bey Gottes Throne helfen kann, und helfen will. Daß er es kann, verbürgt uns die Größe seiner Verdienste; und daß er es will, dieß verspricht uns sein liebvolles Herz. —

Auf dann also! lasset uns zu Antonius gehen, zu Antonius in allen unsern Anliegen kommen! — Und, damit wir uns seiner mächtigen Fürbitte und Hülfe desto gewißer versichern können, so lasset uns den großen ausgezeichneten Tugendbeyspielen unsers heiligen Antonius folgen, folgen in allen Gelegenheiten, folgen in jeder Lage unsers Lebens: dann sind wir seine würdige Pflegkinder und wahre Diener; und Er, Er wird dann auch von dem Himmel herab unser wahrer, mächtiger, allerbester Schutzpatron, und lieber Pflegevater seyn. Vorzüglich wird er einst auf unserm Todbette, wie ein Vater um seine Kinder, sich

Un-

Unser annehmen, und in jenen bangen Augenblicken, von derer gutem oder bösem Ende unsre ganze Ewigkeit abhängt, wie einst Christus Jesus, zu Gott unserm himmlischen Vater sprechen: Vater! mache doch, daß da, wo ich itzt bin, auch meine Diener sind — da meine Pflegkinder, wo ich — ihr Pflegvater. . . Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Unser annehmen, und in jenen bangen Augenblicken, von derer gutem oder bösem Ende unsre ganze Ewigkeit abhängt, wie einst Christus Jesus, zu Gott unserm himmlischen Vater sprechen: Vater! mache doch, daß da, wo ich itzt bin, auch meine Diener sind — da meine Pflegkinder, wo ich — ihr Pflegvater. . . Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lingl, Johann Nepomuk, 1758-1816

Neueste Sonntagspredigten Dem Städter, dem Bürger und dem Landmanne mit Wä rme ans Herz gelegt

Bd.: 2

Augsburg 1799

Hom. 2088 z-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464865-7
VD18 80094511-001